

ZUR THEORIE POLITISCHER INSTITUTIONEN

Arno Waschkuhn

1974



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41551924_0032

ZUR THEORIE POLITISCHER INSTITUTIONEN

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von
Arno W a s c h k u h n
in München

1974



Referent: Prof. Stammen

Korreferent: Prof. Kindermann

Tag der mündlichen Prüfung: 25.7.1974

Vorwort

Die vorliegende Arbeit verdankt sich dem Zuspruch und der kritischen Anteilnahme von Prof.Dr. Theo Stammen. Den unmittelbaren Anstoß zur Beschäftigung mit Institutionentheorie gab nicht zuletzt das von ihm im WS 1970/71 veranstaltete politikwissenschaftliche Hauptseminar zum gleichen Thema.

Des weiteren danke ich meiner Frau Heidi, die einige Alltagsprobleme zwar mitverursacht hat, ansonsten aber stets bemüht war, diese eingedenk der stets obwaltenden Trennung von Wissenschaft und Leben mir entschieden fernzuhalten.

Nicht unwichtig ist zudem, daß meine theoretischen Bemühungen zu einem gewissen Abschluß nur gelangen konnten aufgrund der materiellen Sicherstellung durch ein seit Mai 1973 gewährtes Stipendium nach dem Graduiertenförderungsgesetz (GFG).

Wenn ich im folgenden im "pluralis majestatis" spreche, so entspricht dies allein wissenschaftlicher Übung und soll keinesfalls einen Konsensus meiner Überlegungen für die Politische Wissenschaft präjudizieren. Der Intention des Verfassers geschieht durchaus genüge, wenn die vorliegende, institutionstheoretisch akzentuierte Problemstudie als eine bescheidene Orientierungshilfe angenommen wird.

Das Manuskript wurde Anfang Mai 1974 abgeschlossen.

A.W.

Inhaltsverzeichnis

"Zur Theorie politischer Institutionen"

Vorwort.....	i
Index.....	ii
Einleitung.....	iv

Teil I: Paradigmata einer Theorie der Institutionen.....	1
---	---

1. Kapitel: Arnold Gehlens anthropo- biologisch fundierter Ansatz.....	1
---	---

1.1 Elementare Anthropologie: "Mängelwesen" Mensch.....	1
--	---

1.2 Institutionenlehre: Entlastung großgeschrieben.....	14
--	----

1.3 Kulturkritische Akzentuierungen.....	30
--	----

1.4 Fest- und Fortschreibung.....	41
-----------------------------------	----

1.5 Die Version Schelsky: ein Neubeginn?.....	53
---	----

Exkurs: Dialektische Anthropologie.....	64
---	----

2. Kapitel: Talcott Parsons oder Glanz und Elend des Struktur-Funktionalismus.....	81
---	----

2.1 Handlungskonzept und Systemmodell.....	81
--	----

2.2 Institutionalisierung und Internalisierung.....	110
--	-----

Exkurs: Zur Kategorie der sozialen Rolle.....	118
---	-----

2.3 Integration, Konflikt und sozialer Wandel....	127
---	-----

2.4 Der defiziente Politikbegriff.....	140
--	-----

Exkurs: Politikwissenschaftliche Systemanalyse...	146
---	-----

2.5 Die "Zauberformel" Niklas Luhmanns.....	155
---	-----

3. Kapitel: Die Spätphilosophie Ludwig Wittgensteins: Sprache als Metainstitution.....	172
3.1 "Philosophische Untersuchungen": Die Abkehr vom "Tractatus".....	172
3.2 Sozialwissenschaftliche Aufbereitung der "sprachanalytischen" Philosophie Wittgensteins.....	179
3.3 Die fundamentale Sprachbezogenheit des Politischen.....	189
Exkurs: Kommunikationsgemeinschaft und Diskurs...	193
 Teil II: Zum Ansatz einer Theorie politischer Institutionen.....	203
 4. Kapitel: Zur Logik der Politischen Wissenschaft.....	203
4.1 Theoriebegriffe und Institutionenfrage.....	203
4.2 Was ist politische Realität?.....	210
 5. Kapitel: Die gesellschaftliche Konstruktion und die dialektische Struktur der Wirklichkeit...	212
5.1 Der Ansatz von Berger/Luckmann.....	212
5.2 Plädoyer für einen zeitgemäßen Wirklichkeitsbegriff.....	219
 6. Kapitel: Grunderfordernisse einer politik- wissenschaftlichen Institutionentheorie.....	223
6.1 Der Veränderungs- und Verdinglichungszirkel..	223
6.2 Ausblick: Demokratisierung und Bedürfnis- struktur.....	226
 Literaturverzeichnis (nach S.229).....	I-XVI

Einleitung

Die der "Lehre vom Regierungssystem" inkorporierte politikwissenschaftliche "Institutionenlehre" genügt aufgrund ihrer dominant statischen oder ausschließlich institutionell-normativen Orientierung nicht den Anforderungen moderner sozialwissenschaftlicher Theoriebildung. Eine politikwissenschaftliche Institutionentheorie hat u.a. dynamische Aspekte und Interdependenzen zu anderen Teilbereichen der Gesellschaft aufzuweisen sowie das materielle Handlungssubstrat und anderes mehr in den Blick zu nehmen.

Das Ungenügen der herrschenden Institutionenlehre in den Politischen Wissenschaften hat neuerdings Bernard Willms sehr treffend hervorgehoben: "Gerade in bezug auf das Problem des Institutionellen haben wir in der Bundesrepublik das Phänomen einer soziologischen Institutionenlehre einerseits und einer politikwissenschaftlichen Institutionenlehre ohne Theorie andererseits." ¹⁾

Im Teil I dieser Arbeit werden bestimmte Paradigmata einer Theorie der Institutionen behandelt, wobei der

1) B. Willms: "Funktion-Rolle-Institution. Zur politiktheoretischen Kritik soziologischer Kategorien", Düsseldorf 1971, S.8 (cf. auch S.76). - Nur am Rande sei vermerkt, daß Willms' in politiktheoretischer Absicht entfalteter Begriff des Interesses hier kaum weiterhilft, da er, soweit wir es sehen, lediglich dem anthropologischen Bedürfnisbegriff aufgepfropft ist (cf. id.: "Institution und Interesse. Überlegungen zu Elementen einer reinen Theorie der Politik", *ibid.*, S.73-90, insbes. S.84ff.)

anthropo-biologische Entwurf Arnold Gehlens ("vom Menschen her"), das strukturell-funktionale Modell Talcott Parsons' ("vom Systemganzen her") und der sprachphilosophische Ansatz des "späten" Ludwig Wittgenstein ("der intermediäre Aspekt") nebst anhängenden Problemstellungen im Mittelpunkt der Analyse stehen.

Es geschieht dies jedoch vornehmlich in politikwissenschaftlicher Observanz. Hierbei ist es unser "Erkenntnisinteresse", durch Abfragen dieser schulenbildenden Institutionentheorien Grundvorstellungen und Kategoriengerüste zu rekonstruieren sowie ihre Implikationen, Vernachlässigungen und Bedingtheiten aufzuzeigen, um hierdurch zu erhellen, was für eine politikwissenschaftliche Institutionentheorie von Interesse ist oder aber für diese als nicht fruchtbar abgewiesen werden kann. Eine derartige Bildung von Relevanzkriterien verhilft nach unserer Meinung dazu, das kategoriale Fundament einer Theorie der Institutionen (oder besser: von Institutionalisierung- und Entinstitutionalisierungsprozessen) zu erschließen.

In Teil II kommt es daher nur noch darauf an, sich über einen zeitgemäßen Begriff der Wirklichkeit zu verständigen, deren Grundstruktur der dialektische Geschehenszusammenhang von Subjekt und Objekt (Individuum und Gesellschaft) ist. Es geht uns also nicht um politische Formenlehre, sondern um die wirkliche oder unverkürzte Wirklichkeit, die jeder hierum bemühte Politikwissenschaftler als "politische Realität" zu begreifen hat.

Wir fragen getreu der Spätphilosophie Wittgensteins auch nicht danach, was Institutionen ihrem "Wesen" nach sind, sondern wie sie sich im Gebrauch (vor allem im Theorie-Gebrauch) darstellen oder es zumindest könnten.

Damit soll zugleich die statische Orientierung der "Institutionenlehre ohne Institutionenbegriff" in der Politischen Wissenschaft überwunden werden.

Alles weitere ergibt sich aus dem Gang der Untersuchung.

Teil I: Paradigmata einer Theorie der Institutionen =====

1. Kapitel: Arnold Gehlens anthropo-biologisch fundierter Ansatz ¹⁾

1.1 Elementare Anthropologie: "Mängelwesen" Mensch ²⁾

Arnold Gehlen nimmt in Abhebung vom erbfest und instinktsicher montierten Umweltverhalten des Tieres die morphologische Sonderstellung eines uns mehr angehenden Abstrakt-Genus in den Blick: "der Mensch" ist das "noch nicht festgestellte Tier" (F. Nietzsche) und daher ex ovo auf Handlung verwiesen, um sich im Dasein zu erhalten.

Die komparativ gewonnene Zustandsbestimmung der Human-Natur ist wegen der ihr zugeordneten Weltlosigkeit und "exzentrischen Positionalität" (H. Plessner) eine zu-

-
- 1) Gewichtige und weitreichende Einsichten verdanken wir durchgängig den Arbeiten von Carol Hagemann-White: "Legitimation als Anthropologie. Eine Kritik der Philosophie Arnold Gehlens", Stuttgart u.a. 1973; Friedrich Jonas: "Die Institutionenlehre Arnold Gehlens", Tübingen 1966; Johannes Weiß: "Weltverlust und Subjektivität. Zur Kritik der Institutionenlehre Arnold Gehlens", Freiburg 1971
 - 2) cf. von Arnold Gehlen vor allem: "Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt", Ffm und Bonn 1962 (1940) sowie die Aufsatzsammlungen: "Anthropologische Forschung. Zur Selbstbegegnung und Selbstentdeckung des Menschen" (rde 138), Reinbek b.Hamburg 1968 (1961), zit.fortan: AF; "Studien zur Anthropologie und Soziologie" (Soz.Texte 17), Neuwied u.Berlin 1963, hinfort: ST

nächst negative, während das Lebewesen Mensch positiv angeleuchtet wird in der Konzeption als ein Handlungswesen: "Der Mensch ist das handelnde Wesen." ¹⁾

Dem Menschen nämlich eignen keine artspezifisch angebbaren Außenbedingungen erster Hand, in die er sich instinktiv einpassen könnte; er ist in seiner kreatürlich-urwüchsigen Exponiertheit vielmehr umweltenthoben und der Organprimitivismen und sozialen Instinktresiduen unwillen ein auf die eigentätige Durcharbeitung der Welt gestelltes Wesen. Die biologische Mängelausstattung und Unspezialisiertheit seiner Physis sind außerordentliche Belastungen seines Inderweltseins, Lebenkönnens wie Welthabens und verschränken sich zur konstitutionellen "Weltoffenheit" (M. Scheler) und "chronischen Bedürftigkeit" des Menschen angesichts einer sinnlich ein- und andringenden Weltfülle.

In Ansehung seiner ungedeckten Verfassung und unmittelbar riskierten Ausgangslage ist die tätige Transformation seiner Umraumbedingungen, die zweckrational gerichtete Naturveränderung ins Lebensdienliche, ein primäres Erfordernis des instinktverunsicherten, prometheischen Menschen: "aus eigenen Mitteln und eigentätig muß der Mensch sich entlasten, d.h. die Mängelbedingungen seiner Existenz eigentätig in Chancen seiner Lebensfristung umarbeiten." ²⁾

-
- 1) A. Gehlen: "Der Mensch", op.cit., S. 32 - Zu den von Gehlen vorgenommenen Umarbeitungen in den verschiedenen Auflagen dieses Werkes cf. C.Hagemann-White: "Legitimation als Anthropologie", op.cit., S.244ff.
2) A.Gehlen: "Der Mensch", op.cit., S. 36

Das genus humanum bedarf eines sicheren, verfügenden Verhältnisses zum Seienden, das anthropo-biologische Telos seiner Bestandssicherung und wesensgemäßen Einrichtung von Welt als regnum hominis bedingt eine sachentsprechende, technische Praxis. Der Mensch ist vermöge seiner mit Arbeit identischen Handlungsgabe, der Fähigkeit zur tätigen Stellungnahme nach außen, per se angelegt auf die Bewältigung der Welt im praktischen und zielbewußten Umgang mit den Sachbeständen der von ihr gesetzten Realität.

Es gilt, ein reizüberflutetes "Überraschungsfeld" handelnd in Erfahrung zu ziehen und der Welt von Anfang an die Bedingungen möglicher Verfügbarkeit abzugewinnen. Der Mensch bestimmt sich hierin als ein Kulturwesen sui generis:

"Der Mensch ist, um existenzfähig zu sein, auf Umschaffung und Bewältigung der Natur hin gebaut, und deswegen auch auf die Möglichkeit der Erfahrung der Welt hin; er ist handelndes Wesen, weil er unspezialisiert ist, und also der natürlich angepaßten Umwelt entbehrt. Der Inbegriff der von ihm ins Lebensdienliche umgearbeiteten Natur heißt Kultur, und die Kulturwelt ist die menschliche Welt." ¹⁾

Das stete Gebot einer kulturellen Überformung der menschlichen Natur erklärt den (eu)funktionalen Stellenwert der Handlung als Mitte menschlichen Daseins. Die

1) A.Gehlen: "Der Mensch", op.cit., S. 38

Kultursphäre wirkt als Surrogat der tierischen Vorstrukturiertheit oder Umweltgebundenheit und ist somit qua "Kulturumwelt" die erworbene "zweite Natur" des vergleichsweise unbedarften Menschen: "An genau der Stelle, wo beim Tier die 'Umwelt' steht, steht daher beim Menschen die Kulturwelt, d.h. der Ausschnitt der von ihm bewältigten und zu Lebenshilfen umgeschaffenen Natur." ¹⁾

Im Kontext produktiver Weltbemächtigung des zuvörderst auf Instrumentalhandeln gestellten Wesens wird jetzt ein grundsätzlicher psychophysischer Zusammenhang dominant; denn neben seiner unvergleichlichen Instinkt-entbundenheit ist der Mensch zugleich durch eine ihm eigentümliche Entdifferenzierung des Antriebslebens ausgezeichnet: "das Antriebsleben des Menschen ist von der Handlung abgehängt, es besteht ein 'Hiatus' zwischen den Antrieben und der Handlung. Das Antriebsleben des Menschen ist weltoffen, es ist orientierbar an den Sachverhalten und Inhalten der Außenwelt, weil es eben nicht instinktiv und blind-zielsicher ist. Damit ist es dem Menschen selbst gegeben, er verhält sich zu sich selbst kommunikativ." ²⁾

Der konstitutionelle Antriebsüberschuß ist die zum exponierten Äußeren korrelative innere Wirkkraft der Spezies homo und unterliegt von daher einem Verarbeitungs- und Disziplinierungszwang zur Beständigung in Richtung auf Handlung. Die gleichsam naturerzwungene und existentiell angemutete Welterschließung ist weithin ohne direkten Triebbefriedigungswert; sie zielt in

1) A.Gehlen: "Der Mensch", op.cit., S. 38

2) ibid., S. 193

ihrer interesselosen, weil vornehmlich sachbewußten Gerichtetheit und erfolgskundigen Kreativität allein ab auf die Selbstaneignung und allgemeinmenschliche Inbesitznahme von Welt.

"Die Antriebe müssen daher 'von Natur' plastisch sein, sachlich, umstandsentsprechend, sie müssen dem Wechsel der Situationen und dem daran gebundenen der Handlungen 'nachwachsen' können, nicht situationsbedingt, sondern situationsentsprechend sein und zwar müssen sie dies wesentlich sein, als menschliche." ¹⁾

Der nichtfestgestellte, instinktreduzierte Mensch sieht sich der Ungesicherheit und Ausartungsbereitschaft seiner diffusen Antriebssphäre wegen zum handlungsgerechten Aufbau einer variablen Führungsordnung seiner Bedürfnisse genötigt. Sein Welthaben ist somit auch ein aktiver, weil selbsttätig vollzogener Vorgang der "Entlastung" vom Drangpotential seiner Antriebe und ist im Nachvollzug des Erfahrungsgewinns seiner mundanen Aktivität festgemacht. Ein handelndes Wesen darf nicht antriebsgestört, sondern muß orientierbar sein, i.e. seine Bedürfnisse unterliegen der Versachlichung und sind auf Dauer zu stellen. Insoferne sich diese nämlich nach den allgemeinen Sachnotwendigkeiten ihrer tätigen Erfüllung inhaltlich besondern müssen, sind sie vom Handlungssystem her konvertierbar; denn kraft einer konkreten Festlegung geregelter Befriedigungschancen bilden sich rückbezüglich gegenstandsintime Dauerinteressen aus, die wiederum auf stabile Basisgewohnheiten sich richten.

1) A.Gehlen: "Der Mensch", op.cit., S. 338

Die Habitualisierung eigenstabilen Verhaltens ist eine Grundvoraussetzung sich entäußernden Könnens; die chronische Haltlosigkeit des affektüberlasteten und ortlosen Menschen macht ergo das eigentliche Instituendum aus: vermittels einer dauerhaft entlastenden Bedürfnisdisposition ist der Mensch imstande, seine mangelnde Triebdetermination und potentielle Weltentfremdung handlungsinitiativ zu unterlaufen.

Die Antriebsstruktur fällt infolge ihrer Instabilität und/oder Plastizität dergestalt in den Aufgabenbereich menschlicher Aneignungs- und Deutungsleistungen im Verfügbarmachen von Welt. Es geschieht dies in erledigenden und vorausschauenden Handlungsvollzügen im Umkreis der Aufbau- und Entlastungsgesetzlichkeit kognitiver Weltorientierung, die so durchgängig auf eine vital notwendige, mithin naturhafte Handlungsformierung funktionalisiert wird. Dem phylogenetisch retardierten, "abstrakten" Menschen wird die Beherrschung seiner Antriebe und Bedürfnisse auferlegt, wobei die Selbstdomestikation oder der "geführte Charakter" biologische Bedingung seiner Existenz ist. Ein genuines Zuchtsystem der Antriebe ist vonnöten, um den Menschen im Kampf ums Dasein nicht verunglücken zu lassen. Das Vorhandensein eines Hiatus als Intermediärraum von Mensch und Welt eröffnet geradezu eine "occasion extraordinaire" zur antrieblichen Transposition; über die Umkehr der Antriebsrichtung werden durchgezüchtete Hemmungen und lernveränderliche Verhaltensspezialisierungen möglich. Nur, wenn es also hemmbare Antriebe gibt, kann es auch bewußte geben.

Die Interdependenz von Bewußtsein und Verhalten, Erkenntnis und Handlung, begründet somit uno actu das

menschliche Selbst- und Weltverständnis. Der Mensch erfährt die Natur als alter ego und wird sich selbst thematisch, ihm ist sein Gesamthabitus nach außen wie innen aufgegeben:

"Immer ... ist die Aneignung der Welt auch zugleich eine Aneignung seiner selbst, ist die Stellungnahme nach außen eine solche nach innen, und die dem Menschen mit seiner Konstitution gestellte Aufgabe ist stets ebenso eine sachliche, nach außen zu bewältigende, wie auch eine Aufgabe gegenüber sich selbst. Der Mensch lebt nicht, sondern er führt sein Leben." ¹⁾

Soziales Handeln ist eine *conditio sine qua non* der menschlichen Weltkonstruktion; es enthält das Selbst und erstellt ein kulturelles Environment als spezifische Seinsweise des Menschen. Das Individuum handelt selbst-reflexiv und bleibt sozialisationsfähig in einem fest-gestellten Kulturmilieu, seine "Entlastung" ist ein Vorgang des Sichversetzens: indem der Mensch sich selbst entäußert, vereinnahmt er die Außenwelt, er ist in der Welt und diese in ihm. Inneres und Äußeres fordern sich wechselseitig, die hohe Korrespondenz beider verhilft zur "tension stabilisée" (Przyluski). Das fundamentale Prinzip der "Außen-Innenverschränkung im Menschen" erklärt letztthin die angeeignete und verdichtete Welt zur "inneren Außenwelt" - vice versa die Subjektivität zur "Fakteninnenwelt".

Außen- und Innenwelt werden vor allem in der Sprachdimension ineins: "Angleichung der inneren und äußeren

1) A.Gehlen: "Der Mensch", op.cit., S. 165

Welt bedeutet ... daß wir durch und durch die innere Welt nach der äußeren und die äußere nach der inneren interpretieren, weil wir beide nur in gegenseitiger Interpolation erleben. Dabei ist die Sprache die Mitte, der Nerv dieses Zusammenhanges von Ausdruck und Eindruck." 1)

Die eigenmächtige Organisation seines intelligenten Handeln- und Verfügungkönnens im planvollen Aufbau eines selbstvermittelten Symbolfeldes der Dinge gelingt dem Menschen über das sozialkommunikative Medium der Sprache und enthebt ihn der unmittelbaren Gegenwart seiner situativen Eingespanntheit. Die Prozesse des handgreiflichen und symbolischen Umgangs mit dem Seienden konvergieren in ihrer Entlastungsqualität und befördern solchermaßen eine "Reduktion von Weltkomplexität" (N. Luhmann).

Die Sprache ist hierbei der Transmissionsriemen: sie bringt eine dingliche Weltauffassung auf den Weg, indem sie die "Zwischenwelt" mit Erfahrungssymbolen ausfüllt. Sie ermöglicht eine entlastete, bloß symbolische Auseinandersetzung mit den Daten der Außenwelt und ist darin selbst Handlung: "Damit, daß der Mensch die Dinge benennt, hat er bereits gehandelt - er kann die Handlung zurückbehalten und über sie selbst verfügen." 2)

Die Sprache entlastet den Menschen nachhaltig von Sofortreaktionen und bloßen Jetztbewältigungen, sie durchbricht den Bannkreis des Hier und Jetzt, überhöht den Istbestand

1) A.Gehlen: "Der Mensch", op.cit., S. 260

2) ibid., S. 242

und macht den einzelnen los von der Raumzeitstelle des Vorfindbaren und faktisch Gegebenen. In ihr verläuft das Denken und hat die Verfügung über das Seiende ein geeignetes Vehikel; denn sie macht die anschaulichen Außenweltfakten transparent in symbolisch strukturierten Andeutungsfeldern möglicher Verfügbarkeit und besetzt ihren Datenkranz mit virtuellen Daseinswerten. Dank ihrer werden Wahrnehmungen und Vorstellungen auf dieselbe Ebene projiziert: "Die Sprache ermöglicht nun die willkürliche Verfügbarkeit von Erinnerungsphantasmen, die damit an der Intention des Gedankens teilnehmen: Vorstellungen sind entlastete, ent-aktualisierte und intentional gewordene Erinnerungsphantasmen." ¹⁾

Die Kraft, vieles allein vor dem Hintergrund kommunikativ erworbener Neutralität gegenüber der Realität zu imaginieren, ist das soziale Agens der Sprachlichkeit: es wird eine Vielzahl von Handlungsentwürfen denkbar im Spannungsfeld von Dasein und Sosein. Die Sprache hält Hinsichten relativer Weltzuordnung symbolisch fest und reproduziert diese, sie hat wie Handlung Mittelcharakter im Herstellen stabiler Kultureinheiten. Sie wird relevant beim Aufbau der Welt zu einem menschlichen Operations- und Aktionsraum ad infinitum; denn ihren Symbolgehalten sind auch Bedürfnisse zweiter sowie n-ter Hand immanent. Dem Menschen ist Sprache wesentlich gegeben und sie ist seinem situationsfreien Handlungsvermögen unabdingbar; ihre Leithinsicht ist die Intimität in der Verfügbarkeit, nicht aber die Distanzierung

1) A. Gehlen: "Der Mensch", op.cit., S. 254

zur Welt. Die Welt wird überschaubar und dem Menschen präsent via Sprache: die Welt Dinge gewinnen an Objektivität und verklammern sich mit der Subjektivität; sie werden auf Abruf dahingestellt als potentiell verwendbare.

Gehlen proponiert einen instrumentellen Begriff der Sprache und läßt den Primat der Handlung unangetastet. Das Handeln ist der Sprache vorgeordnet, diese als "spezialisierte Handlung" oder Ersatzhandlung definiert.¹⁾ So ist auch die mehrfach angesprochene "Sprachmäßigkeit" der Antriebe in undialektischer Gewichtung mehr auf ihre Handlungsmodalität bezogen, und es wird überdies deutlich, daß für Gehlen Handeln und Reflexion nicht zusammengehen: "der Mensch ist das handelnde Wesen und damit das Wesen der Zucht."²⁾

Es ist hier der Ort, die angeführten anthropologischen Wesensbestimmungen und Konditionen des "natürlichen" Menschen im Lichte seiner morphologischen Sonderstellung zu rekapitulieren, um dann zur Institutionenproblematik überzugehen.

Gehlen's Anthropologie ist biologisch unterbaut, insofern er auf die chaotisch-gestaltlose Bedürfnisnatur als fundamentum absolutum des Menschen rekurriert. Dieser differiert qua "Mängelwesen" (J.G. Herder) zum Tier,

-
- 1) Die Gegenposition - "Handlung als spezialisierte Sprachlichkeit" - markiert Bruno Liebrucks: "Sprache und Bewußtsein", Bd 1, Ffm. 1964, cf.S.111 ff.
 - 2) Arnold Gehlen: "Zur Systematik der Anthropologie"(1940), in: ST, S. 24

indem er der echten Instinktsteuerung weithin entraten muß, und es ihm deswegen an einer natürlichen Umgebung gebricht. Das instinktmäßig uneingepaßte Individuum aber muß sich zur perennierenden Außenwelt irgendwie verhalten und den Naturdaten eine gegenständliche Erfahrung im handelnden Ausgriff abgewinnen. Der einzelne sieht sich der fehlenden erbfesten Distinktion wegen zur Aktion, der tätigen Formierung des Lebensdrucks genötigt, weil er eines primärspezifischen Lebensraumes verlustig geht und ansonsten Gefahr liefe, seitens einer widerständigen Welt überwältigt zu werden. Die Stilisierung eigenen Lebenkönnens wird zum Thema seines Handelns; der versehrbare Mensch nimmt als animal laborans sein Leben bewußt in Führung und ist gehalten, sich seine defiziente Grundausrüstung dienstbar zu machen.

Das Lebewesen Mensch ist aufgrund der originären Vitalkonstitution und im Hinblick auf seinen baren Überlebensanspruch zur Selbstäressur gezwungen, es vermittelt sich in lebenspraktischen Handlungskreisen sein Wesen selbst über die Lernprozesse seiner lernoffenen Weltbegegnung.

Der Mensch ist der ungeordneten Dingwelt wie auch seiner ungezügelten Antriebsmotorik gegenüber stellungnehmend und nimmt beide gleichermaßen in Pflicht. Seine plastisch-instabilen Triebkräfte werden an die Außenwelt abgeleitet und zum Handeln gebündelt durch ein gelegentlich der lebensnotwendigen und daseinssichernden Naturveränderung sich einstellendes "feedback"; der Mensch ist darin Handlungsträger, akkumuliert Sacherfahrung und orientiert seine Bedürfnisstruktur an ihr. Er figuriert sich im kommunikativen Umgang mit der Welt, seine ihn befreiende

Tat im Verfügbarmachen der Dinge wirkt auf sein entartungsbereites wie zuchtbedürftiges Innenleben zurück: der Mensch besetzt seine Bedürfnisse mit "Sacherfordernissen" der Handlung.

Diese Permutation ist ein Vorgang der "Selbstentfremdung" und zugleich die Möglichkeit des Menschen, zu sich selbst zu kommen. Instrumentelles Bewußtsein und Handeln bedingen sich implikativ, Geist und Leben geraten in der Folge ineins. Das bedeutet dann aber auch, daß der Mensch in die Lage versetzt ist, über sich selbst hinauszugehen. Durch ein zweckpraktisches Aufzeigen von konkreten Erfüllungschancen und ihre zielbewußte Organisation inmitten bekannter Handlungslandschaften werden die Energiequanten des Menschen absorbiert und zu einem handlungsrelevanten Bereich von Könnensphantasmen verknotet. Dadurch, daß sie zu geführten und eingesetzten sich steigern können, werden sich kumulierende Ferninteressen möglich und im Vollzug der Selektionsleistungen seines Tätigseins vermag der Mensch Zukunft zu antizipieren.

Um die Faktizität des Gegebenen innovativ zu übersteigen, bedarf er eines entlasteten Kommunikationssystems und damit der Sprache. Durch sie wird eine optimale Überschaubarkeit und/oder mögliche Verfügbarkeit des Wahrgenommenen erreicht und festgestellt. Handlung und Sprache sind so reziproke Ausdrucksformen der Soziabilität des Menschen. Es glückt ihm über eine Zwischenwelt entlasteter Verhaltensweisen die Aneignung einer symbolbefrachteten soziokulturellen Eigenwelt, in welche die Institutionen eingebettet sind.

"Kultur ist also in erster Annäherung der Inbegriff der Sachmittel und Vorstellungsmittel, der Sach- und Denk-

techniken, einschließlich der Institutionen, mittels deren eine bestimmte Gesellschaft 'sich hält', in zweiter Annäherung der Inbegriff aller darauf fundierten Folgeinstitutionen." 1)

Sie meint sowohl ein Ensemble von gelernten Sachverhalten und errungenen Lebenschancen des Menschen als auch das Insgesamt der entlang seiner Aktionsradien gespannten Symbolnetze. Kultur wird zum Daseinsmodus des Menschen und ist das Korrelat seiner sachgewohnten subjektiven und doch orientierten Lebensführung unter dem Gebot der Stabilität; sie involviert seine innere Architektonik und auferlegt ihm einen permanenten Triebverzicht. - Dem möglichen soziokulturellen Wandel in der Zeit aber wird eine eindimensionale Verlaufsrichtung verschrieben und mit dem Diktum angekündigt: "Jeder Fortschritt der menschlichen Kultur ist auch daran erkennbar gewesen, daß er eine neue Form der Zucht stabilisiert hat." 2)

Wir haben uns die Prämissen und Kategorien der elementaren Anthropologie deswegen in Erinnerung gerufen, weil Gehlen in seiner jetzt zu behandelnden "Philosophie der Institutionen" nun offenkundig nicht mehr gewillt ist, sich stringent an sie zu halten: die Vermittlung von Bios und Nomos bezeichnet einen konzeptionellen Wendepunkt.

1) A. Gehlen: "Der Mensch", op.cit., S. 80f.

2) ibid., S. 404

1.2 Institutionenlehre: Entlastung großgeschrieben ¹⁾

Es erhebt sich für Gehlen erneut und grundlegend die nämliche Fragestellung, wie der gegenüber der Animalität doch als ein biologisches "Mängelwesen" charakterisierte und dann durchweg auf das Konstituens eigener Handlung in der Welt verwiesene Mensch überhaupt zu kulturspezifischen Regelmäßigkeiten in seinem Daseinsverhalten gelangen kann. Diese sollen ja durchgängig anstelle der echten Instinkte stehen, ihnen gleichwertig und hierin nahezu unverrückbar, i.e. unter den obwaltenden Umständen und angesichts fluktuierender Weltsituationen mit einiger Sicherheit und je bestimmter Gewißheit provozierbar sein, somit als nunmehr quasi-instinktiv festgelegte den sozialen Zusammenhang erst ausmachen wie kontinuierlich ihn gewährleisten, indem sie die Zuordnung von Mensch und Welt einer augenfälligen Stabilisierung beiführen.

1) cf. von Arnold Gehlen insbesondere: "Urmensch und Spätkultur. Philosophische Ergebnisse und Aussagen", Ffm.u.Bonn ²1964 (1956) - hier vor allem Teil I: Institutionen, S. 7-121 - sowie "Mensch und Institutionen" (1960), in: AF, S.69-77. - Die angebrachte Kritik stützt sich neben den vorab angeführten, grundlegenden Arbeiten von C.Hagemann-White, F.Jonas und J.Weiß auf: Karl-Otto Apel: "Arnold Gehlens 'Philosophie der Institutionen'", in: Phil.Rundschau 10 (1962), S. 1-21 (jetzt auch in id.: "Transformation der Philosophie, Bd I: Sprachanalytik, Semiotik, Hermeneutik", Ffm 1973, S. 197-221). - Dietrich Böhler: "A.Gehlen: Die Handlung", in: Josef Speck (ed.): "Grundprobleme der großen Philosophen. Philosophie der Gegenwart II", Göttingen 1973, S.230-277. - Walter L. Bühl: "Ariel und Kaliban. Zur Theorie der Institutionalisierung", in: Der Staat 9(1970), S. 365-386; id.: "Evolution und Revolution. Kritik der symmetrischen Soziologie", München 1970, S.91ff. -

"So fragen, heißt das Problem der Institutionen stellen. Man kann geradezu sagen, wie die tierischen Gruppen und Symbiosen durch Auslöser und durch Instinktbewegungen zusammengehalten werden, so die menschlichen durch Institutionen und die darin erst 'sich feststellenden' quasiautomatischen Gewohnheiten des Denkens, Fühlens, Wertens und Handelns, die allein als institutionell gefaßte sich vereinseitigen, habitualisieren und damit stabilisieren. Erst so werden sie in ihrer Vereinseitigung gewohnheitsmäßig und einigermaßen zuverlässig, d.h. voraussehbar." ¹⁾

Das menschliche Tier eignet sich mangels zentrischer Instinktreaktionen ein praktisches Gewohnheitsverhalten an, das in Institutionen endet. Es ist ergo nur in sekundärer Natürlichkeit lebensfähig und vorkulturell nicht greifbar: sein Selbst- und Weltverhältnis gründet in gesellschaftlichen Institutionen.

Gehlen unternimmt es in diesem Zusammenhang, Institution und Handlung miteinander zu verflechten: "Alles gesellschaftliche Handeln wird nur durch Institutionen hindurch effektiv, auf Dauer gestellt, normierbar, quasiautomatisch und voraussehbar" ²⁾ und "... der Stoff,

Dieter Claessens: "Instinkt-Psyche-Geltung. Zur Legitimation menschlichen Verhaltens. Eine soziologische Anthropologie", Köln u.Opladen ²1970, S. 28-43. - Helmut Dubiel: "Identität und Institution. Studien über moderne Sozialphilosophien", Düsseldorf 1973, S.30-50. - Wolfgang Harich: "Zur Kritik der revolutionären Ungeduld", Basel 1971, S. 45ff. - Hans Kammler: "Zur anthropologischen Fundierung der Theorie der Institutionen", in: PVS 9(1968), S.353-371. - Wolf Lepenies: "Handlung und Reflexion. Aspekte der Anthropologie Arnold Gehlens", in: Soziale Welt 18(1967), S.41-66. - Walter Schulz: "Philosophie in der veränderten Welt", Pfullingen 1972, S.442-456

1) A.Gehlen: "Der Mensch", op.cit., S.79

2) id.: "Urmensch und Spätkultur", op.cit., S. 42

aus dem die Institutionen sich erheben, sind wiederum die ineinander verschränkten, regulierten, obligatorisch gewordenen wirklichen Handlungen selbst." ¹⁾

Dies kann jedoch keinesfalls den Umstand verunklaren oder gar verdecken, daß ein primär an den Sacherfordernissen lebensdienlicher Handlung direkt orientiertes, subjektiv-zweckmäßiges Verhalten nicht unbedingt auch ein gut verspanntes, daseinssicherndes Institutionen-netz verbürgt; nach Gehlen muß wesentlich ein "ideatives Bewußtsein" hinzutreten, um die perspektivisch verorteten sekundär-objektiven Zweckmäßigkeiten festzuhalten. Das zweckrationale Handeln vermag offenbar das im Lebensprozeß fundamentale Bedürfnis des Menschen nach Grundsätzlichem nicht abzudecken und kann von sich aus die geforderten unbedingten Festlegungen seines Verhaltens nicht erbringen. Der eben noch beschworene instrumentelle Prometheus-Mythos menschlicher Welthaftigkeit und Außenwelt-Stabilisierung nämlich bleibt auf sukzessiv sich erweiternde Handlungskreise abgestellt und greift daher entschieden zu kurz, während das ihm nun notwendig beigeordnete ideative Bewußtsein insbesondere ausgerichtet ist auf stabilisierte Spannungsverhältnisse in toto - und eben darum Institutionen sich aussteuern und auf Dauer einrichten können.

"Die Institutionen halten also objektive, übergreifende Zweckmäßigkeiten fest, sie kristallisieren sie, nachdem sie durch ein ideatives Verhalten freigelegt wurden, und deshalb ist ihre Idée directrice, ihre Führungsnorm stets

1) A.Gehlen: "Urmensch und Spätkultur", op.cit., S. 9

diejenige Idee, an der sich das ideative Bewußtsein zuerst orientiert hatte." 1)

Gesellschaftliche Institutionen sind dauernde Ordnungsgefüge menschlichen Zusammenwirkens und allein in ihnen gelingt die Steigerung des Menschen zu sich selbst. Sie versetzen die "idées directrices" (M. Hauriou) in den Zustandsmodus ihrer zeitresistenten Valenz und werden gelebt als Systeme interdependent verteilter Handlungsgewohnheiten in einem soziokulturell determinierten Insgesamt. "Und Gewohnheiten ihrerseits sind wieder auf die Institutionskörper bezogen. Die Invarianz der Ideen und der Institutionen bedingen sich gegenseitig." 2)

Es wird das prozessuale Verhältnis der Welt-Auslegung zu ihrer unbedingten Anwesenheits- und Beständigungsform qua institutione thematisch; denn das ideative bestimmt sich als ein institutionell angebundenes Welt-Bewußtsein und stellt zugleich "Leitideen" bereit, die mit ideengeführten Handlungsgeflechten sich habituell verbinden und diese schließlich übersteigen. Die in diesem Sinne eigentümlich funktionalisierte, von außen herantretende Handlungsgewohnheit ist somit mehr als eine bloße Verhaltensstütze (behavior support) des Menschen: sie verselbständigt sich in praxi zum chronischen Aktualisator von Institutionen. Ihre Selektionsleistung besteht darin, die Variabilität der Handlungsentwürfe und Dingansichten auf einen ihnen übergeordneten gemeinsamen Nenner zu bringen. Die großen Gedanken und höheren geistigen Synthesen gelangen mithin zur tatbegründenden, weil kulturellen

1) A.Gehlen: "Der Mensch", op.cit., S.403

2) id.: "Urmensch und Spätkultur", op.cit., S.41

Selbstverständlichkeit nur als den institutionalisierten Handlungsgefügen inkorporierte Inhalte.

Das anthropologisch kategoriale Bedürfnis nach sozialem Zusammenhang wird dem Menschen dagegen in aller Regel und zuvörderst gewahrt in absentia, als negative Entzugerscheinung oder allgemein dräuendes Vermissungserlebnis nämlich. Die wertneutrale Soziabilität des Menschen jedoch wird abgesättigt und erfüllt sich in der Reziprozität seines gesellschaftlichen Handelns. Jedes in actu nach außen und auf Gegenseitigkeit gestellte Weltverhalten verlangt jetzt unwiderruflich nach geplanten, unter sozialer Dauergarantie stehenden Ausdrucksbahnen.

Damit ist zunächst der spezielle Sachverhalt einer "Hintergrunderfüllung" biologischer Vitalinteressen als Ausgangsbedingung der gesellschaftlichen Institutionen angesprochen. Der Mensch bedarf ihrer wesentlich, um die Vordergrundsdynamik seiner Primärbedürfnisse stabil abzuschoten, die kanalisiert oder trivialisiert werden mittels institutionell beibehaltener "Bedürfnisdeckungsanlagen". Aber auch die im direkten Austausch mit der Faktenaußenwelt freigelegten, als lebensdienlich empfundenen und späterhin verhaltenswirksam sanktionierten Sachlichkeitsaspekte objektiver Dinge und Inhalte werden nur real, sofern der einzelne von ihnen her sein noch instrumentell-experimentierendes Handeln ausrichtet und in den Griff nimmt.

Der ideative Topos muß daher selbst zum Leitmotiv sozialer Interaktion werden, um den Menschen auf Dauer zu entlasten von der Drangsal subjektiver Motivationen und fallweiser Entscheidungszumutungen in den Kern-

bereichen, von Basiskonflikten wie von Improvisationen und anderen Weltbewältigungsversuchen ad hoc. Seine Institutionen treten hier als "große Vereinfacher" auf, indem sie ihm soziale Sicherheit verheißende Verhaltenskodizes andienen, dann zusehends vom Kalkül ausschließlichen Nutzerfolges für das Individuum absehen und endlich es auf invariante Aktionsformen verpflichten, deren Außengaranten sie sind.

"Alle Institutionen der Arbeit, der Herrschaft, der Familie usw. haben heute so wie stets einen direkten Erfüllungswert für menschliche Primärbedürfnisse, aber sie verselbständigen sich gegenüber dem Menschen und man handelt von ihnen her, im Sinne ihrer Erhaltung, ihrer Eigenforderungen, ihrer Gesetze. Zugleich unterwirft man sich damit sehr drastischen Regulationen, Einschränkungen und Limitierungen im eigenen Antriebsbereich." 1)

Die Institutionen einer Gesellschaft sind es also, die als haltgebende Mächte und Stabilisierungsgefüge des instinktverunsicherten Menschen fungieren und auf der Basis des Eingewöhnten und Genormten die Regeln stiften, nach welchen seine Antriebe sich zu artikulieren haben: "... wenn wir den Menschen als Gesellschaftswesen ansehen, so bilden die Institutionen einer Gesellschaft, also die Sozialformen, Produktionsformen, Rechtsformen, Riten usw. die Grammatik und Syntax und damit die Ausdrucksformen, in denen sich die Antriebs- und Instinktverteilungen der Menschen bewegen müssen. Es ist so, als ob dieses Repertoire der Institutionen wie eine Schleuse wirkte, welche bestimmte Antriebe kanalisiert und andere abdammt." 2)

1) A.Gehlen: "Urmensch und Spätkultur", op.cit., S.18

2) id.: "Das Bild des Menschen im Lichte der modernen Anthropologie" (1952), in: AF, S.62

Die permanente Außenverpflichtung und gleichsam apodiktische Bereitstellung kulturell vorgeformter Verhaltensmuster wird als "natürlich" erfahren und begründet von nun an die Unaufhebbarkeit institutioneller Selbstentfremdung des vergesellschafteten Menschen im Schonverständigtsein seiner gleichförmigen Handlungsriten. "Und in demselben Sinne des kulturell Bedingten gilt uns die Faktenaußenwelt als natürlich, wir können aus dieser Form der Wahrnehmung gar nicht mehr heraustreten. Das Natürliche ist generell das Selbstverständliche, und dieses ist das selbstverständlich Gewordene, dessen Gewordensein aber unserem Bewußtsein abgedeckt ist." ¹⁾

Die unter Kulturbedingungen gesetzten Bedürfnisinteressen werden äußeren Verteilungsinstanzen überantwortet, hierdurch gestaltbestimmt und als erste aus der eigenen Motivationsebene eliminiert. Die analytische Trennung von formal-anthropologischen Zwecksetzungen und lebensweltlich hypostasierten Motivationsspielräumen findet ihr Erklärungsprinzip sowohl in der instinktanalogen Hintergrundserfülltheit menschlicher Grundbedürfnisse als auch im appellativ sich auftuenden Normgehalt der Institutionen aufgrund von Sacherfolgen. Das Ensemble gesellschaftlicher Institutionen schickt sich darauf an, in die Selbständigkeit des Eigenauthentischen einzutreten. Obschon Institutionen also ursprüngliche Zwecke adaptieren, können diese längst akzidentiell geworden sein und jene sich für neue, kombinationsreichere und vollzugsfreie Motivreihen geöffnet haben.

"Das Umschlagen von Handlungsverläufen und Gewohnheiten in die Eigengesetzlichkeit, ihre Emanzipation von ersten

1) A.Gehlen: "Urmensch und Spätkultur", op.cit., S.104

Bedürfnissen und ihre Selbststeigerung zum Eigenwert ist ... auf die Herausarbeitung neuer Aspekte und Eigenschaften der Sachen selbst bezogen, mit denen die Handlung umgeht. Solche produktiven Verhaltensweisen, in-einander verschränkt, verselbständigen sich zu einer überpersönlichen Ordnung, und diese schlägt im Bewußtsein der Beteiligten zu einer eigenauthentischen Gültigkeit, zum 'Selbstwert im Dasein' um." ¹⁾

Gehlen versagt es sich offenkundig, den kurzschlüssigen Funktionalismus seiner elementaren Anthropologie in die kulturanthropologische Institutionenlehre eingehen zu lassen, deren adäquate Praxisform sonst im bedingungslosen Herstellen praktisch-technischen Verfügenkönnens läge und die Welt Dinge lediglich zum bloßen Werkzeuggebrauch ansetzte. Demgegenüber wird jetzt eine der Tendenz nach positive Ontologie der Institutionen ausgebreitet, und wir kommen nicht umhin, hier die anthropologische Verengung auf eine "Naturtheorie" der Institutionen zu konstatieren, die sich als Überlebensphilosophie geriert und die Spannweite eigenaktiven Weltaufschließens verbirgt, indem sie konträre Ermöglichungsformen des Sozialen strikt unterbindet oder abwürgt. Hierbei fällt das Subjekt zugunsten der "res extensa" als "res cogitans" aus, wird die Anstrengung und "reflexive Selbstaufstufung" (Th. Litt) des Bewußtseins verworfen. ²⁾

Zum anderen will Gehlen die Verselbständigung und Autonomie, welche allein den Institutionen zukommen soll, aus der Natur des Menschen deduzieren, die seine Selbsttätigkeit als lebensnotwendig erzwingt. Das Unterfangen,

1) A. Gehlen: "Urmensch und Spätkultur", op.cit., S. 59

2) cf. u. a. D. Böhler: "A. Gehlen: Die Handlung", op.cit., S. 265ff.

der Institutionentheorie folglich bestimmte anthropologische Konstanten zu imputieren, kann daher nur um den Preis einer Revision der elementaren Anthropologie gelingen und begibt sich weithin ihrer Grundbestimmungen, wenn diese sich anders nicht mehr öffnen darf. Die aufgezeigte Aporie fällt indes nicht ins Gewicht oder schlägt fehl, wenn man einem puren Objektivismus huldigt, was wir Gehlen im folgenden durchaus unterstellen können.¹⁾

Die Institutionen nämlich gehen in eine ultrastabile Selbstwertgeltung über und geben zugleich die für den einzelnen nicht mehr hintergehbare Grenze seines Verfügenkönnens nach der Maßgabe an, ihn daseinssicher zu behausen wie die Einheitlichkeit der ausschließlich von ihnen erbrachten Festlegungsleistungen zu wahren. Die geforderte institutionelle Selbstentfremdung des Menschen wird als ein "Sachzwang" mit hoher Eigendynamik interpretiert und wendet sich als Naturtatsache gegen das sinngel leitete Kommunikationsgeschehen.

Gehlen scheint geneigt, die Sinnspendung menschlichen Welthandelns auszublenden oder deren ganze Bandbreite und facettenreiche Vielfalt zu verschleiern; sie zentriert in seinem institutionstheoretischen Denkansatz zu strammen, weil sozial einsinnigen Feststellungsprozessen, deren obligatorisch gewordener Ablauf und institutionelle Endgültigkeit objektiv notwendig sind.

Wir haben schon darauf hingewiesen, daß es Gehlen auf die Antithese von Handeln und Reflexion prinzipiell ankommt und ihm daher jedwedes Sinn-Verständnis als ein

1) cf. hierzu vor allem J. Weiß: "Weltverlust und Subjektivität", op.cit., S. 57ff. et passim

nur derivatives gilt. Der Mensch versichert sich keinesfalls seines ichhaften Wesens durch Selbst-reflexion, vielmehr weiß er nicht einmal um seine eigentliche Rolle in der Konstruktion von Welt. Die Genesis der Institutionen bleibt seinem Bewußtsein abgesperrt, da er ihr gesellschaftliches Gewordensein erst in der Außenlage erlebt und ihre Inhalte unbefragt als Leithinsichten in sein Weltverhalten hereinzuholen gezwungen ist. Die institutionalisierten Handlungsimperative kultureller Selbstverständlichkeiten haben eine Apriorifunktion für sein Weltbild und in ihnen ist die Sinnfrage faktisch suspendiert, die allenfalls qua "kontemplative Rückempfundenheit" ins Spiel kommt: "In dem völlig unproblematischen Erlebnis des Vollzuges einer Handlung ist jede Reflexion ausgehängt, man kann nicht gleichzeitig handeln und reflektieren, sondern nur sein Handeln anschauen." ¹⁾

Diese bewußtseins- oder folgenlose Wirklichkeitsschau ist eine Dimension der Gegenaufklärung, der Gehlen sich verpflichtet weiß. Wir halten sie indes für das resignative Moment seiner Institutionenlehre.

Im Kontext der Vermittlung von Individuum, Außenwelt und Gesellschaft führt Gehlen jetzt das "rituell-darstellende Verhalten" als affirmativen und neuen Handlungstypus ein, dem ein zweckfreies, instinktmüßiges Verpflichtungsmoment innewohnt und es kommunizierbar macht. Der Ritus ist exemplarisch für darstellendes Verhalten und das "Darstellen" wiederum der gesuchte

1) A.Gehlen: "Urmensch und Spätkultur", op.cit., S.26f.

Gegenbegriff zum "Verfügen" zweckrationaler Handlungen. Allein im rituellen Darstellungscharakter menschlichen Weltverhaltens wird Gesolltes gegenständlich und verobjektiviert sich zum Seienden: der darstellende Ritus wird zum Webmuster oder Prototyp gesellschaftlicher Institutionen.

Die Strukturaffinität und funktionale Interdependenz von darstellendem und institutionalisiertem Verhalten befördert die tätige Identifikation zu einer mimetischen Hinnahme und verklammert sich mit dem Pattern eines institutionsentsprungenen sinnhaft Verbindlichen. Die angemutete Askese als Disciplina oder Stimulans vernünftigen Inderweltseins und das fortan postulierte "Sich-konsumieren-lassen" seitens omnipotenter Institutionen bewirken Gehlen zufolge gerade nicht ein gleichermaßen individuelles und kollektives Verkümmern des Menschen, sondern im angeblich produktiven Akzeptieren eines institutionell Aufgegebenen und Unverfügbaren soll die "Geburt der Freiheit aus der Entfremdung" glücken. ¹⁾

"Der Mensch kann zu sich und seinesgleichen ein dauerndes Verhältnis nur indirekt festhalten, er muß sich auf einem Umwege, sich entäußernd, wiederfinden, und da liegen die Institutionen. ... Die Institutionen sind die großen bewahrenden und verzehrenden, uns weit überdauernden Ordnungen und Verhängnisse, in die die Menschen sich sehenden Auges hineinbegeben, mit einer für den, der wagt, vielleicht höheren Art von Freiheit als der, die in 'Selbstbestätigung' bestünde". ²⁾

1) "Über die Geburt der Freiheit aus der Entfremdung" ist ein zentraler Aufsatz Gehlens aus dem Jahr 1952 überschrieben, in: ST, S. 232-246

2) *ibid.*, S.245

Die necessitas rerum verselbständigter Institutionen beantwortet das Nichtfestgestelltsein des Menschen, rechtfertigt sich für den einzelnen in der steten Gewißheit einer wohlthätigen Fraglosigkeit seines abgeleiteten sozialen Handelns und evoziert ihrerseits höhere Freiheitsgrade wie binnenproduktive Optionen menschlichen, mit der Außenwelt konjugierten Lernverhaltens. Die institutionelle Konfiguration des Weltverhältnisses ist eine schlechthin objektive, sie macht die Subjektivität fest und die Innenseite der Moral zuverlässig. Die Institution ist sozusagen ein deus ex machina, indem sie solitären Individuen als haltgebende Außenstütze oder der "Sozialzement" ihres gesellschaftlichen Miteinanders dient, die qua verweltlichte oder vergesellschaftete ein instinktgestütztes System von Gewohnheiten des vitalen Verhaltens wie ihrer praktischen Weltaktivität internalisieren und somit der institutionellen Hegung anheimfallen.

Die institutionelle Hintergrundserfüllung bewirkt als erste eine Katharsis menschlicher Bedürfnisse. Im geronnenen Komplex obligatorisch gewordener "Handlungsinstitutionen" wird das Welterlebnis sozial gefiltert und der handelnde Mensch via Leit- und Werkideen im Modus der Allgemeinheit mediatisiert. Der Lebensdruck destilliert zur einheitlichen Sinngestalt, und der Weltantagonismus hebt sich auf im geltenden Medium gesellschaftlicher Institutionen: die gelungene Vermittlung von Individuell-Einzelnem und Konkret-Allgemeinem weist sich im spezifischen Rollenspiel der Mimesis letzthin aus als eine "List der Natur".

Die Setzungen und Hervorbringungen einer auf relative Dauer berechneten Ordnung im Dasein sind mit der Handlungssphäre eigentümlich verschränkt; die vorgefundene Notwendigkeit menschlicher Dauereinrichtungen aber ist für den einzelnen in seinem Weltverhalten nicht zu hinterfragen. Die Gesellschaft wird effizient als eine bloß äußerliche, der durchwaltende Sachcharakter und die instinktmäßige Sollsuggestion geltender Institutionen und Handlungsfelder verharmlosen oder eskamotieren das Herrschaftsmoment und seine Machtdimension als versachlichte.

Die institutionelle Vorgegebenheitsweise und überpersonale Festlegung reflexionsentzogener Handlungsvollzüge soll den einzelpersönlichen Entscheidungsdruck beherbergen und den Menschen vor seiner Reprimitivisierung bewahren helfen. Dem Subjekt wird ein universelles Herstellen verweigert und die verabsolutierten Institutionen schreiben verbindliche Verhaltensmuster vor, deren "Mitverpflichtung" sie dem Menschen oktroyieren: "Sich von den Institutionen konsumieren zu lassen gibt einen Weg zur Würde für jedermann frei, und wer seine Pflicht tut, hat ein Motiv, das von jedem anderen her unbestreitbar ist." ¹⁾

Gehlens Institutionentheorie handelt von "Entlastung" und sieht die Persönlichkeit an als ein rückgekoppeltes System. Dem Menschen ist die Wendung in das Allgemeine aufgegeben und die Manifestationsprothesen angeeigneter Realität stabilisieren sich "rückwärts" im gewohnheits-sicheren oder institutionalisierten Handeln. Der subjektiv einverseelte und der nach außen verlagerte Handlungskreis sind hinsichtlich der Art ihrer sinnhaften Verbindung

1) Arnold Gehlen: "Moral und Hypermoral. Eine pluralistische Ethik", Ffm.u.Bonn 1969, S.75

zum Ganzen isomorph: individuelle Subjektivität und soziale Objektivität werden vermittelt im Über-Ich gesellschaftlicher Institutionen.

Die Verfestigung von Festlegung versus Auslegung erhellt die grundsätzliche Antinomie von Handlung und Reflexion. Gehlen bringt den intersubjektiven Sinnhorizont als einen nur vorgefaßten oder aufgenötigten ein und unterläßt es von daher, eine Theorie der Sprache als Institution oder gar "Metainstitution" zu entfalten. Seine Anthropologie verfällt auf eine spezifisch "konservative" Gesellschaftstheorie ¹⁾ und erschließt zur Selbstverwirklichung des Menschen die Rigidität entfremdeter Institutionen. - Es resultiert hieraus das Paradoxon, daß durch zwangsmäßige Drangsaliierung der Mensch sich als ein Zuchtwesen in Freiheit setzt. Außenverpflichtung und Reflexionsverbot befestigen so ein in sich geschlossenes und sich selbst regulierendes Handlungssystem - und die begriffliche Abstraktion hierfür ist "Institution".

Freiheit ist eine Funktion der organisierten Handlungsbegrenzung durch Institutionen und Gesellschaft das regulative Prinzip sozialer Interaktion. Der Gruppenaspekt und die Interessenmaterialität gesellschaftlicher Praxis in konkreten Lebenswelten verkürzen sich in der Institutionenschau Gehlens auf vorentschiedene Ausdrucks- und Verlaufsformen: ideatives Bewußtsein und Mimesis sind soziogene Verpflichtungsmodi der Externalisierung und von einem ahistorischen Naturgeist durchdrungen. Handlung erfüllt sich in der Kontemplation institutioneller Ubiquität; denn Reflexion ist Handlungshemmung, geht auf Nichthandeln und bedeutet "Weltverlust".

1) cf. hierzu allgemein: K.H.Tjaden: "Konservative Gehalte soziologischer Theorien", in: Das Argument 50 ("Kritik der bürgerlichen Sozialwissenschaften"), S. 34-42

Die etablierten Institutionen einer Gesellschaft indes imponieren als "natürlich" und werden, sollten sie diesen Anschein und ihre unbezweifelbare Normgeltung einmal verlieren, gegen einen anderen Satz kulturell geformter und gebündelter Verhaltensmuster eingelöst, wobei die Folgeinstitutionen wiederum den Charakter der Natürlichkeit und des Selbstverständlichen zugewinnen. Obschon Institutionen also prinzipiell zu modifizieren wie aufhebbar sind, gilt überwiegend ein "Königsrecht des Geformten" (J. Burckhardt) und das Allmählichkeitspostulat eines auch nur linearen, nicht aber dynamischen Wandels. Der drohende Ausfällungsbestand eines radikalen Um- und Abbaus der institutionellen Handlungsgerüste nämlich ist ein haltlos übersteigter oder leerlaufender Subjektivismus; das mit einem Zuviel an Unterscheidungs- und Entscheidungsdruck ("too much discriminative strain") belastete Individuum fällt auf sich selbst und letztthin auf die schiere Unmittelbarkeit, Ausartungsbereitschaft und Chaotik seiner Ersnatur zurück.

Institutionen sind gesellschaftliche Wirkkräfte mit einer überpersonalen oder objektiven Qualitätssetzung und geben reale Imperative an für den Einsatz der menschlichen Arbeitsfähigkeit gleich Handlungsgabe, deren soziale Abläufigkeit sie stabilisieren. Die biologische Nützlichkeit erweitert sich zur Sozialdeterminiertheit und der einzelne geht über ideative Akte distanzlos in Institutionen auf, die ihm handlich werden im "rituell-darstellenden Verhalten".

Der seiner Selbstverantwortlichkeit entkleidete Mensch handelt nicht mehr zweckrational aus sozial-utilitaristischen Gründen, sondern vielmehr institutionsgerecht im Banne ihrer autonomen Macht und Eigengesetzlichkeit;

sein Ordnungsbewußtsein von Welt verlischt im gleichen Maße, wie das Überlebenkönnen garantiert ist und seine Institutionen in Selbstwertsättigung und Selbstzweckautorität umschlagen. Die selbstimportante Kreativität des Menschen wird eingeschnürt, er reflektiert die Sozialphänomene nicht als von ihm erst hergestellte und wird herrschaftsblind, da ein inhaltlich veranlaßtes Legitimitätseinverständnis sich erübrigt kraft der natürlichen Geltung und prästabilisierten Harmonie verselbständigter Institutionen. ¹⁾

Institutionen scheinen dem Menschen gegeben wie aufgegeben, aber cui bono? Ihre behauptete Präponderanz und stationäre Beharrungskraft gegenüber den sie produziert habenden Subjekten sind Ausfluß einer Positivierung des Erreichten und Festgestellten, wenden sich insgesamt gegen die autonome Subjektivität der Einzelperson und koagierender Partner, indem sie sich zur Progression weithin negativ verhalten: ein "fait accompli" und nicht "trial and error" bestimmen das Welthandeln von Menschen in Gesellschaft. Ganzheitlich tradieren die "subjektlosen" Institutionen ein Unbedingtes und geben in nuce das Einfallstor frei für politischen Dezisionismus.

Es ist cum grano salis zu vermerken, daß Gehlens Institutionenlehre im Lichte von Emanzipationsbestrebungen des homo creator eine Theorie verflossener Handlungsmöglichkeiten ist. Wenn die historisch-konkrete Besonderheit und gesamtgesellschaftliche Dimension aber nur als Residualkategorien in den Blick geraten, kann der Institutionenbegriff als ein Anthropologicum alles oder nichts bedeuten und wird zum Mythologem eines Menschen an sich.

1) cf.u.a.C.Hagemann-White: "Legitimation als Anthropologie", op.cit., S.17off.

1.3 Kulturkritische Akzentuierungen ¹⁾

Gehlen zufolge sind die Institutionen Außenhalte wie Stabilisatoren menschlichen Inderweltseins; sie sind nach außen ein mimetisches Rollenspiel und nach innen der geistige Gehalt von Individualmonaden qua ideatives Bewußtsein. Institutionelle Leitideen wirken als soziale Zentripetalkraft auf das Ich, indem sie die Ratio instrumentellen Bewußtseins in Hemmung nehmen und Handlungsmotiv werden für ein "rituell-darstellendes Verhalten", das auf Institutionen geht. Die Verifikation seiner Hypothesenhierarchie aber will Gehlen allein für archaische Kulturen gelingen.

Das Supremat des Objektiven gegenüber dem Subjektiven verliert sich in der Spätkultur; das ideative Bewußtsein stirbt ab und ein instrumentelles wird dominant in einer Welt, die handlungsrelevant durchforstet und ihren Grundbeständen nach bekannt ist. Die "idées directrices" reduzieren sich auf bloße Meinungen - "jene sonderbaren, donquichotischen Gebilde von subjektiver Gewißheit und objektiver Schiefheit" ²⁾ - oder werden umgemodelt zu organisierten Interessen, die nicht mehr zu institutionellen Gesinnungen verschmelzen und als

1) cf. von Arnold Gehlen: "Moral und Hypermoral", op.cit.; "Über kulturelle Kristallisation" (1961), in: ST, S. 311-328; "Die gesellschaftliche Situation in unserer Zeit" (1961), in: AF, S.127-140; "Die Seele im technischen Zeitalter" (rde 53), Reinbek b.Hamburg 11/1969 (1957); "Über kulturelle Evolutionen", in: Helmut Kuhn, Franz Wiedmann (eds.): "Die Philosophie und die Frage nach dem Fortschritt", München 1964, S. 207-220

2) A.Gehlen: "Anthropologische Ansicht der Technik", in: Hans Freyer et al.: "Technik im technischen Zeitalter", Düsseldorf 1965, S. 117

konfligierende eine allgemeine Enthemmung von praktischen Ziel- und Zwecksetzungen zur Folge haben.

Die modernen Institutionen sind defizient, was die Einheitsfunktion, und überdeterminiert, was ihre Stabilität anlangt. Der einzelne begnügt sich weithin mit der funktionalen Sachautorität technischer Bezüge, in deren Wirkfeld er steht und sein Leben einrichtet: er will es sich in der "Maschinenkultur" gemütlich machen. Das hier wirksam und virulent werdende Pragma der Selbstbescheidung gegenüber Sachzwängen der wissenschaftlich-technischen Welt (Zivilisation) erklärt auf der einen Seite den Menschen zum außengeleiteten "Schalt-tier", der zum anderen seine parasitären Neigungen auslebt und sich anheischig macht, die auf Organisationen der "Daseinsvorsorge" verkürzten Institutionen seinerseits zu konsumieren.

Das moderne Institutionengeflecht ist bei höchster Stabilität vor allem durch einen Niedergang des "ideativen Bewußtseins" gekennzeichnet und verhindert als ganzes nicht, daß in Gestalt der unbeanspruchten oder freischwebenden "Subjektivität" die dunkle Seite der menschlichen Natur durchbricht. Die zufällige Partikularität des bloß Subjektiven wird von der nur noch funktions-spezifisch bestimmten Obligations- und Sanktionsgewalt äußerlicher Institutionen nicht mehr erfaßt und behält auch als Intersubjektivität das Stigma institutioneller Sterilität. Die Zeit der eigentlichen Institutionen ist vorbei, wenn das Lebensnotwendige dem Menschen sozio-technisch bereitgestellt wird und dieser ansonsten seiner "fürchterlichen Natürlichkeit" überlassen bleibt.

Das Individuum muß sich der Plastizität und Weltoffenheit seiner Ausgangslage erneut stellen und reißt die ganze ihn umschließende Objektivität in den Strudel seiner eigenen Riskiertheit. Der Mensch wird sich aufs neue als ein laszives Bedürfniswesen zum Thema und im gesteigerten Lebensgenuß seiner selbst überdrüssig; er ist in Ermangelung neuer Ideen auf seine Innerlichkeit zurückverwiesen und hat zusehends Angst vor dem Sozios, da er durchweg und ebenso wie jener nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht zu sein scheint. Der einzelne erklimmt aufgrund seiner Bewußtseinsmechanisierung keine höhere Motivebene, vermag den konstitutionellen Antriebsüberschuß nicht mehr institutionell zu verpflichten oder sozialkonstruktiv abzuleiten und gibt seine Bedürfnisse einer approximativ sich einstellenden Rechaotisierung anheim. ¹⁾

Die "Subjektivität" ist qua anti-institutionelles Kontrastphänomen der Korrelativbegriff zu dem der "kulturellen Kristallisation" (V. Pareto) als der soziotechnischen Stabilisierungsform der Gegenwart - zusammen definieren sie das "Ende der Geschichte", in welcher noch um objektive Inhalte gerungen wurde. Die "post-histoire" (A. Cournot) ist ideengeschichtlich abgeschlossen und das ganze System aus Wissenschaft und Technik wird eo ipso einwandsimmun. Es geht allein um möglichen Detailfortschritt; denn die Eigengesetzlichkeit technischer Sachzwänge erlaubt fortan nur die Ausfaltung und eben keine Modifikation ihrer Prämissen für die gesellschaftliche Praxis. Die Welt wird Überraschungs-

1) cf. hierzu vor allem F. Jonas: "Die Institutionenlehre Arnold Gehlens", op.cit., S. 76ff.

los und die Alternativen sind ausformuliert oder endgültig ausgeschieden in der kristallisierten Zivilisation, die ein Reservoir technischer Möglichkeiten meint und eine Art bewegliches Fossil kultureller Realitäten darstellt. Die Emergenz ist beschnitten und das bloße Dasein oder Lebenwollen aller wird zum höchsten Ideal. Die alte Natur wird unterworfen und mit der neuen Kultur korrespondiert für Gehlen eben keine "nova natura", welche sich die Negativität zum Freisetzenden bewahrt. ¹⁾

Technische Sachgesetzmäßigkeiten aber sind von ethischer "Inkommensurabilität" und werden als "Überentlastung" das Fatum einer sich anbahnenden Welt-Industrie-Kultur. Der Mensch wird überfordert aus der falsch angelegten Perspektive, sein moralisches Organ sei überhaupt zuständig für Ereignisse von Weltdimension: "Die Kultur ist das Unwahrscheinliche, nämlich das Recht, die Gesittung, die Disziplin, die Hegemonie des Moralischen. Aber die zu reich, zu differenziert gewordene Kultur bringt eine Entlastung mit sich, die zu weit getrieben ist und die der Mensch nicht erträgt." ²⁾

Um den Stellenwert der kulturkritischen Einlassungen Gehlens im Rahmen seiner anthropo-biologischen Gesamtheorie auszuloten, haben wir uns seiner jüngst entfalteten "pluralistischen Ethik" ³⁾ zuzuwenden, worin

-
- 1) cf. Dieter Claessens: "Nova natura - Anthropologische Grundlagen modernen Denkens", Düsseldorf 1970; Bernard Willms: "Planungsideologie und revolutionäre Utopie", Stuttgart 1969, 1.Kap.: "Anthropologische Zukünftigkeit und bürgerliche Dialektik", S. 9-19
 - 2) A.Gehlen: "Das Bild des Menschen...", op.cit., S.60
 - 3) cf.id.: "Moral und Hypermoral", op.cit.; "Der Pluralismus in der Ethik", in: Merkur 21 (1967), S. 226-237; "Die ethische Tragweite der Verhaltensforschung", in: Roman Roček, Oskar Schatz (eds.): "Philosophische Anthropologie heute", München 1972, S. 103-114

er moralische Impulse als biologisch fundierte "Sozial-regulationen" auffaßt, welche sich auf die plastische Human-Natur oder instabile Instinktausstattung des Menschen beziehen, der wiederum moralischer Regulativinstanzen wie instinktanaloger Motivgruppen wesentlich bedarf zur kulturellen Aus- und Erfüllung seines überschüssigen Antriebslebens. Da der Menschheitsgeschichte jedoch monolithische Tugendsysteme von unbezweifelbarer und gültiger Dauer nicht unterkommen, vielmehr durchläufig eine Vielheit von Wertordnungen anzunehmen ist, kann es daher auch keine "Ethik aus einem Guß", sondern nur einen Pluralismus letztinstanzlicher Moralen geben, der zurückzuführen ist auf verschiedenartige, aber angeborene Wurzeln oder instinktartige Triebfedern sozialer Verbindlichkeiten: "Wir glauben nicht nur an eine Mehrheit moralischer Instanzen, sondern letzter Instanzen; und um den Gedanken an deren übernatürliche Herkunft auszuschließen, wollen wir von 'Sozial-Regulationen' sprechen." 1)

Der Pluralismus letztgültiger Sozialmoralen gliedert sich Gehlen zufolge in: "(1) das aus der Gegenseitigkeit entwickelte Ethos; (2) eine Mehrzahl instinktiver, verhaltensphysiologisch greifbarer Regulationen, einschließlich der Ethik des Wohlbefindens und des Glücks (Eudaimonismus); (3) das familienbezogene ethische Verhalten samt der daraus ableitbaren Erweiterungen bis zum Humanitarismus und (4) das Ethos der Institutionen, einschließlich des Staates." 2)

1) A.Gehlen: "Moral und Hypermoral", op.cit., S.38

2) ibid., S.47

Die Modellvorstellung mehrerer instinktartiger, voneinander funktional wie genetisch unabhängiger Quellen von weithin miteinander unverträglichen Verpflichtungsgefühlen und Sollerlebnissen im Menschen ist es, die Gehlens Ethik von der Institutionentheorie sich entfernen und in einem revidierten Sinne erneut anthropologisch werden läßt. ¹⁾

Sowohl die anthropologische Kategorie des Nicht-Festgelegtseins der menschlichen Natur als auch das Axiom der Eigenwertgeltung von Institutionen wird relativiert, insoferne Gehlen jetzt von bestimmten Konstellationen in der Außenlage auf konfligierende biologische Interessen schließt - und vice versa. In dieser Korrelation ist der Mensch auch ein triebgesteuertes oder instinktbestimmtes Wesen und das Institutionenethos nurmehr eines unter anderen, über dessen Entfaltung die Summe der je vorhandenen objektiven Umstände mitentscheidet.

Sobald ein ethisches Wertsystem jedoch sozialdominante Validität in Anspruch nimmt, ist es mit den übrigen moralischen Haltungen inkompatibel. Dieser Tatbestand kommt zum Ausdruck im latenten Spannungsverhältnis oder praktisch-moralischen Konglomerat der Alltagslage, wobei die Radikalisierung oder Reindarstellung jeder Ethosform Aggressivität enthemmt, die Gehlen jetzt als eine biologische Vereigenschaftung einführt. ²⁾ Die große Schlüsselattitüde, die "großinquisitorische" Ableitung

1) cf. Wolf Lepenies: "Anthropologie und Gesellschaftskritik. Zur Kontroverse Gehlen-Habermas", in: id., Helmut Nolte: "Kritik der Anthropologie", München 1971, S. 77-102

2) Gegen die Ausweitung des Aggressionsbegriffes zu einer biologischen Determinante cf. Hans Kilian: "Das enteilte Bewußtsein. Zur dialektischen Sozialpsychologie" (Soz.Texte 74), Neuwied 1971, S.35ff.; Helmut Nolte: "Über gesellschaftstheoretische Implikationen des Aggressionsbegriffs", in: "Kritik der Anthropologie", op.cit., S.103-140; Arno Plack (ed.): "Der Mythos vom Aggressionstrieb", München 1973

zumutbarer Verhaltensweisen aus nur einem Prinzip ist auf Dauer nicht herstellbar und die Sozialregulationen als generell triebartige Anlagen können überall in ein Verhältnis der Diskordanz oder Polarisierung treten, wobei auch schichtenspezifische Ethosformen und sozial-moralische Klassenunterschiede in den Blick kommen, in denen sich die menschliche Natur ausspricht.

Das menschliche Weltverhalten wird also durch phylogenetische Erbschaften nicht zu festen, ausgeprägten Handlungsmustern ausgeformt, wohl aber auf seine konkrete Ausfüllung seitens soziokultureller Zuflüsse disponiert.¹⁾ Unsere instinktgestützten Sozialregulationen sind weltweit und folglich auch nicht unabhängig von objektiven Außenbedingungen; sie sind erweiterungsfähig und neigen u.U. auch zur Überdehnung.

Gehlens Kategorie der "Erweiterung instinktiver Verhaltensweisen", mithin der Auffächerung von Moralsystemen, trägt dem Sachverhalt Rechnung, daß z.B. das instinktive Bedürfnis nach regelhaft geordneter Gemeinsamkeit bestimmter Verkehrsformen bedarf, die inhaltliche Konkretion aber instinktartig eben nicht festgelegt ist, sondern in sozialen Lebenswelten sich einspielt oder wandeln kann und daher jeweils neu angeeignet und erlernt werden muß. So gehen mit kulturellen Wandlungsprozessen auch ethische Neuorientierungen einher und

1) So spricht Dieter Claessens in seiner soziologischen Anthropologie nicht von "der menschlichen Natur", sondern von erworbenen Invarianten. Die menschliche "Natur" ist ihren formalen Tendenzen nach invariant, ihrer inhaltlichen Orientierung nach jedoch weitgehend variabel, so daß Institutionen veränderbar sind durch ein neues Ordnungsbewußtsein. - cf. D. Claessens: "Instinkt-Psyche-Geltung", op.cit., S.13ff.

ein je herrschendes, andere Formen relativierendes oder niederhaltendes Ethos muß über das bereichsspezifische und instinktnahe Sozialverhalten hinaus zusätzliche Umweltbestände oder Wirklichkeitsmetaphern "zweiter Realität" einbringen, um sich gegenüber anderen Appellaten behaupten zu wollen. Jede Erweiterung erscheint daher als soziokulturell bedingt und ist auf Trägerschichten verwiesen, die eine Ethosform als sozialverbindlich zu sanktionieren trachten.

Der Springpunkt des ethischen Wandels in der Neuzeit ist für Gehlen ein hypertrophes "humanitär-eudaimonistisches" Sozialethos, das sich als elargierte Familienethik oder idealisierte Familiarität vom großfamiliären Anwendungsbereich auf die abstrakte Menschheit erweitert hat und den Anspruch von Innengültigkeiten übersteigert, indem es dem selbstischen Willen der Privatsubjektivität eine öffentliche Priorität zuschreibt gegenüber dem den Institutionen eigentlich angemessenen Dienst- und Pflichtethos des Staates.

Diese gesinnungsethische Zuspitzung ist seit der Aufklärung Sache einer intellektuellen "Gegenaristokratie" aus unverantwortlich gestellten opinion leaders und Moralisten, die mangels Realkontakt ein privilegiertes Standesethos schwelgen lassen und es in eine Zumutung an alle Menschen verwandeln. Die Verbindung des modernen Massen-Eudaimonismus mit einer universalistischen Moral oder Ferneethik aber konnte sich nur ereignen und zu einer selbstverständlichen Sollforderung ausufern in der neuen Industriekultur.

"Der Bund von Humanitarismus und Eudaimonismus war von den Intellektuellen der Aufklärungszeit ... vorentworfen

worden, doch konnte er zu einer massiven, einverleibten Selbstverständlichkeit erst werden, als die Industrialisierung in Westeuropa und Amerika den Lebensstandard hoch heraufgedrückt hatte, und als der umfassende, auch nachrichtentechnisch umfassende Weltverkehr den Kontrast zu der großen Zahl der noch Notleidenden unübersehbar heraushob, denen zu helfen sowohl die Menschlichkeit wie das Interesse an künftigen Warenkunden gleichermaßen empfahl. In keiner früheren Konstellation wäre dieses Ethos lebensfähig gewesen." ¹⁾

Heute ist es das sozial-moralische Anspruchsrecht eines jeden, daß der Staat hedonistischen Erwartungen eines privatisierten Wohllebens oder der Benevolenz als Erfüllungsinstantz praktisch zu entsprechen habe. Wenn der gruppenegoistisch organisierte "Eudaimonismus" des Massenlebenswertes ethisch durchgreift, sich also die Daseinsqualität bloßer oder unterschiedsloser Menschlichkeit als summum bonum in den Vordergrund schiebt, geht der Sinn für das Eigenethos des Staates verloren und jedes Ansinnen konkreter Politik läuft an Idealen eines abstrakten Humanitarismus auf.

"Sobald also die Produktionsbedingungen es hergaben, hat sich die Bedürfniserfüllung aller als ein Seinsollendes im Bewußtsein der Zeit durchgesetzt. Insofern und falls aber der Staat, an dessen Reichtum und Organisationskraft dieser Erfüllungswunsch sich richtet, selber nun wieder ein Eigenethos geltend machen und die Opferbereitschaft oder Verzichtswilligkeit der Bevölkerung beanspruchen würde, wenn er also nicht Glück versprechen

1) A.Gehlen: "Moral und Hypermoral", op.cit., S. 84

und verschaffen, sondern Dienst und Pflicht fordern würde, so entstünde an dieser Stelle wiederum ein ethisches Dilemma." 1)

Das Staatsethos kollidiert mit anderen Moralien. Im Gefolge der Aufklärung und im Zuge der Industriekultur werden Staatstugenden wie der Patriotismus von individualistischen, aber bemerkenswert sozialisierbaren Leitbildern eines überreizten Subjektivismus verdrängt aufgrund der Elargierung von Binnenmoralen. Das überdehnte Familien- oder Sippenethos suspendiert transzendente Glaubensvorstellungen und erklärt die addierte, vorhandene Menschheit letztthin zum sterblichen Gott. Die Staatsautorität wird - vornehmlich in westlichen Gesellschaften - entbehrlich als Neutralisationskraft sozialer Konflikte, die im Wohlstand der Überflußwelt ertränkt werden sollen.

Der Überbordende "Eudaimonismus" der großen Massen, die Orientierung des Lebenssinns am Glücklichsein als Zustand, ist eine Hypothek der Aufklärung als der Emanzipation des Geistes von den Institutionen sowie Ausfluß der neuen Industriekultur: der Mensch stellt sich auf einen betont zweckpraktischen oder vermeintlich lebensnützlichen Rationalismus der Nahziele ein und verweigert sich zusehends der Vermittlung seiner selbst durch Institutionen. Die "bienfaisante certitude" und Sollgeltung quasi-instinktiver, i.e. institutionalisierter Verhaltensgewohnheiten verflüchtigt oder verliert sich im bloß Subjektiven und befördert eine sozialpathologische Verkümmern der institutionellen Ressorttugenden zu nur noch organisationsspezifischen Normenkomplexen einer reststaatlichen Wohlstandsapparatur.

1) A.Gehlen: "Die ethische Tragweite der Verhaltensforschung", op.cit., S. 107

In der gegenwärtigen Epoche moralhypertropher Aufgeregtheit im Banne eines gnadenlosen, aggressiven Humanitarismus kommt das Janusgesicht der Tugenden zum Vorschein: weltbürgerliche und staatsbürgerliche Pflichtenkreise gelangen in dem noch begriffslosen Gebilde "Gesellschaft plus Staat" nicht zur Einheit. Das System als ganzes ist ein Produkt der necessitas rerum und die Öffentlichkeitgeltung des "sozial-eudaimonistischen Humanitarismus" signalisiert zugleich einen beispiellosen Sittenverfall:

"Wir leben in einer Kultur und Gesellschaft voller Widersprüche, in der kein zentraler Wert existiert, in einer Gemengelage verschiedener Katechismen. Dies erfordert vom einzelnen die Kunst, in Spannungen zu leben, sich die Widersprüche ans Herz zu drücken ohne sie lösen zu können, die Eingewöhnung an mühsame und zähe Wege ohne Leitstern. ... Wir müssen die Last dieser traurigen Zeit ertragen, heißt es im König Lear." ¹⁾

Den fortgeschrittenen Verfall der institutionellen Gegenhalte zum Subjektivismus haben neben technischen Experten insbesondere intellektuelle Meinungsträger und jene "Mundwerksburschen" zu verantworten, die gegen jedwede Treuepflicht zu übersubjektiven Werten grundsätzlich anräsonieren; denn "teuflisch ist, wer das Reich der Lüge aufrichtet und andere Menschen zwingt, in ihm zu leben ... denn es ist Wahnsinn, sich in der Lüge einzurichten." ²⁾

1) A.Gehlen: "Die ethische Tragweite der Verhaltensforschung", op.cit., S.114

2) id.: "Moral und Hypermoral", op.cit., S.185 - cf.auch id.: "Die Chancen der Intellektuellen in der Industriegesellschaft", in: Neue Deutsche Hefte 17(1970), S. 3-15. - Angesprochen und herausgefordert fühlte sich u.a. Rudolf Augstein: "Wir Mundwerksburschen. Arnold Gehlens antiintellektuelle Wissenschaft", in: Der Spiegel 1970, Nr. 23, S. 164-173

Mit ebendiesen, auf die Jetztzeit applizierten Thesen bewegen wir uns auf dem Boden der kulturpessimistischen Zeitdiagnose wie Negativutopie Gehlens. Kristallisierte Seinsformen haben falsche Bewußtseins- und Ethosformen zur Folge und lassen den Staat als Integrationszentrum verdampfen.

Gehlens gegenaufklärerischer Institutionalismus, seine überzogene Intellektuellen-Schelte und endlich die Apologie der Macht des Staates aber lassen uns mit Jürgen Habermas eher glauben, daß es sich hierbei wohl mehr um das Rückzugsgefecht eines "aus dem Tritt geratenen Rechtsintellektuellen" oder elitären Konservativen handelt, der den lebensgeschichtlichen Aporien seiner Rolle nicht mehr gewachsen zu sein scheint.¹⁾

1.4 Fest- und Fortschreibung

Friedrich Jonas, Gehlen- wie Schelsky-Schüler, breitet in seiner Habilitationsschrift²⁾ eine kongeniale Interpretation und partielle Kritik der Institutionenlehre Arnold Gehlens aus. Wir gehen auf seine Ausführungen und Einlassungen jedoch nicht mehr in extenso ein, da wir sie oben zur Vergewisserung und Stützung ständig bei-

-
- 1) cf. Jürgen Habermas: "Nachgeahmte Substantialität. Eine Auseinandersetzung mit Arnold Gehlens Ethik", in: Merkur 24 (1970), S. 313-327 (aufgenommen in id.: "Philosophisch-politische Profile", Ffm. 1971, S. 200-221). - Gegenteiligere Ansicht ist Joachim Günther in seiner Rezension von Gehlens "Moral und Hypermoral", in: Neue Deutsche Hefte 17(1970), S. 183-188
- 2) F. Jonas: "Die Institutionenlehre Arnold Gehlens", op.cit. - cf. hierzu die Rezensionen von Helmut Klages in: Der Staat 7(1968), S. 103-107, und Hans Ryffel: "Die Institutionen: Verhängnisse oder Aufgaben?", in: Soziale Welt 18 (1967), S. 253-260

gezogen haben. Zudem hat sein jäher Unfalltod es verhindert, daß Jonas - quasi auf dem Humusboden des Ansatzes von Gehlen - seine Prämissen noch überbauen und damit zu einer originären Theorie der Institutionen vorstoßen konnte, was zu erwarten stand und uns als ein Desideratum aufscheint.

"Eine Naturlehre der Institutionen zu haben, ist, recht betrachtet, ein zentrales Bedürfnis unserer Zeit. ... Hier wird von dem Geist die 'unsägliche Entscheidung' gefordert, auf sich selbst zu verzichten, sich an die Welt zu entäußern, die dadurch zu dem Fatum wird, in das sich der Mensch wohl verwandeln, das aber nicht mehr übersteigen kann. ... der 'problematische Mensch' (ist) vor die Wahl gestellt, entweder notwendiges Wesen oder nichts zu sein, sich entweder von den Verhängnissen, die auf ihn warten, konsumieren zu lassen oder aber in subjektiven Vorstellungen allein zu bleiben. Die Freiheit und Distanz, die der Mensch als geschichtliches Wesen gegenüber den Institutionen hat, die selbst Geschichte haben, also endlich sind, diese Freiheit ist ihm genommen, wenn die Geschichte zu Ende und der Mensch nun vor die Entscheidung gestellt ist, entweder im Absoluten oder ohne das Absolute zu leben." ¹⁾

Jonas nimmt eine geistesgeschichtliche wie gesellschaftshistorische Zuordnung der Institutionentheorie Gehlens vor, wobei er von einer Dichotomie vorindustriell-dualistischer Geistlehren und postaufklärerisch-monistischer Naturlehren abhebt: "Die vorindustriellen Institutionenlehren sind keine Naturlehren, sondern Geistlehren. Sie setzen alle einen Dualismus voraus

1) F.Jonas: "Die Institutionenlehre Arnold Gehlens", op.cit., S. 1

und begründen die Institutionen als Erscheinung der übergeordneten Macht, die in dieser Welt für Ordnung, Gestalt und Form sorgt. Die Institutionen werden hier von oben gegründet, und der Mensch erscheint in ihnen so, wie er von oben erscheint, nämlich als ein moralisches Wesen, dem um seiner geistlichen Schwäche und Anfälligkeit willen die Institutionen verordnet sind, sei es als Zuchtmeister, sei es als Heilsweg." ¹⁾

Demgegenüber stellt sich seit der französischen Revolution und nach erfolgter Industrialisierung das Problem, "eine Institutionenlehre zu finden, die nicht mehr von oben, sondern von unten ansetzt, nicht mehr an der allgemeinen politischen oder gar moralischen Verfaßtheit des Menschen, sondern an seiner Endlichkeit und Bedürftigkeit." ²⁾

Die Institutionen sind abzuleiten von der Natur des Menschen. Seine neue Begehrlichkeit ist unter Hemmung zu nehmen als folgend aus seiner eigenen Natürlichkeit. Was dem Menschen aufgegeben ist, ist nicht das postaufklärerische Bemühen, sich selbst zur Institution zu machen, sondern die Bereitschaft, sich von den Institutionen als sinnlich-konkrete Darstellungsmodi sekundärer objektiver Zweckmäßigkeit konsumieren zu lassen, die seine primären subjektiven Motive mitverpflichten und erhöhen. Die Wendung in das Allgemeine gelingt vermittelt eines rituell-darstellenden Rollenverhaltens auf der extremen Schwellenhöhe ideativen Bewußtseins, das zu dem instrumentellen in einem Verhältnis der "Realrepugnanz" (N. Hartmann) steht: "Das

1) F. Jonas: "Die Institutionenlehre Arnold Gehlens",
op.cit., S. 2
2) ibid., S. 7f.

Bewußtsein, das den Institutionen zugeordnet ist, ist etwas anderes, als das Instrumentale, das subjektive Zwecke verwirklicht." ¹⁾

Das heute vorherrschende instrumentelle Bewußtsein indes revoltiert gegen alles, was nicht unmittelbar in seiner lebenspraktischen Bedeutung plausibel ist. Es ist ersten Handlungskreisen zugeordnet und stellt die Formkonstanz und Eigenqualität von Institutionen infrage, indem es die Kategorie des Nutzens an sie heranträgt und damit der Beliebigkeit seines Verfügungkönnens überantwortet. Die Pleonexie wird allgemein, wenn die wirtschaftlichen Bedingungen gegeben und Ressourcen vorhanden sind, die dem Menschen ein gewisses Ausleben seiner Natürlichkeit und persönlichen Besonderheit gestatten. Der Industriebürger wird aufgrund der Hyperidealität des Subjektivismus höherer Motive entpflichtet und reprimittiviert. Seine tragenden Institutionen kommen unter die "Diktatur des Sozialen" und die objektiven Kulturbestimmungen werden von der subjektiven Seite her aufgeweicht. Das Gewoge subjektiver Motive aber stabilisiert eben keine Spannung mehr, sondern bringt eine Entzweiung des einzelnen mit dem Allgemeinen in der Gegenwart zur Vollendung:

"Das Subjekt, das sich von den Institutionen, die seine Motive verpflichteten, seinen Handlungen Würde gaben, befreit, muß sich nun seiner eigenen Plastizität, Riskiertheit und Weltoffenheit stellen. Die Freiheit, die einst eine höchste Würde war, wird jetzt zu einem unerträglichen Zwang." ²⁾

1) F. Jonas: "Die Institutionenlehre Arnold Gehlens",
op.cit., S. 51f.

2) ibid., S. 80

Wenn der objektive Geist zerstört ist, die Kultureinrichtungen keine stabilisierten Spannungsverhältnisse mehr darstellen, wird die Technik zur Ideologie, degenerieren die Institutionen zu Organisationen der fürsorglichen Daseinsvorsorge in einer Welt, die sinnlos ist. Dadurch, daß der Mensch primäre subjektive Zweckmäßigkeiten zum Thema seines Handelns macht, ist er führungs- und würdelos. Sein Bewußtsein aber muß anderswo als in den unmittelbar als lebensnützlich einsichtigen Motivlagen verankert sein, um gegenüber seiner Drang- und Begehrensfülle zu einer auf Dauer gestellten Lebensführung zu kommen:

"Ein auf Dauer gestelltes Verhalten kann nicht in der menschlichen Natur festgemacht werden, sondern muß gegen sie durchgesetzt werden. Seine Zweckmäßigkeit für diese Natur ist sekundär. Die Zweckmäßigkeit der Führungseinrichtungen, die als eingerichtete Institutionen heißen, beruht nicht darauf, daß sie subjektiv gewollt sind, oder daß ihre Zweckmäßigkeit subjektiv eingesehen wird, sondern darauf, daß sie objektiv vorhanden sind." ¹⁾

Institutionen sind geronnene, wirklich gewordene, unbezweifelbare Darstellungen der Transzendenz, ihnen entspricht ein protomagisches, mimisches Verhalten, das ein indirektes oder entfremdetes Selbstbewußtsein ermöglicht und ein bestimmtes Gruppendasein konstituiert, in welchem ego die Rolle von alter übernimmt. Hier liegt die Bedeutung von Leit- und Führungsideen, die als sublimierte Appellaten die Institutionen transportabel und ihre Inhalte kommunizierbar machen. Der Mensch steigert sich malgré lui, i.e. er hat sein Wesen nur

1) F.Jonas: "Die Institutionenlehre Arnold Gehlens", op.cit., S. 51

durch eine Entfremdung hindurch, die qua institutione nach außen gestellt wird und in Eigengesetzlichkeit umschlägt.

Gehlen zeigt die Selbstentfremdung und damit eine Überhöhung ursprünglicher Motive und Zwecke als Überlebenschance und zentrale Entwicklungsbedingung des Menschen auf. Die Entlastung menschlichen Inderweltseins durch Inzuchtnahme der Subjekte wird als Dauer selbst Motiv, wenn institutionalisierte Verhaltensformen errungen und in Institutionen festgestellt sind, deren Eigenwertgeltung durch die in ihnen entdeckte sekundäre objektive Zweckmäßigkeit motiviert und nach rückwärts stabilisiert wird, insoferne die Hintergrundserfüllung von Bedürfnissen erster Hand abgesichert ist und eine Mitverpflichtung der freigesetzten subjektiven Motive gelingt, die sich als Gesinnungen in den Dienst des Allgemeinen stellen, das sich in Institutionen ausspricht und verwirklicht. ¹⁾

Es trifft nach Jonas die Sache nicht, um die es Gehlen in seinem Programm einer empirischen Philosophie geht, wenn man ihn politisch zu kritisieren sucht und seinen Ansatz als praktische Philosophie im aristotelischen Sinne mißversteht. ²⁾ Die mit der Aufklärung und durch die Industrialisierung westeuropäischer Gesellschaften gesetzte Zäsur hat eine Inadäquanz metaphysischer oder politischer Fragestellungen zur Folge. Das Vorhandene kann nur noch aus den faktischen Gegebenheiten erklärt werden, und es verbietet sich vorerst die Frage nach

-
- 1) cf. F. Jonas: "Die Institutionenlehre Arnold Gehlens", op.cit., S. 49ff., 56ff.
2) ibid., cf. S. 31ff. - Dies ist in Besonderheit gemünzt auf Jürgen Habermas: Art. "Anthropologie", in: Fischer-Lexikon "Philosophie", Ffm. 1958, S. 18-35

Sinn und Zweck der infrage stehenden Phänomene: "Bevor man erfahren kann, was Geist ist, muß man sich zunächst auf die Welt eingelassen haben." ¹⁾

Das Reale an den Institutionen aber sind die in ihnen wirkenden Spannungen. "Hintergrundserfüllung" und "Rückwärtsstabilisierung" nämlich bedeuten auch Raum für subjektive Motive, von denen her die Institutionen interpretiert werden, die sich jetzt im Zustande der "Halbtranszendenz" (A. Gehlen) befinden. Wird die innere Dialektik von subjektiven Freiheiten und objektiven Zweckmäßigkeiten nicht ausgehalten, so stellt sich ein Kulturverlust ein, der mit der Thematik Verfall oder Kristallisation angesprochen ist. Und Gehlen, der ein Gegen-Rousseau sein wollte, kann sich nur mit dem Imperativ "zurück zur Kultur!" behelfen. ²⁾

Mit der Aufklärung verlieren die Institutionen ihre selbstverständliche Sollgeltung und geraten in eine prekäre Lage, sofern sie als sekundäre objektive Zwecke keine einsichtige Nützlichkeit in einem sozialen Funktionszusammenhang mehr haben. Der von alten Ideen emanzipierte Mensch versucht, alles auf eine instrumentell-technische Problemstellung zu bringen und kommt erneut als ein riskiertes Bedürfniswesen in den Blick, das keine Zukunft hat:

"Eine Menschheit, die sich nicht mehr steigern kann, weil sie sich selbst zum Thema gemacht hat und entschlossen ist, nur noch auf ihre eigene Bedürftigkeit loszugehen, eine solche Menschheit hat sich in das Fatum verwandelt,

1) F.Jonas: "Die Institutionenlehre Arnold Gehlens", op.cit., S. 36

2) A.Gehlen: "Das Bild des Menschen im Lichte der modernen Anthropologie", op.cit., in: AF, S. 60

das zu übersteigen bislang ihr Thema war. Die Institutionen werden hier nach rückwärts stabilisiert, i.e. sie werden in das Thema der Bedürfnissicherung einbezogen. An die Stelle der alten idées directrices, die durch diese Instrumentalisierung aufgelöst werden, tritt keine neue." 1)

Wolfgang Lipp 2) nun hat den wenig überzeugenden Versuch unternommen, durch Einführung des Gegenbegriffes der "Veranstaltung" die anthropologische Theorie der Institution zu erweitern und auszubauen in Richtung auf eine "Anthropologie der sozialen Dynamik", i.e. die Bewegung des gesellschaftlichen Handelns und der prozessuale Wandel sozialer Gebilde soll nicht mehr als einsträngig angenommen oder uni-linearistisch behandelt, vielmehr mitsamt ihren zyklischen Implikationen und institutionellen Oszillationen angegangen und ausgeleuchtet werden. Inwieweit ihm das gelingt, ist die Frage.

Erwähnenswert ist zunächst, daß Lipp in diesem Zusammenhang dem Herrschaftsmoment stärkere Beachtung schenkt. Gesellschaft konstituiert sich als Fügung von Handlung und Herrschaft erst durch den Begriff der Institution, der hier reifiziert wird. Institutionen verallgemeinern menschliche Bedürfnisse und formen sie zur Kulturgestalt, ihre Leit- und Werkideen sind das primum movens sozialer Interaktion. Institution und Handlung setzen sich also implikativ voraus, sie treiben sich gegenseitig hervor und verschränken sich mit dem Phänomen der Herrschaft, in welchem sich der integrale Wille einer Gesellschaft

1) F.Jonas: "Die Institutionenlehre Arnold Gehlens", op.cit., S. 104

2) Wolfgang Lipp: "Institution und Veranstaltung. Zur Anthropologie der sozialen Dynamik", Berlin 1968

vorstellig macht. Der Führungsraum der Institutionen ist daher zugleich der Orientierungsbereich des einzelnen wie das Rückkoppelungsmedium von Herrschaftshandlungen, die den Menschen hinführen sollen in eine humanere Existenz. Herrschaft ist anthropologisch positiv; sie ist nicht nur ein Garant der sozialen Stabilität, sondern der Urgrund und damit auch ein Regulativ sozialer Transformation.

"Herrschaft und Handeln - das in sozialen Gebilden allein sich ereignet, von daher geführt und gesteuert wird - sind unauflöslich also - und wesenhaft - aufeinander bezogen. ... In ihrer Verklammerung mit menschlichem Handeln bestätigt Herrschaft sich erst im Verändern der Welt, im Erobern weiterer Horizonte. Sie ist das Allgemeine, das übers Besondere stößt. Sie transzendiert überschaubare facts. Sie steigert, sie entwickelt den Menschen und gibt ihm Zukunft; sie drängt ihn, sich neu mit Welt zu vermitteln, sich jenseits des Betriebs der Natur als wirkende Freiheit zu zeigen." ¹⁾

Diese unzeitgemäße Apotheose der Herrschaft richtet sich gegen den heute durchgreifenden Veranstaltungstypus menschlicher Bedürfnislagen und Handlungsfelder innerhalb einer überwiegend diesseitigen, sensorischen Profankultur, welche die orientierungslose Subjektivität zum Leviathan einer abstrakten Bedürftigkeit verabsolutiert. In der strukturell veranstalteten Welt werden die Handlungsbahnen von unmittelbaren Trieben durchstoßen, verliert der Mensch seine Kulturgestalt. Die Institutionen, ins Wanken geraten oder in ihrer fraglosen Feststellungsleistung und selbstverständlichen Soll-

1) W.Lipp: "Institution und Veranstaltung", op.cit., S. 72f. (auch S.17)

geltung paralysiert, sind nicht mehr in der Lage, die Führung des Handelns zu behaupten, als normative Kraft für das Ganze der Gesellschaft sozialverbindlich aufzutreten. Die Vermittlungsstrukturen verobjektivierter "Handlungs-Institutionen" werden in "Veranstaltungen" pervertiert und auf die "Entfesselung" der "ersten Natur" des Menschen hin umgepolt.

"Veranstaltungen werden als Beziehungsformen von Handlungen, als durchstrukturierte, soziale Gebilde gekennzeichnet. Sie erwachsen dem Substrat von Institutionen überhaupt, verkehren jedoch deren Intention, schwächen ihre Orientierungsfähigkeit und stellen die imperativische Dynamik in den Dienst eines retourner à la nature. Sie erweisen sich als Führungssysteme, als Sachmittelapparaturen, die den Menschen nicht mehr zu einem weltgesättigten, ihn vom Druck vitaler Triebe entlastenden Handeln anleiten, sondern tendenziell ihn sich selbst, der riskierten 'ersten Natur', einer fließenden, blinden Außenwelt aussetzen. Die konstitutionelle Gefährdung des Menschen wird so jedoch vertieft." ¹⁾

"Veranstaltungen" sind Ausdrucksformen des gesellschaftlichen Lebens der Gegenwart, das Strukturprinzip oder Baugesetz der industriellen Zivilisation; sie stehen am Umschlag- und Wendepunkt der Gesellschaft und kündigen den Übergang in die organisierte "Biokratie" an, in der die sinnentleerte Herrschaft der Triebe und eine kataraktische Dynamik regressiver Vitalkräfte sozialdominant werden. Ihre Folgewirkung sind soziopolitische Krisensituationen, und allein der Durchbruch charismatischer

1) W.Lipp: "Institution und Veranstaltung", op.cit., S. 5 (auch S. 109)

Führung scheint noch imstande, die Stabilität der Gesellschaft wiederherzustellen, den kooperativen Zusammenhalt neu zu begründen.¹⁾

Die soziale Dynamik wird begreifbar als die Spannung zwischen der "ersten" und "zweiten" Natur des Menschen oder als Oszillation zwischen "Institution" und "Veranstaltung". Institutionen sind das Grundmotiv und der Außenhalt menschlicher Existenz; Veranstaltungen hingegen jene Manifestationsprothesen menschlichen Innerweltseins, die von subjektiv-instrumentellen Zwecksetzungen in Dienst genommen wurden und hinfort soziale Instabilität produzieren. Sie erscheinen vorderhand durchaus als strukturierte Führungsgebilde, stellen in Wirklichkeit jedoch defiziente Organisationsformen und Beziehungsgeflechte menschlichen Zusammenlebens dar, ein aufgeblasenes Arrangement weltloser Subjektivitäten nämlich, das den Menschen in organisierter Weise aus der institutionellen Hegungsmitte entläßt und ihn erneut mit dem Nichts schierer Unmittelbarkeit konfrontiert.

In "Veranstaltungen" potenziert sich die riskierte Erstnatur des Menschen, reduziert sich Vitales auf sich selbst und wird das Biotische zur eigentlichen Sphäre des tätigen Ausgriffs. Ein massenhaft "veranstaltetes" lebensinversives Daseinsverhalten und Welthandeln aber hat eine Regression der sozietären Feststellungsmächtigkeit zur Folge und befördert die glückliche Selbstzerstörung des sich selbst überlassenen Menschen. Aus Institutionen werden "Veranstaltungen" oder "Ekstitutionen", horribile dictu, und in Ermangelung einer kontra-

1) cf. W.Lipp: "Institution und Veranstaltung", op.cit., S. 18

punktierenden Außenwelt geraten die kristallisierten Kulturformen notwendig in Verfall: biokratische Inversion und die Regression der Sozietät sind so zwei Aspekte desselben Phänomens.

Lipps kulturkritisches mixtum compositum zentriert im Begriffe der "Veranstaltung" als einer gleichsam "auf den Kopf gestellten" Institution. Es handelt sich hierbei allerdings nur um eine verbale Umformung der Antinomie von Institution und Organisation, die schon früher bei Gehlen angesprochen und thematisiert wurde.

Daß Lipp als sein Epigone mit alten Begrifflichkeiten im neuen Gewande nur wenig Resonanz im intendierten Sinne erfahren hat, verwundert daher nicht, zumal seine augenfällige Sprachsoterik neue Inhalte lediglich vorgibt, bei näherer Betrachtung aber substantiell eben nicht einzuhalten vermag. Sein institutionstheoretischer Ansatz kann deshalb für unsere Zwecke getrost als nicht weiterführend betrachtet werden und damit sein Bewenden haben.¹⁾

1) cf. hierzu die Lipp-Rezension von Walter L. Bühl in: KZfSS 22(1970), S.392-394

1.5 Die Version Schelsky: ein Neubeginn? ¹⁾

Helmut Schelskys - eingestandenermaßen - "Fragment einer Theorie der Institution" fußt nachdrücklich auf der universal-funktionalen Kulturanthropologie des Bronislaw Malinowski ²⁾, derzufolge die permanent zu befriedigenden Grundbedürfnisse des Menschen irreversible Vitalfunktionen setzen und in Handlungen sich erfüllen, welche gruppenhaft organisiert werden in Institutionen: um alle bedürfnisbedingten Aktivitäten lagern sich Institutionen als organisierte Gruppenstützung menschlichen Verhaltens und befördern die Ganzheit resp. Selbstgenügsamkeit eines kulturellen Systems oder Subsystems.

Die sozialintegrativen Institutionsmechanismen werden beherrscht von einem normativen Wertsystem, das als institutionelle Leitidee oder ihre "Charter" gilt. Malinowskis funktionale Vorgegebenheit aber ist der generalisierte Mensch als Träger von Bedürfnissen und Antrieben, die zu ihrer Befriedigung gewisse Media - Artefakte, Symbole, Institutionen - zu durchlaufen

-
- 1) cf. von Helmut Schelsky vor allem: "Über die Stabilität von Institutionen, besonders Verfassungen. Kulturanthropologische Gedanken zu einem rechtssoziologischen Thema" (1949), in id.: "Auf der Suche nach Wirklichkeit. Ges. Aufsätze", Düsseldorf-Köln 1965, S. 33-55; "Ist die Dauerreflexion institutionalisierbar?" (1957), ibid., S. 250-275; "Systemfunktionaler, anthropologischer und personfunktionaler Ansatz der Rechtssoziologie", in: Rüdiger Lautmann, Werner Maihofer, Helmut Schelsky (eds.): "Jahrbuch für Rechtssoziologie und Rechtstheorie, Bd 1: Die Funktion des Rechts in der modernen Gesellschaft", Bielefeld und Gütersloh 1970, S. 37-89; "Zur soziologischen Theorie der Institution", in id. (ed.): "Zur Theorie der Institution", Düsseldorf 1970, S. 9-26
 - 2) cf. von Bronislaw Malinowski: Art. "Anthropology", in: Encyclopaedia Britannica, First Suppl. Vol., London, N.Y. 1926, p. 132f.; "Die Dynamik des Kulturwandels", dt. Wien-Stuttgart 1951; "Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur", dt. Zürich 1949

haben und in der Erfüllung zu kulturgestützten mutieren. Der Mensch ist ein soziales Wesen, insoferne sein instrumentelles wie symbolisches Handeln gruppenhafter Normierungen bedarf undabgestellt ist auf die jeweilige kulturelle Situation oder Gesellschaftsverfaßtheit, die nur temporär-partikulare oder historisch eingeklammerte sind.

Die sozial-organisatorische Bedürfnissicherung treibt schon aus sich heraus immer neue Formen soziokulturell abgeleiteter Folgebedürfnisse höheren Grades hervor, die Mensch und Gesellschaft wie ihren Manifestationsprothesen eine zweite Art funktionaler Determiniertheit auferlegen und eine eigenständige Wirklichkeit der Institutionen begründen helfen. Das Primärbedürfnis wird dann zu einer sehr weiten Limesbedingung und ist nur noch das unaufgebbare Minimalerfordernis, aus dessen institutionellem Erfüllungsbestand sich "künstliche" Bedürfnisse entwickeln und wiederum neue Kulturreaktionen evozieren. Malinowski also fragt nach dem Funktionszusammenhang und der dauerhaften Interessenorganisation innerhalb von Kulturgesellschaften, wobei auch er von einem formalisierten Bedürfnisbegriff abhebt und eine konstante Natur des Menschen unterstellt.

Entscheidend aber ist, daß sowohl ein vertikaler oder hierarchischer Zusammenhang als auch eine Horizontalverknüpfung zwischen Bedürfnissen und den sie satisfizierenden Institutionen besteht: jede Bedürfnisart kann ihre Befriedigung in mehreren Institutionen finden und dieser funktionalen Äquivalenz entspricht zum anderen eine institutionelle Bedürfnissynthese - jede Institution ist vielseitig, sie befriedigt mehrere Bedürfnisarten zugleich und ist niemals funktional nur auf ein biologisches Grundbedürfnis oder kulturelles Folgebedürfnis bezogen.

Unter Kulturbedingungen kommt folglich eine "point-for-point correlation between biological need and institutional response" nicht vor. Die Strukturiertheit kultureller Einheiten ist stets durch Funktionen bedingt und der Kulturprozeß eine Totalität als der umfassende Zusammenhang menschlicher Betätigungen, deren soziale Organisationsform die Institution ist. Soziale Institutionen sind Kulturkomponenten als Einrichtungen der Lebenserhaltung und -gestaltung; ihr Wesensmerkmal ist eine durchwaltende Funktionalität oder Bedürfnisbezogenheit. - Malinowskis Funktions- und Institutionenbegriff erklären so den Systemcharakter und das Wandlungspotential einer Gesellschaft oder Kulturformation in der Zeit, wobei sich organizistische Reliktvorstellungen jedoch gänzlich nicht verbergen lassen. ¹⁾

Der grundlegende und ubiquitäre Kulturvorgang einer abgeleiteten Bedürfnisentwicklung und des fortgesetzten Institutionenaufbaus bei gleichzeitiger Ablagerung und Dauerbefriedigung der jeweils vorgelagerten Bedürfnisse in respektiven Basisinstitutionen ist es, den Schelsky zum Ausgang seiner institutionstheoretischen Bemühungen ansetzt. Ihm geht es vor allem um die Stabilität sozialer Systeme und die Dauerhaftigkeit von Institutionen.

Für Schelsky sind "Institutionen" funktionale Abstraktionen von Teilerscheinungen der sozialen Welt, also eine Art der "sozialen Systeme", und jede institutionelle Manifestationsform hat eine gesamtgesellschaftliche Funktion als Erfüllungssynthese menschlicher Antriebe

1) cf. hierzu u.a. Brigitte Steinbeck: "Einige Aspekte des Funktionsbegriffs in der positiven Soziologie und in der kritischen Theorie der Gesellschaft", in: Soziale Welt 15 (1964), S. 102ff.

und Bedürfnisse. Zwischen letzteren und den Formen einer organisatorischen Aufdauerstellung oder institutionellen Veräußerlichung sozialer Verhaltensweisen besteht keine monokausale oder nur punktuelle Beziehung, sondern Institutionen sind stets Bedürfnis- wie auch Funktionssynthesen, richtet sich Malinowskis Funktionsbegriff doch immer auf die Befriedigung einer primär-biologischen oder kulturell-abgeleiteten Bedürfnisart.

In konsequenter Nachfolge stellt sich für Schelsky der Aufbau einer Kultur daher als ein auf relative Homogenität und Reziprozität gestelltes Mehrschichtenmodell von Grundbedürfnissen und korrespondierenden Erstinstitutionen, weiters der sekundären, tertiären, quaternären etc. Folgebedürfnisse und Institutionen zweiten, dritten usw. Grades dar: ein hierarchischer Bedürfnisaufbau hat ebensolche institutionellen Aufstockungen (auf einer höheren Ebene oder einem neuen Niveau) zur Folge: "Sozialer Wandel besteht also institutionstheoretisch darin, daß die Institutionen jeweils höchsten Grades (übrigens auch weiterhin die anderen) neue Bedürfnisse produzieren, die ihre institutionelle Erfüllung verlangen und damit immer neue Institutionen und damit wiederum neue Bedürfnisse aus sich hervortreiben." ¹⁾

Es sind zwei Kontinuumsannahmen oder Stabilitätsgesetzmäßigkeiten festzuhalten: Folgebedürfnisse finden ihre Lösung oder werden untergebracht in rangerhöhten, sich auf den alten, weil etablierten Gebilden aufbauenden Institutionsformen; die ursprünglichen, aber persistenten Bedürfnisse bleiben gebunden in "banalen", da nieder-

1) H.Schelsky: "Zur soziologischen Theorie der Institution", op.cit., S. 20 - cf. auch das Diagramm aus id.: "Auf der Suche nach Wirklichkeit", op.cit., S. 40

stehenden Institutionen, deren Fortbestand die institutionsschöpferische Tätigkeit von Basisarbeiten wirksam entlastet und damit erst für Innovationen freisetzt. Die Stabilität von Institutionen bestimmt sich als die relative Konstanz der Quantität der in ihr befriedigten Bedürfniskorrelationen und Antriebskombinationen, der stabile Institutionswandel demnach als die Aufrechterhaltung der angeführten strukturellen Zuordnung und wechselseitigen Leistungsabhängigkeit bei ständiger Bedürfnismaximierung.

Die Instabilität institutioneller Kulturgebilde hingegen ergibt sich aus der Intensitätsübersteigerung bzw. -unterschreitung aller oder einzelner Faktoren in der multifunktionalen und institutionstragenden Bedürfnisrelation: Bedürfnisschwund wie -überlastung bewirken einen Funktionsverlust oder aber die Funktions-Hypertrophie von Institutionen. Ein instabiler Wandlungsprozeß stellte sich somit durch Veränderung der sie stützenden Antriebe ohne eine entsprechende Modifikation ihrer Erfüllungsformen oder bei Umpolung des Institutionengefüges trotz eines gleichbleibenden Bedürfnisbestandes ein: der gesellschaftliche Integrationsprozeß ist prinzipiell reversibel. ¹⁾

Schelskys Thema indes ist allerwegen die Stabilisierung der hierarchischen Kontinuität von Institutionen und ihren Bedürfnissen. Es geht ihm um die anthropologische Funktion wie um Systemfunktionalität, wobei er offenkundig einem formalisierten Fortschrittsgedanken huldigt und etwaige Instabilitäten als Ausfluß einer Sozialdestruktion oder geschichtlichen Regression in der

1) cf. H. Schelsky: "Zur soziologischen Theorie der Institution", op.cit., S.19f.

Kulturentwicklung annimmt. Sein betont rationales Modell eines geschlossenen Regelkreises besticht durch Konkordanz und birgt zum anderen eine historische oder Zeitdimension; denn der sich perpetuierende Bedürfnis-Institutionsaufbau einer Kultur meint in Wirklichkeit auch ihre Geschichte - und es steht dies bei Schelsky gleichsam unter dem Motto: "bewahren und fortschreiten".

Hierbei ist es nun sein Verdienst, den Bedürfnisbegriff quasi entnaturalisiert und die elementare Kategorie der Reflexion von der der Handlung nicht mehr dispensiert zu haben durch das theoretische und grundbegriffliche Postulat eines "Bewußtseinsbedürfnisses".

Entgegen Gehlens monistisch konstruierter Natur-Einheit der Institutionen befestigt Schelsky die soziale Ebene der Antriebsstruktur und löst das vorgängig residualisierte Reflexionsproblem jetzt durch Einführung einer zusätzlichen Oberschicht von kritisch-analytischen Bewußtseinsbedürfnissen: die Dauerreflexion wird institutionalisierbar und ermöglicht die Reflexionssubjektivität des Individuums im institutionalisierten Handeln.¹⁾

Die Erfüllung von Bedürfnisansprüchen "letzten Grades", des sachlich-konstatierenden Selbstbezuges und der kritischen Selbstreflexion des Menschen zu sich und seinen Handlungen nämlich, wird zum eigentlichen Sinngehalt von Institutionen jedoch erst in der Moderne, wobei alte Motive ihre Funktionen beibehalten; denn die institutionelle Sublimation von Bewußtseinsbedürfnissen gelingt Schelsky zufolge nur dort, wo altherge-

1) cf. H. Schelsky: "Zur soziologischen Theorie der Institution", op.cit., S. 21ff. - cf. W. Bühl: "Ariel und Kaliban", op.cit., S. 371ff. resp. id.: "Evolution und Revolution", op.cit., S. 95f.

brachte Institutions- und Kulturstrukturen unangetastet bleiben. - Notabene soll jede Institution zudem dadurch ausgewiesen sein, daß sie über eine gewisse Elastizität und Regulierbarkeit hinsichtlich der in ihr untergebrachten Bedürfnislagen verfügt und einen radikalen Traditionsbruch zumindest kurzfristig zu konterkarieren vermag, der sich ansonsten als Stabilitäterschütterung auf alle Institutionen auswirken müßte, da der Wegfall bedürfnisbefriedigender Institutionen andere notwendig überlasten würde. Im Lichte eines dauerhaften sozialen Wandels hat eine "stabile Entwicklung" gesellschaftlicher Transformationsvorgänge daher vornehmlich in institutionellen Reformen zu bestehen, i.e. durch eine Überschichtung von Handlung und Reflexion und die evolutionäre Fortbildung tradierter Institutionen zu neuen institutionellen Ordnungsgebilden.

Institutionen sind in toto nicht nur wirkeinsichtige oder zweckmäßige Konkretionen organisatorischer Art aufgrund bedürfnisbezogener Zweckhandlungen und anderer Planvollzüge; sie sind keine "Instinkt-Institutionen", sondern auch Funktionen von "Leitideen", deren Intention es ist, die Spannung zwischen dem institutionalisierten Allgemeinheitsanspruch und der individuellen Bewußtseinssubjektivität zu entkrampfen, indem der schutzbedürftige einzelne sie als von ihm selbst gesetzte und zugleich unveräußerliche "Endziele" seiner Lebensform erfährt. ¹⁾

1) cf. H. Schelsky: "Zur soziologischen Theorie der Institution", op.cit., S. 21ff. - In einem personenfunktionalen Analyseschritt werden für Schelsky die institutionellen Leitbilder als ein spezifisch politischer Lebenssinn von der Kettenreihe menschlicher Mittelhandlungen und ihrer zweckrationalen Programmierung nicht tangiert und widerstehen so der hohen systemfunktionalen Durchorganisiertheit moderner Industriegesellschaften, deren auf ein technokratisches Bewußtsein verengtes Selbstverständnis und hiervon ableitbares Wert- und Normensystem sie übersteigen; cf. id.: "Systemfunktionaler, anthropologischer und personfunktionaler Ansatz der Rechtssoziologie", op.cit., S. 47ff., 59ff.

Die Integrität und Autonomie der kritisch-reflektierenden Ich-Subjektivität gegenüber organisatorischen Handlungsapparaturen will Schelsky allerdings rein innerlich verstehen und auf institutionelle Freiräume ihres kommunikativen Ausdrucks reduziert wissen. - "Kritische Rationalität ist heute selbst ein arbeitsteilig organisierter und damit institutioneller Handlungsvorgang". ¹⁾ - Eine intersubjektive Gesprächsinstitutionalisierung verlebendigt zwar die normativen Ansprüche von gesellschaftlichen Zielvorstellungen und induziert den Wandel manifester Institutionsformen in Richtung auf ihre ideelle Vervollkommnung, begibt sich - nurmehr auf ein Orientierungshandeln konditioniert - aber jeder nicht-institutionellen Innovationschance oder ihr externen Gesellschaftskritik und wird nolens volens zum repressiv-toleranten Stabilisierungsmittel von Herrschaft. Die mitinstitutionalisierte kritische Reflexion und der verbindliche Interaktionsmodus sprachlich-informativer Sinnkommunikation innerhalb von unter Erfüllungszwang gesetzten Institutionen supremater Wertigkeit tragen gleichfalls zur Kollektivierung und Objektivierung der individuellen Subjektivität bei und allein in ihrem Rahmen sollen sich noch die Meta-Revolutionen sozialer Zustände bewegen.

1) H.Schelsky: "Zur soziologischen Theorie der Institution", op.cit., S. 26 - Vor welchem Hintergrund dies steht, zeigt Schelskys Philippika gegen die sog. "Neue Linke" in "Die Strategie der 'Systemüberwindung'. Der lange Marsch durch die Institutionen", in FAZ vom 10.12.1971, S.11/12. Dieser Artikel findet sich jetzt auch in id.: "Systemüberwindung, Demokratisierung und Gewaltenteilung. Grundsatzkonflikte der Bundesrepublik" München 1973 (1973); cf. auch den dortigen Aufsatz: "Mehr Demokratie oder mehr Freiheit?", ibid., S.47-82, und die Entgegnung von Richard Löwenthal: "Die Utopie der Konservativen", in: Die Zeit vom 2.11.73, S.10f.u. vom 9.11.73, S.12f.

Genau diese Sinnvermittlung auf eine politische raison d'être aber leisten - ebenfalls nach Schelsky, allerdings einem früheren - die modernen Institutionen gerade nicht aufgrund eines hypertrophen Technizismus, dessen Credo die Instrumentalisierung und Machbarkeit aller Dinge ist. Die rationale Verwaltung von Sachen gilt im Banne des vordergründig "best one way" technologischer Leistungsfähigkeit und Verfügungsgewalt als selbst-evident, und es steht dem einzelnen füglich nicht an, diese ihre Optimierung kritisch zu hinterfragen.

Der obwaltende defiziente Rationalitätsmodus technokratischer Herrschaft bezwingt die politische Praxis und erstellt neue arcana imperii gegen die Sphäre einer herrschaftsfreien gesellschaftlichen Interaktion und Kommunikation. Das sozialdominante Syndrom von Wissenschaft, Technik und Verwertung verkürzt das soziale Utilitaritätsprinzip auf bloße Sachzwangsideologien einer nicht-werkzeughaften Realtechnik, welche, als Organentlastung und -überbietung angetreten, die Selbstverdinglichung des Menschen fordert und den "homo fabricatus" wie auch den "homo consumens" gebiert. Technische Effizienz und gesellschaftliche Macht verzahnen sich derart zu einem fraglosen System der sachautoritären Funktionalität und positiven Entropie, dessen einziger Legitimitätsgrund ein technokratisches Bewußtsein ist. ¹⁾

1) cf. H. Schelsky: "Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation" (1961), in id.: "Auf der Suche nach der Wirklichkeit", op.cit., S. 439-480. Eine Kurzfassung erschien u.d.T.: "Demokratie und moderne Technik", in: atomzeitalter 3(1961), S.99-102. Es schlossen sich Diskussionsbeiträge von Eugen Kogon: "Demokratischer Staat und moderne Technik. Eine erste Antwort an Helmut Schelsky", ibid., S.147-151; Hans Paul Bahrdt: "Helmut Schelskys technischer Staat. Zweifel an 'nachideologischen Geschichtsmodellen'", ibid., S. 195-200, und Helmut Krauch: "Wider den technischen Staat", ibid., S. 201ff., an. Bezüglich dieses Themenkomplexes weiterführend sind: Jürgen Habermas: "Praktische Folgen des wissenschaftlich-technischen

Der aufkommende technokratisch verblendete Herrschaftstypus einer Expertokratie vermöge einer vorgeblich praxisgerechten, wertneutralen und politikfreien Sachkompetenz aber bedeutet für den einzelnen einen Verlust von Partizipationschancen und demokratischen Teilhaberechten zugunsten einer gesteigerten Teilnahme am Zivilisationsgenuß. Der Primat der Sachadministration und technischen Selbstdetermination minimisiert durch Planifikation die Entscheidungsspektren politisch verantwortlich Handelnder und befördert "außengeleitete" Sozialcharaktere (D. Riesman) um den Preis einer öffentlichen Legitimitätseinbuße. Ungeachtet soziopolitischer Kontextbedingungen und Gruppennormen ist politische Vernunft limitiert auf sachlogische Dezisionen oder technische Problemlösungsversuche, und die Herstellungsinstitutionen einer verwissenschaftlichten Praxis sind es, die in den Lebensalltag aller hineinragen, deren Orientierungs- und Handlungsfelder sie bedrohen und zu "entpolitisieren" trachten. Zum "technischen Staat" geronnen, entziehen sie der Demokratie letztlich ihre Substanz, ohne selbst antidemokratisch zu sein.

Schelsky seinerseits gelangte vordem noch zu der Überforderung: "Der Sachzwang der technischen Mittel, die unter der Maxime einer optimalen Funktions- und Leistungsfähigkeit bedient sein wollen, enthebt von ... Sinnfragen nach dem Wesen des Staates. Die moderne Technik bedarf keiner Legitimität, mit ihr 'herrscht' man, weil sie funktioniert und solange sie optimal funktioniert." 1)

Fortschritts" (1968), in id.: "Theorie und Praxis. Sozialphilosophische Studien" (st 9), Neuwied 4/1971 (1963), S.336-358; id.: "Technik und Wissenschaft als 'Ideologie'" (es 287), Ffm. 1968. - Claus Koch, Dieter Senghaas (eds.): "Texte zur Technokratiediskussion", Ffm. 1970 - Hans Lenk (ed.): "Technokratie als Ideologie. Sozialphilosophische Beiträge zu einem politischen Dilemma", Stuttgart u.a. 1973

1) H.Schelsky: "Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation", op.cit., S.456

Auch wenn dies nicht ganz unkritisch gemeint ist, was wir durchaus konzedieren wollen, aber wird die künstlich aufgepfropfte Schicht mitinstitutionalisierter Rationalität - aufgrund von Bewußtseinsbedürfnissen "überhaupt" - der Technokratiethese Schelskys wegen weithin funktionslos, i.e. sie verhält sich affirmativ zu überkommenen Objektivationsformen und verschleiert den Stillstand einer Gesellschaft, die nur noch funktioniert und eine Peripetie nicht mehr erwarten läßt. Es wirft dies zugleich auch ein Schlaglicht darauf, daß die Ableitung von Folgebedürfnissen erweiterten Grades aus vorgeordneten Bedürfnisdeckungslagen nirgends stringent ist, zumal die Transformation anthropologischer Basisfaktoren in gesellschaftliche Strukturzusammenhänge von Schelsky im Hinblick auf ihre Gerichtetheit und Wertigkeit vorrangig als ein stabiler Sozialwandel behauptet wird und andere mögliche Verlaufsformen implizit ausgeblendet sind.

Schelsky greift daher analytisch entschieden zu kurz und löst den eigenen Anspruch nur bedingt ein, der ihm wie uns - wenn auch unter anderen Vorzeichen - ein Versprechen ist: "Die soziologische Theorie der Institution wird ... in Zukunft sowohl die Freiheit der Subjektivität des einzelnen wie den sozialen Wandel der Institutionen, auch gegen ihre Funktionalität, selbst als institutionelle Prozesse erfassen müssen." ¹⁾

1) H.Schelsky: "Zur soziologischen Theorie der Institution", op.cit., S.26

Exkurs: Dialektische Anthropologie

In offiziös-marxistischer Sicht kann nach dem Wesen des Menschen nur im Zusammenhang mit seiner gesellschaftlich-praktischen Tätigkeit inklusive des Problems der Naturbeherrschung gefragt werden. Es ist getreu der sechsten Feuerbach-These Marxens kein dem einzelnen Individuum inhärentes Abstraktum, das somit nicht in subjektiver Idealität, vielmehr als das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse in ihrer historisch-konkreten Spezifik wirklich ist.

Demgegenüber reflektiere die philosophische Anthropologie bürgerlicher Provenienz "auf den Menschen schlechthin, auf das vorgegebene Ewige in und an ihm. Sie sieht vom konkreten Menschen ab, nimmt ihn als bloße Abstraktion, als Menschen an sich. ... Sie ignoriert bewußt alle Probleme, die sich aus der Tatsache ergeben, daß der Mensch ein gesellschaftliches Wesen ist und seit eh und je nur in der Gesellschaft existiert hat und existiert." ¹⁾

Die "Unwissenschaftlichkeit" einer neben der "einen" Philosophie des dialektischen und historischen Materialismus stehenden "besonderen" Anthropologie erweise sich offenbar schon darin, daß "es den Menschen oder das Wesen des Menschen als geschichtliche Tatsache überhaupt nicht gibt noch je gegeben hat, es sei denn als Fiktion. Es gab und gibt immer nur den konkreten Menschen in seiner natürlichen und gesellschaftlichen Bezogenheit. Sowenig es historisch den Menschen oder das Wesen des Menschen gibt, sowenig kann es deshalb rechtmäßig eine

1) Manfred Buhr: Art. "Anthropologie", in: Georg Klaus, id. (eds.): "Marxistisch-leninistisches Wörterbuch der Philosophie", Reinbek b.Hamburg 1972, S.77

philosophische Disziplin von dem Menschen oder dem Wesen des Menschen geben." 1)

Diesen gängigen dogmatischen Bekundungen oder kommoden Pauschalverdikten entgegen wollen wir uns in vermeintlich "revisionistischer" Manier mehr um den "jungen" Marx kümmern und uns hier insbesondere an die sog. "Pariser Manuskripte" aus dem Jahre 1844 halten, die bekanntlich erst im Jahre 1932 zur Drucklegung gelangten. 2)

Inwieweit Marx über die grundbegrifflichen Affinitäten hinaus aus Hegel denkt oder von ihm herkommt, ihn umstülpt oder verkehrt, sich späterhin treugeblieben ist oder aber in der "Reifezeit" selbst desavouiert hat, soll schlechterdings nicht entschieden werden. 3)

Wir wollen also nicht Ideengeschichte, sondern vornehmlich Institutionentheorie betreiben. Uns leitet allein der Gedanke, aus den philosophischen Jugendschriften von Marx das zu extrahieren, was unserer Meinung nach den vorgestellten, anthropologisch fundierten Institutionenlehren notwendig entgegensteht. Dieser Aufwisch tut not; denn die Frühschriften Marxens bewegen sich in der Kontinuität des bürgerlichen Denkens und überwinden es gleichermaßen. Sie dienen damit gleichsam auch dem Prozeß unserer "Selbstverständigung".

1) *ibid.*, S.80 (Hervorhebungen im Text)

2) Wir haben die leicht zugänglichen Ausgaben: Karl Marx: "Die Frühschriften", ed.Siegfried Landshut, Stuttgart 1971 (1953), hierin: "Nationalökonomie und Philosophie", S.225ff., und Karl Marx: "Frühe Schriften I", ed.Hans-Joachim Lieber u.Peter Furth, Darmstadt 1962, hierin: "Zur Kritik der Nationalökonomie - Ökonomisch-philosophische Manuskripte", S.506ff., herangezogen.

3) cf.hierzu u.a. Rugard Otto Gropp: "Die marxistische dialektische Methode und ihr Gegensatz zur idealistischen Dialektik Hegels", in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 2(1954), S. 69-112 u.S.344-383(hierzu

Marx und Gehlen gehen beide den Menschen generell als ein mit Bewußtsein begabtes wie tätig-arbeitendes Wesen an, ihre Kategorien der Selbsttätigkeit resp. Eigentätigkeit oder Handlungsgabe sind jedoch vom Begründungs- und Erklärungszusammenhang her allenfalls partiell kongruent. Dem anthropologischen Prinzip der Arbeit oder Lebenstätigkeit entspricht zwar eine allgemeine Objektbezogenheit und Zielgerichtetheit des menschlichen Bewußtseins, was ihnen aber jeweils zukommt, das sind die geltenden Äußerungsweisen und Erscheinungsformen, aus denen sich der Modus menschlicher Selbstverwirklichung in Gesellschaft herleitet. ¹⁾

Arnold Gehlen verlegt die Identitätsfindung des Menschen in die Entfremdung vom Selbst via Institutionen. Sie ist das Apriori menschlicher Tätigkeitsfelder und Handlungskreise, deren eigengesetzlich gewordene institutionelle Regelkreis-Stabilität "zusätzliche" Herrschaft impliziert und die "unbestimmte Verpflichtung" im rituell-darstellenden Verhalten sozialredundant festmacht. Die Entfremdung ist Bedingung der Freiheit, dem Menschen wächst sein Wesen von außen zu. Institutionen als Agenturen des Realitätsprinzips und die in ihnen festgestellten Handlungssysteme sind dergestalt die eigentlichen "Subjekte" der Anthropologie Gehlens, in welcher Verdrängungssymptome äußerer Repression und sozialer Kontrolle

stellungnehmend: Auguste Cornu, *ibid.*, S.894ff., und Fritz Behrens, *ibid.*, S.896ff.) - Günter Hillmann: "Marx und Hegel", Ffm. 1966.- Nikolaus Lobkowicz: "Theory and Practice: History of a Concept from Aristotle to Marx", Notre Dame-London 1967. - Herbert Marcuse: "Vernunft und Revolution. Hegel und die Entstehung der Gesellschaftstheorie" (Soz.Texte 13), Neuwied u.Berlin 21968. - Gustav A.Wetter: "Die Umkehrung Hegels", Köln 1963

- 1) cf.Klaus Dörner: "Natur, Geschichte und Entfremdung bei Arnold Gehlen", in: Archiv für Rechts-u. Sozialphilosophie 1965, S.114ff.; Leo Kofler: "Das Prinzip der Arbeit in der Marx'schen und in der Gehlen'schen Anthropologie", in: Schmollers Jahrbuch 78(1958),S.75ff.

positiv als "Entlastung" ontologisiert werden, so sie eine herrschaftsstrukturell fixierte, heteronome Identifikation des sozialhistorischen Systems Mensch mit einem kulturspezifischen Über-Ich im Dienste seiner Verhaltenssicherheit oder Innenstabilisierung befördern. ¹⁾

Gehlens Institutionenlehre stellt sich somit als eine Revision des ursprünglichen, in der Elementaranthropologie vorgelegten Entwurfes dar, insoferne die erste Handlungskategorie instrumentellen Handelns zum Zwecke der produktiven Weltbemächtigung des Menschen seinem späteren Institutionenbegriff subsumiert wird: die äußere Naturbeherrschung hat Folgen für die dem Menschen inwendige Natur. Menschlich-gesellschaftliches Handeln wird zu "rituell-darstellendem Verhalten" generalisiert, das sich als mimetischer Nachvollzug des in Institutionen bereits befaßten Handelns ausdrückt und strenggenommen erst post actum auftritt. Die Institutionen fungieren als Instinktprothesen; ihre Entstehung aber ist auf Bewußtseins- und Willensakte tatsächlich Handelnder nicht zurückzuführen: die Selbst- und Weltdeutung darf sich hieran vielmehr gar nicht erst bewähren. ²⁾

Der alte Dualismus von "Körper" und "Geist" kommt auf der Ebene "instinktanaloges Verhalten - haltlose Subjektivität" erneut zum Vorschein. ³⁾ Demgegenüber entfällt die Frage, wovon und wozu entlastet wird. Der Mensch wird nicht als bewußt handelndes, stellungnehmendes Wesen verstanden, sondern steht nach Ausschaltung der reflexiven Subjektivität als "Tier unter Tieren" zur Diskussion. ⁴⁾

1) cf. K. Dörner, op.cit., S.125ff.; H. Kilian: "Das ent-eignete Bewußtsein", op.cit.; Johannes Weiß: "Handlungslehre oder administrative Hilfswissenschaft? Kritische Bemerkungen zur Soziologie Arnold Gehlens", in: KZfSS 24(1972), S.455ff.

2) cf. u.a. H. Dubiel: "Identität und Institution", op.cit., S. 34ff.

3) cf. D. Böhler: "A. Gehlen: Die Handlung", op.cit., S.276

4) cf. C. Hagemann-White: "Legitimation als Anthropologie", op.cit., S. 9, 126 e. passim

Die selbstzweckartige Eigendynamik der gesellschaftlichen Institutionen sensu Gehlen suspendiert die Sinnfrage und erklärt das Reflexionsverbot als einen "natürlichen" Zwang. Diese Obligationsqualität indes bleibt arbiträr; denn der rituell-darstellende Verhaltenstypus ist kein genuin soziales Handeln, da er auf das Nicht-Ich von Institutionen und deren prätendierte Objektivität bezogen ist. Gehlens Institutionentheorie ist also nicht abgestellt auf die Prozessualität des Gesellschaftlichen, insoferne schlicht eine vom menschlichen Bewußtsein unabhängige Realität der Sozialformen unterstellt wird, an der der Mensch nur auf bestimmte Weise "ideativ" teilhat. Das Korrelat eines institutionell kurzgeschlossenen, wirkmächtigen Soseins, als gesellschaftliches Faktum einmal angenommen, aber ist ein mit entdialektisierten Bewußtseinsstrukturen ausgestattetes menschliches Individuum, dem die Sinn- und Handlungszusammenhänge unmittelbar nicht einsichtig sind und das halbseitenblind wird für die progressive Menschwerdung und transkulturelle Entfaltung seiner selbst. Es ist demnach nicht nur hinsichtlich seiner unsteten Triebkräfte wiederum zurückgeworfen auf eine "fürchterliche Natürlichkeit", die es ebenso wie jene durch und für den Menschen zu überwinden gilt. ¹⁾

Was Karl Marx angeht, so entfaltet dieser in seinen "Ökonomisch-philosophischen Manuskripten", die auch unter dem Titel "Nationalökonomie und Philosophie" vorliegen, kein spekulatives Trugbild, sondern eine durchaus

1) cf. Manfred Clemenz: "Soziologische Reflexion und sozialwissenschaftliche Methode. Zur Konstruktion und Begründung soziologischer Modelle und Theorien", Ffm. 1970, S.134ff.; H.Kilian: "Das enteignete Bewußtsein", op.cit.

tragfähige, obschon fragmentarische Konzeption vom Menschen in Natur und Gesellschaft, indem er seine konkrete, "entfremdete" Negativgestalt anhand des herausragenden Begriffes der Arbeit problematisiert und zu einem "realen Humanismus" inmitten einer tendenziell materialistischen Geschichtsauffassung und erstmals entworfenen Kritik der politischen Ökonomie vorstößt. ¹⁾

Arbeit ist positiv ein Vehikel der allseits freien, schöpferisch-praktischen Auseinandersetzung des Menschen mit seiner und der ihn umgebenden Natur und qua menschlich-gesellschaftliche Tätigkeit der lebensgeschichtliche Modus seiner Selbstvergegenständlichung als gemeinschaftsbegabtes Gattungswesen wie fürsichwerdendes Subjekt. - Der homo agens vergegenständlicht sich als zugreifend Herstellender im kooperativ-produktiven

-
- 1) Hinsichtlich der Marx-Diskussion beziehen wir uns neben der angeführten noch auf folgende Literatur: Wolfgang Eichhorn II, Hermann Ley, Rolf Löther (eds.): "Das Menschenbild in der marxistisch-leninistischen Philosophie", Berlin 1969. - Manfred Friedrich: "Philosophie und Ökonomie beim jungen Marx", Berlin 1960. - Erich Fromm: "Das Menschenbild bei Marx", Ffm. 1969; hierzu kritisch: András Gedö: "Der entfremdete Marx. Zur existentialistisch-'humanistischen' Marxismus-Deutung", Ffm. 1971. - Georg Lukács: "Zur philosophischen Entwicklung des jungen Marx", in: Dt. Zeitschr.f.Philosophie 2(1954), S.288-343. - Herbert Marcuse: "Neue Quellen zur Grundlegung des Historischen Materialismus" (1932), in id.: "Ideen zu einer kritischen Theorie der Gesellschaft" (es 300), Ffm. 1969, S.7-54. - Ursula Müller-Herlitz: "Karl Marx: Wesen und Existenz des Menschen. Ansätze zur kritischen Erörterung seiner Anthropologie", München 1972. - Gajo Petrović: "Philosophie und Revolution. Modelle für eine Marx-Interpretation" (rde 363), Reinbek b.Hamburg 1971. - Heinrich Popitz: "Der entfremdete Mensch. Zeitkritik und Geschichtsphilosophie des jungen Marx", Ffm. 1971. - Adam Schaff: "Marxismus und das menschliche Individuum", Reinbek b.Hamburg 1970 (1965). - Theo Stammen: "Marx", in: Hans Maier, Heinz Rausch, Horst Denzer (eds.): "Klassiker des politischen Denkens II", München 1968, S. 288-319. - Erich Thier: "Das Menschenbild des jungen Marx", Göttingen 1957

Arbeitsakt und entäußert sich in die Natur, die dadurch erst humanisiert und gesellschaftlich wiedereingesetzt wird. Den Prozeß seiner individuellen und kollektiven Selbstverwirklichung via Selbstentäußerung vollbringt der sinnlich-gegenständliche Mensch nicht nur als tätiges Naturwesen, sondern als ein soziales Wesen, i.e. durch gemeinschaftliche Aneignung der externen Natur emanzipiert sich das menschliche Individuum von den Naturschranken und erfährt sein wirkliches Wesen qua menschliche Natur als das, was seine gesellschaftlichen Beziehungen sind.

"Also die Gesellschaft ist die vollendete Wesenseinheit des Menschen mit der Natur, die wahre Resurrektion der Natur, der durchgeführte Naturalismus des Menschen und der durchgeführte Humanismus der Natur." ¹⁾ Und der Ort der Selbstobjektivation des gesellschaftlichen Menschen als Einzelwesen und Kollektivsubjekt ist die Menschheitsgeschichte als ein quasi-naturhistorischer Prozeß: "Die Geschichte ist die wahre Naturgeschichte des Menschen." ²⁾

Der geschichtlich sich erst vollendende Mensch ist causa sui vermöge gesellschaftlicher Arbeit als seinem Lebensgewinnungsprozeß. Der real-lebendige Mensch ist selbstbewußte Natur und zugleich auf geschichtlich-gesellschaftliche Vermittlung angewiesen; er ist Schöpfer und Produkt der von ihm sozialhistorisch erst geschaffenen Lebensbedingungen: "wie die Gesellschaft selbst den Menschen als Menschen produziert, so ist sie durch ihn produziert." ³⁾

1) Karl Marx in: Landshut, op.cit., S.237; bei Lieber, op.cit., S.596

2) id., in: Landshut, op.cit., S.275

3) id., in: Landshut, op.cit., S.237

Das konkrete Individuum ist damit zwar stets in einen außerdeterminierenden Kontext gestellt, die gesellschaftlichen Prägungsstrukturen und Ordnungsformen jedoch sind als ein ermöglichender Dependenzbezug des geschichtlichen Systems Mensch von nur mitkonstituierender Bedeutung und somit disponibel.

Subjekt und Objekt gelangen zur Synthese durch gesellschaftliche Praxis. Dieser tätigen Versöhnung oder relativen Aufhebung des Antagonismus zwischen menschlicher Gattung und Natur aber widerstehen grundlegend die Bewegungsgesetze der kapitalistischen Wirtschaftsgesellschaft, die auf dem Privateigentum an Produktionsmitteln, der hieraus erwachsenen Arbeitsteilung und einem eigentümlichen "Warenfetischismus" als ihren sozio-ökonomischen Bedingungs- und Ausdrucksformen beruhen. Arbeit ist unter diesen materiellen Produktionsverhältnissen qua ihr institutioneller Rahmen mehrheitlich weit davon entfernt, Wesensbestätigung zu sein, sie bestimmt sich negativ als der deformierte oder sich abhandengekommene, "verstümmelte" Mensch.

Die Entäußerung der Arbeit als "Entfremdung" des Menschen von seiner eigenen Tätigkeit und den Gegenständen seiner Arbeit besteht darin, "daß die Arbeit dem Arbeiter äußerlich ist, d.h. nicht zu seinem Wesen gehört, daß er sich daher in seiner Arbeit nicht bejaht, sondern verneint ... Der Arbeiter fühlt sich daher erst außer der Arbeit bei sich und in der Arbeit außer sich. ... Seine Arbeit ist daher nicht freiwillig, sondern gezwungen, Zwangsarbeit. Sie ist daher nicht Befriedigung eines Bedürfnisses, sondern sie ist nur ein Mittel, um Bedürfnisse außer ihr zu befriedigen. ... Endlich erscheint die Äußerlichkeit der Arbeit für den Arbeiter

darin, daß sie nicht sein eigen, sondern eines anderen ist, daß sie ihm nicht gehört. ... so ist die Tätigkeit des Arbeiters nicht seine Selbsttätigkeit. Sie gehört einem anderen, sie ist der Verlust seiner selbst." ¹⁾

Die ökonomische Entfremdung aufgrund des Grundwiderspruches von Lohnarbeit und Kapital ist für Marx essentiell, von ihr sind auch die Entfremdung vom Mitmenschen und dem menschlichen Gattungsleben deduzierbar. Die Selbstentfremdung des Menschen resultiert aus dem privaten Eigentum an Produktionsmitteln, das eine umfassende Verwirklichung des Menschen verhindert. Die Aneignung der Wirklichkeit realisiert sich durch das Privateigentum in einer deprivierten Form, so daß seine Beseitigung die Aufhebung der Entfremdung impliziert und die Aneignung der Objektwelt durch den ganzen Menschen ermöglicht. ²⁾

In der Verkehrterscheinung der Arbeiterklasse, die für Marx das tatsächliche Agens der für die Reproduktion der Gesellschaft entscheidenden Produktivkräfte ist, sind die Lebensbedingungen in ihrer unmenschlichen Spitze zusammengefaßt, koinzidieren Möglichkeit und Notwendigkeit der Revolution als die sich selbstaufhebende Entmenschung oder bestimmte Negation des Bestehenden. Die Diremption von Existenz und Essenz begründet daher die welthistorische Mission oder Emanzipationsdialektik des Proletariats als völligen Verlust

1) Karl Marx in: Lieber, op.cit., S. 564/5

2) In Parenthese sei hier angeführt, daß die Kontrolle und Verfügungsgewalt über Produktionsmittel von größerer Bedeutung sein kann als das Eigentum an ihnen. Die "Expropriation der Expropriateure" durch Sozialisierung der Produktionsmittel reicht keineswegs aus, "Entfremdung" zu eliminieren, solange u.a. nicht auch der Distributionsvorgang transparent ist. - cf. hierzu Joachim Israel: "Der Begriff Entfremdung. Makrosoziologische Untersuchung von Marx bis zur Soziologie der Gegenwart", (rde 359), Reinbek b.Hamburg 1972, S.243, 358ff.

und die noch zu realisierende, vollkommene Wiedergewinnung des Menschen. Obgleich Marx dem Proletariat weder innerlich noch äußerlich angehörte ¹⁾, beinhaltet die negative Universalität dieser Klasse als ein dem Menschen inadäquates Sein gleichwohl ihre Hypostase oder eschatologische Überhöhung als Trägerschicht der revolutionären Totalumwälzung qua Radikalhumanisierung und geschichtliche Sinnerfüllung in Richtung auf die Verwirklichung der klassenlosen Gesellschaft.

Der Mensch ist mithin nur dann wirklich als Ausgangspunkt, Endziel und Realisator seiner Geschichte freigesetzt, wenn er sich auf den "reifen" Kommunismus (dritter Phase) zubewegt, der von Marx antizipiert wird "als positive Aufhebung des Privateigentums als menschlicher Selbstentfremdung und darum als wirkliche Aneignung des menschlichen Wesens durch und für den Menschen; darum als vollständige, bewußt und innerhalb des ganzen Reichtums der bisherigen Entwicklung gewordene Rückkehr des Menschen für sich als eines gesellschaftlichen, d.h. menschlichen Menschen. Dieser Kommunismus ist als vollendeter Naturalismus = Humanismus, als vollendeter Humanismus = Naturalismus, er ist die wahrhaftige Auflösung des Widerstreites zwischen dem Menschen mit der Natur und mit dem Menschen, die wahre Auflösung des Streites zwischen Existenz und Wesen, zwischen Vergegenständlichung und Selbstbestätigung, zwischen Freiheit und Notwendigkeit, zwischen Individuum und Gattung. Er ist das aufgelöste Rätsel der Geschichte und weiß sich als diese Lösung." ²⁾

1) cf. Nikolaus Lobkowicz: "Warum eine Revolution? Von Marx bis Trotzki", in: "Permanente Revolution von Marx bis Marcuse" (ed. Leonhard Reinisch), München 1969, S. 11ff.

2) Karl Marx in: Landshut, op.cit., S.235, bei Lieber, op.cit., S. 593f.

Der Mensch tritt damit aus der Vorgeschichte in die eigentliche Menschheitsgeschichte ein. Es ist dies ein Gedankending oder die messianische Vision einer total-zukünftigen Gesellschaft; die realen Bewegungen indes verlaufen meistens außerhalb. Das Proletariat jedenfalls ist in der von Marx bezeichneten Geschlossenheit als revolutionäres Geschichtssubjekt vor allem in den westlich-spätkapitalistischen Ländern gegenwärtig kaum greifbar.

Wir blenden daher erneut zurück auf den zentralen Begriff der "Entfremdung", dem Joachim Israel in seiner gleichnamigen Studie nachgegangen ist, die als schwedisches Lehrbuch Verwendung findet. - Entfremdungstheorien setzen danach normative Vorstellungen über die "Natur des Menschen" und die "Natur der Gesellschaft" voraus, sie sind entweder individual-orientiert oder auf die Gesellschaft bezogen. ¹⁾

Für den "jungen" Marx nun ist ein humanistischer Impetus kennzeichnend; sein erster Entfremdungsbegriff ist auf das rational handelnde Individuum und eine sozio-ökonomisch determinierte Diskrepanz zwischen faktischer und der idealen Art der Arbeit abgestellt. Später stehen dann mehr die Totalität des sozialen Systems, der intragesellschaftliche Antagonismus von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, von Lohnarbeit und Kapital,

1) J.Israel: "Der Begriff Entfremdung", op.cit., passim.- Israel kommt zu dem Schluß, daß der Entfremdungsbegriff wegen seines gleichzeitigen Verweizens auf gesellschaftliche Prozesse und psychische Zustände vieldeutig ist und allgemein unpräzise gebraucht wird. Er habe dadurch seinen Wert als theoretisch fruchtbarer Terminus eingebüßt. Israel selbst will diese Schwierigkeit durch Begriffseinsengung überwinden, indem er zu einer Theorie der "Verdinglichung" übergeht; cf.S.342ff.

die Monopolisierung der Verfügungsgewalt über den Produktionsprozeß und die Aneignung des Mehrwerts seitens einer privilegierten Minderheit im Mittelpunkt einer Analyse von Klassengesellschaften.

Israel schreibt: "Marx hat zwei Entfremdungstheorien aufgestellt. Die erste (in den 'Manuskripten' entwickelt) basiert auf einer philosophisch-anthropologischen Theorie von der menschlichen Natur; sie enthält normative Behauptungen, die sich auf ein humanistisches, ethisches System beziehen. ... Seine zweite Entfremdungstheorie jedoch hat eine soziologische Theorie vom Menschen zur Grundlage. Auch diese Theorie enthält normative ethische Aspekte." ¹⁾

Da "konstruierte" oder "ideale" Typen per definitionem nicht verwirklicht sind, involviert Marxens Arbeitsideal eine gleichsam romantische Kritik an der industrialisierten Gesellschaft unter den Sozialbedingungen des Frühkapitalismus. Was im spätkapitalistischen Entwicklungsstadium aber unbedingt festgehalten werden muß, ist der fortgeschrittene Prozeß totaler "Verdinglichung" im Banne der Technologie. ²⁾

"Verdinglichung" ist die "unwahre" Form der Vergegenständlichung in der Warengesellschaft, sie ist nicht Selbstobjektivierung, sondern ein Spezifikum der "Entfremdung" des Menschen. Die kapitalistische Produktionsweise nämlich macht es erforderlich, Arbeitsprodukte in Waren zu transformieren, die damit nicht mehr der unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung ihrer Hersteller dienen, sondern zu Dingen mit einem bestimmten Tauschwert werden,

1) J.Israel: "Der Begriff Entfremdung", op.cit., S.24

2) cf. hierzu vor allem Georg Lukács: "Die Verdinglichung und das Bewußtsein des Proletariats", in id.: "Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über marxistische Dialektik" (SL 11), Neuwied 1970 (1923), S. 170-355

der durch Marktgesetze determiniert ist. Die abgeschattete Referenz des Menschen zu den Gegenständen seiner Arbeit schlägt auf die interpersonellen Beziehungsgeflechte um: die durch Sachen mediatisierten Individuen sind nur noch Exponenten der verselbständigten, alles beherrschenden Produktionsverhältnisse und werden füreinander Mittel. Dies indiziert eindrücklich den Warencharakter menschlicher Beziehungen: das kapitalistische Marktsystem verdeckt die sozialen Interaktionsfelder durch Warenrelationen und entpersönlicht sie zu Objektbeziehungen. Die Funktionsänderung oder Formalisierung zwischenmenschlichen Verhaltens entspricht der Transformation der "vergegenständlichten Arbeit" vom Gebrauchs- in den Tauschwert und ist ein bedeutsamer Teilaspekt des gesamten Entfremdungsprozesses. ¹⁾

In den Entfremdungs- und Verdinglichungszusammenhang gehört daher ferner der Umstand, daß die "Verwertung der Sachenwelt" und "Entwertung der Menschenwelt" im Zuge der technologischen Entwicklung zur Ausbildung bürokratisch verfestigter Superstrukturen geführt hat, in denen der Mensch vollends zum Objekt wird. Er ist aus der Beherrschung der Natur nicht in eine "Assoziation freier Individuen", sondern in Wirkkreise der "politischen Technologie" eingetreten, zu der seine geschichtlich-gesellschaftliche Lebenswelt der Tendenz nach gewuchert ist.

1) Nach J. Israel kann die verdinglichte Existenz des Menschen in der Überfluß- und Konsumgesellschaft als eine konkret-geschichtliche Situation definiert werden, in der Objekte indirekt Gebrauchswert erlangt haben, weil sie durch einen Tauschwert vermittelt sind; cf. id.: "Der Begriff Entfremdung", op.cit., S. 379

Jürgen Habermas zufolge ist Marx hieran nicht ganz "unschuldig", indem er die tätige Reproduktion des Lebens in den "Manuskripten" als praktisch-technische Aneignung einer externen Natur begreift und die Selbstkonstitution der Menschengattung als Gesamtheit der empirischen Subjekte allein durch gesellschaftliche Arbeit denkt, die alle übrigen Praxismomente absorbiert. Soziale Interaktion ist daher nach Mustern der Produktion und unter Bedingungen zweckmäßiger Kooperation auf den Funktionskreis instrumentalen Handelns reduziert und korrespondiert darin lediglich dem Zwang der äußeren Natur. Da zudem die Natur objektivistisch ontologisiert und als Werden für den Menschen definiert wird, ist ein falsches Absolutum qua Entmächtigung der Geschichte gegeben, demgegenüber der sozio-kulturelle Lebenszusammenhang wieder in den Vordergrund zu treten hat. Der Synthesis durch Arbeit muß die Dimension einer "zwanglosen Interaktion" und "herrschaftsfreien Kommunikation" hinzutreten, um die geschichtlich-gesellschaftliche Praxis des Menschen als eine emanzipatorische freizusetzen. ¹⁾

Diesen Gesichtspunkt akzentuiert Jóhann Páll Árnason in seiner eben von Habermas betreuten Zweitdissertation gelegentlich einer Metakritik der "Frankfurter" Theorievariante Herbert Marcuses. ²⁾

-
- 1) cf. von Jürgen Habermas u.a.: "Erkenntnis und Interesse", Ffm 1970 (1968), S.36-87, "Zwischen Philosophie und Wissenschaft: Marxismus als Kritik", in id.: "Theorie und Praxis", op.cit., S.228-289, sowie die zur Neuauflage (⁴1971), auf die wir uns beziehen, verfaßte Einleitung "Einige Schwierigkeiten beim Versuch, Theorie und Praxis zu vermitteln", ibid., S.9-47; cf. auch die Arbeit seines Schülers Albrecht Wellmer: "Kritische Gesellschaftstheorie und Positivismus" (es 336), Ffm. 21969
 - 2) cf. Jóhann Páll Árnason: "Von Marcuse zu Marx. Prolegomena zu einer dialektischen Anthropologie" (SL 54), Neuwied 1971; von Herbert Marcuse cf. insbes. "Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der

Arnason bestimmt die anthropologische Ebene als die Verschränkung von intersubjektiven Beziehungsformen und den Aneignungsweisen von Welt durch die gesellschaftlichen Subjekte. Interaktion und Aneignung fordern sich wechselseitig und das Allgemein-Anthropologische ist stets durch ein geschichtlich Besonderes vermittelt. Für eine "dialektische Anthropologie" kann es daher kein invariantes "Wesen" oder statisch-normatives Bild des Menschen geben; denn die "anthropologischen Grundstrukturen" selbst sind keine fertigen Gegebenheiten, sondern innerhalb der konkreten Gattungsgeschichte des Menschen im Werden begriffen, vom Subjekt mitkonstituiert und in jeder ihrer relationalen geschichtlichen Gestalt infrage gestellt.

Der Arbeitsprozeß ist nur im Zusammenhang mit strukturell verschiedenen Lebensbereichen zu verstehen, er ist nicht der alleinige Modus gesellschaftlicher Praxis oder des menschlichen Daseins in der Welt. Hinsichtlich der Selbstentäußerungs- und Selbstvergegenständlichungsweisen ist zu unterscheiden, ob der Gegenpol des tätigen Subjekts ein Objekt oder ein anderes Subjekt ist, es sich also um Arbeit im konkret-historischen Sinn oder um Interaktionsformen sprachlicher Kommunikation handelt, die beiderseits spezifische Handlungsmodelle darstellen.¹⁾

Jede Objektivation indes kann nur innerhalb eines intersubjektiv vorstrukturierten Horizontes geschehen, welcher Marx zufolge als den Produktionsverhältnissen im Überbau korrespondierend letztinstanzlich von ebendiesen institutionellen Rahmenbedingungen wiederum abhängig ist. Sie

fortgeschrittenen Industriegesellschaft" (Soz. Texte 40) Neuwied 1968 (1967, im Original 1964), "Triebstruktur und Gesellschaft", Ffm. 1968 (1957, i.O.: "Eros and Civilisation", 1955)

- 1) cf. J.P. Arnason: "Von Marcuse zu Marx", op.cit., S. 33ff., 74ff.

stellen das Bezugssystem dar, innerhalb dessen einzelne oder Gruppen interagieren, sich ein bestimmtes Realitätsverständnis aneignen und sozio-kulturelle Lebenswelten konstruieren. Der materielle Reproduktionsprozeß und das gesellschaftliche Bewußtsein aber sind konjugiert in den sozialen Verkehrsformen. Hiermit ist das Institutionenproblem erneut gestellt.

Wenn Arbeit Wertstrukturen begründet und durch Subsumtion unter das Kapital in den Verwertungszusammenhang eingebettet ist, bedeutet das Wertverhältnis eine Verselbstständigung des Produktionsprozesses gegenüber seinen Subjekten. Der technokratisch verblendete Imperativ der bedingungslosen Unterwerfung der Natur erscheint als Selbstzweck und dadurch als ein Mittel zur Perpetuierung gesellschaftlicher Herrschaftsverhältnisse in einer von der instrumentellen Vernunft qua "technologische Rationalität" verzerrten Welt. Die Klassendifferenzierung aber ist auf ein bloßes Epiphänomen der losgelassenen Naturbeherrschung oder auf vorgeblich funktionale Erfordernisse des Arbeitsprozesses nicht zu reduzieren.

Die Unterdrückung der menschlichen Natur zum Zwecke der Erhaltung der Kultur ist spätestens seit Freud hinlänglich als "Triebverzicht" oder Sublimation bekannt. Sie ist von Anfang an durch einen Widerspruch zweiten Grades überlagert worden, der qua "zusätzliche Unterdrückung" (H. Marcuse) oder "anthropologische Differenz" die Dialektik von Repression und Kultivierung ausdrückt und überschattet wird durch das Leistungsprinzip als der behaupteten dominant-historischen Form des Realitätsprinzips. Diese "anthropologische Differenz" zwischen Eigenentfaltung und Selbstunterdrückung des Menschen

gibt zugleich die Kriterien an für die Eliminierung von Repressivität. Die innere Spaltung und Selbstentfremdung des Subjekts ist ein Komplement seiner Selbstäußerung und durch Modifikation letzterer zu transformieren. Damit erhält die Dimension der Interaktion einen erheblichen Stellenwert, soferne sie nicht einer verdinglichten Logik des technokratischen Gesamtsystems subsumiert und durch einen derartigen Gewichtsverlust als ein emanzipatorisches Element entkräftet wird. ¹⁾

Worum es Arnason vornehmlich geht, ist ein trans-instrumentelles Weltverhältnis, während das kommunikative Handeln den antizipatorischen Aspekt zwischenmenschlicher Beziehungsformen meint. Es erhebt sich die Frage, ob die gleichursprünglichen, überindividuellen und transsubjektiven Elementarweisen menschlichen Welt-habens und Inderweltseins - Aneignung und Interaktion - nicht schließlich in einem globalen, symbolisch strukturierten Kommunikationsprozeß aufgehoben werden können, wobei gewaltfreie (z.B. kognitive und ästhetische) Modi der Aneignung wie die "herrschaftsfreie Kommunikation" als approximative Grenzwerte durchaus legitim sind. ²⁾

All dies wird uns noch zu beschäftigen haben.

1) J.P. Arnason: "Von Marcuse zu Marx", op.cit., cf. S.132ff., 149ff., 173ff.

2) ibid., cf. S.177ff., 254f.

2. Kapitel: Talcott Parsons oder Glanz und Elend des Struktur-Funktionalismus

2.1 Handlungskonzept und Systemmodell ¹⁾

Talcott Parsons' epistemologischer Standpunkt ist in Anlehnung an die Philosophie Alfred North Whiteheads und in Abwehr eines theorieblinden Empirismus erklärmaßen der "analytische Realismus": die faktische Ordnung der empirischen Realität muß in gewisser Weise der logischen Ordnung der Theorie kongruent sein, die die kategorial vermittelte Wirklichkeit partiell erfaßt und sich aus ihr adäquat versteht. ²⁾

Theorie ist für Parsons ein System logisch miteinander verbundener Begriffe und Propositionen empirischen Bezuges, das sich im Idealfall als konsistent erweist: "Ein theoretisches System, so wie es hier verstanden wird, ist eine Gesamtheit allgemeiner Begriffe, die

1) cf. von Talcott Parsons insbesondere: "The Structure of Social Action", N.Y., London ³1967 (1937); "Beiträge zur soziologischen Theorie" (= dt. Teilsammlung von: "Essays in Sociological Theory", rev.ed. Glencoe, Ill. 1954 (1949), ed. u. eingeleitet von Dietrich Rüschemeyer, Soz. Texte 15), Neuwied u. Berlin ²1968 (1964), zit. fortan: "Beiträge"; id., Edward A. Shils (eds.): "Toward a General Theory of Action", Cambridge, Mass. ⁵1962 (1951); id.: "The Social System", N.Y., London (paperback ed.) ⁴1968 (1951); id., Robert F. Bales, Edward A. Shils: "Working Papers in the Theory of Action", N.Y., London 1953; id.: "An Outline of the Social System", in: id., Edward A. Shils, Kaspar D. Naegle, Jesse R. Pitts (eds.): "Theories of Society", N.Y., London 1965 (1961), pp. 30-79

2) cf. T. Parsons: "The Structure of Social Action" (hinfort: SSA), op.cit., pp. 753ff.

logisch interdependent sind und einen empirischen Bezug haben. Ein solches System ist auf 'logische Geschlossenheit' angelegt: im idealen Fall erreicht es einen solchen Grad logischer Integration, daß jede logische Implikation aus einer beliebigen Kombination von Sätzen des Systems in einem anderen Satz des gleichen Systems ausdrücklich festgestellt wird." ¹⁾

Dem formalanalytischen indes hat ein empirisches System, dem logischen der faktische Zusammenhang zu entsprechen. Dies genau ist mit dem "empirischen Bezug" der generalisierten Begriffe des theoretischen Systems gemeint.

Parsons unterscheidet bezüglich der Begriffsschemata (conceptual schemes) drei Typen: (1) die jeder einfachen Beschreibung implizite Begrifflichkeit, (2) explizit verwendete Begriffe eines durch wissenschaftliches Bemühen gewonnenen deskriptiven Bezugsrahmens (descriptive frame of reference), (3) den dieserart freigelegten Phänomenen abgewonnene analytische Elemente. Der Gegenstandsbereich der Theorie nun konstituiert sich mittels identifikatorisch-klassifizierender Deskription und begleitender Analyse als eine kategorial-selektive Ordnung der Wirklichkeit, die als phänomenale für Parsons grundsätzlich geordnet wie konkret ist. ²⁾

-
- 1) T.Parsons: "Systematische Theorie in der Soziologie. Gegenwärtiger Stand und Ausblick" (1945), in: "Beiträge", op.cit., S. 31f.
 - 2) id.: SSA, p.27ff.; Jürgen Ritser: "Handlungstheorie und Freiheitsantinomie", Berlin 1966, S. 98ff.; Enno Schwanenberg: "Soziales Handeln - Die Theorie und ihr Problem", Bern u.a. 1970, S.28ff. - Die Arbeit von Schwanenberg wurde unter Beiziehung Parsons' geschrieben und hat hierdurch als Interpretationsmuster einen relativ authentischen Stellenwert.

Die selektierende Konstruktion der Phänomene über den respektiven Bezugsrahmen ist "empirisch-analytisch", insoferne die Begriffe der Theorie nicht einfach mit den konkreten Phänomenen korrespondieren, sondern mit den mannigfaltigen Daten der Realität inhärenten, universell gültigen und daher raum-zeitlosen Einheiten allgemeinsten Art. Der Erkenntnisvorgang ist sonach auf die generalisierende Abstraktion gerichtet, wobei die analytischen Elemente und ihre Gesetzmäßigkeiten in den Begriff der Tatsache selbst eingeschlossen sind und das Begriffsschema sich an die Wirklichkeit anlegt: Abstraktions- und Realitätsebenen sind aufeinander bezogen. ¹⁾

Die Frage ist, inwieweit die von Parsons eingeführten Kategorien dem Objektbereich überhaupt angemessen, i.e. sinnvoll, zutreffend oder notwendig sind. Wir wollen dies zunächst anhand seines ersten Hauptwerkes, "The Structure of Social Action" (1937) untersuchen, in welchem er die Theorieansätze von Alfred Marshall, Vilfredo Pareto, Emile Durkheim und Max Weber²⁾ zu synthetisieren und festzulegen versucht in Richtung auf eine "voluntaristische Handlungstheorie", die die "general theory" der Sozialwissenschaften soll begründen helfen.

Parsons zufolge werden im Verlaufe wissenschaftlicher Konzeptualisierung und Verbegrifflichung die als konkret angenommenen Phänomene in Teileinheiten zerlegt, die das analytische Begriffsschema der Theorie ausmachen.

1) cf. J. Ritsert: "Handlungstheorie und Freiheitsantinomie", op.cit., S. 105ff.; E. Schwanenberg: "Soziales Handeln", op.cit., S. 47ff.

2) cf. hierzu u.a. Bruno Schill: "Die Rezeption von Max Webers Lehre vom sozialen Handeln durch Talcott Parsons", Diss. München 1964

Im Hinblick auf den zu gewinnenden, gegenstandskonstituierenden Handlungsbezugsrahmen (action frame of reference) ist die allgemeinste Einheit der "unit act", der sich analytisch aus der Aufspaltung menschlicher Zweck-Mittel-Handlungsketten ergibt.

Die Elementareinheit der Handlung ist somit dem individuellen Verhalten abgenommen und wird als bestehend gedacht aus dem Handelnden und seinen Handlungszielen, der Handlungssituation und der Orientierung an ihr. Hierbei läßt sich die Definition der Situation vom individuell oder kollektiv Handelnden aus in Mittel und Bedingungen seines Handelns untergliedern, über die der Akteur einerseits Kontrolle ausüben, andererseits aber nicht verfügen kann. Dem interessegeleiteten, zielgerichteten Handlungssubjekt aber wird gelegentlich seiner Situationseinschätzung und Zweck-Mittel-Orientierung (z.B. Kosten/Nutzen-Frage) ein Wahlverhalten unterstellt, das sich nach Eigenprämissen und bestimmten normativen Standards richtet.

Zwecke (Ziele), Mittel, Bedingungen und Normen sind demnach irreduzible Bestandteile des Handelns; sie sind Strukturelemente der Handlungseinheit und können von ihr nicht abgezogen oder aus ihr entlassen werden, ohne den "unit act" selbst aufzulösen.¹⁾

Allerdings werden hier mögliche Interessen- und Zielkonflikte von Parsons nicht thematisiert. Das Postulat der analytischen Unabhängigkeit resp. Variabilität oder Beliebigkeit von Zielen und Normen gegenüber der fiktiven

1) cf. T. Parsons: SSA, p.43ff. - Gabor Kiss: "Einführung in die soziologischen Theorien II", Opladen 1973, S. 150ff. - Rainer Prewo, Jürgen Ritsert, Elmar Stracke: "Systemtheoretische Ansätze in der Soziologie. Eine kritische Analyse", Reinbek b. Hamburg 1973, S. 83ff.

Annahme einer naturgegebenen Interessenidentität aber bezeichnet zugleich die Crux der Ordnungsproblematik. Nachdem Parsons sich nämlich für die "voluntaristische Handlungstheorie" vorentschieden hat, auf die seiner Meinung nach die Denksätze des Utilitarismus, Positivismus und Idealismus hin konvergieren, entsteht in seinem aktorbezogenen Modell eine Antinomie zwischen dem subjektiven Voluntarismus, wollte man ihn gänzlich oder ungebrochen als autonome Willensfreiheit des einzelnen verstehen, und der normativen Integration der Gesellschaft, wie Parsons sie später überbetont hat.

Private Zwecksetzungen oder "gewollte" Ziele wären a prima vista allein des Befriedigungsnutzens und schieren Selbstinteresses wegen wünschenswerte oder beabsichtigte Handlungsergebnisse, womit vorwiegend dem subjektiv-partikularen Gesichtspunkt Rechnung getragen, nicht aber der möglichen Nichtrationalität menschlichen Handelns oder einer Disparität von Zielen begegnet wird; solchermaßen gingen nach dem Eigennutzenaxiom "Freizügigkeit" des einzelnen und die "Willkür" gegenüber Mithandelnden Hand in Hand. - Auf der anderen Seite soll jedoch die Verbindlichkeit des Normensystems auf einer "moralischen Verpflichtung" (moral obligation) beruhen, die laut Parsons eine aktive, intentionale Durchsetzung von Werthaltungen in der Handlungssituation wie den Gesamtzusammenhalt von Individuum und Gesellschaft gleichermaßen verbürgt. Noch stärker aber wird der korrespondierende Begriff des "effort" gleich "Handlungsenergie", Anstrengung, Motivation oder auch "Wille" des Handelnden bei Parsons zur Rettungsstelle normativer Integration, so dieser aktpsychologische Restfaktor die Umsetzung von Normen in zielorientiertes

oder voluntaristisches Handeln befördert und qua definite Handlungsspontaneität konditionale und normative Elemente miteinander verbindet. ¹⁾

Gleichwohl bleibt auch hier festzuhalten, daß der frühe, mehr phänomenologische Anriß eines allgemeingültigen Aktionsschemas maßgeblich auf das voluntaristische Handlungssubjekt bezogen ist. Der erste, im "unit act" zentrierte Handlungsbegriff Parsons' meint daher noch überwiegend schlichtes, subjektiv eingefärbtes Handeln eines hypothetischen Akteurs, der sein für sich zielbetontes Handeln an den situativen Umständen der Außenlage irgendwie auszurichten gehalten ist. Unklar indes bleibt, auf welche bestimmte Weise die Aktormonaden schließlich Orientierung gewinnen und inwieweit gesellschaftliche Normen sich mit Richtung und Vollzug des voluntaristischen Handelns integrativ verklammern. ²⁾

Es erwächst Parsons überdies das Dilemma, daß eine genuin voluntaristische Theorie des Handelns Normen als freie Kreationen menschlichen Handelns beansprucht, demgegenüber eine Theorie der normativen Integration sie wenigstens funktionalisiert, so letztlich doch auf bloße Faktizität zu reduzieren versucht ist. ³⁾ Daß Parsons sich der Tendenz nach für letzteres entscheidet, wird in seinen folgenden Schriften deutlich, denen wir uns jetzt zuwenden.

-
- 1) T.Parsons: SSA, p.719; cf.auch M.Clemenz: "Soziologische Reflexion und sozialwissenschaftliche Methode", op.cit., S. 21-61
 - 2) cf. Hans Haferkamp: "Soziologie als Handlungstheorie", Düsseldorf 1972, S.49ff.; E.Schwanenberg: "Soziales Handeln", op.cit., S. 87ff.
 - 3) cf.M.Clemenz, op.cit.,S. 51ff.; Edward C.Devereux, jr.: "Parsons' Sociological Theory", in: Max Black (ed.):The Social Theories of Talcott Parsons. A Critical Examination", Englewood Cliffs, N.J. 1961, pp. 1-63

Bereits der soziologische Essay "The Present Position and Prospects of Systematic Theory in Sociology" (1945) ¹⁾ birgt die Programmatik einer "strukturell-funktionalen" Theorie, die Parsons in der Soziologie nunmehr begründen und entfalten soll.

Auf der Konzeptualisierungsebene der Deskription, welche die der analytischen Abstraktion durchweg zu präformieren droht, ist für die Theoriebildung neben der Erstellung eines begrifflichen Referenzsystems oder kategorialen Rahmenwerkes insbesondere auch die innere Abläufigkeit und Strukturiertheit der Systeme selbst von Bedeutung.

"Erscheinungen, die in einem bestimmten Sinne zusammenhängen, die ein System bilden, besitzen auch auf struktureller Ebene einen engen Zusammenhang. Diese Tatsache scheint zu den Bestandteilen des allgemeinsten Bezugsrahmens für alles empirische Wissen zu gehören, in dem die grundlegende Bedeutung des hier als gegeben betrachteten Systembegriffs impliziert ist. Struktur ist der 'statische' Aspekt der Beschreibung eines Systems. Strukturell gesehen setzt sich ein System aus 'Einheiten' zusammen, aus potentiell voneinander unabhängigen Untersystemen und ihren wechselseitigen strukturellen Beziehungen zueinander." ²⁾

Talcott Parsons, nach eigenem Bekunden ein "unheilbarer Theoretiker", besteht durchgängig auf dem ehrgeizigen Anliegen, das Kategorien- und Begriffssystem einer um-

1) dt.u.d.T.: "Systematische Theorie in der Soziologie. Gegenwärtiger Stand und Ausblick", in: "Beiträge", op.cit., S.31-64

2) ibid., S.33f.

fassenden Theorie der Sozialwissenschaften zu entwickeln ¹⁾, wobei ihm nach naturwissenschaftlichem Vorbild als Ideal ein logisch geschlossenes, jedoch dynamisches Aussagensystem vorschwebt, in welchem alle Elemente reziproker Interdependenz zwischen den einzelnen Systemvariablen durch Differentialgleichungen simultan erfaßbar sind.

Da ein derartiges Unterfangen mangels zureichenden nomologischen Wissens in den Sozialwissenschaften nicht möglich ist, hat kurzerhand über den Strukturbegriff eine gewisse methodologische Vereinfachung Platz zu greifen: "Logisch ist dies nur in der Form möglich, daß man einigen allgemeinen Kategorien die Rolle von Variablen entzieht und sie als Konstanten behandelt. ... Die Verwendung von strukturellen Kategorien bei der Behandlung dynamischer Probleme erfüllt im wesentlichen diese Funktion." ²⁾

Hierbei ist sich Parsons der Gefahr einer Reifikation durchaus bewußt, indem er den Strukturbegriff ausdrücklich nicht ontologisch vindiziert wissen möchte: "Struktur bezeichnet nicht irgendeine ontologische Stabilität in den Erscheinungen, sondern lediglich eine relative Stabilität - Gleichförmigkeiten in Ergebnissen bestimmter zugrundeliegender Prozesse, die hinreichend stabil sind, um sie für pragmatische Zwecke innerhalb gewisser Grenzen als konstant anzunehmen." ³⁾

-
- 1) Robert K.Merton proponierte demgegenüber "Theorien mittlerer Reichweite", cf.id.: "On Sociological Theories of the Middle Range", in: id.: "Social Theory and Social Structure", (enl.ed.) 1968, pp.39-75
 - 2) T.Parsons: "Systematische Theorie in der Soziologie", op.cit., S.37
 - 3) ibid.

Um der dynamischen Analyse, dem eigentlichen oder letzten Ziel wissenschaftlicher Forschung, näherzutreten, "müssen diese 'statischen' Strukturkategorien und die jeweiligen, sich aus ihnen ergebenden Tatsachefeststellungen auf irgendeine Weise mit den dynamisch variablen Elementen des Systems verknüpft werden. Diese Verknüpfung wird durch den zentralen Begriff der 'Funktion' erreicht. Seine entscheidende Rolle besteht darin, Kriterien für die 'Wichtigkeit' der verschiedenen dynamischen Faktoren und Prozesse innerhalb des Systems zu setzen." ¹⁾

Dieser Relevanzentscheid funktionaler Bedeutung bezieht sich auf den Zustand des Gesamtsystems. Das diesem als theoretisch angemessen behauptete "strukturell-funktionale System" muß daher eine möglichst vollständige Reihe von dynamischen, funktionalen Kategorien in sich aufnehmen, die verwoben sind mit den relativ invarianten strukturellen Kategorien, insoferne sie Prozesse beschreiben, "die diese bestimmten Strukturen erhalten bzw. abbauen und die Beziehungen des Systems zu seiner Umwelt vermitteln." ²⁾

Der Begriff der "Funktion" also wird komplementär zu dem der "Struktur" entfaltet. Damit ist die "strukturell-funktionale" Theorie Parsons' vorbereitet, die im weiteren expliziert wird. Hierfür ist auch die "gemeinsame Entschließung" von Wissenschaftlern verschiedener Facultas an der Harvard University in den Jahren 1949/50 von Interesse, da sie vielerorts nicht nur

1) T.Parsons: "Systematische Theorie in der Soziologie", op.cit., S. 38

2) ibid., S.39

deutlich die Handschrift Parsons' verrät, sondern zugleich auch seinen gewachsenen Einfluß auf die zeitgenössische Theoriediskussion offenbart. ¹⁾

Die von Anthropologen oder Ethnologen, Soziologen und Psychologen unterfertigte Konklusion zu einer allgemeinen Theorie des Handelns lehnt sich an die "klassische" Definition Max Webers an, wonach soziales Handeln in seiner Abläufigkeit an einem subjektiv gemeinten Sinn orientiert wie auf das Verhalten anderer wesentlich bezogen ist. ²⁾

Eine Handlung gilt den Autoren dann als orientiert, wenn sie von einem subjektiven Sinn geleitet wird, den der Handelnde ihr zuschreibt in Relation zu den Zielen seiner Interessenlage. Jede Ausrichtung des Handelns involviert notwendig Objekte der Orientierung in der Handlungssituation. Hierbei ist zu unterscheiden zwischen "sozialen" und "nicht-sozialen" Objekten, i.e. zwischen anderen individuell oder kollektiv Handelnden (alteri) einerseits, dinglichen oder physischen sowie kulturellen Objekten andererseits.

1) Talcott Parsons, Edward A. Shils, Gordon W. Allport, Clyde Kluckhohn, Henry A. Murray, jr., Robert R. Sears, Richard C. Sheldon, Samuel A. Stouffer, Edward C. Tolman: "Some Fundamental Categories of the Theory of Action: A General Statement", in: T. Parsons, E. A. Shils (eds.): "Toward a General Theory of Action", op.cit. (hinfort: TGTA), pp. 1-27 (zit. fortan: "General Statement")

2) "Soziologie ... soll heißen: eine Wissenschaft, welche soziales Handeln deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären will. 'Handeln' soll dabei ein menschliches Verhalten (einerlei ob äußeres oder innerliches Tun, Unterlassen oder Dulden) heißen, wenn und insofern als der oder die Handelnden mit ihm einen subjektiven 'Sinn' verbinden. 'Soziales' Handeln aber soll ein solches Handeln heißen, welches seinem von dem oder den Handelnden gemeinten Sinn nach auf das Verhalten 'anderer' bezogen wird und daran in seinem Ablauf orientiert ist." (Max Weber: "Soziologische Grundbegriffe" (=Sonderdruck aus id.: "Wirtschaft und Gesellschaft" 41956), Tübingen 21966, S.5)

Die Handlungsorientierung wiederum weist kognitive, kathektische und evaluative Modi auf ¹⁾, die insgesamt eine Selektion alternativer Aktionsmöglichkeiten in bezug auf die Bedürfnisbefriedigung und Zielerreichung des oder der Handelnden erlauben und dergestalt Motiv- und Wertorientierungen miteinander verknüpfen.

Weiters differenzieren sich die Systemkonfigurationen menschlichen Handelns in ein "personales", "soziales" und "kulturelles" System ²⁾, wobei das letztere gegenüber den beiden ersten nicht selbst als ein Handlungssystem organisiert ist, vielmehr sowohl als Objekt der Orientierung wie auch als ein der Aktion von vornherein innewohnendes Element oder ihre Komponente wirkt. ³⁾

Aufgrund dieser gedoppelten Signifikanz verstärkt sich indes der Verdacht, daß Parsons der Orientierung ein Primat gegenüber der eigentlichen Handlung zuzuschreiben geneigt ist: konkrete Handlungssysteme bilden sich aus durch die organisierte Pluralität von Handlungsorientierungen. Die tragenden Kulturmuster werden durch reziproke Objektbindung via werthafte Handlungsorientierung schließlich zu Konstituanten von personalen und Sozialsystemen, die analytisch zwar zu trennen, konkret-empirisch aber eng korreliert sind.

-
- 1) Mit diesen Begriffen sind erkenntnismäßige, verortende sowie bewertende Aspekte der Orientierung gemeint. Sie beziehen sich anhand der Situationsdefinition und affektiven (auch libidinösen) Objektbesetzung funktional auf eine direkte Gratifikation von Impulsbedürfnissen im Sinne ihrer Optimierung oder Verlustvermeidung durch Alternativenwahl im Handeln.
 - 2) Das System des "behavioral organism" ("Verhaltensorganismus") sparen wir aus, da es von Parsons wohl nur der Vollständigkeit halber hier und da eingebracht, jedoch kaum weiter ausgeführt wurde.
 - 3) cf. "General Statement" in TGTA, pp.5f.

Fernerhin wird sichtbar, daß sich im Zuge der Theorie-entfaltung der Bezugsrahmen vom "unit act" auf das Begriffspaar oder Wechselverhältnis von "Akteur - Situation (Objekt)" verschiebt. Der solcherart analog dem Organismus-Umwelt-Beziehungsschema der Biologie komprimierte Bezugsrahmen befördert durch die Bedeutungsanhebung der Situation die Konzeption der Handlung als Interaktion: das Sozialobjekt kann zugleich auch Handlungsträger, also Mitsubjekt sein.¹⁾

Hieraus folgt durch eine Überstellung des Aktorbegriffes dann auch der Begriff der sozialen Rolle, mit welchem auf analytischer Ebene sowohl die Annahme eines generalisierten Handelns als auch der Bezug auf das soziale System evident wird. Die dyadische Interaktion von ego-alter, die sich gegenseitig Objekt sind, verschränkt sich in der Folge zu einem System neuer Ordnung, das nicht einfach aus "Personen", sondern aus sozialen Beziehungsmustern und typisierten Verhaltensformen besteht, die den interaktiven Handlungszusammenhang strukturell ausmachen.

Um den gesamtgesellschaftlichen Zusammenhalt zu befestigen, gründet sich die Komplementarität in den Verhaltenserwartungen interagierender Handlungspartner auf ein ihnen gemeinsames Wert- und Normensystem. Es bedarf folglich der Verinnerlichung wie Institutionalisierung von wertbezogenen Handlungs- und Orientierungsmustern, die zudem so konjugiert zu sein haben, daß der Fortbestand selbstgenügsamer oder autarker Sozialsysteme verbindlich abgesichert ist durch funktionale Vorbedingungen oder "Prärequisiten" des Handelns.

1) cf. R. Prewo, J. Ritsert, E. Stracke: "Systemtheoretische Ansätze in der Soziologie", op.cit., S. 88ff.; E. Schwanenberg: "Soziales Handeln", op.cit., S. 115ff., 214ff.

Mit dieser Funktionszuweisung oder Handlungsvorgabe aufgrund von Systemerfordernissen, welche die Relationengefüge gesellschaftlichen Handelns im Sinne normativer Gebote nach Maßgabe des kulturellen Wertsystems auf Funktionsnotwendigkeiten reduzieren, schließt sich modellhaft der reziprok-integrative Kreis von "personality", "social system" und "culture", die allesamt vom konkreten Sozialverhalten abstrahiert sein sollen.¹⁾

Eine Verdeutlichung erfährt dieser Ansatz im gleichen Band in dem von Talcott Parsons und Edward A. Shils verantworteten Aufsatz "Values, Motives, and Systems of Action".²⁾ Hier werden erstmals die "pattern variables" qua Strukturmuster-Variablen oder Handlungsmöglichkeiten ausgebreitet, die Parsons zufolge konträr gelagert sind, somit grundlegende Wahldilemmata, nicht aber Kontinua darstellen.

Die situative oder konstellationsbedingte Objekt-orientierung zerfällt hiernach in fünf alternative Muster der Interaktion zwischen den Handelnden, die analog der Unterscheidung "Gemeinschaft-Gesellschaft" von Tönnies resp. der "mechanischen" und "organischen Solidarität" bei Durkheim bezeichnet werden als: "affectivity vs. affective neutrality; self-orientation vs. collectivity-orientation; universalism vs. particularism; ascription vs. achievement; specificity vs. diffuseness".³⁾

1) cf. "General Statement" in TGTA, pp.23ff.

2) T.Parsons, E.A.Shils (unter Mitwirkung von James Olds): "Values, Motives, and Systems of Action", in TGTA, pp. 45-275

3) ibid., p.77 - Ihr weiterer Ausbau soll hier unbeachtet bleiben, da er für den uns interessierenden Problemaspekt weithin marginal ist (cf.u.a.T.Parsons: "Pattern Variables Revisited: A Response to Robert Dubin", in id.: "Sociological Theory and Modern Society", N.Y. 1967, pp.192-219).

Durch "cross tabulation" ergeben sich 32 logisch mögliche, aber auch empirisch arbiträre Handlungskombinationen. - Hier wie überall hat es den Anschein, als ob der vorgängige, metatheoretisch wenig geklärte Begriffsrahmen und seine jeweiligen Ausfaltungen von Parsons insgesamt in den Rang eines soziologischen Aprioris erhoben werden, so daß nur die kategorial gesicherten, systematisch aber nicht weiter ableitbaren Aspektbeziehungen empirischer Phänomene in den Blick kommen und analytisch greifen. Warum aber ausschließlich diese Konzeptualisierungsversuche oder Kategorientafeln über ihren heuristischen und illustrativen Wert hinaus dem Objektbereich adäquat und hierin erschöpfend sein sollen, indes wird nirgends näher dargetan.¹⁾

Talcott Parsons' nächstgrößeres Werk, "The Social System" (1951), steht auf dem Boden des bisher Entwickelten, wobei Überschneidungen unvermeidlich sind. Insbesondere wird hier die Institutionenproblematik behandelt, auf die wir noch gesondert eingehen.

Wir beschränken uns daher im folgenden auf eine werk-immanente Darstellung und kritische Außenbetrachtung der Grundzüge des von Parsons an dieser Stelle vorge-

1) cf. hierzu M.Clemenz: "Soziologische Reflexion und sozialwissenschaftliche Methode", op.cit., S. 29ff. et passim. - Gerald Eberlein: "Theoretische Soziologie heute. Von allgemeinen Sozialtheorien zum soziologischen Kontextualmodell", Stuttgart 1971, S. 67. - J.Ritsert: "Handlungstheorie und Freiheitsautonomie", op.cit., S. 109f.

legten und weiter ausgebauten Theoriegebäudes. 1)

Zunächst stellt Parsons erneut den handlungstheoretischen Bezugsrahmen und seinen Systembegriff vor. Das auf die Einheiten der Aktion und Interaktion bezogene Schema gilt ihm als ein relationales Beziehungsgeflecht, insoferne ein Teil der Erwartungen von ego aus der vermuteten oder wahrscheinlichen Reaktion von alter auf die möglichen Aktionen von ego besteht, die seitens ego schließlich so antizipiert wird, daß sie auf seine eigenen Handlungsoptionen entscheidend ein- oder zurückwirkt (Prinzip der "double contingency of interaction"). Die verschiedenen Situationselemente erlangen hierdurch eine expressiv-symbolhafte Bedeutung für die Organisation von Erwartungssystemen, als kommunikative Zeichen oder Ausdrucksformen möglicher Reziprozität sind sie die Anfänge einer gemeinsamen "Kultur", die an den personalen und sozialen Aktionssystemen wesentlich teilhat. 2)

1) cf.hierzu u.a.: Joachim E.Bergmann: "Die Theorie des sozialen Systems von Talcott Parsons", Ffm. 1967. - M.Black (ed.): "The Social Theories of Talcott Parsons", op.cit.- Alois Günter Brandenburg: "Systemzwang und Autonomie. Gesellschaft und Persönlichkeit bei Talcott Parsons", Düsseldorf 1971. - Ralf Dahrendorf: "Struktur und Funktion. Talcott Parsons und die Entwicklung der soziologischen Theorie", in id.: "Gesellschaft und Freiheit. Zur soziologischen Analyse der Gegenwart", München 1961, S.49-85 (auch in id.: "Pfade aus Utopia. Arbeiten zur Theorie und Methode der Soziologie", München 1967, S.213-242); "Pfade aus Utopia. Zu einer Neuorientierung der soziologischen Analyse", in id.: "Gesellschaft und Freiheit" op.cit., S.85-111 resp.in id.: "Pfade aus Utopia", op.cit., S.242-263; id.: "Die angewandte Aufklärung", Ffm. 1968 (1963), S.139ff. - G.Eberlein: "Theoretische Soziologie heute", op.cit., S.43-95. - Jürgen Habermas "Zur Logik der Sozialwissenschaften" (es 481), Ffm. 1970, S.170ff. - Erich Hahn: "Soziale Wirklichkeit und soziologische Erkenntnis", Berlin 1965, S.41-104. - Friedrich Jonas: "Geschichte der Soziologie IV", Reinbek b.Hamburg 1969, S.150-179. - Paul Kellermann: "Kritik einer Soziologie der Ordnung", Freiburg 1967, S.99-148. - G.Kiss: "Einführung in die soziologischen

"Reduziert auf die einfachsten möglichen Begriffe besteht dann ein soziales System aus einer Mehrzahl individueller Akteure, die miteinander in einer Situation interagieren, die mindestens einen physischen oder umwelthaften Aspekt besitzt, aus Akteuren, die in Kategorien einer Tendenz zur 'Gratifikationsoptimierung' motiviert sind und deren Beziehung zu ihren Situationen, die jeden anderen einschließen, in Kategorien eines Systems kulturell strukturierter und gemeinsamer Symbole definiert und vermittelt werden. - So verstanden ist ein soziales System nur einer von drei Aspekten der Strukturierung eines völlig konkreten Systems sozialer Aktion. Die anderen beiden sind die Persönlichkeitssysteme der individuellen Akteure und das kulturelle System, das in ihre Aktion eingebaut ist." ¹⁾

Die drei Systeme sind aufeinander nicht reduzierbar, greifen aber ineinander. Personales und soziales System sind konkrete Aktionssysteme, das kulturelle hingegen ist ein das Insgesamt aller Orientierungen und Artefakte verkörperndes symbolisches System. Außerhalb relativ stabiler, kulturell tradiierter und gesellschaftlich befestigter Symbolsysteme ist eine Vervollkommnung menschlicher Handlungssysteme für Parsons nicht möglich. Ihre Elaboration steht in engem Zusammenhang mit normativen Handlungsorientierungen; sie werden wie die ihnen korrespondierenden oder sie flankierenden Erwartungen und Sanktionen (positiv/negativ) als unabdingbar

Theorien II", op.cit., S.144-213. - Heinrich Kunze: "Soziologische Theorie und Psychoanalyse", München 1972, S.48-66. - Helmut Nolte: "Psychoanalyse und Soziologie", Stuttgart-Wien 1970, S.104-210
2) cf. T. Parsons: "The Social System", op.cit., pp.3ff.

- 1) T. Parsons: "The Social System", op.cit., pp.5f.
(zit. nach dem Auszug "Die Konstitution sozialer Systeme", in: Karl Hermann Tjaden (ed.): "Soziale Systeme. Materialien zur Dokumentation und Kritik soziologischer Ideologie" (Soz. Texte 68), Neuwied u. Berlin 1971, S.153f.

für soziales Handeln betrachtet und sind schon deshalb in den Aktionsbezugsrahmen eingelassen.

Hierbei sind "Symbole" zwischen den Motivationen und Zielvorstellungen der Handelnden angesiedelt und umfassen auch Ideen oder Glaubenssätze, während "Werte" ihr normativer Aspekt sind, welche die Motivorientierungen zu festen Mustern oder Dispositionen ausgrenzen. "Werte" dienen somit als Standards der Auswahl unter den Orientierungsalternativen oder Handlungshilfen; sie sind jedoch weniger auf einen Ausgleich von Belohnungen und Befriedigungsverlusten (gratification-deprivation-balance) bezogen, als vielmehr hinsichtlich der Sinnbezüge des Handelns auf den Inhalt oder eben die Wertigkeit der letzten Entscheidungskriterien selbst gerichtet. Dennoch stellen die objektbezogenen "Wertorientierungen" nur eine der Variablen sozialen Handelns dar. ¹⁾

Parsons weist das mit ihnen verwobene "kulturelle System" als ein gleichermaßen überliefertes, erlerntes und weit hin einverständlich geltendes Wertgefüge aus, das sowohl die Resultante als auch eine Determinante sozialer Interaktionen darstellt. Die überkommenen, durch Lernprozesse in den einzelnen Sozialisations- und Enkulturationsphasen erst anzueignenden und kraft ihrer von den gesellschaftlich Handelnden überwiegend geteilten (shared) oder ihnen gemeinsamen (common) Kulturmuster aber sind allein in den Aktionssystemen wirklich. ²⁾

1) cf. T. Parsons: "The Social System", op.cit., pp. 10ff. - Jürgen Friedrichs: "Werte und soziales Handeln", Tübingen 1968, S. 36-66. - Friedrichs kommt bezüglich des Wertbegriffes zu folgender abschließender Definition: "Werte sind bewußte oder unbewußte Vorstellungen des Gewünschten, die sich in Präferenzen bei der Wahl zwischen Handlungsalternativen niederschlagen." (ibid., S. 113)

2) cf. T. Parsons: "The Social System", op.cit., pp. 15ff.

Idealtypus eines sozialen Handlungssystems nun wäre nach Parsons jenes aus Interaktionsprozessen sich verdankende Gesellschaftsgefüge oder Sozialgebilde, das alle wesentlichen Voraussetzungen seiner Persistenz auch sich heraus erbringt und ansonsten in funktions-spezifische Teilbereiche oder Untersysteme zerfällt. ¹⁾

Wir verfolgen daher im weiteren, wie Parsons im Lichte der vorläufigen oder (gegenüber einer axiomatisch-deduktiven) "zweitbesten" strukturell-funktionalen Theorie nunmehr die Hauptbezugspunkte, strukturellen Komponenten und Bestandserfordernisse des sozialen Systems im Funktionszusammenhang mit dem Persönlichkeits- und kulturellen System herausarbeitet. Das "soziale System" bildet demgemäß die Kristallisationsebene sowohl der Theorieentfaltung als auch des Praxisbezuges Parsons'.

Hier ist zunächst ein für unsere Betrachtung nicht ganz unerheblicher Befund festzuhalten, die allmählich sich herauschälende Schwerpunktverlagerung oder Verkehrung des analytischen Blickwinkels nämlich. Parsons tendiert mehr und mehr dahin, den oben vorgestellten "ersten" Handlungsbegriff "einfachen" Handelns unter Einschluß der voluntaristischen Subjektivität aufzugeben zugunsten eines "zweiten" Begriffes des generalisierten oder auch "Systemhandelns" - und zwar unter Aussparung der personalen Ich-Autonomie (Individuation) oder zumindest einer Bedeutungsminderung der subjektiven Momente. ²⁾

-
- 1) cf. T. Parsons: "The Social System", op.cit., p.19
2) cf. M. Clemen: "Soziologische Reflexion und sozialwissenschaftliche Methode", op.cit., S.111ff. - G. Eberlein: "Theoretische Soziologie heute", op.cit., S.54f. - Hans Haferkamp: "Die Struktur elementarer sozialer Prozesse. Logik und Gehalt eines Forschungsleitfadens zur soziologischen Analyse und Erklärung", Stuttgart 1973, S.18. - E. Schwanenberg: "Soziales Handeln", op.cit., S. 107, 115ff.

Diese Verkürzung oder Substanzverschiebung in der Theorie ist unübersehbar und schwerwiegend; sie äußert sich vor allem in der systemischen Verschränkung des Rollenbegriffes mit dem des Handlungssubjektes.

Die Theorie des sozialen Systems zentriert schließlich im Phänomen der Institutionalisierung von Wertorientierungsmustern in Rollen. Die "Rolle" oder auch "Status-Rolle" wird zu einer dem einfachen Handeln übergeordneten besonderen Struktureinheit des sozialen Systems erklärt ¹⁾, deren vermöge die auf Normkonformität gerichteten "Bedürfnisdispositionen" des Persönlichkeitssystems in die individuelle Motivation von Verhaltensweisen übernommen und durch die Verinnerlichung "institutionalisierter Rollenerwartungen" sowohl mit den sie umgreifenden Wertmustern des kulturellen Systems zusammengebracht als auch in das soziale System einbezogen oder "vereinnahmt" werden.

Darüber hinaus wird auch ein hierarchischer Aufbau der Systeme untereinander sichtbar: das kulturelle Wertsystem ist maßgeblich an der Prägung oder Bestimmung der sozialrelevanten Normenstrukturen beteiligt, auf die hin sich wiederum die Bedürfnisdispositionen personaler Systeme zu beziehen haben. Hierbei sind Werte aufgrund ihrer Universalität und Allgemeinverbindlichkeit weder situations- ²⁾ noch funktionsspezifisch, während die durch Werte legitimierten Normen (auf einer niedrigeren Allgemeinheitsstufe) vor allem funktionsspezifisch zu sein haben. Dies besagt, daß Werte und Normen funktional different sind.

1) cf. T. Parsons: "The Social System", op.cit., p.25

2) Für die Situationsspezifität verwendet Parsons den Begriff des Zieles, der in der "voluntaristischen Handlungstheorie" seinen Platz hat.

Zugleich wird deutlich, daß der Handlungsbezugsrahmen nunmehr allem Augenschein nach in ein objektives Beziehungsschema transponiert und "soziale Ordnung" (resp. die Beantwortung der hobbesischen Frage nach ihrer Möglichkeit, Notwendigkeit und Herstellbarkeit) von Parsons vordringlich im Analytischen zu begründen sein wird. 1)

Die wechselseitige Durchdringung (interpenetration) personaler, sozialer und kultureller Systeme vor allem wird rein definitivisch durch eine Homologisierung im Begrifflichen geleistet. So hat der Prozeß, den Parsons bei sozialen Systemen "Institutionalisierung" nennt, nahezu ausschließlich dem Vorgang der Verinnerlichung oder "Internalisierung" von Werten (des kulturellen Systems) und Normen (des sozialen Systems) zu entsprechen. 2)

Es ist laut Parsons nicht zuviel gesagt, daß uns damit das grundlegende "dynamische Theorem" der institutionellen Integration von Handlungselementen in das soziale System an die Hand gegeben ist: "Diese Integration eines Satzes gemeinsamer Wertmuster mit der Struktur einer internalisierten Bedürfnisdisposition der konstituierenden Persönlichkeiten ist das zentrale Phänomen der Dynamik sozialer Systeme. Daß die Stabilität jedes sozialen Systems mit Ausnahme des flüchtigsten Interaktionsprozesses von einem Grad solcher Integration abhängig ist, kann als das grundlegende Theorem der Soziologie gelten." 3)

1) cf. E. Schwanenberg: "Soziales Handeln", op.cit., S. 139ff. et passim

2) cf. T. Parsons: "Einige Grundzüge der allgemeinen Theorie des Handelns", in: Heinz Hartmann (ed.): "Moderne amerikanische Soziologie", Stuttgart 1973 (1967), S. 226

3) id.: "The Social System", op.cit., p. 42 (zit. nach K. H. Tjaden (ed.): "Soziale Systeme", op.cit., S. 188)

Die Aufrechterhaltung dieser Integration wird gewährleistet durch die Mechanismen der "Sozialisation" und "sozialen Kontrolle"; sie gehören hierin aufs engste zusammen. ¹⁾ - Wir wollen dem hier nicht im einzelnen nachgehen. Es erscheint uns aber relevant zu sein, daß Parsons in diesem Zusammenhang die Erhaltung des Systemgleichgewichts als den funktionalen Gesichtspunkt der Strukturen und Prozesse herausarbeitet.

"Das Gleichgewicht sozialer Systeme wird von einer Vielfalt von Prozessen und Mechanismen aufrechterhalten und deren Versagen führt variierende Grade von Ungleichgewicht (oder Desintegration) herbei. Die beiden hauptsächlichsten Klassen von Mechanismen, durch die die Motivation auf der Ebene und der Richtung aufrechterhalten wird, die für die kontinuierliche Tätigkeit des sozialen Systems notwendig sind, sind die Mechanismen der Sozialisation und der sozialen Kontrolle." ²⁾

"Gleichgewicht" aber bezeichnet Parsons zufolge keinen statischen Systemzustand, sondern es soll sich um ein dynamisches oder "Fließgleichgewicht" (moving equilibrium) handeln, insoferne sowohl die totale Integration als auch eine völlige Anomie reine Grenzfälle der Theorie darstellen und kein Gegenstück in der Realität haben. ³⁾

In den "Working Papers" (1953) hat Parsons in Zusammenarbeit mit Robert F. Bales vier Gleichgewichtsprinzipien aufgestellt, die analog den Gesetzen der klassischen

1) cf. auch Talcott Parsons, Neil J. Smelser: "Family, Socialization and Interaction Process", Glencoe, Ill. 1955

2) T. Parsons: TGTA, p. 227 (zit. nach K. H. Tjaden (ed.): "Soziale Systeme", op. cit., S. 175)

3) cf. u. a. id.: "The Social System", op. cit., p. 298 - Insoferne ist der von Bergmann gegen Parsons erhobene Vorwurf, sein Verständnis des gesellschaftlichen Gleichgewichts komme dem Versuch gleich, das physikalische Gleichgewicht anhand einer arretierten Waage beschreiben zu wollen, nicht ganz berechtigt (cf. J. E. Bergmann: "Die Theorie des sozialen Systems von Talcott Parsons", op. cit., S. 55 und öfter).

Mechanik (sic!) entwickelt sind, was wir für problematisch halten, da diese Ableitung ebensowenig wirklichkeitsadäquat ist.

Es sind dies: "1. Das Prinzip der Trägheit: Ein gegebener Prozeß des Handelns wird in Geschwindigkeit und Richtung unverändert weiterlaufen, wenn er nicht durch Kräfte antagonistischer Motivation gehemmt oder abgelenkt wird. - 2. Das Prinzip von Wirkung und Gegenwirkung: Wenn in einem Aktions-System eine Änderung in der Richtung des Handlungsablaufs auftritt, dann wird daraufhin wahrscheinlich eine ausgleichende Änderung eintreten, die der Richtung der ersten Änderung entgegentläuft und ihr an Stärke und Motivation gleichkommt. - 3. Das Kraftprinzip: Jede Änderung in der Ablaufgeschwindigkeit des Handelns verhält sich direkt proportional zu der Größe des hinzutretenden oder ausscheidenden motivationalen Antriebes. - 4. Das Prinzip der System-Integration: Die Bestätigung jedes Musters (d.h. Art der Organisation von System-Teilen) in seiner Stellung innerhalb eines Aktions-Systems wie umgekehrt auch sein Ausschluß aus dem System (Löschung) sind der Tendenz nach eine Funktion des Beitrags, den dieses Muster zum integrativen Ausgleich des Systems leistet." ¹⁾

In diesem Zusammenhang verdient ferner das vierfältige AGIL-Schema unsere Beachtung. ²⁾ Hiernach hat jedes System vier Grundprobleme zu lösen: (A) die Anpassung des Systems an seine äußere Umgebung (adaptation);

-
- 1) T.Parsons, R.F.Bales: "The Dimensions of Action-Space", in: id., E.A.Shils: "Working Papers in the Theory of Action", op.cit., pp.102f. (zit.nach dem dt.Auszug "Prinzipien des Aktions-Systems", in: H.Hartmann(ed.): "Moderne amerikanische Soziologie", op.cit.,S.367)
 - 2) Dieses Schema wurde erstmals eingehender in:T.Parsons, Neil J.Smelser: "Economy and Society. A Study in the Integration of Economic and Social Theory", London 41966 (1956), pp. 18ff., 51ff. et passim, appliziert.

(G) die Verwirklichung von Systemzielen (goal attainment); (I) die Integration der Systemelemente (integration); (L) die Aufrechterhaltung der systemeigenen Wertstruktur und Spannungsbewältigung (latent pattern maintenance and tension management).

Diese "functional prerequisites" der Bestandssicherung und Gleichgewichtserhaltung des Systems sind z.T. im Anschluß an Kategorien entwickelt, die Bales anhand von Laboratoriumsexperimenten mit "small groups" gewonnen hat. Obschon sie also bereichsspezifisch und nur hierauf sinnvoll zu beziehen sind, werden sie ihrer Eigenart ungeachtet auf größere Aktionssysteme verallgemeinert, was genaugenommen unzulässig ist, Parsons jedoch nicht weiter zu bekümmern scheint.

Die Prozeßfunktionen (A) und (G) sichern die Leistungsfähigkeit des Systems gegenüber seiner Umwelt, während (I) und (L) funktionale Strukturerefordernisse im Innern darstellen, die nicht direkt umweltbezogen sind. Die strukturelle Differenzierung des Gesamtsystems Gesellschaft richtet sich nach diesen vier "Systemproblemen", i.e. es bilden sich bestimmte Subsysteme aus, die auf jeweils einen Funktionsbereich schwerpunktartig spezialisiert sind, zueinander aber in einem Verhältnis der Interdependenz stehen. So ist z.B. der A-Quadrant des Vierfeldschemas dem Subsystem Wirtschaft, die G-Funktion dem politischen Bereich ("polity") zugewiesen.

Das Modell im ganzen ist abgestellt auf die Eigensteuerung, relative Selbstgenügsamkeit oder größtmögliche Autarkie von sozialen Systemen als bestands- und leistungssichernde Aktionsgebilde. Es steht dies unter dem Zeichen der Aufrechterhaltung des gesamtgesellschaftlichen Equilibriums.

Insoferne das AGIL-Schema für alle Systeme gleich welcher Größenordnung und Art passen soll, leistet es jedoch keine konkrete Wirklichkeitsbeschreibung, sondern erfüllt lediglich formal-klassifikatorische Aufgaben. Es ist für Parsons als Denkbehelf fast unbegrenzt verwendbar und bezeichnet in umgekehrter Phasenfolge (LIGA) den Prozeß der Sozialisation. Da das Schema aber vom Erfahrungsmaterial her variabel auffüllbar ist, ist es als solches noch nicht geeignet, die soziale Wirklichkeit zu erfassen. Es ist als ein formales Modell für die Erklärung der gesellschaftlichen Verhältnisse daher überhaupt untauglich. ¹⁾

Zur Abrundung unserer problemorientierten Referierung der zu erschließenden Gesamtkonzeption Parsons' mitsamt ihren aufgezeigten Brüchen und theoretischen Implikationen sind noch einige grundsätzliche Bemerkungen angezeigt, die themenspezifische Modifikationen betreffen. Eine gute Zusammenfassung der vorgelegten Theorieansätze sowie deren weiterem Ausbau bietet in dieser Hinsicht vor allem der programmatische Aufsatz "An Outline of the Social System". ²⁾

Insbesondere wird hier die Problematik des Strukturwandels aufgenommen, die vormalis durch die Unterscheidung von "change within the system" und "change of the system" von Parsons mehr angedeutet als erschlossen wurde. ³⁾

-
- 1) cf. hierzu u.a. A.G.Brandenburg: "Systemzwang und Autonomie", op.cit., S. 29ff. - Karl Hermann Tjaden: "Soziales System und sozialer Wandel. Untersuchung zur Geschichte und Bedeutung zweier Begriffe", Stuttgart 1969, S.129ff.
 - 2) Talcott Parsons: "An Outline of the Social System", in: id. et al.: "Theories of Society", op.cit., pp. 30-79. Ein Auszug u.d.T. "Das Problem des Strukturwandels: eine theoretische Skizze" findet sich in Wolfgang Zapf (ed.): "Theorien des sozialen Wandels", Köln und Berlin 1969, S. 35-54
 - 3) cf. u.a. T.Parsons: "The Social System", op.cit., pp.480ff.

Im Vordergrund aber stehen weiter die funktionalen Grundvoraussetzungen des sozialen Systems, während die ihnen zugeordneten und in dem System wirkenden Kontrollprozesse nunmehr "kybernetisch" begriffen werden.

Keine signifikante Änderung im Denkschema zeigt zunächst die Definition: "Soziale Systeme sind jeweils bestimmte Muster der institutionalisierten normativen Kultur; sie sind in sich sowohl funktional als auch hinsichtlich des Grades der Spezifizierung und Segmentierung ihrer Einheiten differenziert." ¹⁾ Auch wird die strukturelle Klassifikation anhand der Begriffe der Systemwerte, institutionalisierten Normen, organisierten Gruppen und Rollen vorgenommen, die Institutionalisierung weiterhin als das Grundkonzept der Integration und Wechselbezogenheit von sozialen und kulturellen Systemen aufgefaßt.

Wesentlich für die Neuorientierung Parsons' aber ist die folgende Einlassung: "Noch genereller ist die Unterscheidung zwischen der morphologischen Analyse der Systemstrukturen und der 'dynamischen' Analyse der Systemprozesse. Keine der beiden Perspektiven hat eine Priorität; auf bestimmten Abstraktionsebenen sind aber stabile strukturelle Bezugspunkte notwendig, wenn man verallgemeinerte Aussagen über Prozesse machen will. Was die Prozeßanalyse angeht, müssen wir schließlich noch die Perspektive der 'Gleichgewichtsanalyse' von der Perspektive des 'Strukturwandels' unterscheiden. Die erstere nimmt bestimmte Strukturen als gegeben an; die letztere versucht den Wandel solcher Strukturen selbst zu erklären." ²⁾

1) T.Parsons: "Das Problem des Strukturwandels", op.cit., S.35f.

2) ibid., S. 36

Hier kündigt sich die Abkehr vom strukturell-funktionalen Verständnis und die Hinwendung zu "Struktur-Prozeß-Analysen" an: der Funktionsbegriff erlangt hierdurch einen neuen Stellenwert.¹⁾

Der prozessuale Ansatz eignet sich insbesondere für den letztwichtigen oder abschließenden Problembereich des strukturellen Wandels, der Parsons zufolge das Pendant zu Equilibrierungsprozessen darstellt in bezug auf die Grenzerhaltung (boundary maintenance) des Systems. Während Wandlungstendenzen gewöhnlich endogen wie exogen verursacht sind, betrachtet Parsons vornehmlich den endogenen Bereich, obschon oder gerade weil er die dem sozialen System zugrundeliegenden Organismus- und Persönlichkeitssysteme sowie die mit ihnen verbundenen kulturellen Systeme als dessen "Umwelten" (sic!) ansieht, mit denen es in Austauschprozessen steht. Es wird hier der Begriff der "Spannung" eingeführt, der das tendenzielle Ungleichgewicht von "inputs" und "outputs" zwischen zwei oder mehreren Systemeinheiten bezeichnet, wobei nicht auszubalancierende Spannungen zu "sozialer Differenzierung" (im Unterschied zu "Segmentierung" und "Spezifizierung") führen.

Jenseits von Adaptationsprozessen aber lautet die für den Strukturwandel entscheidende Aussage: "Wir definieren einen Wandel in der Struktur eines sozialen Systems als Wandel seiner normativen Kultur. Wenn wir die oberste Ebene sozialer Systeme betrachten, handelt es sich um einen Wandel des gesamtgesellschaftlichen Wert-systems." 2)

-
- 1) cf. A.G. Brandenburg: "Systemzwang und Autonomie", op.cit., S.27. - G.Eberlein: "Theoretische Soziologie heute", op.cit., S.83ff. - In diesem Zusammenhang cf. auch Talcott Parsons: "Die jüngsten Entwicklungen in der strukturell-funktionalen Theorie", in: KZfSS 16 (1964), S. 30-49
 - 2) T.Parsons: "Das Problem des Strukturwandels", op.cit., S. 43

Diesem Ansatz ist der in dem Aufsatz "Evolutionary Universals in Society" (1964) dargelegte zur Seite zu stellen.¹⁾ Anhand des Begriffes der evolutionären Universale als Typus struktureller Innovation versucht Parsons offenkundig, von den selektiven Abstraktionsachsen Statik und Dynamik abzugehen zugunsten einer sie übergreifenden soziogenetischen Prozeßanalyse.²⁾

"Evolutionäre Universalien sind ... Komplexe von Strukturen und entsprechen den Prozessen, deren Ausbildung die langfristige Anpassungskapazität von lebenden Systemen einer bestimmten Klasse derartig steigert, daß nur diejenigen Systeme, die diesen Komplex entwickeln, höhere Niveaus der generellen Anpassungskapazität erreichen."³⁾

Schon in den frühesten Entwicklungsphasen der menschlichen Gesellschaft läßt sich nach Parsons ein zusammenhängender Satz evolutionärer Universalien aufzeigen: "Religion" (als Synonym "traditionalisierter" Kulturen) und sprachliche Kommunikation⁴⁾, die soziale Organisation auf dem Inzesttabu beruhender askriptiver Verwandtschaftsgefüge und eine noch einfache Technologie stellen solchermaßen die Minimalbedingungen sozialer Handlungssysteme auf einer niedrigen Ebene dar.

Die Überwindung des Primitivstadiums aber soll gelingen auf dem Wege eines ausgeprägten Systems sozialer

-
- 1) Dieser Aufsatz findet sich in T.Parsons: "Sociological Theory and Modern Society", op.cit., pp. 490-520. - Dieser Aufsatz liegt auch in deutscher Übersetzung vor: "Evolutionäre Universalien der Gesellschaft", in: W.Zapf (ed.): "Theorien des sozialen Wandels", op.cit., S. 55-91
 - 2) cf. G.Eberlein: "Theoretische Soziologie heute", op.cit., S. 61, 88ff. - K.H.Tjaden: "Soziales System und sozialer Wandel", op.cit., S. 283ff.
 - 3) T.Parsons: "Evolutionäre Universalien der Gesellschaft", op.cit., S.56
 - 4) Sprache ist für Parsons ein fundamentales evolutionäres Universale (cf. hierzu auch id.: "Language as a Groundwork of Culture", in: "Theories of Society",

Schichtung, das die verwandtschaftlichen Zuschreibungen durchbricht, sowie mittels einer ausdrücklichen kulturellen Legitimierung der Ungleichheit in bezug auf differentielle gesellschaftliche Funktionen. Es wird hier von Parsons vor allem die von Verwandtschaftsbeziehungen unabhängige "politische" Funktion akzentuiert und die Entwicklung oder der Ausbau sich aus der diffusen religiösen Tradition herauslösender "Institutionen" gefordert. ¹⁾

Die Universalien der Verwaltungsbürokratie (zur Realisierung kollektiver Zielsetzungen) und eine auszubildende Geld- und Marktorganisation bilden Parsons zufolge die Grundlage der Struktur moderner Gesellschaften, die zusätzlich durch eine institutionalisierte Schriftsprache gekennzeichnet sind. Die Etablierung eines allgemeingültigen Rechtssystems hat sodann die moderne Ära der sozialen Evolution eingeleitet. Ihm zur Seite steht die demokratische Assoziation oder Genossenschaft mit gewählter Führung aufgrund eines allgemeinen Wahlrechts. Vor allem hierdurch ist es laut Parsons möglich, einen Konsensus der Gesellschaftsmitglieder für bestimmte politische Ziele zu gewinnen. ²⁾

Für die Moderne werden vor allem die Wissenschaft und eine hochentwickelte Technologie als Universalien angesetzt. Mit ihnen endet die Zusammenschau der Entwicklungskomponenten und -sequenzen sozialen Geschehens. ³⁾

op.cit., pp. 971ff.). Allerdings wird sie von ihm zumeist formal als Kommunikationsmechanismus (oder "Steuerungssprache") verstanden und in Analogie zu den generalisierten symbolischen Medien "Geld" und "Macht" gesetzt.

- 1) cf. T. Parsons: "Evolutionäre Universalien der Gesellschaft", op.cit., S. 56-62
- 2) ibid., cf. S. 62-71. - Auf die Abzweckung des Politischen bei Parsons kommen wir im Abschnitt 2.4 dieses Teils unserer Arbeit noch zu sprechen.
- 3) ibid., cf. S. 71f.

Bezüglich der beigebrachten Erläuterungen und Erklärungs-hilfen fällt ins Auge, daß Parsons sozialen Wandel anagenetisch als die Erhöhung der Anpassungs-kapazität an wechselnde Umweltbedingungen versteht, seine neo-evolutionistische Konzeption weithin auf westliche Kulturen der Gegenwart beschränkt oder ihnen verhaftet bleibt. ¹⁾

Die "evolutionären Universalien" sind daher eindimensional auf ein bestimmtes, historisch beschränktes oder kontingentes Wertsystem bezogen, von welchem her der Übergang in die Modernität vermessen wird. Der Hinweis Parsons', daß die langfristige Anpassung gesellschaftlicher Handlungssysteme - und damit die Erhöhung ihrer Existenzchancen resp. ihres Durchsetzungsvermögens - nicht "passiv", sondern als "aktiv" erfolgende zu verstehen sei, ist demgegenüber belanglos und erweist sich des affirmativen Charakters wegen letztlich als bloßer apologetisch-ideologischer Schein. ²⁾

Nach Durchmusterung der umfänglichen Konzeptualisierungsversuche Parsons' behandeln wir jetzt seinen institutions-theoretischen Ansatz, in welchem sich die Schwächen und perspektivischen Fehler seines Vorgehens erneut offenbaren.

-
- 1) cf. G. Eberlein: "Theoretische Soziologie heute", op.cit., S. 88ff. - In diesem Zusammenhang cf. auch Talcott Parsons: "Societies: Evolutionary and Comparative Perspectives", Englewood Cliffs, N.J. 1966; id.: "Das System moderner Gesellschaften", München 1972
- 2) cf. die Einleitung von K.H. Tjaden zu id.(ed.): "Soziale Systeme", op.cit., S. 29f.

2.2 Institutionalisierung und Internalisierung ¹⁾

Der institutionstheoretische Ansatz Parsons' ist in hohem Maße Emile Durkheims allgemeiner Theorie des Sozialen geschuldet, deren Erkenntnisgegenstand "soziologische Tatbestände" (faits sociaux) sind. ²⁾

"Ein soziologischer Tatbestand ist jede mehr oder minder festgelegte Art des Handelns, die die Fähigkeit besitzt, auf den einzelnen einen äußeren Zwang auszuüben; oder auch, die im Bereiche einer gegebenen Gesellschaft allgemein auftritt, wobei sie ein von ihren individuellen Äußerungen unabhängiges Eigenleben besitzt." ³⁾

Durkheim verwendet den Begriff des "fait social" synonym zu dem der Institution und definiert von daher Soziologie konsequent als die "Wissenschaft von den Institutionen, deren Entstehung und Wirkungsart". ⁴⁾ Hierbei hebt er die sozialen Phänomene von individuellen Erscheinungen ab und räumt der Kollektivdetermination gegenüber der Individualmotivation ein

1) cf. zum Institutionenkonzept Parsons' vor allem: id.: "The Social System", op.cit., pp. 36-58, 114-136. - Einhard Schrader: "Handlung und Wertsystem. Zum Begriff der Institutionalisierung in Talcott Parsons' soziologischem System", in: Soziale Welt 17 (1966), S. 111-135

2) cf. Emile Durkheim: "Die Regeln der soziologischen Methode" (Soz.Texte ³⁾), ed.u.eingeleitet von René König, dt. Neuwied 1965; id.: "Soziologie und Philosophie" (mit einer Einleitung von Theodor W. Adorno), dt.Ffm. 1967. - Friedrich Jonas: "Geschichte der Soziologie III", Reinbek b.Hamburg 1969, S. 29ff. - G.Kiss: "Einführung in die soziologischen Theorien II", op.cit., S. 26ff.

3) E.Durkheim: "Die Regeln der soziologischen Methode", op.cit., S. 114

4) ibid., S. 100

unbedingtes Supremat ein gemäß dem aristotelischen Axiom, daß das Ganze mehr sei als die Summe seiner Teile.

Für Durkheim ist das Soziale eine überindividuelle, objektiv gegebene Naturtatsache; die sozialen Tatbestände sind Manifestationen einer Realität sui generis, insoferne sie, zum "Kollektivbewußtsein" (conscience collective) verdichtet, eine vom "Wollen" einzelner unabhängige Entität ausbilden: nicht das Individuell-Besondere, sondern das Kollektiv-Allgemeine ist die Konstituante gesellschaftlichen Seins.

Das allgemeine Bewußtsein nun soll den Konsensus aller ausdrücken und zugleich der normative Imperativ sozialen Handelns sein. Dem einzelnen wird aufgrund des gleichsam naturgesetzlich verankerten Zwangs- und Herrschaftscharakters vergesellschafteter Institutionen ein "Geist der Unterordnung" als Modus der Internalisierung empfohlen, welcher als psychische den sozialen Tatsachen entspricht. Dieses monistische Gesellschaftsmodell aber ist qua "moralische Wirklichkeit" jeder Legitimitätsproblematik entzogen. Die Individuen sind nur in der Partizipation an dem Totalphänomen kollektiver Bewußtseinsformen und Institutionen; abweichendes Verhalten wird verhindert durch den als übermächtig apostrophierten sozialen Zwang (contrainte social).

Ähnliche Gedankengänge weist auch Parsons' Systemverständnis von Gesellschaft auf, insbesondere was seine Überbetonung des Wert- und Normensystems anlangt, das dem Kollektivbewußtsein bei Durkheim weitgehend affin ist.¹⁾

1) cf. J.E. Bergmann: "Die Theorie des sozialen Systems von Talcott Parsons", op.cit., S. 13ff.

Was sein Institutionenkonzept angeht, so spricht Parsons sowohl von "Institution" als auch von "Institutionalisierung". Dies brauchen wir hier jedoch nicht weiter zu beachten; denn damit ist (wie schon bei den Begriffen "Struktur" und "Funktion" resp. "Status" und "Rolle") zum einen der mehr statische, zum anderen der prozessual-dynamische Aspekt gemeint, die aufeinander verwiesen sind. Da Parsons dazu neigt, diese Unterschiede zu verwischen, kann von einer systematischen Distinktion mithin nicht gesprochen werden.

Wie wir gesehen haben, sind Status-Rollen-Bündel dem einfachen Handeln überstellte Struktureinheiten des sozialen Systems; auf einer höheren Ebene sind es die Institutionen. Sie sind hierin mit institutionalisierten Rollenerwartungen verknüpft, die normengerechtes Verhalten definieren:

"Wenn derartige Systeme von Erwartungsmustern so fest in das Handeln eingegangen sind, daß sie ganz selbstverständlich als legitim betrachtet werden, so bezeichnet man sie, im Hinblick auf ihren Platz in dem gesamten sozialen System, zweckmäßigerweise als 'Institutionen'. Das grundlegende, stabile Strukturelement der sozialen Systeme ist also die Struktur jener institutionellen Muster, durch die die Rollen der Handelnden in den jeweiligen Systemen definiert werden." ¹⁾

Institutionen als Komplexe von institutionalisierten Rollenintegraten oder Statusgefügen sind von "strategischer" Bedeutung für die Gleichgewichtserhaltung

1) Talcott Parsons: "Systematische Theorie in der Soziologie", in: "Beiträge", op.cit., S. 56

und haben eine relationale, regulative und kulturelle Funktion, insoferne sie das Geflecht sozialer Beziehungen ordnen, durch Ziel- und Mittelbegrenzung die Verteilung von sozialen Belohnungen sowie die Zuordnung gesellschaftlicher Positionen regeln und aufgrund ihres Vermitteltseins über Werte den Sinnzusammenhang des sozialen Systems repräsentieren.¹⁾

Allgemeiner betrachtet, verbinden sich Handlungskonzept und Systemmodell bei Parsons nahezu problemlos zu einer Einheit, die durch die Überbetonung normativer Komponenten abgesichert ist. Hierbei ist "Institution" der Brückenbegriff, welcher seiner Gewichtung nach die Kongruenz von "Motivation" und "Wertsystem" fordert und am Basisaxiom der normativen Integration wie der Stabilisierung von Systemstrukturen festgemacht ist. Soziale Normen verdanken ihre Persistenz zugleich der Internalisierung im personalen wie der Institutionalisierung im sozialen System und sind beiderseits vom kulturellen Wertsystem abgenommen.

Der Übergang vom Voluntarismus zum Systemmodell aber ist keineswegs unproblematisch. Die Antinomie hat Manfred Clemenz deutlich hervorgehoben: "Parsons kann entweder eine genuin voluntaristische Handlungstheorie entwickeln, in der Normen eine Rolle als autonome Elemente der Orientierung menschlichen Handelns spielen, oder aber eine systematische Theorie der normativen gesellschaftlichen Integration, in der Normen allerdings funktionalisiert und faktiziert werden - nicht aber beides zugleich."²⁾

1) cf. T. Parsons: "The Social System", op.cit., pp. 39, 51-58. - Walter L. Bühl: Art. "Institution", in: "Lexikon zur Soziologie" (ed. von Werner Fuchs, Rolf Klima, Rüdiger Lautmann, Otthein Rammstedt, Hanns Wienold), Opladen 1973, S. 302f. - G. Kiss: "Einführung in die soziologischen Theorien II", op.cit., S. 180f.

2) M. Clemenz: "Soziologische Reflexion und sozialwissenschaftliche Methode", op.cit., S. 55

Indem Parsons sich auf die normative Integration der Gesellschaft kapriziert, sprengt er seinen voluntaristischen Handlungsrahmen. Werte und Normen allein aber erklären noch nicht den spezifischen Charakter gesellschaftlicher Funktionszusammenhänge. Die vorgeblich "überhistorischen" Systematisierungsversuche Parsons' (pattern variables, AGIL-Schema etc.) sind formal-klassifikatorischer Art. Es finden sich - wenn überhaupt - nur spärlich Kategorien, die das materielle Substrat von Gesellschaft oder die in ihr je besonders wirkenden geschichtlich-gesellschaftlichen Prägekräfte zu bezeichnen vermögen. Notabene gelingt dies Parsons selbst für ökonomische Beziehungsformen nur unzureichend.

Die zuerst handlungsorientierte, später systemtheoretisch ausgerichtete Gesamttheorie Parsons' krankt also an Formalbestimmungen, die ex post facto mit jedwedem Inhalt aufgefüllt werden können, ohne daß z.B. auf Arbeit und den materiellen Reproduktionsprozeß wie sozialen Distributionsvorgang von Gütern zurückgegangen wird. Ein formaler Begriff des sozialen Systems wird mit "Gesellschaft" verwechselt. Formale Ordnungsschemata - wie sie bei Parsons die Regel sind - aber ordnen die Sozialrelationen nach Kriterien, die ihnen äußerlich sind. Es gehen hier unbefragt inhaltliche Konkretionen ein, die nolens volens zu einer Apologie des status quo verhelfen. ¹⁾

Soziale Beziehungen erscheinen aufgrund des Fehlens echter Ableitungen als bloße Derivate vorgegebener Wertmuster. Demzufolge wird das sog. hobbesische Problem der

1) cf.u.a. P.Kellermann: "Kritik einer Soziologie der Ordnung", op.cit., S.141-148. - E.Schrader: "Handlung und Wertsystem", op.cit., S.130ff.

Möglichkeit gesamtgesellschaftlicher Ordnung tautologisch formuliert und vorgängig entschieden qua postuliertes Vorhandensein eines verbindlichen Wert- und Normensystems, das den Angel- und Fluchtpunkt aller Theorieansätze Parsons' bildet. ¹⁾

Hierbei stützen wir uns auf Joachim E. Bergmann, der in seiner Kritik an den Konstruktionsprinzipien der Theorie Parsons' u.a. folgendes herausstreicht: "Die am Modell eines Systems gleichgewichtiger sozialer Beziehungen entwickelten Kategorien - komplementäre Verhaltenserwartungen, soziale Normen und Werte, Motivationen, internalisierte Wertorientierungen und Bedürfnisdispositionen - vermögen den objektiven Charakter von gesellschaftlichen Institutionen, vor allem Macht- und Herrschaftsverhältnisse nicht zu erfassen. ... Die Fixierung der Kategorien an ein gleichgewichtiges Systemmodell läßt die Kategorie des gesellschaftlichen Wertsystems zum Angelpunkt der gesamten Theorie werden; in ihm fallen die Bestimmungen der Integration und Funktionalität von Gesellschaft zusammen; daher ist eine Analyse der Gesellschaft als eines objektiven Funktionszusammenhangs kaum möglich." ²⁾

Die realen gesellschaftlichen Verhältnisse aber erlauben keine Harmonisierung in Gedankenstuben nach dem Motto: "da Gesellschaft Ordnung ist, muß Verhalten geregelt sein". ³⁾

Hierauf laufen alle Kategorien in der Konzeption Parsons' aber letztthin hinaus. Problematisch vor allem ist die ungeschiedene Einheit von Struktur- und Funktionsbe-

1) cf. J.E. Bergmann: "Die Theorie des sozialen Systems von Talcott Parsons", op.cit., S. 139f., 167ff. et passim

2) ibid., S. 139

3) ibid., S. 155

stimmungen, die Homologisierung von personalen, sozialen und kulturellen Systemen und die im Verlaufe seiner Theorieentfaltung implizite Gleichsetzung von theoretischem und empirischem System. Parsons übersieht zumeist, daß es sich bei seinen gedanklichen Konstrukten um Abstraktionen und Konzeptualisierungsversuche, nicht aber um die Beschreibung sozialer Realität handelt.

Insbesondere aber wird die historisch-gesellschaftliche Genesis ausgeblendet; denn Integration ist bei Parsons auf formal-logischer Ebene immer schon vorausgesetzt. Demgegenüber ist I.S. Kon zuzustimmen, wenn er schreibt: "Die strukturell-funktionale und die historisch-evolutionäre Analyse, das synchronische und das diachronische Verfahren, die funktionale und die genetische Erklärung heben sich nicht auf, sondern ergänzen einander. Die sozialen Systeme können nur ausgedrückt in den Termini der Geschichte begriffen und die Geschichte kann nur ausgedrückt in den Termini der großen sozialen Systeme verstanden werden - das ist der Hauptwiderspruch und zugleich die Grundbedingung der gesellschaftlich-historischen Erkenntnis." ¹⁾

Dieser Einsicht jedoch entzieht sich Parsons weitgehend.

Es werden ferner Entsprechungen zur Institutionenlehre Gehlens sichtbar. Parsons wie Gehlen entwickeln im Zuge ihrer Theorieentfaltung diffundierende Handlungsbe-griffe, die wir als "ersten" und "zweiten" kenntlich gemacht haben. Bei Gehlen sind dies das zweckrationale

1) I.S.Kon: "Der Positivismus in der Soziologie", dt. Berlin 1968, S.321

Instrumentalhandeln und der rituell-darstellende Verhaltenstypus, während Parsons vom voluntaristischen Handlungsakt zum verallgemeinerten Systemhandeln übersteigt. Der "zweite" Handlungsbegriff ist gleichermaßen auf Institutionen hingeordnet, die als mehr oder weniger verdinglicht angenommen werden. Damit erlischt im gleichen Maße auch die Bedeutung des "ersten", noch subjektnahen Handlungsverständnisses, das fortan als hierin aufgehoben gilt: Handeln wird zu Verhalten generalisiert. ¹⁾

Auch die Folgen für das Individuum sind die gleichen; seine Persönlichkeit wird zum "mirror image" der gesellschaftlichen Strukturen, denen es sich mimetisch anzupassen hat. ²⁾

So interessiert Parsons, der hier in Rede steht, vor allem die systemadäquate Motivierung der Individuen zur Erfüllung institutionalisierter Erwartungen. Er entwirft das Strukturmodell einer "übersozialisierten" und der Tendenz nach entsubjektivierten Persönlichkeit mit Über-Ich, aber ohne Es; denn allein rollenkonforme Verhaltensmuster werden bei gelungener Internalisierung zu Bedürfnisdispositionen, da zudem auf sozialer Ebene Normkonformität positiv, Abweichung hingegen negativ sanktioniert wird. Aufgrund der Entmaterialisierung der psychischen Konstitution wie des sozialen Handelns aber wird Parsons auch der verselbständigte Charakter gesellschaftlicher Institutionen gegenüber den konkreten Menschen nicht zum Problem. ³⁾

1) cf. M. Clemen: "Soziologische Reflexion und sozialwissenschaftliche Methode", op.cit., S.130ff. - E. Schwanenberg: "Soziales Handeln", op.cit., S.107

2) cf. A. G. Brandenburg: "Systemzwang und Autonomie", op.cit., S.123ff. - Roland Reichwein: "Sozialisation und Individuation in der Theorie von Talcott Parsons", in: Soziale Welt 21/22 (1970/71), S.161-184

3) cf. H. Kunze: "Soziologische Theorie und Psychoanalyse", op.cit., S.77ff., 95ff. - H. Nolte: "Psychoanalyse und

Hans Haferkamp hat in einem Forschungsleitfaden ein gemeinsames "Statement" der von Durkheim über Parsons bis Schelsky mit dem Institutionenthema befaßten Theoretiker wie folgt zu rekonstruieren versucht: "Soziale Regelungen, Normen, Erwartungen als Formen des Handelns, objektivierte Handlungsstrukturen treten wie Dinge, Tatsachen, exterior den Handelnden im Alltagsleben auf und üben einen Zwang auf sie aus. Sie werden verinnerlicht und von Sanktionen gestützt. Sie kristallisieren an bestimmten Berührungspunkten zwischen Mensch und Gesellschaft zu Rollen aus. Rollengemäßes Handeln ist für die Menschen dann selbstverständlich." ¹⁾

Wir wollen demgemäß den Begriff der Rolle als Aktualisierungsform von Institutionen jetzt etwas näher betrachten.

Exkurs: Zur Kategorie der sozialen Rolle ²⁾

Wir gehen im folgenden davon aus, daß der Begriff der Rolle als Vermittlungskategorie zwischen Individuum und Gesellschaft ein Komplement zur Institutionentheorie dar-

Soziologie", op.cit., S.186ff., 200ff. - Dennis H. Wrong: "The Oversocialized Conception of Man in Modern Sociology", in: American Sociological Review 26 (1961), pp. 183-193

- 1) H.Haferkamp: "Die Struktur elementarer sozialer Prozesse", op.cit., S.14f.
- 2) Eine gute Übersicht des Problembereiches bieten insgesamt folgende Arbeiten: Bruce J.Biddle, Edwin J. Thomas (eds.): "Role Theory: Concepts and Research", N.Y. 1966. - Ursula Coburn-Staege: "Der Rollenbegriff. Ein Versuch der Vermittlung zwischen Gesellschaft und Individuum", Heidelberg 1973. - Uta Gerhardt: "Rollanalyse als kritische Soziologie" (Soz.Texte 72), Neuwied u.Berlin 1972. - Frigga Haug: "Kritik der Rollentheorie und ihrer Anwendung in der bürgerlichen deutschen Soziologie", Ffm. 1972. - Hans Joas: "Die gegenwärtige Lage der soziologischen Rollentheorie", Ffm. 1973

stellt. Hierbei wollen wir nicht der Fragenvielfalt ("Klassifikationsmanie") der verschiedenen Rollentheorien nachgehen, also nicht ihre Detailverästelungen und Feindifferenzierungen herausarbeiten, sondern diese vorwiegend nach den sie leitenden Erkenntnisinteressen, Grundeinstellungen oder Denkinhalten hin befragen.

Der von Ralph Linton in die amerikanische Sozialwissenschaft eingeführte Rollenbegriff ist u.a. von Hans Gerth und C.Wright Mills, Erving Goffman, George Herbert Mead und Talcott Parsons auf verschiedenen Ebenen systematisch entwickelt worden. ¹⁾

Für die Rollendiskussion im deutschsprachigen Raum hat vor allem die Abhandlung von Ralf Dahrendorf über den "Homo Sociologicus" (1958) bemerkenswert initiativ gewirkt. Sie wird seitdem außerordentlich breit geführt. ²⁾

-
- 1) cf. u.a.: Ralph Linton: "The Study of Man", N.Y. 1964 (1936) sowie id.: "Rolle und Status", in: H.Hartmann (ed.): "Moderne amerikanische Soziologie", op.cit., S. 308-315. - Hans Gerth, C.Wright Mills: "Person und Gesellschaft. Die Psychologie sozialer Institutionen", Ffm. 1970. - Erving Goffman: "Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag", München 1969. - George H.Mead: "Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus", Ffm. 1968. - Zu Parsons cf. unsere obigen Verweise.
 - 2) Hierzu sind zu zählen: Hans Paul Bahrdt: "Zur Frage des Menschenbildes in der Soziologie", in: Europäisches Archiv für Soziologie 2(1961), S.1-17. - Dieter Claessens: "Rollentheorie als bildungsbürgerliche Verschleierungsideologie", in: Theodor W.Adorno (ed.): "Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft?", Stuttgart 1969, S.270-279; id.: "Rolle und Macht", München 1970. - U.Coburn-Staege: "Der Rollenbegriff", op.cit. - Ralf Dahrendorf: "Homo Sociologicus. Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle", Opladen 1971 (1958); id.: "Soziologie und menschliche Natur", in id.: "Pfade aus Utopia", op.cit., S. 194-211. - Hans Peter Dreitzel: "Die gesellschaftlichen Leiden und das Leiden an der Gesellschaft. Vorstudien zu einer Pathologie des Rollenverhaltens", Stuttgart 1972. - Uta Gerhardt: "Rollenanalyse als kritische Soziologie", op.cit. - Jürgen Habermas: "Thesen zur Theorie der Sozialisation. Stichworte und Literatur zur Vorlesung

Dahrendorf konstruiert analog dem wirtschaftswissenschaftlichen Modell des zweckrational handelnden "homo oeconomicus" den sich rollenkonform verhaltenden künstlichen Menschen der Soziologie. Unter Rolle versteht er im Anschluß an Parsons ein von Sanktionen umstelltes Bündel normativer Muß-, Soll- und Kannerwartungen an das Verhalten von Positionsinhabern. Obschon Dahrendorf "Rolle" als ein analytisches Konstrukt begreift, dem selbst kein Realitätsgehalt zukommt, stellt er den "homo sociologicus" als den zum Träger sozial vorgeformter Rollen entfremdeten Menschen heraus. Diesem gegenüber wird dann mit Rückgriff auf Kant die Vorstellung eines als frei gedachten Individuums entwickelt, das der Gesellschaft vorgeordnet ist und diese als eine "ärgerliche Tatsache" erfährt. Die Reifikation des Rollenbegriffs hat somit bei Dahrendorf eine Hypostasierung des unvergesellschafteten Menschen zur Folge, auch wenn dies zunächst kritisch intendiert war. ¹⁾

im Sommersemester 1968" (Univ.Frankfurt), jetzt auch in id.: "Kultur und Kritik. Verstreute Aufsätze", Ffm. 1973, S.118-194. - F.Haug: "Kritik der Rollentheorie", op.cit. - Judith Janoska-Bendl: "Probleme der Freiheit in der Rollenanalyse", in: KZfSS 14(1962), S.459-475. - H.Joas: "Die gegenwärtige Lage der soziologischen Rollentheorie", op.cit. - Harald Mey: "Soziales Verhalten zwischen Herrschaft, Macht und Öffentlichkeit. Ein Beitrag zur Theorie der Rollen und ihrer Normen", in: Soziale Welt 21/22 (1970/71), S.18-32. - Helmuth Plessner: "Soziale Rolle und menschliche Natur", in id.: "Diesseits der Utopie", Düsseldorf 1969, S.23-35. - Heinrich Popitz: "Der Begriff der sozialen Rolle als Element der soziologischen Theorie", Tübingen ²1968. - Heinz Steinert: "Die Strategien sozialen Handelns. Zur Soziologie der Persönlichkeit und der Sozialisation", München 1972, S.57-70. - Friedrich H. Tenbruck: "Zur deutschen Rezeption der Rollentheorie", in: KZfSS 13(1961), S.1-40. - Bernard Willms: "Gesellschaftsvertrag und Rollentheorie. Zum Problem des historischen Politikverlustes der Soziologie", in id.: "Funktion-Rolle-Institution", Düsseldorf 1971, S.41-71

- 1) cf.hierzu u.a.F.Haug: "Kritik der Rollentheorie", op.cit., S.27ff.; H.Joas: "Die gegenwärtige Lage...", op.cit., S.17ff.

Den indeterministischen Freiheitsbegriff Dahrendorfs verlassend, hat vor allem Hans Peter Dreitzel ¹⁾ betont, daß der Mensch sich gerade in seinen Rollen hat: Rollenverhalten ist das Konstituens menschlich-gesellschaftlichen Seins. Die Selbstverwirklichung des Menschen aber wird verhindert durch eine gesellschaftliche Repression oder Überforderung von kreativen Ich-Leistungen im Rollenspiel. Die hierdurch bewirkten Orientierungs- und Distanzierungsstörungen sind Ausdruck einer "Entfremdung von den Rollenidentitäten" als dem "Leidensdruck" des sozial wie individuell angelegten Menschen. Die von Dreitzel für die moderne Gesellschaft versuchte "Pathologie des Rollenverhaltens" indes krankt ihrerseits daran, daß die Typisierungsschemata unter weitgehendem Verzicht auf die Analyse der gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen die Menschen ihr Leben produzieren, entworfen und zu sehr auf die individuellen "Rollenhaushalte" bezogen sind. Wie von hierher die postulierte "Ideologiekritik der Institutionen" zu leisten ist, bleibt notorisch ungelöst. ²⁾

Einen Schritt weiter geht Dieter Claessens ³⁾, indem er aufweist, daß es "echte" Rollen im Sinne der Seins-Eingebundenheit des Menschen nur in traditionellen Gesellschaften mit einer klaren Verfestigung von Erwartungssituationen gegeben habe. Demgegenüber wird die Rollentheorie erst thematisch, wenn enttäuschungs- wie erwartungsfest institutionalisierte Herrschaftssysteme zumindest teilweise in struktureller Auflösung begriffen sind. Hierbei fällt die Rollentheorie mit dem Aufkommen der "Industriegesellschaft" zusammen.

1) cf. H.P. Dreitzel: "Die gesellschaftlichen Leiden und das Leiden an der Gesellschaft", op.cit., insbes. S.327ff., 363ff.

2) cf. auch die Kontroverse: Peter Furth: "Nachträgliche Warnung vor dem Rollenbegriff", in: Das Argument 70 (Okt. 1971), S.494-522; H.P. Dreitzel: "Soziale Rolle und politische Emanzipation", in: Das Argument 71

Obschon die Rollentheorie in der kapitalistischen Welt entfaltet wurde, die sich u.a. dem Vertragsdenken verschrieben hat, wurde das Rollen-Vertragsmodell hier kaum jemals seinem (ihm doch eigentlich zukommenden) Stellenwert entsprechend aufgegriffen. Das hat seinen Grund vor allem darin, daß im Vertragsmodell der Machtbezug relativiert wird, Rollen aber unweigerlich dem Machtbereich zuzuordnen sind; es gibt sie nur in einer durch Macht strukturierten gesellschaftlichen Sphäre. Damit ist für Claessens indiziert, daß Rollentheorie dem Mittelstand verschuldet ist und sich als eine "bildungsbürgerliche Verschleierungsideologie" erweist: die analytisch bevorzugte "Rollenlosigkeit" des Proletariats impliziert eine historische "Schicksalslosigkeit" dieser Klasse. Demgegenüber hat das Bildungsbürgertum ein "ungebrochenes" Verhältnis zu bestehenden Machtstrukturen oder eine Agentenfunktion, insofern es in dem ungleichen Verteilungssystem von Verhaltenslasten seinen "Ort" gefunden hat, diesen zukünftig auch bewahren und solchermaßen sich "hindurchretten" will. ¹⁾

Von Rolle in bezug auf ihre Funktionalität für das Ganze zu reden, aber bedeutet die Verschleierung von Macht und eine Befestigung der je bestehenden politischen Herrschaft. ²⁾

(Februar 1972); F.Haug: "Eine Rollentheorie im revolutionären Kostüm", in id.: "Kritik der Rollentheorie" op.cit., S.129-136

3) cf. D.Claessens: "Rolle und Macht", op.cit., sowie sein Referat: "Rollentheorie als bildungsbürgerliche Verschleierungsideologie", op.cit., in welchem seine rollenanalytischen Überlegungen thesenhaft zusammengedrängt sind.

1) cf. hierzu auch Erich Hahn: Art. "Soziale Rolle", in: Wolfgang Eichhorn I, E.Hahn, Günter Heyden, Manfred Puschmann, Robert Schulz, Horst Taubert (eds.): "Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Soziologie", Opladen 1971, S.388-393

2) cf. auch H.Mey: "Soziales Verhalten zwischen Herrschaft, Macht und Öffentlichkeit", op.cit.

Wir können jedoch nicht sagen, daß Claessens das Problem durch die Einführung von spezifischen "Machtrollen" gelöst hat, die als in Positionen verfestigte Verhaltensmuster definiert werden, von denen her die Erwartungen anderer sich bestimmen lassen: "Rolle" ist immer dann Unterwerfung, wenn sie nicht selbst zu einer Machtrolle geworden ist.

Das von Claessens in Anschlag gebrachte Vertragsmodell hat neuerlich Bernard Willms von politikwissenschaftlicher Seite her durchdacht.¹⁾ Seinen diesbezüglichen Überlegungen stellt er die Annahme voran, daß die herrschenden Ideen einer Zeit zugleich maßgebliche Ordnungsentwürfe darstellen, insoferne sie stets zentrale Kategorien des gesellschaftlichen Selbstverständnisses und/oder der menschlichen Weltorientierung beinhalten. Die Sozialbeziehungen des Subjekts aber sind dem Verständnis der frühbürgerlichen Theorie nach "Verträge", während die spätbürgerliche Wissenschaft von der Gesellschaft sie als ein "System von Rollen" interpretiert: Rolle ist die Nachfolgekategorie des Vertrages.

Die bürgerliche Philosophie von Hobbes bis Hegel bestimmte das menschliche Individuum zuvörderst von sich selbst her; dem autonom handelnden Subjekt erscheinen die gesellschaftlichen Institutionen als grundsätzlich herstellbar oder universell machbar. Der abstrakte Freiheitsbegriff ist der Legitimierungsgrund aller Wirklichkeit, ihm verdankt sich das Vertragsdenken als "Figur der Sozialvernunft".²⁾

1) cf. B. Willms: "Gesellschaftsvertrag und Rollentheorie" (1968), op.cit.

2) cf. hierzu auch Wilfried Röhrich, Siegfried Wollseiffen: "Sozialvertrag und bürgerliche Emanzipation von Hobbes bis Hegel", Darmstadt 1972

Nach dem "Zerfall des Kosmos" versteht Willms den Sozialvertrag geistesgeschichtlich "als die Kategorie eines epochalen Selbstverständnisses der Gesellschaft, in der die Ordnung der abstrakten Freiheit, die gesellschaftliche Konkretion eines sich generell autonom denkenden Bürgertums mit jener hinreichenden funktionalen Ambivalenz ausgedrückt ist, die diesem Vertragsmodell eben eigen ist; grundsätzlich eine Figur der Freiheit, die sich selbst bindet und deren Dimension außer der Verpflichtung auch die der Kündbarkeit war." ¹⁾

Der Gesellschaftsvertrag ist ein Modus der Selbstbindung der Freiheit des vertragsschließenden Subjektes und enthält überdies die Möglichkeit seiner Kündbarkeit und Wandelung. Dieses "emanzipative Rollenverständnis" des Vertrages ist mit dem der industriellen Gesellschaft verpflichteten neueren Rollenbegriff unwiderruflich dahin. "Rolle" meint laut Willms daher eine "resignative" Kategorie und "spätbürgerliche Mittelstandsideologie", indem sie von der weltauerschließenden und sozial-schöpferischen Allgemeinheit zu bloßer Entlastung niedersteigt und den Menschen nur noch im Privaten sich selbst sein läßt.

Es ist ferner auf die vor allem in bezug auf Parsons vorgenommene kritische Erweiterung des Rollenschemas durch Jürgen Habermas zu verweisen. ²⁾ Das "übliche" oder kurrente Rollenkonzept vernachlässigt ihm zufolge drei Dimensionen im Verhältnis des handelnden Subjekts zu seinen Rollen, nämlich die der Bedürfnisrepression

1) B. Willms: "Gesellschaftsvertrag und Rollentheorie", op.cit., S.47

2) cf. Jürgen Habermas: "Thesen zur Theorie der Sozialisation" (Raubdruck), op.cit., insbes. S.8-14

sowie der Ich-Spontaneität und Selbstreflexion, die mögliche Freiheitsgrade menschlich-gesellschaftlichen Handelns bezeichnen.

(1) Dem "Integrationstheorem" einer Übereinstimmung oder Deckungsgleichheit von Wertorientierungen und Bedürfnisdispositionen stellt Habermas das "Repressionstheorem" gegenüber: eine vollständige Komplementarität der Erwartungen ist bisher immer nur unter Zwang auf der Basis einer fehlenden Reziprozität von Bedürfnisbefriedigungen erreicht worden.

(2) Dem von einer definiten Rollenstruktur ausgehenden "Identitätstheorem" einer steten Entsprechung von institutionalisierten Handlungsnormierungen des sozialen Verhaltens und gleichsinnigen individuellen Rolleninterpretationen wird sodann das "Diskrepanztheorem" entgegengehalten.

(3) Dem "Konformitätstheorem" der Kongruenz zwischen den in Rollen sich ausdrückenden institutionalisierten Wertorientierungen und den internalisierten Handlungsmotiven der Akteure gegenüber insistiert Habermas schließlich auf "Rollendistanz", insofern das autonome Rollenspiel sowohl die Verinnerlichung von Rolleninhalten als auch eine nachträgliche Distanzierung wesentlich erfordert. ¹⁾

"Ich-Identität" stellt sich für Habermas als eine Ausbalancierung sozial-personaler Identitäten dar; dem Postulat einer weniger rigiden Rollendefinition oder Gesellschaftsdetermination korrespondiert die "reflexive Anwendung flexibel verinnerlichter Normen". Dies wiederum ist als von institutionellen Rahmenbedingungen "im Sinne

1) cf. J. Habermas: "Thesen zur Theorie der Sozialisation", op.cit., S. 8ff.

abnehmender Repressivität, schwindender Rigidität und zunehmender Flexibilität der Verhaltenskontrolle" abhängig zu denken. ¹⁾ Soweit Habermas, dessen theoretische Neuansätze wir weiter unten behandeln.

Abschließend ist daran festzuhalten, daß Rollenbetrachtungen historisch bedingt sind: sie beziehen sich auf moderne Industriegesellschaften, in denen die öffentliche und private Sphäre auseinandertreten. Der historische Bedarf an Rollentheorie in diesem Kontext ist offenkundig, hierin liegt auch ihr bürgerlich-ideologischer Charakter beschlossen. Das Vereinheitlichungsmoment "Mensch als Rollenträger" unterschlägt gegenüber dem erwarteten und sozial sanktionierten das tatsächliche, konform/deviant ablaufende Rollenverhalten. Die Theatermetaphorik der Rolle wurde zudem spätestens am Beispiel der Marionette äußerst fragwürdig. Der Handlungsakt aber wird auch als ein Zugleich von Status-, Positions- und Situationsrollen nur unzureichend begriffen. ²⁾ Jenseits einer formalen Bestimmung von Intra- und Inter-Rollenkonflikten ist konkret-inhaltlich vor allem auf dem Realzusammenhang von gesellschaftlicher Arbeit und faktischem Rollenhandeln zu bestehen. ³⁾

Erst von hierher kann die dialektische Vermittlung von adaptivem und autonomem Handeln, zumeist als Rollenübernahme (role-taking) und Rollenentwurf (role-making) thematisiert, erschlossen werden. Die Selbstentfaltung des Menschen auf der Grundlage seiner Vergesellschaftung

1) J.Habermas: "Thesen zur Theorie der Sozialisation", op.cit., cf.S.10ff., 14

2) Diese Unterscheidung nimmt U.Gerhardt vor in id.: "Rollenanalyse als kritische Soziologie", op.cit., S. 295 et passim

3) cf.F.Haug: "Kritik der Rollentheorie", op.cit., S. 92ff., 104ff.

kann nicht das isolierte Individuum vollbringen, sondern sie verwirklicht sich allein im menschlich-kommunikativen Handeln, das sich auch auf die "Öffnung" und Änderbarkeit von Institutionen erstreckt. ¹⁾

Hierbei dürfen die politisch-ökonomischen Bedingungen des geschichtlich-gesellschaftlichen Geschehens keineswegs unbetrachtet bleiben, wie es das Rollenmodell weithin tut.

Der Begriff der Rolle kann daher allenfalls einen heuristischen Stellenwert beanspruchen; für die politikwissenschaftliche Analyse jedenfalls ist er nicht sinnvoll zu gebrauchen, da die Rollenmetapher zwar bestimmte Herrschaftsverhältnisse veranschaulichen hilft, diese aber nicht erklären kann.

2.3 Integration, Konflikt und sozialer Wandel

Unsere Untersuchung ist weiter von einer für analytische Zwecke überzeichneten Dichotomisierung der strukturell-funktionalen "Integrationstheorie" ("Dysfunktionalität sozialer Konflikte") zu konflikttheoretischen Überlegungen ("Konflikt als Agens sozialen Wandels") geleitet. Diese strikte Gegenüberstellung oder wechselseitige Ausschließung ist mittlerweile überholt, für die Institutionenproblematik aber weiterhin erhellend.

1) cf. U.Coburn-Staage: "Der Rollenbegriff", op.cit., S. 79ff.

- Der Struktur-Funktionalismus rechnet gemeinhin mit einem ultrastabilen Gleichgewicht als Grundkonstitutivum des sozialen Systems. Ein gesamtgesellschaftlich kohärentes Funktionsgefüge und die kulturellen Überbauphänomene befördern ein immanentes Telos der Selbsterhaltung des Systems im Überleben des Konstanz-equilibriums. Insoferne soziale Abläufe die strukturellen Interdependenzmuster affirmieren, gelten sie als (eu)funktional, vice versa als dysfunktional, i.e. sie bereiten Desintegration und Instabilität vor. Organizistische Reliktvorstellungen, neopositivistische Anomieangst und das durchläufige Integrationsmotiv verleiten dazu, die sozialrelevanten Konfliktphänomene jenseits ihrer Besonderheit vornehmlich im Sinne der sozialen Homöostase und eben nicht in ihrer ganzen Bandbreite und gesellschaftlichen Dynamik zu erfassen. So wird der soziale Konflikt analog einer endemischen Krankheit im "Gesellschaftskörper" gedacht und a limine dem individuellen Fehlverhalten aufgrund von Lernpathologien oder psychischen Defekten zugerechnet. 1)
- Eine völlige Übereinstimmung oder Deckungsgleichheit des Aktionssystems mit dem Wert- und Normensystem, die Koinzidenz von realer und idealer Rolle, eignet nur

1) Zu dieser Zusammenziehung cf.u.a.: Heinz Hartmann: "Stand und Entwicklung der amerikanischen Soziologie", in id.(ed.): "Moderne amerikanische Soziologie", op.cit. S. 23ff. - Karlheinz Messelken: "Politikbegriffe der modernen Soziologie. Eine Kritik der Systemtheorie und Konflikttheorie - begründet aus ihren Implikationen für die gesellschaftliche Praxis", Köln und Opladen 1970, S.34ff. - C.Wright Mills: "Kritik der soziologischen Denkweise" (Soz.Texte 8), dt.Neuwied u.Berlin 1963, S.64-92. - Wolf-Dieter Narr: "Theoriebegriffe und Systemtheorie", Stuttgart u.a. 1969, S. 110ff. - Walter Rüegg: "Soziologie", Ffm. 1969, S. 64ff. - Zur gesellschaftlichen Bestimmung von Krankheit und Gesundheit cf.u.a.T.Parsons: "Definitionen von Gesundheit und Krankheit im Lichte der amerikanischen Werte und der Sozialstruktur Amerikas", in id.: "Sozialstruktur und Persönlichkeit", Ffm.1968,S.323-366.

utopischen Gesellschaften und existiert realiter nicht. Allen sozialen Gebilden sind Konflikte immanent, welche die Stabilität eines Interaktionssystems infrage stellen, mithin sozialen Wandel stimulieren und per Handlung initiieren können. ¹⁾ Dieses panta rhei-Motiv unterliegt allen Konflikttheorien im Umkreis des sozialen Wandels, die aber ihrerseits Gefahr laufen, den Konflikt als "Vater aller Dinge" zu hypostasieren. Dieser Konflikt-radikalismus tendiert dahin, die Ordnung als den relativen Konstanzpunkt sozialen Geschehens und damit als die Grundlage sich vollziehenden Wandels aufzulösen: vermöge des Axioms einer Ubiquität gesellschaftlicher Antagonismen wird der Konflikt zum interaktiven Grundverhältnis ontologisiert und nur wenig Raum gelassen für eine dauerhafte Interessenreziprozität. ²⁾

Den Ansatz Parsons' unter dem Gesichtspunkt der Integration haben wir bereits ausführlich verhandelt. Es mag daher hier der Hinweis genügen, daß schon die Problematisierung des Gleichgewichtes auf das Vorhandensein von Konflikten verweist. ³⁾ Es ist dies gleichfalls in der für Parsons zentralen Frage Hobbes' beschlossen: Wie ist Ordnung in der Gesellschaft möglich? ⁴⁾

-
- 1) cf. u.a. Ralf Dahrendorf: "Elemente einer Theorie des sozialen Konflikts", in id.: "Gesellschaft und Freiheit", op.cit., S.197-235; "Pfade aus Utopia", ibid., S. 85-111 (resp. in dem gleichnamigen Sammelband, op.cit., S.242-263). - cf. hierzu auch Paul Drewé: "Die 'strukturell-funktionale Theorie' und der soziale Wandel", in: KZfSS 18(1966), S.329-336
 - 2) cf. K.Messelken: "Politikbegriffe der modernen Soziologie", op.cit., S.100
 - 3) cf. auch Horst Reimann: "Kommunikations-Systeme. Umriss einer Soziologie der Vermittlungs- und Mitteilungsprozesse", Tübingen 1968, S.64
 - 4) cf. in einem weiteren Zusammenhang auch die Studie von Chalmers Johnson: "Revolutionstheorie" (Revolutionary Change, 1966), dt. Berlin 1971, in welcher der Versuch unternommen wird, anhand der Systemkonzeption Parsons' die soziale Instabilität oder Dis-synchronisation (aufgrund von Machtdeflation und Autori-

Die konflikttheoretisch ausgerichtete Kritik - oder auch Theorievariante, wie wir noch sehen werden - gründet sich vor allem auf David Lockwoods kenntnisreiche und richtungweisende Rezension von Parsons' "The Social System". ¹⁾

Anhand des Aufweises begründeter oder aber noch verstärkt zu bedenkender Einwendungen gegen die selektive Fassung der gesellschaftlichen Dynamik durch Parsons werden zugleich die Defizite seiner Konstruktion deutlich, die auf einer ungenügenden Berücksichtigung der nicht-normativen Handlungselemente beruhen. Parsons' Begriffsschema nämlich ist vorrangig auf die "faktische Kraft des Normativen" bezogen, während das "Substrat" des Handelns - oder, wenn man so will, die "normative Kraft des Faktischen" - weithin unbetrachtet bleibt. ²⁾

Unter dem "Handlungssubstrat" versteht Lockwood hilfsweise die faktische Verfügung über Mittel in der Handlungssituation, welche notwendig differentielle "Lebenschancen" zur Folge hat und bestimmte Interessen nicht-normativer Art konditioniert, die als konfligierende soziale Instabilität hervorbringen können. ³⁾

Es ist dies ein qualitativ anders gewichteter Zugang zum Problem der "Mittelknappheit" als der von Parsons mehr abstrakt, überzeitlich und geschichtslos, weil

tätsverlust) als mögliche Ausgangsbedingung revolutionären Wandels in das strukturell-funktionale Verständnis einzubeziehen, wobei die "Revitalisierung" als psychologisches Äquivalent der Revolution aufgeboten, mithin das materielle Substrat revolutionären Handelns vernachlässigt wird.

- 1) David Lockwood: "Some Remarks on 'The Social System'", in: The British Journal of Sociology 7(1956), pp.134-146.- Wir richten uns nach der vollständigen Übersetzung ins Deutsche: "Probleme des Konflikts systematischer Sozialbeziehungen", in: K.H.Tjaden (ed.): "Soziale Systeme", op.cit., S.173-193
- 2) cf.G.Kiss: "Einführung in die soziologischen Theorien II", op.cit., S. 208; id.: "Parsons: Gleichgewicht und Wandel", in: KZfSS 25(1973), S.574
- 3) cf.D.Lockwood: "Probleme des Konflikts systematischer Sozialbeziehungen", op.cit., S.176ff.

"universal-historisch" beschrittene, insoferne die Norm (institutionelle Ordnung) und das Substrat (materielle Basis) sozialen Handelns als die Grundvariablen des Aktionssystems und hierin als prinzipiell gleichgemessen begriffen werden. Die das Problem umschreibende antithetische Setzung in den von Marx und Parsons jeweils exemplarisch gebrauchten Begriffen: "Ausbeutung" versus "Sozialisation" kann analytisch nur dann in etwa aufgehoben oder vermittelt werden, wenn neben der Annahme normativer Integration und der ihr zu unterlegenden gesellschaftlichen Prozessualität auch die aufgrund der ungleichen oder asymmetrischen Allokation von Mitteln (Arbeitsteilung) aus der betreffenden ökonomischen Gesellschaftsformation folgenden materiellen Interessenkonflikte unter Herrschafts- resp. Machtaspekten zur Sprache kommen. ¹⁾

Vor allem kann von den realen Bedürfnissen und konkreten Interessenlagen nicht einfach abgesehen werden, ihre historische Besonderheit und gesellschaftliche Bedingtheit schlechthin unerörtert bleiben. Nach unserem Dafürhalten jedenfalls ist das tatsächlich machtsbezogene Gefälle im gesellschaftlich-herrschaftlichen Ausstattungs- und Verteilungskomplex der Ressourcen samt seinen Regeltechniken (Zugang und Ausschluß) zumindest mitentscheidend für die jeweils offenstehenden oder legitimen Einfluß-, Verfügungs- und Gestaltungsmöglichkeiten in sozio-politischen Handlungsräumen. Um diese gerade geht es uns.

1) cf. D.Lockwood: "Probleme des Konflikts systematischer Sozialbeziehungen", op.cit., S. 179ff.

Lockwood zufolge sind "Konflikt" wie "Ordnung" sozusagen eine Funktion der Interaktion von "Norm" und "Substrat", die dem Individuum gleichermaßen "gegeben" sind, dessen Bedürfnisorientierungen, Handlungsmotive und Interessen sie (manifest/latent) bedingen. Parsons' Theorie aber ist eine nur partikulare, indem sie den antagonistischen Charakter gesellschaftlicher Beziehungsgefüge über Gebühr vernachlässigt oder in der normativen Handlungsorientierung über das Rollenkonstrukt fast völlig zum Verschwinden bringt. ¹⁾

Bei aller Gegensätzlichkeit und Verschiedenheit der aufgezeigten Ansätze aber glaubt Lockwood an ihre Komplementarität oder Vereinbarkeit, die - besser als "Ein-Faktor-Theorien" es können - sozialen (und damit auch politischen) Wandel zu erklären vermag, wenn man sich die folgenden Kritikpunkte vergegenwärtigt:

"(1) Die normativen Funktionalisten haben sich auf die moralischen Aspekte der sozialen Integration beschränkt. Sie haben die Tendenz zu sozialem Wandel, die sich aus dem funktionalen Widerspruch zwischen einer institutionellen Ordnung und ihrer materiellen Basis ergibt, vernachlässigt. - (2) Diese Tendenz zum sozialen Wandel wurde auch von den konflikttheoretikern vernachlässigt. Weil sie sich auf die Schwächen des normativ-funktionalistischen Ansatzes bei der Erklärung der sozialen Integration beschränkten, haben sie vernachlässigt, ihr Interesse am sozialen Wandel mit dem Problem der Systemintegration in Zusammenhang zu bringen." ²⁾

1) cf. D. Lockwood: "Probleme des Konflikts systematischer Sozialbeziehungen", op.cit., S.182ff.

2) id.: "Soziale Integration und Systemintegration", in: W. Zapf (ed.): "Theorien des sozialen Wandels", op.cit., S. 135

Diese "versteckte Komplementarität" unterliegt entgegen der teilweise bevorzugten Polemik mehr oder weniger auch den einschlägigen Arbeiten von Ralf Dahrendorf und John Rex, in denen sie sich gegenüber dem Integrationstheorem Parsons' um einen korrektiven Geltungsanspruch des von ihnen vertretenen konflikt-theoretischen Gesellschaftsverständnisses bemüht haben.¹⁾ Dieser Zusammenhang ist überdies schon in der "Streittheorie" Georg Simmels angesprochen, welcher Lewis A. Coser wiederum seine "Erweiterung" des Ansatzes Parsons' verdankt.²⁾

Es ist das unbestrittene Verdienst Simmels, die Ambivalenz des Konflikts gegenüber seiner oft behaupteten sozialen Einwertigkeit aufgezeigt zu haben:³⁾

"Tatsächlich sind das eigentlich Dissoziierende die Ursachen des Kampfes ... Ist auf sie hin der Kampf erst ausgebrochen, so ist er eigentlich die Abhilfsbewegung gegen den auseinanderführenden Dualismus, und ein Weg, um zu irgendeiner Art von Einheit zu gelangen"⁴⁾ - "So wenig der Antagonismus für sich allein eine Vergesellschaftung ausmacht, so wenig pflegt er ... in Vergesellschaftungen als soziologisches Element zu fehlen und seine Rolle kann sich ins Unendliche, i.e. bis zur Verdrängung aller Einheitsmomente steigern."⁵⁾

-
- 1) cf. von Ralf Dahrendorf des weiteren: "Die Funktionen sozialer Konflikte", in id.: "Gesellschaft und Freiheit", op.cit., S.112-131 (resp. in id.: "Pfade aus Utopia", op.cit., S.263-277); "Zu einer Theorie des sozialen Konflikts", in: W.Zapf (ed.): "Theorien des sozialen Wandels", op.cit., S. 108-123. - John Rex: "Grundprobleme der soziologischen Theorie", Freiburg 1970. Dort heißt es auf S. 80: "... die perfekt funktionierende kooperative soziale Beziehung ist nur ein extremer theoretischer Fall. Alle tatsächlichen Fälle bewegen sich irgendwo auf dem Kontinuum zwischen perfekter Kooperation und totalem Konflikt, zwischen perfekter Kooperation und totaler Anomie."
- 2) cf. Lewis A. Coser: "Theorie sozialer Konflikte" ("The Functions of Social Conflict", Glencoe 1956), dt. Neuwied u. Berlin 1965 (Soz. Texte 30); id.: "Continui-

Die Konfliktaustragung aber zentriert ungeachtet ihrer Begleiterscheinungen in einer neuen Einheit als Resultante repulsiver Energien durch Modifikationen des Bewußtseins im Kampfe, die andere Interaktionsformen bewirken. Dem Kampf selbst wohnt schon ein Element der Beschränkung oder Selbstbindung inne; denn jeder Zweck ist nach dem Prinzip der Fungibilität durch verschiedene Mittel zu erreichen:

"Wo der Kampf ein bloßes, durch den terminus ad quem bestimmtes Mittel ist, liegt kein Grund vor, ihn nicht zu beschränken oder zu unterlassen, wo er mit dem gleichen Erfolge durch ein anderes ersetzt werden kann. Wo er nun aber ausschließlich durch den subjektiven terminus a quo bestimmt wird, wo innere Energien vorhanden sind, die eben nur durch den Kampf als solchen befriedigt werden können - da ist sein Ersatz durch anderes unmöglich, da ist er sein eigener Zweck und Inhalt ..." ¹⁾

Diese Parameter scheinen fortgeschrieben auf in der Konflikttypologie Cosers. Dieser verkürzt jedoch die gedankliche Spannweite Simmels, indem er allein die

ties in the Study of Social Conflict", N.Y. 1967, insbes. pp.17ff. - Georg Simmel: "Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung", Leipzig 1908 (Berlin 41958), Kap.IV: "Der Streit", S.247ff. Dieser Abschnitt ist auch aufgenommen in: Walter L.Bühl (ed.): "Konflikt und Konfliktstrategie. Ansätze zu einer soziologischen Konflikttheorie", München 1972, S. 65-112

3) cf.u.a.Rudolf Tartler: "Georg Simmels Beitrag zur Integrations- und Konflikttheorie der Gesellschaft", in: Jahrbuch für Sozialwissenschaft Bd 16(1965), S.1ff.-Friedrich H.Tenbruck: "Georg Simmel", in: KZfSS 10(1958) S. 587ff.

4) G.Simmel: "Soziologie", op.cit., S. 247

5) ibid., S. 257

1) Georg Simmel: "Soziologie", op.cit., S. 259

"positive Funktionalität" des Konflikts für die soziale Homöostase absteckt. Die analytische Trennung in "echte" ("realistische") Konflikte, die Mittel für bestimmte Zwecke darstellen, also zweckrational gesichtet werden, und "unechte" ("unrealistische") Konflikte, die dem Bedürfnis nach Spannungsentladung aggressiver Impulsströmungen verschuldet sind und sich auf Ersatzobjekte richten, erachten wir als nur wenig weiterführend. ¹⁾

Coser schreibt hierzu: "Im echten Konflikt gibt es funktionale Alternativen in den Mitteln ... Im unechten Konflikt dagegen gibt es nur funktionale Alternativen in den Objekten." ²⁾

Der "unechte" Konflikt ist ein aufgrund der Objektverschiebung vom Mittel zum Selbstzweck gemodelter. Demgegenüber sind "Sicherheits-Ventil-Institutionen" erforderlich, welche disruptive Spannungen kanalisieren, indem sie ihre Zielrichtung innovativ verkehren. Der "echte" Konflikt hingegen verhilft dazu, neue Gleichgewichtslagen einzupendeln; als institutionalisierter oder geregelter Konflikt bestärkt er zudem den generellen Wertkonsensus und wird entgegen dem Sündenbockmechanismus seiner "unechten" Spielart zu einem integrierenden Bestandteil der Sozialbeziehungen. Diese funktionale Integration antagonistischen Verhaltens aber eignet nur flexiblen Gesellschaften. Die Institutionalisierung von Konflikten qua Ausgleichsmechanismen, welche Akkommodationsprozesse einleiten und neue Gruppenloyalitäten wie -normen aufbauen

1) cf. Hans Jürgen Krysmanski: "Soziologie des Konflikts", Reinbek b.Hamburg (rde 362) 1971, S. 126ff.
2) L.A.Coser: "Theorie sozialer Konflikte", op.cit., S.59f.

helfen, ist daher zugleich abhängig von einer "offenen" Gesellschaftsstruktur. Allein in pluralistischen Gesellschaften kann Konflikt mithin stabilisierend wirken.

Es wird deutlich, daß diese Konklusionen Cosers ideologiekritisch zu hinterfragen sind, zumal sie sich als symptomatisch für die Systemtheorie amerikanischer Prägung erweisen. Vor allem fällt ins Auge, daß die Interessenmaterialität sozialer Konflikte - wie des gesellschaftlichen Handelns überhaupt - weithin unbeachtet bleibt, ihre historischen und sozio-ökonomischen Bedingungen ausgenommen werden zugunsten normativer Regelungen, die nun aber per se nicht dazu angetan sind, die gesellschaftliche Wirklichkeit umfassend oder adäquat widerzuspiegeln. ¹⁾ Hierauf kommen wir noch zurück.

Mehr verspricht der Ausgangspunkt Ralf Dahrendorfs: "Soziale Konflikte erwachsen aus der Struktur von Gesellschaften, insoweit diese Herrschaftsverbände sind. Sie sind der Tendenz nach stets kristallisierte ²⁾ Auseinandersetzungen zwischen organisierten Parteilungen." Hierbei gehören Konflikte aufgrund von Herrschaftsverhältnissen zu den "allgemeinsten, schwerwiegendsten und wirksamsten Arten sozialer Antagonismen". ³⁾

1) cf. hierzu auch Jaroslav Klofáč, Vojtech Tlustý: "Die soziologische Theorie des Konflikts" und die dialektische Theorie der Widersprüche", in: Soziale Welt 16 (1965), S.309ff.

2) R.Dahrendorf: "Elemente einer Theorie sozialer Konflikte", in id.: "Gesellschaft und Freineit", op.cit., S. 217

3) ibid., S. 220

Dahrendorf betrachtet sodann die Dimension sozialer Konflikte anhand der Meßbereiche ihrer Intensität und Gewaltsamkeit. Es geschieht dies vornehmlich unter dem Aspekt der Regelung, wobei die Zwangsschlichtung an der Grenze zur gewaltsamen Unterdrückung von Konflikten steht. Für Dahrendorf vermindert sich die Konfliktintensität durch vertikale und horizontale Mobilität; sie nimmt ferner "in dem Maße ab, in dem die Struktur einer Gesellschaft pluralistisch wird, also vielfältige autonome Bereiche aufweist". ¹⁾

Die Ansätze Dahrendorfs jedoch tragen nicht weit, insoferne er nur die Ausdrucks- und Verlaufsformen sozialer Konflikte und deren Reichweite untersucht, die Antagonismen aber nicht inhaltlich angeht: "Es ist noch einmal zu betonen, daß Konflikte durch ihre Regelung nicht verschwinden. Wo es Gesellschaft gibt, gibt es auch Konflikte. Die Formen der Regelung haben jedoch Auswirkungen auf die Gewaltsamkeit von Konflikten. Der geregelte Konflikt ist gewissermaßen entschärft: obwohl er unverändert besteht und außerordentlich intensiv sein kann, vollzieht er sich in Formen, die sich mit einer kontinuierlich sich wandelnden Sozialstruktur vertragen." ²⁾

Allein von hierher - mithin im Rahmen einer liberalen, marktgesteuerten Konkurrenzgesellschaft - ist die Aussage statthaft: "Alles soziale Leben ist Konflikt, weil es Wandel ist. Es gibt in der menschlichen Gesellschaft nichts Beharrendes, weil es nichts Gewisses gibt. Im

1) R.Dahrendorf: "Elemente einer Theorie sozialer Konflikte", op.cit., S. 225

2) ibid., S. 230

Konflikt liegt daher der schöpferische Kern aller Gesellschaft und die Chance der Freiheit - doch zugleich die Herausforderung zur rationalen Bewältigung und Kontrolle der gesellschaftlichen Dinge." ¹⁾

Parallel hierzu wird aufgrund der Universalität von Konflikt und Herrschaft eine Zwangstheorie der gesellschaftlichen Integration entfaltet. ²⁾ Wir behandeln diesen Ansatz jedoch nicht näher, weil Dahrendorf ihn zwischenzeitlich selbst revidiert hat und anstelle der Annahme einer Ubiquität von Herrschaftsverhältnissen (bei ihm i.S. einer ungleichen, stets gefährdeten "Rollenveteilung" in Herrschende und Beherrschte) jetzt mit der Trias "Norm-Sanktion-Herrschaft" umgeht. ³⁾ Damit aber ist, wie wir meinen, die seiner Konflikttheorie tendenziell schon innewohnende Hinwendung zu analytischen Kategorien der strukturell-funktionalen Theorie nur noch um so ausdrücklicher vollzogen. ⁴⁾

-
- 1) R.Dahrendorf: "Elemente einer Theorie sozialer Konflikte", op.cit., S. 235
 - 2) cf. in diesem Zusammenhang u.a.: Ralf Dahrendorf: "Soziale Klassen und Klassenkonflikt in der industriellen Gesellschaft", Stuttgart 1957 (sowie die überarbeitete amerikanische Fassung "Class and Class Conflict in Industrial Society", Stanford 1963) und die Aufsätze: "Karl Marx und die Theorie des sozialen Wandels", in id.: "Pfade aus Utopia", op.cit., S.277-293; "Lob des Thrasymachos. Zur Neuorientierung von politischer Theorie und politischer Analyse", ibid., S. 294-313; "Amba, Amerikaner und Kommunisten. Zur These der Universalität von Herrschaft", ibid., S.315-336; "Über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen", ibid., S. 352-379; "Konflikt nach dem Klassenkampf" in id.: "Konflikt und Freiheit. Auf dem Weg zur Dienstklassengesellschaft", München 1971, S. 73-93. - G.Kiss: "Einführung in die soziologischen Theorien II", op.cit., S. 224ff. - K.Messelken: "Politikbegriffe der modernen Soziologie", op.cit., S. 111ff., 138ff. - Christian Sigrist: "Die Amba und die These der Universalität von Herrschaft", in: Europäisches Archiv für Soziologie 5(1964), S.272ff.- Peter Weingart: "Herrschaft und Konflikt. Eine Kritik der Kritik Dahrendorfs an der strukturell-funktionalen

Cum grano salis ist im Hinblick auf die konflikt-theoretischen "Erweiterungen" der Konzeption Parsons' durch Coser und Dahrendorf weithin die Verengung auf regelhafte Formen der "institutionalisierten" Konflikt-austragung sowie die Lobpreisung der Positivität (Eu-funktionalität) des Konflikts zu konstatieren, insoferne diese lediglich systemimmanente Wandlungsprozesse auf einer meistens schon bestehenden oder gesicherten Wertebasis in den Blick nehmen, Substratvorstellungen des Handelns ihnen aber nur verkürzt unterkommen. ¹⁾

Ansätze dieser Art werden der Wandlungsproblematik kaum gerecht, da sie nicht auf die inhaltlich veranlaßten und soziostrukturell erzeugten Konfliktursachen zurück-gehen resp. diese als unabänderlich an- oder hinzunehmen bereit sind.

Demgegenüber - und es gilt dies ebenso auch für das oben behandelte neo-evolutionistische Schema Parsons' - ist die "hinzukommende" Perspektive einer Systemtransformation erfordert, wenn anders die Verabsolutierung spät-kapitalistischer wie hochindustrialisierter Gesell-schaftsformationen ("industriegesellschaftliche Demo-kratie") überwunden werden soll. Von hierher gilt es vor allem, den gesellschaftlichen Praxiszusammenhang der Menschen nicht einfach auf interpersonelle Inter-aktionsmuster und Verhaltensformen zu verkürzen, sondern

Theorie", in: Soziale Welt 19(1968), S.240-267

3) cf. Dahrendorfs Referat zum Thema "Herrschaft, Klassenverhältnis und Schichtung", in: Th.W. Adorno(ed.) "Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft", op.cit., S.97 u. die Diskussionsbemerkung auf S.110f. - Zum "Dreigespann" von Norm-Sanktion-Herrschaft cf. auch id.: "Über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen", op.cit., S. 353

4) cf. auch Jürgen Ritser: "Substratbegriffe in der Theorie des sozialen Handelns. Über das Interaktions-schemata bei Parsons und in der Parsonskritik", in: Soziale Welt 19(1968), S.119-137, insbes. S.134ff.; P. Weingart: "Herrschaft und Konflikt", op.cit., S.243

- 1) cf. auch Walter L. Buhl: "Entwicklungslinien der Konfliktsoziologie", Einleitung zu id.(ed.): "Konflikt und Konfliktstrategie", op.cit., S.22f.

diesen aufgrund des materiellen Substrats sozialen Handelns (und der Interdependenz von Produktivkräften und gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen) auch als seine Ausgangsbedingungen transzendierend zu bedenken. Dies besagt, daß angesichts des geschichtlich-transitorischen Charakters von Gesellschaft ihre Form- und Substanzveränderung immer dann geboten ist, sollten in ihr die Emanzipationsbestrebungen des Menschen von nicht mehr erfordernten Zwängen repressiv verhindert werden.¹⁾

2.4 Der defiziente Politikbegriff ²⁾

Im Lichte obiger Ausführungen ist auch der dem Systemmodell Parsons' implizite Begriff des Politischen - unter Beiziehung seiner explizit politischen Themenbe-

-
- 1) cf. hierzu vor allem die Einführung ("Die Entwicklung des Begriffs des Sozialsystems als Entfaltung soziologischer Ideologie") und das Nachwort ("Ansätze einer gesellschaftswissenschaftlichen Systemtheorie") von Karl Hermann Tjaden in dem von ihm besorgten Sammelband "Soziale Systeme", op.cit., S.11-52 resp.S.439-459 sowie zur Problemgeschichte insgesamt seine Habilitationsschrift "Soziales System und sozialer Wandel", op.cit.
 - 2) cf. hierzu u.a.: J.E.Bergmann: "Die Theorie des sozialen Systems von Talcott Parsons", op.cit., S.109ff. u. S.167ff. - Horst Holzer: "Gescheiterte Aufklärung?", München 1971, S. 21ff., 231ff., 249ff.; id.: "Kommunikationssoziologie", Reinbek b.Hamburg (studium 39)1973, S. 82ff. - G.Kiss: "Einführung in die soziologischen Theorien II", op.cit., S. 195ff. - R.Messelken: "Politikbegriffe der modernen Soziologie", op.cit., S.72ff., 127ff. - William C.Mitchell: "Sociological Analysis and Politics. The theories of Talcott Parsons", Englewood Cliffs, N.J. 1967, insbes. Kap. IV-VIII (pro domo!). - Franz Urban Pappi: "Wahlverhalten und politische Kultur", Meisenheim am Glan 1970, S.16ff., 31ff., 75ff. - Gisela Zimpel: "Selbstbestimmung oder Akklamation? Politische Teilnahme in der bürgerlichen Demokratietheorie", Stuttgart 1972, S.122ff., 132ff., 151ff.

reichen zugewandten analytischen Darlegungen ¹⁾ - in Kritik zu nehmen.

Karlheinz Messelken stellt heraus, daß Parsons mittels der Integrationsannahme real Prozeßhaftes analytisch auf funktionale Imperative oder Bestandserfordernisse von Gesellschaft schlechthin verkürzt. Integration gibt es letztlich nur aufgrund der allgemeinen Anerkennung eines Wertsystems, das der sozialen wie politischen Disponibilität jedoch weitgehend entzogen ist. Die gleichsam in sich legitimierten kulturellen Werte sowie die mit ihnen und untereinander verbundenen sozialen Normen und individuellen Bedürfnisdispositionen sollen zugleich der Ausdruck einer konsensuellen Basis des Gesamtsystems sein, in welchem Herrschafts- und Machtphänomene per se mit dem Charakter des Rechtmäßig-Institutionalisierten ausgestattet sind, indem sie Stabilität garantieren. ²⁾

Joachim E. Bergmann konstatiert in seiner Parsonskritik, daß dieser nur eine einzige Form von Macht kennt, nämlich die der institutionalisierten und legitimierten Herrschaft, welcher notwendig positive Funktionalität in einem sozialen System vindiziert wird. Macht und Herr-

1) cf. von Talcott Parsons insbesondere die Aufsatzsammlungen: "Structure and Process in Modern Societies", N.Y. 41965 (1960), pp. 170-247 (zit.fortan: SP); "Sociological Theory and Modern Society", N.Y. 1967, pp. 231-382 (hinfort: ST); "Politics and Social Structure", N.Y. 1969 (zit.als PSS); des näheren: "Authority, Legitimation and Political Action", in: SP, pp.170-198. - "The Distribution of Power in American Society", in: SP, pp.199-225; PSS, pp.185-203. - "'Voting' and the Equilibrium of the American Political System", in: ST, pp. 223-296 (auch in PSS). - "On the Concept of Political Power", in: PSS, pp.352-404 (auch in ST). - "On the Concept of Influence", in: ST, pp. 297-382; PSS, pp.405-429. - "The Political Aspect of Social Structure and Process", in: PSS, pp. 317-351

2) cf.K.Messelken: "Politikbegriffe der modernen Soziologie", op.cit., S. 23ff. und 72ff.

schaft dienen ungeachtet ihrer inhaltlichen Bestimmung immer kollektiven Zielsetzungen und sind hierin stets "mit der Weihe des Gemeinwohls" versehen. Damit verkürzt sich die Theorie Parsons' zu einer "dürftigen Apologie des jeweiligen status quo". ¹⁾

Macht ist per definitionem als ein "generalisierter Mechanismus" auf das für die Gesamtgesellschaft funktional Notwendige und Erforderliche bezogen. Sie wird ohne weiteres Befragen zur Sachautorität, die durch den allgemeinen Wertkonsensus legitimiert ist. Dadurch, daß normative und funktionale Bestimmungen ineins gesetzt werden, aber kann auf konkrete Machtverhältnisse und reale Herrschaftslagen kaum noch zurückgegangen werden. Vor allem aber ist der gesellschaftliche Zusammenhang nicht einfach durch Werte gestiftet, sondern weithin dem materiellen Reproduktionsprozeß geschuldet. Gerade hierfür kann ein nur formaler und somit bloß gedachter Machtbegriff keinesfalls genügen.

Per saldo ergibt sich, daß Parsons die Funktion der Macht überbetont, ihren Entstehungsgrund aber vernachlässigt. Dies verleitet ihn zu der harmonistischen Annahme einer prinzipiellen Identität von Einzelem und Allgemeinem in einem vorwiegend über Werte und Normen (sowie deren Verinnerlichung resp. Anerkennung und Befolgung) integrierten sozialen System. Macht erhält in diesem Rahmen demzufolge einen medialen Charakter in bezug auf Gleichgewichtserhaltung.

1) J.E.Bergmann: "Die Theorie des sozialen Systems von Talcott Parsons", op.cit., S. 115

Näher ausgeführt, ist das Subsystem "polity" als der Bereich legitimer politischer Macht nach dem AGIL-Schema dem G-Quadranten zuzuordnen, wobei es auf Gesellschaft als dem Gesamtsystem bezogen bleibt.¹⁾ Macht ist hier nach die überwiegend an Herrschaftspositionen gebundene allgemeine Fähigkeit, die gesellschaftlichen Ressourcen in effektiver Weise zur Durchsetzung kollektiver Ziele zu mobilisieren²⁾ und verbindliche politische Entscheidungen zu übertragen, mithin die Gesamtgesellschaft ständig zu (re)equilibrieren.

"Ziele" indes verdanken sich wesentlich historisch-politischen Prozessen.³⁾ An diesem Verständnis ihrer Konstituierung mangelt es Parsons in vielerlei Hinsicht, dessen offenkundiger "bias" die Ahistorizität des Modells und eine ideologische Voreingenommenheit für das (US-)amerikanische Wertsystem ist, das seiner Ansicht nach auf dem "instrumental activism" beruht und eine Leistungsverpflichtung des Individuums im Dienste der "guten Gesellschaft" beinhaltet.⁴⁾

Diese aber ist für Parsons zweifelsohne mit der "industriegesellschaftlichen Demokratie" im Grunde schon gegeben, deren Funktions- und Stabilitätsbedingungen ihn daher vornehmlich beschäftigen, obschon seine Theorie aufgrund fehlender materialer Gewichtung auch anders politisch dienstbar gemacht werden könnte.

1) cf. T. Parsons: "Einige Grundzüge der allgemeinen Theorie des Handelns", op.cit., S. 238f.

2) cf. J.E. Bergmann: "Die Theorie des sozialen Systems von Talcott Parsons", op.cit., S. 48

3) A.G. Brandenburg bemerkt treffend: "Soziale Strukturen und Ziele sind keine wie auch immer definierten unabdingbaren Funktionsnotwendigkeiten sozialer Systeme, sondern politische Setzungen; sei es, daß sie rational konstruiert, als Kompromisse ausgehandelt oder mit Macht durchgesetzt sind." (id.: "Systemzwang und Autonomie", op.cit., S. 204)

4) cf. auch T. Parsons (mit Winston White): "Über den Zusammenhang von Charakter und Gesellschaft" (hier vor allem Riesman-Diskussion!), in id.: "Sozialstruktur und Persönlichkeit", op.cit., S. 230-296

Gisela Zimpel ¹⁾ nun hat gelegentlich einer Explikation des Begriffes der politischen Partizipation neben der Behandlung der Ansätze Parsons' auch einige grundsätzliche Überlegungen zur Demokratietheorie angestellt. Sie unterscheidet diesbezüglich zwischen klassisch-inhaltlichen und den formalen Demokratiemodellen der Moderne, wobei letztere die Bedeutung der subjektiven Selbstreflexion und Selbstbestimmung des Aktivbürgers herunterspielen und solchermaßen der theoretische Reflex tatsächlich umgreifender politischer Apathie oder Interesselosigkeit sind.

Die Herrschaftsstrukturen haben durch die zunehmende Verschränkung von Staat und Gesellschaft an Transparenz verloren. Die Massen aber sind bei fortschreitender Politisierung der Gesellschaft zusehends "entpolitisiert", die Akklamation erscheint als wirkender Gegenpol zur klassischen Teilnahmekonzeption. Diesem Tatbestand entspricht eine auf den "modus operandi" beschränkte bürgerliche Demokratietheorie, die Methodenfragen und Auswahltechniken zur Bestallung politischer Führungseliten aufgrund turnusmäßiger Wahlentscheidungen in den Vordergrund rückt unter Absehung von inhaltlichen Bestimmungen dessen, was Demokratie denn eigentlich sei oder aber als gesamtgesellschaftliches Lebensprinzip zu bedeuten habe.. ²⁾

Die "competitive democracy" ist gleichsam die "Fassade" eines dahinterstehenden integrierten und gleichgewichtigen Gesamtsystems, insoferne die Interessenidentität der Gesellschaftsmitglieder einfach oder unbestimmt

1) cf. G. Zimpel: "Selbstbestimmung oder Akklamation?", op.cit.

2) ibid., cf. S. 113ff., 144ff.

vom "common value system" abgeleitet wird und hiervon abweichendes Verhalten allein auf psychischen Defekten der Aktormonaden beruhen soll. In diesem Kontext bedingen Partizipation und "psychische Normalität" (resp. das Eigenschaftssyndrom "demokratischer Charakter") einander, indem sie das "Wohlverhalten" befördern und dieses gegenüber dem als exzeptionell betrachteten "Fehlverhalten" als breit basiert unterstellen. Mit der Aufrechterhaltung der bestehenden und nicht näher definierten Ordnung korrespondiert eine Inhaltsentleerung der politischen Teilhabe, die definitiv auf Systemerhaltung festgelegt ist. Damit wird ein Verzicht auf verändernde politische Motivationen ausgesprochen, die politische Teilnahme auf systemstabilisierende Staatsbürgerpflichten reduziert.

Politische Partizipation verschwimmt zum sozialen Verhalten, sie wird - aller politischen Inhalte entkleidet - der Tendenz nach zu einer Art "Beschäftigungstherapie" für die Herrschaftsunterworfenen, da es nicht mehr auf Interessenverteilung, sondern auf den durch das allgemeine Wertsystem symbolisierten Konsensus aller ankommt. Die politische Beteiligung ist wie "power" ein Integrationsmechanismus, jedweder Wandel ist als ein lediglich systemimmanenter anzusehen. ¹⁾

Die hiermit aufgeworfene Problematik erörtern wir an anderer Stelle unter dem Signum der "Demokratisierung". Für den Augenblick sind die Systemtheorien anglo-amerikanischen Musters einer jeweils berechtigten, wenngleich summarisch geübten Kritik zu unterziehen.

1) cf. G. Zimpel: "Selbstbestimmung oder Akklamation?", op.cit., S. 151ff.

Exkurs: Politikwissenschaftliche Systemanalyse ¹⁾

Walter Buckley hat anlässlich einer Durchschau moderner sozialwissenschaftlicher Systemtheorien die Inadäquanz mechanischer Equilibria- und organizistischer Analogievorstellungen für die Erfassung der gesellschaftlichen Wirklichkeit hervorgehoben. Es ist statt dessen die Konzeption eines komplex-adaptiven und umweltoffenen Systems mit einer hohen strukturellen Flexibilität angezeigt, in welcher die Relation System-Umwelt stärker berücksichtigt und nicht nur "intrasystemar" oder im Rahmen der "Gesamtgesellschaft" behandelt wird.²⁾

Diese theoretische Neubesinnung durchwaltet sämtliche Systemanalysen nach dem "Niedergang des Funktionalismus" à la Parsons, wobei sein "approach" in ihnen aber durchaus (teilweise verhängnisvoll!) weiterwirkt.³⁾

-
- 1) cf. hierzu insbesondere: Morton R. Davies, Vaughan A. Lewis: "Models of Political Systems", London 1971. - Michael Th. Greven: "Systemtheorie und Gesellschaftsanalyse. Kritik der Werte und Erkenntnismöglichkeiten in Gesellschaftsmodellen der kybernetischen Systemtheorie" (SL 154), Darmstadt und Neuwied 1974. - Manfred Mols: "Der Anspruch generaltheoretischer Exaktheit: Bemerkungen zu einigen Arbeiten politikwissenschaftlicher Systemanalyse", in: Dieter Oberndörfer (ed.): "Systemtheorie, Systemanalyse und Entwicklungsländerforschung", Berlin 1971, S. 63-131. - Wolf-Dieter Narr: "Theoriebegriffe und Systemtheorie", op.cit., Teil II: Systemtheorie, S. 89ff. - Frieder Naschold: "Die systemtheoretische Analyse demokratischer politischer Systeme", in: "Probleme der Demokratie heute" (= PVS, Sonderheft 2), Opladen 1971, S. 3-39. - Oran R. Young: "Systems of Political Science", Englewood Cliffs, N.J. 1968
 - 2) cf. Walter Buckley: "Sociology and Modern Systems Theory", Englewood Cliffs, N.J. 1967, p.vii et passim
 - 3) cf. H. Hartmann: "Stand und Entwicklung...", op.cit., S. 101ff.

Dies gilt insbesondere für den Ansatz von David Easton, der das "political system" zum Gegenstand hat.¹⁾

Konstitutionsmerkmal des politischen Systems ist die autoritative und gesamtgesellschaftlich verbindliche Allokation von Werten und Gütern, somit auch die Ermöglichung bindender politischer Entscheidungen durch die "authoritativen", die durch "power" sanktionell gestützt sind. Hierbei ist das politische System ein Subsystem der Gesellschaft, welches funktional auf die Persistenz des Gesamtsystems bezogen ist, insofern es nach außen gerichtete Entscheidungen hervorbringt, die für die Gesellschaft in toto von existentieller Bedeutung sind.

Es ist dies eingespannt in ein "Flußmodell" der "inputs" (in Form von "demands" und "supports") und "outputs", die zusammen einen Rückkoppelungsprozeß darstellen, in welchem aber die Ausstöße gegenüber den Eingaben deutlich vorherrschend sind. Damit wird der Gesichtspunkt des Erhaltens gegenüber dem des Entstehens überstark pointiert, so daß nicht mehr nach den Etablierungsmöglichkeiten von Herrschaft (oder besser: legitimer Herrschaft) gefragt, sondern hauptsächlich ihren Existenzbedingungen unter ganz bestimmten Umständen nachgeforscht und das Bestehende weitgehend fortgeschrieben wird.

1) cf. David Easton: "The Political System. An Inquiry into the State of Political Science", N.Y. 1953 (21964); id.: "A Framework for Political Analysis", Englewood Cliffs, N.J. 1965; id.: "A System Analysis of Political Life", N.Y. u.a. 1965 (21967); id.: "Categories for the Systems Analysis of Politics", in id. (ed.): "Varieties of Political Theory", Englewood Cliffs, N.J. 1966, pp. 143-154. - M.R.Davies, V.A.Lewis: "Models of Political Systems", op.cit., pp. 44-58. - M.Th.Greven: "Systemtheorie und Gesellschaftsanalyse", op.cit., S. 68-97. - Werner Münch: "Der Begriffsapparat bei David Easton", in: D.Obernödter (ed.): "Systemtheorie...", op.cit., S.201-245. - Wolf-Dieter Narr: "David Eastons Systemanalyse. Ein

Da die Ereignis- und Prozeßabläufe "im Innern" allenfalls deskriptiv erfaßt, kaum jemals aber inhaltlich gewichtet oder ausgegrenzt werden, wird vor allem der Allgemeinheitscharakter des "environment-input-output-feedback"-Modells problematisch, insoferne es material beliebig auffüllbar und z.B. auf konstitutionell-demokratische wie totalitär-autokratische Ordnungsformen gleichermaßen anzuwenden ist. ¹⁾ Dies allerdings ist beileibe nicht die Intention Eastons.

Mit ähnlichen Schwierigkeiten hat Karl W. Deutsch in seinem sozialkybernetischen resp. kommunikationstheoretischen Standardwerk "The Nerves of Government" (1963, ²1966) zu kämpfen, das wir trotz mancher Verkürzungen für fruchtbar und anregend halten. ²⁾ Auch hier wird das "Überleben" des Systems in der Auseinander-

Königs- oder Holzweg einer allgemeinen Theorie des politischen Verhaltens", in: PVS 8 (1967), S.424-444; id.: "Theoriebegriffe und Systemtheorie", op.cit., S. 124ff. - O.R.Young: "Systems of Political Science", op.cit., pp. 37-48

- 1) cf.W.-D.Narr: "David Eastons Systemanalyse", op.cit., S. 434ff.
- 2) Wir behandeln hier nicht die zahlreichen neueren Arbeiten von Karl W. Deutsch zu Fragen der internationalen Politik etc., sondern beziehen uns entsprechend dem obigen Verweis allein auf die in deutscher Übersetzung vorliegende Grundlagenstudie "Politische Kybernetik. Modelle und Perspektiven", Freiburg i.Br. 1969. - cf. auch: M.R.Davies, V.A.Lewis: "Models of Political Systems", op.cit., pp.71-78. - Wolfgang Gessenharter: "Die Bedeutung der Kybernetik für das Studium politischer und sozialer Systeme. Eine Studie zu Karl W. Deutsch, The Nerves of Government", in: D.Oberndörfer (ed.): "Systemtheorie ...", op.cit., S.247-316. - M.Th.Greven: "Systemtheorie und Gesellschaftsanalyse", op.cit., S. 97-135. - W.-D.Narr: "Theoriebegriffe und Systemtheorie", op.cit., S.104ff. - Frieder Naschold: "Systemtheorie", Stuttgart u.a. 1971 (1969), S.27ff.; id.: "Die systemtheoretische Analyse demokratischer politischer Systeme", op.cit., S.17ff. - Dieter Senghaas: "Sozialkybernetik und Herrschaft", in: C.Koch, id.(eds.): "Texte zur Technokratiediskussion", op.cit., S. 196-217. - O.R.Young: "Systems of Political Science", op.cit., pp.49-62

setzung mit der Umwelt thematisiert und der Herrschafts- oder Regierungsbereich qua politische Kontrollinstanz funktional als ein Subsystem der Gesellschaft aufgefaßt.

Wie Easton spart auch Deutsch Machtkämpfe aus und stellt entschieden auf gouvernementale Steuerungskapazitäten und Kontrollprozesse ab. Obschon die Lern- und Innovationsfähigkeit des Systems im Vordergrund steht, werden die Zielformulierungen und -veränderungen eigentümlicherweise nicht konkretisiert. Es kann aber keinesfalls genügen, das Modell nur darauf zu beschränken, mögliche Dis-equilibrien auszusteuern, wobei "Demokratie" von vornherein als eine Systemeigenschaft gilt. ¹⁾

Zudem läuft Deutsch ständig Gefahr, das sozialkybernetische Modell für die Wirklichkeit zu halten. Gesellschaft ist als ein "lernfähig vermaschtes Regelsystem" (F. Naschold) aber nur analytisch zu betrachten; denn: "Herrschaft ist eine ganze Menge mehr als eine bloße Emissionsstelle für input-stimulierte outputs." ²⁾

In diesem Lichte ist es auch bedenklich, dem politischen Entscheidungssystem personenhaft "Bewußtsein" oder "Wille" zu unterstellen. Auch die Umschreibung von "Macht" als die Möglichkeit, "zu reden anstatt zuzuhören", oder als die Fähigkeit, "nicht lernen zu müssen" ³⁾, ist zwar sehr illustrativ, erklärt aber wenig. Das gilt auch für das "Nervensystem", den Kommunikations- und Entscheidungs-

1) cf. W. Gessenharter: "Die Bedeutung der Kybernetik für das Studium politischer und sozialer Systeme", op.cit., S. 287ff.

2) H. Mols: "Der Anspruch generaltheoretischer Exaktheit: Bemerkungen zu einigen Arbeiten politikwissenschaftlicher Systemanalyse", op.cit., S. 100

3) cf. K. W. Deutsch: "Politische Kybernetik", op.cit., S. 171

kanälen, solange nicht ersichtlich ist, was befördert wird. Dieser "black boxism" aber ist symptomatisch für die ganze Richtung der vor allem in den USA vertretenen Systemtheorie.

Gabriel A. Almond ¹⁾ ist es hoch anzurechnen, die Überwindung der vergleichenden Regierungslehre zugunsten der "comparative politics" initiiert sowie den Begriff des "Nationalcharakters" durch den der "politischen Kultur" ersetzt zu haben, wodurch herkömmliche Eingengungen des Gegenstandes zumindest von der Methode her zu vermeiden sind.

Es verdankt sich dies jedoch größtenteils einer politologischen Rezeption Parsons'. So ist mit "politischer Kultur", die im übrigen weithin unbestimmt bleibt, das Insgesamt diesbezüglicher Wertorientierungen gemeint, die Parsons schon in Abhebung von Motivorientierungen in ihrer Bedeutung für die Analyse von Handlungssystemen herausgestrichen hat. Gleichfalls kaum eigene Leistung sind die getroffenen Unterteilungen in "inputs" und "outputs", die ein System eo ipso als funktionsfähig installieren. Almond gibt als "inputs" politische Sozialisation und Rekrutierung, die Interessenartikula-

1) cf.u.a. Gabriel A. Almond: "Introduction. A Functional Approach to Comparative Politics", in: id., James S. Coleman (eds.): "The Politics of the Developing Areas", Princeton, N.J. 1960 (51966), pp. 3-64; id., Sidney Verba: "The Civic Culture", Princeton 1963; id.: "A Developmental Approach to Political Systems", in: World Politics 17 (1965), pp. 183-214; id., G.Bingham Powell, jr.: "Comparative Politics. A Developmental Approach", Boston-Toronto 1966; id.: "Zum Vergleich politischer Systeme", in: Günther Doeker (ed.): "Vergleichende Analyse politischer Systeme. Comparative Politics", Freiburg i.Br. 1971. - cf. M.R.Davies, V.A.Lewis: "Models of Political Systems", op.cit., pp. 31-43, 112-125. - Franz-Wilhelm Heimer: "Begriffe und Theorien der 'politischen Entwicklung'. Bilanz einer Diskussion und Versuch einer Ortsbestimmung G.A.Almonds", in: D.Oberndörfer (ed.): "Systemanalyse etc.", op.cit., S. 449-515. - Friedrich Krachtowil: "Strukturfunktionalismus und methodologische Probleme der politischen Entwicklungslehre", in: ZfP 19(1972), S. 32-48

tion und -aggregation (vor allem durch Interessen-
gruppen resp. in Parteien) sowie die politische Kommuni-
kation an, während die "outputs" (rule-making, rule
application, rule adjudication) lediglich Neologismen
für die traditionellen drei Gewalten der Legislative,
Exekutive und Judikative nach Montesquieu sind. ¹⁾

Erschwerend kommt im Rahmen des "nation building" und
der Modernisierungstheorien hinzu, daß der "develop-
mental approach" unverhohlen auf das demokratisch-
pluralistische Idealmodell ("participant political
culture") auf der Grundlage einer entwickelten Industrie-
gesellschaft als Entwicklungsnorm und seinem letztthin
unbefragten Zielwert gerichtet ist, was Wolf-Dieter
Narr in einem Kommentar sogar dazu veranlaßt hat, von
einem "methodisch begründeten Imperialismus" zu
sprechen. ²⁾

Dieser Vorwurf indes geht zu weit, wenngleich er im
Grunde nicht ganz ohne Berechtigung ist. Unter dem
Problemtitle "Der heuristische Sinn und die heu-
ristische Grenze der systemtheoretischen Unter-
suchungen" ³⁾ fragt Narr an anderer Stelle und weitaus
besser abgesichert danach, inwieweit die Systemanalyse
überhaupt zur Erklärung politisch-historischer Gesell-
schaften beizutragen in der Lage ist, wobei er aus-
drücklich die allzuoft nicht mehr reflektierte Über-
tragung des Systemgedankens auf Gesellschaft schlechthin
moniert: "Der heuristisch-notwendige Zweck des System-
denkens schlägt um in eine Zweckheuristik des Systems,

1) cf. Klaus von Beyme: "Die politischen Theorien der
Gegenwart", München 1972, S.182

2) Wolf-Dieter Narr: "Logik der Politikwissenschaft -
Eine propädeutische Skizze", in: Gisela Kress,
Dieter Senghaas (eds.): "Politikwissenschaft. Eine
Einführung in ihre Probleme", Ffm. 1969, (S.9-37),
S. 19

3) cf. W.-D.Narr: "Theoriebegriffe und Systemtheorie",
op.cit., S. 170-182

d.h. es wird nicht mehr das System als Problem untersucht, sondern nur noch Probleme des Systems." ¹⁾

Durch die Vorwegbestimmung der Gesellschaft als System erhält diese eine unbefragte "Ganzheitsbedeutung", die als solche strikt festzustehen scheint. Dem System wird überdies eine Art "Subjektcharakter" verliehen, da es auf dessen Überleben (survival) in der Form der Selbsterhaltung als Sollwert maßgeblich ankommt. Die Formalität des Systementwurfes aber ist nur scheinbar, nämlich stillschweigend von bestimmten historischen Gegebenheiten und Herrschaftslagen abgezogen, von woher analytische Generalisierungen vorgenommen und die jeweiligen Ereignisabläufe gesichtet werden. Ohne weitere inhaltliche Spezifikation jedenfalls stellt sich beim nahezu kriterienlosen Systemüberlebensmodell unwillkürlich der "Ideologieverdacht" (K. Mannheim) ein, solange die Zielproblematik verdunkelt oder zum quasi-objektiven "Sachzwang" verklärt wird. Letzterem aber kann wegen der ersichtlichen Aussparung des prozessual-genetischen Zusammenhangs wie des materiellen Substrats politischen Handelns nur Leerformelcharakter zukommen. ²⁾

Nicht nur für die systemanalytischen Studien im Umkreis der "comparative politics" aber gilt die Aussage:

"... das westliche Modell, selbst idealtypisch abstrahiert, ist in die Prämissen der Funktionsangaben, in die Entwicklungsnorm, in das input-output-Modell schon eingegangen, bevor es der Analyse überhaupt offen steht." ³⁾

1) W.-D.Narr: "Theoriebegriffe und Systemtheorie", op.cit., S. 171

2) cf. hierzu auch Michael Th. Greven: "Zur Konstitutionsproblematik politischer Theorie am Beispiel der kybernetischen Systemtheorie", in: KZfSS 26(1974), S. 70-90

3) W.-D.Narr: "Theoriebegriffe und Systemtheorie", op.cit., S. 181

In diesem Zusammenhang ist Amitai Etzionis "The Active Society" (1968) zuweilen als neue "summa sociologica" apostrophiert und entsprechend gefeiert worden.¹⁾

Das Aktivitätsniveau und damit die Selbststeuerungsfähigkeit von Gesellschaften bemißt sich Etzioni zufolge nach dem jeweiligen Verhältnis von Konsensus und Kontrolle in ihnen: "Kontrolle (kybernetische Fähigkeiten und Macht) und Konsensusbildung verwenden wir als zwei Dimensionen eines Bezugssystems. In idealtypischer Weise nennen wir eine Gesellschaft 'aktiv', die auf beiden Skalen hoch rangiert; wenn sie auf beiden Skalen niedrig rangiert, ist sie 'passiv'; wenn sie auf der Kontrollskala hoch, auf der Konsensuskala aber niedrig liegt, ist sie 'übersteuert' (overmanaged); wenn sie niedrig auf der Kontroll- aber hoch auf der Konsensuskala rangiert, ist sie 'ungesteuert' (drifting)." ²⁾

Passiv sind vor allem primitive Gesellschaften, deren Kontrollkapazität unterentwickelt und deren Fähigkeit zur Konsensusbildung niedrig ist. Demgegenüber bewegen

1) cf. Amitai Etzioni: "The Active Society. A Theory of Societal and Political Processes", N.Y., London (paperback ed.) 1971 (1968) sowie id.: "Elemente einer Makrosoziologie", in: W.Zapf (ed.): "Theorien des sozialen Wandels", op.cit., S.147-176. Auf die verdienstvollen Arbeiten Etzionis zur Friedens- und Konfliktforschung können wir hier begreiflicherweise nicht eingehen; cf.u.a. id.: "Der harte Weg zum Frieden. Eine neue Strategie", Göttingen 1965; "Siegen ohne Krieg", Düsseldorf 1965. - cf. zur "Active Society": K.v.Beyme: "Die politischen Theorien der Gegenwart", op.cit., S. 186ff. - H.J.Krysmanski: "Soziologie des Konflikts", op.cit., S.176ff. - M.Th.Greven: "Systemtheorie und Gesellschaftsanalyse", op.cit., S. 135-169. - Dieter Senghaas: "Apathie oder Aktivität. Etzionis Theorie politischen Handelns", in: PVS 10(1969), S.118-128. In dieser Rezension wird emphatisch von einem "Anti-Parsons" und "Anti-Marcuse" gesprochen, was wohl daher rührt, daß Senghaas von Deutsch herkommt, als dessen Überbietung die Theorie Etzionis verstanden wird.

2) A.Etzioni: "Elemente einer Makrosoziologie", op.cit., S. 160

sich sowohl die übersteuerten oder totalitären Gesellschaften als auch die ungesteuerten Gesellschaften, zu denen die "kapitalistischen Demokratien" zählen, auf den Typus der aktiven Gesellschaft zu.

Etzioni's Theorie der post-modernen "aktiven Gesellschaft" als einer möglichen oder zu erstrebenden Utopie ist auf die Eigenregulation wie Selbsttransformation der Gesellschaft bezogen, die den gesamtgesellschaftlichen Wandel planend und steuernd in den Griff bekommt. Diese "zukunfts offene" Konzeption aber verliert dadurch an Gewicht, insofern sie Optimierungsmodelle befördern will, die einfach zu groß geraten sind.¹⁾

Zudem scheint auch bei Etzioni der Gedanke nicht ganz ausgeschaltet zu sein, daß das Gesellschafts- und Herrschaftssystem überindividuelle Eigenschaften oder eine Art gesteigerten Subjektcharakter besitzt. So ist z.B. das "gesellschaftliche Wissen", das im Wechselspiel von Elite und Massenpublikum als Medium kollektiver Realitätsprüfung quasi von sich aus Entfremdung und Inauthentizität überwinden soll, eine Schimäre und findet keinerlei Entsprechung in der gesellschaftlich-historischen Wirklichkeit.²⁾

Diese knappen Hinweise zu einigen amerikanischen Ansätzen mögen genügen. Gerade in systemtheoretischer Hinsicht nämlich hat bei uns Niklas Luhmann von sich reden gemacht, dessen Theorieansätze wir im folgenden erörtern.

1) Frieder Naschold plädiert demgegenüber für eine politische Wachstumstheorie mittlerer Reichweite (mit alternativen Wachstumsvarianten) im Rahmen einer systemanalytischen Demokratietheorie; cf. hierzu auch seine Illustrationen am Beispiel der mehrjährigen Finanzplanung des Bundes in id.: "Die systemtheoretische Analyse demokratischer politischer Systeme", op.cit., S. 32f.

2) cf. A. Etzioni: "The Active Society", op.cit., pp. 155-171

2.5 Die "Zauberformel" Niklas Luhmanns ¹⁾

Niklas Luhmann verlegt den ursprünglich von der Einzelhandlung her konzipierten Zweckbegriff auf die Systemebene ²⁾ und besteht gegenüber dem Requisitenfunktionalismus Parsons' auf einem Äquivalenzfunktionalismus ³⁾; seine sodann entfaltete "funktional-strukturelle" Systemtheorie bedeutet ferner eine Umkehrung oder Radikalisierung der "strukturell-funktionalen" Konzeption.

-
- 1) cf. von Niklas Luhmann insbesondere: "Zweckbegriff und Systemrationalität. Über die Funktion von Zwecken in sozialen Systemen", Tübingen 1968; die Aufsatzsammelbände: "Soziologische Aufklärung. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme" (im weiteren: SA), Opladen 1971, "Politische Planung. Aufsätze zur Soziologie von Politik und Verwaltung", Opladen 1971; die Theorie-Diskussion: Jürgen Habermas/id.: "Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie - Was leistet die Systemforschung?", Ffm. 1971; "Rechtssoziologie 1", Reinbek b.Hamburg 1972, insbes. S. 27-131. - Zur Kritik cf.u.a. H.Dubiel: "Identität und Institution", op.cit., S. 93ff. - Klaus Grimm: "Niklas Luhmanns 'soziologische Aufklärung' oder Das Elend der aprioristischen Soziologie", Hamburg 1974. - Karl Otto Hondrich: "Systemtheorie als Instrument der Gesellschaftsanalyse. Forschungsbezogene Kritik eines Theorieansatzes", in: "Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Beiträge zur Habermas-Luhmann-Diskussion" (Supplement 1, ed. von Franz Maciejewski), Ffm. 1973, S. 88-114. - Werner Loh: "Kritik der Theorieproduktion von N.Luhmann und Ansätze für eine kybernetische Alternative", Ffm. 1972. - Frieder Naschold: "Demokratie und Komplexität. Thesen und Illustrationen zur Theoriediskussion in der Politikwissenschaft", in: C.Koch, D.Senghaas (eds.): "Texte zur Technokratiediskussion", op.cit., S. 246-280 (cf. hierzu: N.Luhmann: "Komplexität und Demokratie", in id.: "Politische Planung", op.cit., S.35-45; F.Naschold: "Demokratie wegen Komplexität", in: PVS 10(1969), S.326f.) - Günther Schmid: "Funktionsanalyse und politische Theorie", Düsseldorf 1974, S. 103-144 (= Neufassung von id.: "Niklas Luhmanns funktional-strukturelle Systemtheorie: Eine wissenschaftliche Revolution?", in: PVS 11(1970), S.186-218). - Walter

Die prominent von Parsons vertretene strukturell-funktionale Theorie "ordnet den Strukturbegriff dem Funktionsbegriff vor. Sie setzt soziale Systeme mit bestimmten Strukturen voraus und fragt nach den funktionalen Leistungen, die erbracht werden müssen, damit die Systeme erhalten bleiben." 1)

Luhmann übt hieran konstruktive Kritik: "Dadurch nimmt die strukturell-funktionale Theorie sich die Möglichkeit, Strukturen schlechthin zu problematisieren und nach dem Sinn von **Strukturbildung**, ja nach dem Sinn von **Systembildung** überhaupt zu fragen. Eine solche Möglichkeit ergibt sich jedoch, wenn man das Verhältnis dieser Grundbegriffe umkehrt, also den Funktionsbegriff dem Strukturbegriff vorordnet. Eine funktional-strukturelle Theorie vermag nach der Funktion von Systemstrukturen zu fragen, ohne dabei eine umfassende Systemstruktur als Bezugspunkt der Frage voraussetzen zu müssen." 2)

Da jedoch alle funktionale Analyse einen Bezugspunkt voraussetzt, auf den hin eine Funktion erfüllt wird, stellt sich für die "funktional-strukturelle" Theorie die Frage nach einem Bezugsproblem, das keine system-

Schmidt: "Aufklärung durch Soziologie", in: Neue Politische Literatur 26(1971), S.340-354. - Helmut Thome: "Der Versuch die 'Welt' zu begreifen. Fragezeichen zur Systemtheorie von Niklas Luhmann", Ffm. 1973. - Karl Hermann Tjaden: "Zur Kritik eines funktional-strukturellen Entwurfs sozialer Systeme", in: KZfSS 21(1969), S.752-769. - Claus Wagner: "Funktionale Differenzierung und soziales System. Zur Systemtheorie von Niklas Luhmann", in: Soziale Welt 21/22 (1970/71), S.306-320. - Bernard Willms: "Niklas Luhmanns Funktionalismus und das Problem der Demokratietheorie", in id.: "Funktion-Rolle-Institution", op.cit., S. 11-40

2) cf. N. Luhmann: "Zweckbegriff und Systemrationalität", op.cit.

3) cf. e.a. id.: "Funktion und Kausalität", in SA, S. 8-90

1) id.: "Soziologie als Theorie sozialer Systeme", in SA (S.113-136), S.113

2) ibid., S.114

strukturellen Voraussetzungen mehr impliziert. Es ist dies "die Welt" unter dem Gesichtspunkt ihrer Komplexität als Gesamtheit möglicher Ereignisse.

"Unter sozialem System soll hier ein Sinnzusammenhang von sozialen Handlungen verstanden werden, die aufeinander verweisen und sich von einer Umwelt nicht dazugehöriger Handlungen abgrenzen lassen. Geht man von diesem Systembegriff aus, der in einer Differenzierung von Innen und Außen sein konstituierendes Prinzip hat, und sucht man ihn zu transzendieren, dann fragt man nach einer Bezugseinheit, die keine Grenzen mehr hat. Man fragt nach der Welt. Die Welt kann nicht als System begriffen werden, weil sie kein 'Außen' hat, gegen das sie sich abgrenzt." ¹⁾

In Ermangelung einer Umwelt ist Welt in ihrem Bestand und anders als im Falle von Systemen nie gefährdet:

"Solange überhaupt etwas ist, ist auch die Welt." ²⁾

Ihre Komplexität aber wird zum Problem der Relation zwischen System und Welt, insoferne sie auf ein Ausmaß zu reduzieren ist, in dem menschliches Erleben (fremd-reduziert) und Handeln (systemeigene Leistung) sich orientieren kann, und nur durch sinnvermittelte Selektion können Systeme sich eine Welt konstituieren; denn:

"Sinn dient der Erfassung und Reduktion von Weltkomplexität und erst dadurch der Orientierung des Erlebens und Handelns." ³⁾ Der von Luhmann funktionalisierte Sinnbegriff aber wird mehr als ein Medium verstanden und bleibt inhaltlich unbestimmt.

1) N.Luhmann: "Soziologie als Theorie sozialer Systeme",
op.cit., S. 115

2) ibid.

3) ibid., S. 116

Das besagt auf der Systemebene weiter: "Soziale Systeme haben die Funktion der Erfassung und Reduktion von Komplexität. Sie dienen der Vermittlung zwischen der äußersten Komplexität der Welt und der sehr geringen, aus anthropologischen Gründen kaum veränderbaren Fähigkeit des Menschen zu bewußter Erlebensverarbeitung." ¹⁾ Und "Gesellschaft ist ... jenes Sozialsystem, das letzte, grundlegende Reduktionen institutionalisiert." ²⁾

Die Eigenkomplexität der Systeme aber schließt mehr Möglichkeiten aus als die Komplexität der Welt (Komplexitätsgefälle) und die Grenzen ihrer Welt sind Sinn Grenzen: die Reduktion von Komplexität erfolgt durch Sinn- resp. Systembildung. Soziale Systeme also sind sinnhaft identifizierte Systeme und dienen der Reduktion von Komplexität durch Stabilisierung einer Innen/Außen-Differenz. ³⁾

Weltkomplexität als das erschlossene Bezugsproblem funktionaler Analysen ist von äußerster Abstraktheit und daher wenig instruktiv: "Es schließt nichts aus, sondern ermöglicht, alles mit allem zu vergleichen. Für Zwecke konkreter Systemanalysen und für Zwecke der Rationalisierung des Verhaltens in Systemen muß dieses Problem daher undefiniert werden. Mit steigender Eigenkomplexität sind Systeme mehr und mehr in der Lage, eigene Probleme zu bilden. Das Problem der Weltkomplexität kann dadurch in Systemprobleme übersetzt und so in eine Form gebracht werden, die nur noch systemrelativ gilt, dafür aber selektive Informationsverarbeitung anleiten kann. Es wird sozusagen auf das System bezogen,

1) N.Luhmann: "Soziologie als Theorie sozialer Systeme", op.cit., S. 116

2) id.: "Moderne Systemtheorien als Form gesamtgesellschaftlicher Analyse", in: Habermas/Luhmann, op.cit., S. 7-24, hier S.16

3) ibid., S.11

von außen nach innen verschoben und dadurch konkretisiert." ¹⁾ Aber: "Nicht, daß der Umweltbezug damit verlorenginge und das System sich nur noch mit sich selbst beschäftigte!" ²⁾

Die "Erfassung und Reduktion von Komplexität" ist ständige Systemaufgabe auf allen Ebenen der Gesellschaft. Sie ist die "Zauberformel" und der "mystische Schleier" aller weiteren Überlegungen und Untersuchungen Luhmanns, so daß der diagnostizierende Vorwurf einer offenbaren "Monomanie" nicht ganz unberechtigt ist. ³⁾

Wir wollen dies hier nicht im einzelnen aufzeigen; denn hinsichtlich der Beschäftigung mit den überaus zahlreichen Theorieansätzen und -entwürfen Luhmanns begegnen wir durchgängig einer Schwierigkeit, die andere zutreffend so gesehen haben: "Die Auseinandersetzung mit Luhmanns Theorie ist ... angesichts seiner Produktion, in der nach unserem Eindruck viele zentrale Sätze an anderer Stelle seines oeuvres eben diese Theorie negieren und die zentrale Kategorie 'Komplexität' recht unklar bleibt, kaum im Kontext eines Referats einer Gesamtsystematik zu führen - was bei Parsons sehr gut möglich ist." ⁴⁾

Es kann daher hier auch nicht darauf ankommen, die im Gegenzug zu Parsons' Struktur-Funktionalismus entwickelte wie verschiedentlich gleichwohl an ihn an-

1) N.Luhmann: "Soziologie als Theorie sozialer Systeme", op.cit., S. 117

2) ibid., S. 118

3) cf. Walter L. Bühl: "Theorie und Paratheorie", in: Günter Albrecht, Hansjürgen Daheim, Fritz Sack (eds.): "Soziologie. Sprache-Bezug zur Praxis-Verhältnis zu anderen Wissenschaften" (= Festschrift für René König), Opladen 1973, S. 48-67, hier S. 54,57f.

4) R.Prewé, J.Ritsert, E.Stracke: "Systemtheoretische Ansätze in der Soziologie", op.cit., S. 266

knüpfende funktional-strukturelle Systemtheorie Luhmanns nachzuzeichnen und detailkritisch in den Blick zu nehmen.¹⁾ Wir beschränken uns vielmehr im folgenden auf die für unsere Arbeit wichtigen Problemaspekte der "Institutionalisierung" und des "politischen Systems" bei Luhmann.

Der explizite Ausgangspunkt Luhmanns hinsichtlich der Institutionenproblematik liegt in der Feststellung begründet, "daß nicht der Begriff der Institution, sondern der Begriff des sozialen Systems den Gegenstandsbereich der Soziologie definiert. Soziale Systeme bestehen aus faktischen Handlungen verschiedener Personen, die durch ihren Sinn aufeinander bezogen und durch diesen Sinnzusammenhang abgrenzbar sind gegenüber einer Umwelt, die nicht zum System gehört. Soziale Systeme sind also empirisch aufweisbare Handlungszusammenhänge, nicht nur Muster, Typen, Normenkomplexe, wie der Institutionenbegriff sie meinte."²⁾

Luhmann weist auf, daß sich gegenüber dem traditionellen Institutionenbegriff daher heute der Begriff der "Institutionalisierung" in den Vordergrund geschoben hat, der ihn "ins Prozeßhafte, Dynamische, Funktionelle" transformiert. Der spezifische Erkenntnisgewinn dieser Wortschöpfung besteht vor allem darin: "Man kann dann offenlassen, was eine Institution ist und mit welchem

1) Wir sind im übrigen der Ansicht, daß Luhmann "seinen Parsons" sehr gut gelesen hat; der funktional-strukturelle Konstruktionsversuch Luhmanns ist gewissermaßen die "reflexive" Form des Struktur-Funktionalismus (cf. G.Schmid: "Funktionsanalyse und politische Theorie", op.cit., S. 135 in Anlehnung an einen wichtigen Term Luhmanns).

2) N.Luhmann: "Institutionalisierung - Funktion und Mechanismus im sozialen System der Gesellschaft", in: H.Schelsky (ed.): "Zur Theorie der Institution", op.cit., S. 27-41, S.28. - cf. hierzu auch id.: "Rechtssoziologie 1", op.cit., S. 64ff.

Recht sie gilt und sich der Frage zuwenden, was sie leistet und wie sie ihre Funktion erfüllt." 1)

Es bleibt für Luhmann dabei: "Der Begriff der Institutionalisierung erhält seinen Aussagewert im Rahmen der Theorie sozialer Systeme." 2) Soziale Systeme aber gewinnen, wie wir gesehen haben, ihre gegen die Umwelt abgrenzbare Einheit (Innen/Außen-Differenz) vor allem durch Sinnbeziehungen zwischen Handlungen; denn: "Sinn ermöglicht Konstitution der Welt als eines permanent vergegenwärtigten 'Woraus' der Selektion von Erleben und Handeln - als reduzierbare Komplexität, die in der Reduktion als Reservoir von Möglichkeiten zugleich erhalten wird. Sinn impliziert daher stets mehr Möglichkeiten weiteren Erlebens und Handelns, als bewußt aktualisiert werden können, und steuert das menschliche Verhalten von da her durch Überforderung und Selektionszwang." 3)

Die reziproke Verhaltensabstimmung innerhalb einer sinnhaft konstituierten und deswegen hochkomplexen wie kontingenten Welt 4) indes wird angesichts der Überfülle und des Reichtums der weiter angezeigten anderen Möglichkeiten problematisch, da die "Erwartungserwartungen" in der zwischenmenschlichen Interaktion allenthalben einem hierdurch "potenzierten Enttäuschungs-

1) N.Luhmann: "Institutionalisierung - Funktion und Mechanismus im sozialen System der Gesellschaft", op.cit., S. 26

2) ibid.

3) ibid., S. 29

4) Zum Doppelproblem der Komplexität und Kontingenz führt Luhmann aus: "Unter Komplexität wollen wir verstehen, daß es stets mehr Möglichkeiten gibt, als aktualisiert werden können. Unter Kontingenz wollen wir verstehen, daß die angezeigten Möglichkeiten weiteren Erlebens auch anders ausfallen können, als erwartet wurde ... Komplexität heißt also praktisch Selektionszwang und Notwendigkeit des Sicheinlassens auf Risiken." (id.: "Rechtssoziologie 1", op.cit., S. 31; cf. auch id.: "Sinn als Grundbegriff der Soziologie", in: Habermas/Luhmann, op.cit., S. 25-100, S. 32)

risiko" ausgesetzt sind. Es ist daher die Frage, ob über Sinn ein gesellschaftlicher Konsensus überhaupt herzustellen ist, wenn das Aktualisierungspotential oder die Fassungskraft des Einzelbewußtseins derart und permanent überfordert wird. Hier greift der Mechanismus der Institutionalisierung von Verhaltenserwartungen ein.

"Durch Institutionalisierung werden die minimalen, natürlich-begrenzten Chancen zu aktuellem Konsens aus-
geweitet. Ähnlich wie schon durch die Sprache, die bei Bejahung gleicher Worte Konsens suggeriert, wird durch Institutionalisierung der Konsenswert aktuellen Er-
lebens im Hinblick auf Erwartung von Verhaltenserwartungen überzogen. Man könnte auch formulieren: Institutionalisierung dient dazu, Konsens erfolgreich zu überschätzen." 1)

Der generelle Konsensus in Gestalt oftmals unartikulierter oder kommunikationslos angenommener "Selbstverständlichkeiten" dient als Grundlage der Erwartungsbildung: "Diese Verfestigung unterstellten Konsenses läuft über das Erwarten von Erwartungen." 2) Die Erwartbarkeit von Erwartungen ist das unabdingbare Erfordernis einer jeden sinnhaft gesteuerten Interaktion und hier ist der Fokus "regulativer Sinnsynthesen". 3) In diesem Zusammenhang überrascht zunächst die Aussage Luhmanns: "Eine formulierte idée directrice - das ist schon der Anfang vom Ende einer Institution." 4)

1) N.Luhmann: "Institutionalisierung - Funktion und Mechanismus im sozialen System der Gesellschaft", op.cit., S. 30

2) ibid., S. 31

3) cf. id.: "Rechtssoziologie 1", op.cit., S. 38

4) id.: "Institutionalisierung ...", op.cit., S. 32

Das Problem liegt lt. Luhmann in der Ausdehnung oder Übertragung der in situationsmäßigen Kontakten (zumeist dyadisch als Zweiermodell konzipiert) unterstellten Selbstverständlichkeiten und Selbstfestlegungen auf relevante, potentielle resp. anonyme Dritte bis hin zu "jedermann", wodurch die Konsensgeneralisierung aufgrund ungleicher Verteilung strittig wird. Die Institutionalisierung bedarf daher eines Prozesses der Institutionalisierung selbst, i.e. sie wird "reflexiv". ¹⁾

Institutionen, das sind die Produkte von Institutionalisierungen, müssen auf einige wenige realisierbare Problemlösungen heruntergestuft werden, insofern nicht alles möglich ist. Der Abstand des Möglichen vom Wirklichen, die Differenz von Entscheidungsbedarf und Enttäuschungslast, ist nur zu überwinden, wenn man sich auf Bindungen der Freiheit einläßt: "Nicht das Recht auf Selbstbestimmung, sondern das Faktum konkret festlegender Selbstverstrickung in den sozialen Prozeß ist die 'Natur' des Menschen - das von selbst ihm Zuwachsende." ²⁾ Und erst im Laufe der geschichtlich-gesellschaftlichen Entwicklung kommt es dazu, weiterreichende Freiheiten in Institutionen einzubauen, die eingespielten Selbstverständlichkeiten des alltäglichen Lebens durch den Entwurf neuer Normierungen zu übergreifen.

Extrapoliert heißt das, daß Strukturen prinzipiell variabel und daher vom Möglichkeitshorizont her offenzuhalten sind. Diese Freiheit zur künftigen Disposition präsent gehaltener, zukunftsöffener Unbestimmtheiten

1) cf. hierzu N.Luhmann: "Reflexive Mechanismen", in SA, S. 92-112

2) N.Luhmann: "Institutionalisierung - Funktion und Mechanismus im sozialen System der Gesellschaft", op.cit., S. 37

und/oder heutiger Vorläufigkeiten gegenüber dem gesellschaftlichen Darstellungszwang als Bewertungsstütze in der laufenden Gegenwart liegt hierin beschlossen: "institutionalisierbar muß sein die Erwartung der Kontinuität Komplexität reduzierender Systeme." ¹⁾

Es ist dies ein gesellschaftliches Evolutionsprogramm und nach Luhmann zugleich die Chance der Selbststabilisierung sozialer Systeme in der Zeit. ²⁾

Was das politische System angeht, so ist dieses ein Subsystem der Gesamtgesellschaft. Es erwächst und/oder stellt sich dar als gesellschaftliche Ausdifferenzierung bestimmter Handlungsbereiche (auf der Rollenebene durch Träger politisch-administrativer Funktionen) und ist hierin autonom: das politische System ist funktional auf die Herstellung bindender Entscheidungen spezifiziert und auf die Erzeugung gesellschaftlicher Macht bezogen. ³⁾

"Das politische System wird ... durch Ausdifferenzierung und durch die Bedingungen hoher Systemautonomie in die Lage versetzt, entscheiden zu können, und die spezifisch politische Funktion wird auf der Ebene konkreter Interaktion dadurch erfüllt, daß diesen Entscheidungen bindende Wirkung verschafft wird." ⁴⁾

Von der konkreten Interaktions- auf die allgemeine Systemebene gehoben, "hat das politische System die Funktion der Erzeugung gesellschaftlicher Macht. Durch Aus-

1) N.Luhmann: "Institutionalisierung - Funktion und Mechanismus im sozialen System der Gesellschaft", op.cit., S. 39

2) ibid., cf. S.40f.

3) cf. hierzu vor allem id.: "Soziologie des politischen Systems", in SA, S.154-177

4) ibid., S. 159

differenzierung eines politischen Systems nimmt nämlich die in der gesamten Gesellschaft verfügbare Macht zu." ¹⁾ Hierbei versteht Luhmann ähnlich Parsons unter Macht "ein Medium der Kommunikation ..., das die Übertragung von Entscheidungsleistungen ermöglicht". ²⁾ Macht ist auch für ihn ein von kollektiven Interessen legitimierter Mechanismus, eine Steuerungssprache.

Das politische System nun ist hochgradig autonom oder selbststeuernd, insoferne die System/Umwelt-Relationen durch eigene selektive Kriterien geregelt werden können; zu seiner Stabilisierung aber ist zugleich die Erhaltung der Eigenkomplexität auf einem Niveau erfordert, das der Komplexität seiner gesellschaftlichen Umwelt entspricht oder ihr möglichst nahek kommt. ³⁾

"Unter Komplexität soll die Gesamtheit möglicher Ereignisse verstanden werden - als Weltkomplexität die Ereignisse der Welt, als Systemkomplexität die Ereignisse, die mit der Struktur eines Systems vereinbar sind. Hohe Eigenkomplexität bedeutet demnach Zulassung von Alternativen, Variationsmöglichkeiten, Dissens und Konflikten im System. Dazu muß die Systemstruktur in gewissen Grenzen unbestimmt, widerspruchreich und änderbar institutionalisiert sein. Sie muß gegen die natürliche Tendenz zur Sinnverdichtung und zur Beseitigung aller Ungewissheiten künstlich offengehalten werden und unterspezifiziert bleiben." ⁴⁾

Grundsätzlich kann die Systemkomplexität nicht größer sein, als seine Fähigkeit, Komplexität zu reduzieren. ⁵⁾ Für das politische System ist zudem die eigene Komplexi-

1) N.Luhmann: "Soziologie des politischen Systems", op.cit., S. 159f.

2) ibid., S. 160

3) cf. hierzu vor allem id.: "Soziologie als Theorie sozialer Systeme", op.cit.

4) id.: "Soziologie des politischen Systems", op.cit., S. 160

5) cf. id.: "Soziologische Aufklärung", in SA, S.66-91

tät i.d.R. geringer als die des umgebenden Gesellschaftssystems: "Diese Lage zwingt das politische System zu einem selektiven Verhalten in der Gesellschaft, und zwar zu einer Selektivität eigenen Stils. Das politische System kompensiert seine geringere Komplexität durch Macht." ¹⁾

Es steht dies vor dem Hintergrund pauschaler Anerkennung und Entscheidungsermächtigung: "Ein politisches System muß in seiner gesellschaftlichen Umwelt relativ generell anerkannt sein, als System gleichsam politischen Kredit genießen, der nicht auf spezifischen Entscheidungszusagen beruht, also nicht jeweils tauschförmig zustande kommt, und auch nicht bei jedem Mißerfolg zurückgezogen wird." ²⁾ Und: "Macht ist die Möglichkeit, durch eigene Entscheidung für andere eine Alternative auszuwählen, für andere Komplexität zu reduzieren." ³⁾ - Hieraus folgt: Legitimität ist Systemvertrauen in die Rationalität des politischen Systems.

Jürgen Habermas zufolge ist die Frage, "ob diese Theorie nicht geeignet ist, in einem auf Entpolitisierung einer mobilisierten Bevölkerung angewiesenen politischen System die herrschaftslegitimierenden Funktionen zu übernehmen, die bisher von einem positivistischen Gemeinbewußtsein erfüllt worden sind." ⁴⁾ Und in der Tat stellt sich ihm Luhmanns Systemtheorie der Gesellschaft ihrer vorzüglichen

1) N.Luhmann: "Soziologie des politischen Systems", op.cit., S. 169

2) ibid., S. 157

3) ibid., S. 162

4) Jürgen Habermas: "Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie? Eine Auseinandersetzung mit Niklas Luhmann", in: Habermas/Luhmann, op.cit., S.142-290, S.144

sozialtechnologischen Verwertbarkeit wegen als die "Hochform eines technokratischen Bewußtseins dar, das heute praktische Fragen als technische von vornherein zu definieren und damit öffentlicher und ungezwungener Diskussion zu entziehen gestattet." ¹⁾

Habermas führt näher aus: "Hinter dem Versuch, Reduktion von Weltkomplexität als obersten Bezugspunkt des sozialwissenschaftlichen Funktionalismus zu rechtfertigen, verbirgt sich die uneingestandene Verpflichtung der Theorie auf herrschaftskonforme Fragestellungen, auf die Apologie des Bestehenden um seiner Bestandserhaltung willen. Luhmann erneuert auf subtilere Weise den Irrationalismus der Lebensphilosophie, indem er die kritiklose Beugung der Gesellschaftstheorie unter die Zwänge der Reproduktion der Gesellschaft selber bereits im methodologischen Selbstverständnis der Theorie verankert. Damit wird sie für den technokratischen Gebrauch reserviert. Revolutionärer Mißbrauch wird ausgeschlossen. Und der Subjektivismus findet durch die Bindung der Systemforschung an die Imperative der Bestandserhaltung des Bestehenden in der Tat sein Korrektiv." ²⁾

Vor allem die Sinnkategorie Luhmanns ist problematisch, denn für ihn erfolgt Sinn- durch Systembildung und letztthin ist nicht die Entstehung, sondern die Funktion von Sinn zur Orientierung des Erlebens und Handelns und als die Erhaltung reduktionsfähiger Komplexität von Belang. ³⁾

1) J.Habermas: "Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie?", op.cit., S. 145

2) ibid., S. 170

3) cf.N.Luhmann: "Sinn als Grundbegriff der Soziologie", op.cit., S. 97

Habermas macht dagegen geltend, "daß der Sinn des Sinnes im monologischen Rückgang sei es auf die Phänomenologie des Erlebens oder auf die Selektionsweise eines komplexitätsreduzierenden Handlungssystems nicht erfaßt werden kann. Sinn bildet sich als identische Bedeutung in der gegenseitigen Reflexivität der Erwartungen von Subjekten, die sich wechselseitig anerkennen. Die Ebene der Inter-subjektivität, auf der sich Subjekte treffen müssen, um sich über etwas verständigen zu können, ist an die Struktur möglicher Rede gebunden. Sinn ist ohne inter-subjektive Geltung nicht zu denken; darum muß er sich stets in Symbolen äußern - so etwas wie vorsprachlichen Sinn, im strikten Verstande einer identischen Bedeutung, kann es nicht geben." ¹⁾

Habermas verläßt sich ganz auf seinen, von uns später noch darzustellenden Ansatz: "Sinn als Grundbegriff umgangssprachlicher Kommunikation bestimmt weder eine Weise der Reduktion von Komplexität noch sorgt sie für deren Erhaltung; diese Kategorie sprengt vielmehr den Rahmen der Systemtheorie, weil sie auf die stets virulente Abhängigkeit des kommunikativen Handelns von Diskursen verweist und dadurch deutlich macht, daß Handlungssysteme als solche nur funktionieren, soweit sie mehr als Handlungssysteme sind - nämlich Systeme umgangssprachlicher Kommunikation." ²⁾

Es ergibt sich die Aporie: "Luhmann kann sich dem Dilemma, dem er durch eine vorsprachliche Kategorie des Sinnes entgehen wollte, am Ende doch nicht entziehen; er muß entweder die unverkürzte Kategorie des Sinnes oder den Bezugsrahmen der Systemtheorie preisgeben." ³⁾

1) J.Habermas: "Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie?", op.cit., S. 194f.

2) ibid., S. 201f.

3) ibid., S. 202

Der allgemeinen Systemtheorie Luhmanns gilt weiter das Motivations- und Interessenssubstrat interagierender Subjekte als peripher; die Reproduktion hochkomplexer Gesellschaften ist Steuerungsaufgabe des ausdifferenzierten politischen Teilsystems. Habermas zieht das zusammen wie folgt:

"Komplexe Gesellschaften werden nicht mehr über normative Strukturen zusammengehalten und integriert; ihre Einheit stellt sich nicht länger intersubjektiv über eine durch die Köpfe der vergesellschafteten Individuen hindurchreichende Kommunikation her; die unter Steuerungsaspekten behandelte Systemintegration wird vielmehr von einer unter Lebensweltaspekten zugänglichen Sozialintegration unabhängig. - Das von der Systemidentität abgekoppelte Selbst- und Weltverständnis der Menschen rutscht, soweit es 'alteuropäisch', d.h. an normativen Ansprüchen orientiert bleibt, in die Provinzialität ab; oder es löst sich von Normorientierungen überhaupt und bringt auch den Einzelnen in die Bewußtseinslage (es Systems ...) 1)

Karl Otto Hondrichs Diskussionsbeitrag ist mehr forschungsorientiert. 2) Seinem Argumentationsgang folgend, ist zunächst der Ausfall des konstitutiven Reflexionssubjektes bei Luhmann aufzuzeigen; denn dieser schreibt: "Der Sinnbegriff ist primär, also ohne Bezug auf den Subjektbegriff zu definieren, weil dieser als sinnhaft konstituierte Identität den Sinnbegriff schon voraussetzt." 3) Und die soziologische Theorie sozialer

1) Jürgen Habermas: "Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus" (es 623), Ffm. 1973, S. 180f.

2) K.O.Hondrich: "Systemtheorie als Instrument der Gesellschaftsanalyse", op.cit.

3) N.Luhmann: "Sinn als Grundbegriff der Soziologie", op.cit., S. 28

Systeme Luhmanns will "den Menschen nicht mehr als Teil des sozialen Systems, sondern als dessen problematische Umwelt" ¹⁾ erfassen.

Hondrich setzt dagegen, daß der Mensch sowohl Teil des sozialen Systems als auch dessen Umwelt oder Bezugseinheit als Person-System ist. Es ist daher die entscheidende Schwäche des Ansatzes Luhmanns, "das personale System als Bedürfnissystem nicht explizit als Bezugseinheit für die Konstruktion sozialer Systeme eingesetzt zu haben". ²⁾

Korrespondierend stellt Karl Hermann Tjaden fest: "Aber die Abstraktion vom Moment des aktionsleitenden Bedürfnisses, das bekanntlich Parsons bei allen Modifikationen der aktionstheoretischen Fundierung seines systemtheoretischen Ansatzes nie aus dem Auge verlor, bringt den funktional-strukturellen Entwurf eines Systems in die Nähe einer realitätsfernen Idylle." ³⁾

Wir wollen schließlich noch auf die Affinität der "Zauberformel" Luhmanns: "Reduktion von Komplexität" mit dem bei Gehlen zentralen Begriff der "Entlastung" aufmerksam machen, wenngleich Luhmann dies bestreitet. ⁴⁾ Wir sehen eine Differenz jedoch allein darin, daß Gehlen sich auf "Handlungs-Institutionen" kapriziert, Luhmann hingegen den Selektionsleistungen der "Systeme" vertraut, wie stets also von der Systemebene redet.

1) N.Luhmann: "Komplexität und Demokratie", op.cit., S.36

2) K.O.Hondrich: "Systemtheorie als Instrument der Gesellschaftsanalyse", op.cit., S.98

3) K.H.Tjaden: "Zur Kritik eines funktional-strukturellen Entwurfs sozialer Systeme", op.cit., S.757

4) cf. Habermas/Luhmann, op.cit., S.156ff., 161ff. und S.308f., Anm. 29

Günther Schmid hat das auf einen kurzen Nenner gebracht: "Luhmanns Komplexitätsphilosophie weist zahlreiche Analogien zur Anthropologie Arnold Gehlens auf. ... Als Konsequenz folgt bei beiden Ansätzen, daß Institutionen bzw. Systeme qua Selektionsleistung, d.h. durch ihre notwendige Voraussetzung für menschliches Handeln und Überleben, Eigenwert bzw. ontologischen Status erhalten." ¹⁾

Dies genau ist der kritische Punkt aller bislang behandelten Institutionentheorien.

1) G.Schmid: "Funktionsanalyse und politische Theorie", op.cit., S. 129

3. Kapitel: Die Spätphilosophie Ludwig Wittgensteins:

Sprache als Metainstitution

3.1 "Philosophische Untersuchungen": Die Abkehr vom "Tractatus" ¹⁾

Ludwig Wittgenstein entwickelt in den posthum erschienenen "Philosophischen Untersuchungen" gegenüber dem "Tractatus logico-philosophicus" eine vollkommen neue Philosophie. Es ist dies ein philosophiegeschichtliches Ereignis sondergleichen.

-
- 1) Wir beziehen uns auf die wissenschaftliche Sonderausgabe des Suhrkamp Verlages: Ludwig Wittgenstein: "Philosophische Untersuchungen", Ffm. 1967. - cf. hierzu: Alice Ambrose, Morris Lazerowitz (eds.): "Ludwig Wittgenstein. Philosophy and Language", London, N.Y. 1972. - James Bogen: "Wittgenstein's Philosophy of Language. Some Aspects of its Development", N.Y. 1972. - Karl-Otto Apel: "Wittgenstein und Heidegger: Die Frage nach dem Sinn von Sein und der Sinnlosigkeitsverdacht gegen alle Metaphysik", in id.: "Transformation der Philosophie, Bd I", op.cit., S. 225-275; id.: "Wittgenstein und das Problem des hermeneutischen Verstehens", ibid., S. 335-377. - K.T.Fann: "Die Philosophie Ludwig Wittgensteins", München 1971. - Jürgen Habermas: "Zur Logik der Sozialwissenschaften", op.cit., S. 22off. - Justus Hartnack: "Wittgenstein und die moderne Philosophie", Stuttgart u.a. 1968, insbes. S.55-92. - Hans Lenk: "Metalogik und Sprachanalyse. Studien zur analytischen Philosophie", Freiburg 1973, S. 57-87. - Kuno Lorenz: "Der Höhepunkt der sprachanalytischen Philosophie - Ludwig Wittgensteins Vermittlung von logischem Empirismus und linguistischem Phänomenalismus", in: Marlis Gerhardt (ed.): "Linguistik und Sprachphilosophie", München 1974, S. 71-86. - David Pears: "Ludwig Wittgenstein", München 1971. - George Pitcher: "Die Philosophie Wittgensteins. Eine kritische Einführung in den Tractatus und die Spätschriften", Freiburg, München 1967. - Ferruccio Rossi-Landi: "Plädoyer für eine marxistische Verwendung Wittgensteins", in id.:

George Pitcher schreibt hierzu: "Der junge Wittgenstein hatte als Ergebnis von langem, sehr mühevollen Denken den 'Tractatus' ausgearbeitet und geglaubt, mit diesem Werk die Grundfragen der Philosophie ein für allemal beantwortet zu haben. Er hatte durch dieses Buch großes Ansehen erworben und übte durch es enormen Einfluß aus; sein Ruf als Philosoph beruhte fast ausschließlich darauf. Und nun sehen wir, wie Wittgenstein selbst wohlüberlegt, erbarmungslos und mit tödlicher Sicherheit das ganze System des 'Tractatus' zerstört." ¹⁾

Es steht dies unter der Maxime: "Was ist Dein Ziel in der Philosophie? - Der Fliege den Ausweg aus dem Fliegen-glas zeigen." ²⁾ Wittgenstein will damit die philo-sophischen "Leerlauf-Spiele" destruieren. ³⁾

"Sprache als Arbeit und als Markt", München 1972, S. 73-116. - Eike von Savigny: "Analytische Philosophie", Freiburg, München 1970, S. 61ff. - Walter Schulz: "Wittgenstein. Die Negation der Philosophie", Pfullingen 1967. - Ernst Konrad Specht: "Die sprach-philosophischen und ontologischen Grundlagen im Spät-werk Ludwig Wittgensteins", Köln 1963, insbes. S. 39-58. - Wolfgang Stegmüller: "Hauptströmungen der Gegenwarts-philosophie", Stuttgart ⁴1969, S. 562-696. - Ulrich Steinvorth: "Ludwig Wittgenstein: Sprache und Denken", in: Josef Speck (ed.): "Grundprobleme der großen Philosophen. Philosophie der Gegenwart I", Göttingen 1972, S. 98-150, insbes. S. 117ff. - "Über Ludwig Wittgenstein" (es 252), Ffm. ²1969 (hierin vor allem: Norman Malcolm: "Wittgensteins 'Philosophische Unter-suchungen'", S. 7-50; Newton Garver: "Wittgenstein über die Privatsprache", S. 106-118). - Geoffrey James Warnock: "Englische Philosophie im 20. Jahrhundert", Stuttgart 1971, S. 75-105. - Peter Winch: "Die Idee der Sozialwissenschaft und ihr Verhältnis zur Philo-sophie", Ffm. 1966. - Kurt Wachtler: "Struktur und Sprachspiel bei Wittgenstein", Ffm. 1969, insbes. S. 110ff.

- 1) G. Pitcher: "Die Philosophie Wittgensteins", op.cit., S. 219
- 2) L. Wittgenstein: "Philosophische Untersuchungen", op.cit., § 309, S. 131
- 3) ibid., cf. § 132, S. 71: "Die Verwirrungen, die uns be-schäftigen, entstehen gleichsam, wenn die Sprache leerläuft, nicht wenn sie arbeitet."

"Die Probleme werden gelöst, nicht durch Beibringen neuer Erfahrung, sondern durch Zusammenstellung des längst Bekannten. Die Philosophie ist ein Kampf gegen die Verhexung unseres Verstandes durch die Mittel unserer Sprache." ¹⁾ - "Die Philosophie darf den tatsächlichen Gebrauch der Sprache in keiner Weise antasten, sie kann ihn am Ende also nur beschreiben. Denn sie kann ihn auch nicht begründen. Sie läßt alles wie es ist." ²⁾ Dem korrespondiert, "daß jeder Satz unserer Sprache 'in Ordnung ist, wie er ist'." ³⁾

Wittgenstein will die philosophischen Probleme zum Verschwinden bringen: "Wir wollen nicht das Regelsystem für die Verwendung unserer Worte in unerhörter Weise verfeinern oder vervollständigen. Denn die Klarheit, die wir anstreben, ist allerdings eine vollkommene. Aber das heißt nur, daß die philosophischen Probleme vollkommen verschwinden sollen. - Die eigentliche Entdeckung ist die, die mich fähig macht, das Philosophieren abubrechen, wann ich will. - Die Philosophie zur Ruhe bringt, so daß sie nicht mehr von Fragen gepeitscht wird, die sie selbst in Frage stellen. - Sondern es wird nun an Beispielen eine Methode gezeigt, und die Reihe dieser Beispiele kann man abbrechen. - Es werden Probleme gelöst (Schwierigkeiten beseitigt), nicht ein Problem. - Es gibt nicht eine Methode der Philosophie, wohl aber gibt es Methoden, gleichsam verschiedene Therapien." ⁴⁾ Denn: "Der Philosoph behandelt eine Frage; wie eine Krankheit." ⁵⁾

1) L. Wittgenstein: "Philosophische Untersuchungen", op.cit., § 109, S. 66

2) ibid., § 124, S. 96

3) ibid., § 98, S. 63

4) ibid., § 133, S. 71

5) ibid., § 255, S. 117

Wittgensteins "zweite" Philosophie hat daher in Abkehr vom "Tractatus" nicht eine logisch durchkonstruierte Einheitssprache der Wissenschaften, sondern die "normale Sprache" zum Thema. Es ist dies der Übergang vom onto-semantischen Modell der weltabbildenden Universalsprache in Richtung auf die Praxis der alltäglichen Umgangssprache. Mit der Aufarbeitung der pragmatischen Aspekte und instrumentellen Funktionen der lebendigen Sprache wird nicht nur das absolute Exaktheitsideal des logischen Atomismus preisgegeben, sondern auch der methodische Solipsismus ¹⁾ und Essentialismus radikal überwunden.

"Wenn die Philosophen ein Wort gebrauchen - 'Wissen', 'Sein', 'Gegenstand', 'Ich', 'Satz', 'Name' - und das Wesen des Dings zu erfassen trachten, muß man sich immer fragen: Wird denn dieses Wort in der Sprache, in der es seine Heimat hat, je tatsächlich so gebraucht? - Wir führen die Wörter von ihrer metaphysischen, wieder auf ihre alltägliche Verwendung zurück." ²⁾

Worauf Wittgenstein zunächst abstellt, ist der Werkzeugcharakter der Sprache: "Denk an die Werkzeuge in einem Werkzeugkasten: es ist da ein Hammer, eine Zange, eine Säge, ein Schraubenzieher, ein Maßstab, ein Leimtopf, Leim, Nägel und Schrauben. - So verschieden die Funktionen dieser Gegenstände, so verschieden sind die Funktionen der Wörter. (Und es gibt Ähnlichkeiten hier und dort.)" ³⁾

Es kommt dies auf eine instrumentalistische Sprachaufassung hinaus: "Die Sprache ist ein Instrument. Ihre Begriffe sind Instrumente." ⁴⁾ - "Sieh den Satz als Instrument an, und seinen Sinn als seine Verwendung!" ⁵⁾

1) cf. hierzu vor allem das Beispiel "Käfer in der Schachtel" in L.Wittgenstein: "Philosophische Untersuchungen", op.cit., § 293, S. 127

2) ibid., § 116, S. 67

3) ibid., § 11, S. 18

4) ibid., § 569, S.184

5) ibid., § 421, S.157

Über das Beispiel des Wegweisers oder Richtungspfeiles wird jetzt gleichsam eine "Gebrauchstheorie der Bedeutung" entfaltet: "Der Pfeil zeigt nur in der Anwendung, die das Lebewesen von ihm macht." ¹⁾ Hieraus folgt allgemein: "Wie ein Wort funktioniert, kann man nicht erraten. Man muß seine Anwendung ansehen und daraus lernen." ²⁾ - "Laß dich die Bedeutung durch den Gebrauch lehren." ³⁾ - Laß dich die Bedeutung der Worte von ihren Verwendungen lehren!" ⁴⁾ - "Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache." ⁵⁾

Die Bedeutung eines Wortes oder Ausdrucks besteht also in seinem tatsächlichen Sprachgebrauch: "Jedes Zeichen scheint allein tot. Was gibt ihm Leben? - Im Gebrauch lebt es." ⁶⁾ Vor allem gilt: "Ein Ausdruck hat nur im Strome des Lebens Bedeutung." ⁷⁾

Hier haben die "Sprachspiele", die mit ihnen verwobenen Tätigkeiten und die sie fundierenden "Lebensformen" ihren Ort: "Ich werde auch das Ganze: der Sprache und der Tätigkeiten, mit denen sie verwoben ist, das 'Sprachspiel' nennen." ⁸⁾ - "Das Wort 'Sprachspiel' soll hier hervorheben, daß das Sprechen der Sprache ein Teil ist einer Tätigkeit oder einer Lebensform." ⁹⁾ - "Und eine Sprache vorstellen heißt, sich eine Lebensform vorstellen." ¹⁰⁾

1) L.Wittgenstein: "Philosophische Untersuchungen", op.cit., § 454, S. 164

2) ibid., § 340, S. 138

3) ibid., S. 248

4) ibid., S. 256

5) ibid., § 43, S. 35

6) ibid., § 432, S. 159

7) Aphorismus Wittgensteins gegenüber Malcolm 1949, in: Norman Malcolm: "Ludwig Wittgenstein. Ein Erinnerungsbuch", München-Wien 1961, S.117

8) L.Wittgenstein: "Philosophische Untersuchungen", op.cit., § 7, S. 17

9) ibid., § 23, S. 24

10) ibid., § 19, S. 20

Es gibt aber mannigfache Sprachspiele und vielerlei Lebensformen in der sozialen Wirklichkeit: "Wieviele Arten der Sätze gibt es aber? Etwa Behauptung, Frage und Befehl? - Es gibt unzählige solcher Arten: unzählige verschiedene Arten der Verwendung alles dessen, was wir 'Zeichen', 'Worte', 'Sätze', nennen. Und diese Mannigfaltigkeit ist nichts Festes, ein fürallemal Gegebenes, sondern neue Typen der Sprache, neue Sprachspiele, wie wir sagen können, entstehen und andre veralten und werden vergessen." 1)

Es kommt daher vor allem auf eine differentielle Betrachtungsweise an: "Unsere klaren und einfachen Sprachspiele sind nicht Vorstudien zu einer künftigen Reglementierung der Sprache ... Vielmehr stehen die Sprachspiele da als Vergleichsobjekte, die durch Ähnlichkeit und Unähnlichkeit ein Licht in die Verhältnisse unsrer Sprache werfen sollen." 2) - "Wir wollen in unserm Wissen vom Gebrauch der Sprache eine Ordnung herstellen: eine Ordnung zu einem bestimmten Zweck; eine von vielen möglichen Ordnungen; nicht die Ordnung. Wir werden zu diesem Zwecke immer wieder Unterschiede hervorheben, die₃₎ unsre gewöhnlichen Sprachformen leicht übersehen lassen."

Wir sind hier an einem Kardinalpunkt angelangt: "Hier stoßen wir auf die große Frage, die hinter allen diesen Betrachtungen steht. - Denn man könnte mir einwenden: 'Du machst dir's leicht! Du redest von allen möglichen Sprachspielen, hast aber nirgends gesagt, was denn das Wesentliche des Sprachspiels, und also der Sprache, ist. Was allen diesen Vorgängen gemeinsam ist

1) L.Wittgenstein: "Philosophische Untersuchungen",
op.cit., § 23, S. 24

2) ibid., § 130, S. 70

3) ibid., § 132, S. 70

und sie zur Sprache, oder zu Teilen der Sprache macht. Du schenkst dir also gerade den Teil der Untersuchung, der dir selbst seinerzeit das meiste Kopfzerbrechen gemacht hat, nämlich den, die allgemeine Form des Satzes und der Sprache betreffend'." ¹⁾

Wittgenstein meint ironisch: "Und das ist wahr", um dann zu antworten: "Statt etwas anzugeben, was allem, was wir Sprache nennen, gemeinsam ist, sage ich, es ist diesen Erscheinungen garnicht Eines gemeinsam, weswegen wir für alle das gleiche Wort verwenden, - sondern sie sind mit einander in vielen verschiedenen Weisen verwandt. Und dieser Verwandtschaft, oder dieser Verwandtschaften wegen nennen wir sie alle 'Sprachen'." ²⁾

Da es kein einheitliches "Wesen" oder eine unabhängige objektive Stütze "der" Sprache gibt, kann es sich bei den einzelnen Sprachspielen auch nur um "Familien-ähnlichkeiten" ³⁾ handeln. Und: "Unser Fehler ist, dort nach einer Erklärung zu suchen, wo wir die Tatsachen als 'Urphänomene' sehen sollten: dieses Sprachspiel wird gespielt." ⁴⁾ - "Nicht um die Erklärung eines Sprachspiels durch unsere Erlebnisse handelt sich's, sondern um die Feststellung eines Sprachspiels." ⁵⁾ - "Sieh auf das Sprachspiel als das Primäre!" ⁶⁾ Oder aufgrund der Verschränkung: "Das Hinzunehmende, Gegebene - könnte man sagen - seien Lebensformen." ⁷⁾

1) L.Wittgenstein: "Philosophische Untersuchungen", op.cit., § 65, S. 47

2) ibid., § 65, S. 48

3) ibid., cf. §§ 65-67, S. 47ff.

4) ibid., § 654, S. 202

5) ibid., § 655, S. 202

6) ibid., § 656, S. 202

7) ibid., S. 263

Die aphoristische Art des Philosophierens und die sokratische Methode im Spätwerk Wittgensteins ist deutlich geworden. Wir wollen jetzt mit der Interpretation beginnen, warum er dies alles und weiteres so gesagt hat.

3.2 Sozialwissenschaftliche Aufbereitung der "sprach-analytischen" Philosophie Wittgensteins ¹⁾

David Pears bemerkt: "Die Philosophie, in Form der Sprachkritik, wird vom Himmel heruntergeholt und fest auf den Boden der Tatsachen verankert." ²⁾ Diese Einschätzung der Spätphilosophie Wittgensteins ist zweifelsohne richtig.

Die Bedeutung eines Wortes oder Ausdrucks liegt in seinem tatsächlichen - allerdings: korrekten, sinnvollen oder adäquaten ³⁾ - Gebrauch innerhalb von Sprachspielen oder in konkreten Lebensformen, die durch zu befolgende Regeln strukturiert sind.

"Laß mich so fragen: Was hat der Ausdruck der Regel - sagen wir, der Wegweiser - mit meinen Handlungen zu tun? Was für eine Verbindung besteht da? - Nun etwa diese:

-
- 1) cf. hierzu vor allem: K.T.Fann: "Die Philosophie Ludwig Wittgensteins", op.cit., S. 73ff. - J.Habermas: "Zur Logik der Sozialwissenschaften", op.cit., S.220ff. - P.Winch: "Die Idee der Sozialwissenschaft und ihr Verhältnis zur Philosophie", op.cit., passim
 - 2) D.Pears: "Ludwig Wittgenstein", op.cit., S. 107
 - 3) cf. W.Stegmüller: "Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie", op.cit., S. 585

ich bin zu einem bestimmten Reagieren auf dieses Zeichen abgerichtet worden, und so reagiere ich nun. Aber damit hast du nur einen kausalen Zusammenhang angegeben, nur erklärt, wie es dazu kam, daß wir uns jetzt nach dem Wegweiser richten; nicht, worin dieses Dem-Zeichen-Folgen eigentlich besteht. Nein; ich habe auch noch angedeutet, daß sich Einer nur insofern nach einem Wegweiser richtet, als es einen ständigen Gebrauch, eine Gepflogenheit, gibt." ¹⁾

Die entscheidende Frage lautet: "Ist, was wir 'einer Regel folgen' nennen, etwas, was nur ein Mensch, nur einmal im Leben tun könnte?" ²⁾ Und Wittgenstein antwortet: "Es kann nicht ein einziges Mal nur ein Mensch einer Regel gefolgt sein. Es kann nicht ein einziges Mal nur eine Mitteilung gemacht, ein Befehl gegeben, oder verstanden worden sein, etc. - Einer Regel folgen, eine Mitteilung machen, einen Befehl geben, eine Schachpartie spielen sind Gepflogenheiten (Gebräuche, Institutionen)." ³⁾

Wittgenstein also macht auf die soziale Eigenschaft der Sprache aufmerksam, insoferne "einer Regel folgen" auf das Vorhandensein gesellschaftlicher Institutionen verweist und "private" Regeln ihm zufolge nicht möglich sind: "Ein 'innerer Vorgang' bedarf äußerer Kriterien." ⁴⁾ - "Darum ist 'der Regel folgen' eine Praxis. Und der Regel zu folgen glauben ist nicht: der Regel folgen. Und darum kann man nicht der Regel 'privatim' folgen, weil sonst der Regel folgen glauben dasselbe wäre, wie der Regel folgen." ⁵⁾

1) L.Wittgenstein: "Philosophische Untersuchungen", op.cit., § 198, S. 105

2) ibid., § 199, S. 105

3) ibid. (letzte Hervorhebung durch uns)

4) ibid., § 580, S. 186

5) ibid., § 202, S. 106

"Regeln" hängen demnach keinesfalls vom eigenen Mutwillen ab oder entspringen der Inspiration einzelner, sondern haben sich stets gesellschaftlichen Übereinkünften oder Konventionen zu verdanken.

Die prinzipielle Unmöglichkeit einer "Privatsprache" hat Wittgenstein mittels einer reductio ad absurdum überdies an intentionalen Bewußtseinsakten wie Meinen und Verstehen sowie anhand von Erlebnis- und Empfindungsausdrücken, insbesondere aber an dem stets wiederkehrenden Beispiel "Ich habe Schmerzen" glaubhaft gemacht: "Ein Kind hat sich verletzt, es schreit; und nun sprechen ihm die Erwachsenen zu und bringen ihm Ausrufe und später Sätze bei. Sie lehren das Kind ein neues Schmerzbenehmen." ¹⁾ - "Den Begriff 'Schmerz' hast du mit der Sprache gelernt." ²⁾

Wittgenstein will entsprechend der von Karl-Otto Apel gegebenen Interpretation damit sagen: "Unsere privaten Empfindungen sind dadurch, daß wir von ihnen reden (oder sie auch nur zum Ausdruck bringen), in einem intersubjektiven Medium veröffentlicht. Ohne Bindung an dieses intersubjektive Medium, d.h. ohne Bindung an äußere Kriterien wie Ausdruck, Schmerzbenehmen und daran anknüpfende öffentlich gültige Wörter der Sprache könnte nicht einmal das empfindende Individuum seine Empfindung als solche identifizieren und wiedererkennen." ³⁾

Es heißt bei Wittgenstein daher auch: "Der Satz 'Empfindungen sind privat' ist vergleichbar dem: 'Patience spielt man allein'." ⁴⁾

1) L.Wittgenstein: "Philosophische Untersuchungen", op.cit., § 244, S. 114

2) ibid., § 384, S. 147

3) K.-O.Apel: "Wittgenstein und Heidegger", op.cit., S. 265f.

4) L.Wittgenstein: "Philosophische Untersuchungen", op.cit., § 248, S. 115

"Sprechaktivitäten" ¹⁾ vollziehen sich in Sprachspielen und sind Teil einer Lebensform, die auf konventionellen Regeln beruht, welche zugleich (vor allem von der "Tiefengrammatik" ²⁾ her) die Technik der Sprachbeherrschung formen: "Einen Satz verstehen, heißt, eine Sprache verstehen. Eine Sprache verstehen, heißt, eine Technik beherrschen." ³⁾

Wittgenstein stellt nunmehr ganz entschieden auf die intersubjektive, öffentliche Sprache ab, der auch die Empfindungswörter von vornherein angehören - und zwar unter dem besonderen Umstand der "Umgebung". ⁴⁾ "Regeln" sind also nicht kontextunabhängig oder geschichtsvariant, vielmehr ständig im Fluß. ⁵⁾ - Es geht darum, die Mannigfaltigkeit der Phänomene in ihren Unterschieden zu beachten, die Verschiedenheiten als situationspezifisch (in bezug auf den tatsächlichen oder alltäglichen Gebrauch) und als "Ähnlichkeiten im Großen" zu betrachten, um so der Gefahr ihrer vorschnellen Vereinheitlichung qua Wesensschau zu entgehen. Hierzu fordert uns Wittgenstein immer wieder mit Emphase auf.

Die "Erkenntnis des Realwirklichen" wird durch die "Offenheit" der Begriffe in Atem gehalten, insoferne Regeln nicht überall und für alle Zeiten verbindlich festzulegen sind. "Richtiges" Regelverständnis ist daher niemals voll garantiert, sondern schließt das Fehler-

1) Mit diesem Begriff soll der Zusammenhang sprachlicher wie außersprachlicher Handlungen ausgedrückt werden; cf. W.Stegmüller: "Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie", op.cit., S. 589

2) cf. L.Wittgenstein: "Philosophische Untersuchungen", op.cit., § 664, S. 203f.

3) ibid., § 199, S. 105

4) ibid., cf. §§ 583f., S. 187

5) cf. W.Stegmüller: "Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie", op.cit., S. 594f.

machen (im Handeln resp. in der Ausübung partiell erworbener Fertigkeiten oder bei Anwendung praktischer Routinen) ein, das gegen die Gepflogenheiten oder allgemeinen Gebrauchsmodi stets verstoßen kann, da es für bestimmte oder andere Kontexte ja nicht nur eine Verwendungsweise gibt. ¹⁾

Noch einmal: es kann keine Sprache geben, die auf "privaten Regeln" beruht; denn diese wären aufgrund fehlender Identitätskriterien und Lehrverknüpfungen allein introspektiv zugänglich und ließen sich allein subjektiv rechtfertigen, was ähnlich absurd wäre, "als kaufte Einer mehrere Exemplare der heutigen Morgenzeitung, um sich zu vergewissern, daß sie die Wahrheit schreibt." ²⁾

Demgegenüber gilt: "Was die Menschen als Rechtfertigung gelten lassen, - zeigt, wie sie denken und leben." ³⁾ - "Richtig und falsch ist, was Menschen sagen; und in der Sprache stimmen die Menschen überein. Dies ist keine Übereinstimmung der Meinungen, sondern der Lebensform." ⁴⁾

Zur intersubjektiven Geltung gelangen Regeln nur in einer Sprachgemeinschaft; sie sind auch nicht mathematisch präzisierbar, sondern existieren erst im Vollzug von Sprachspielen. Grammatische Regeln also sind solche der umgangssprachlich eingespielten Kommunikation, die sich wiederum nur im Kontext sozialer Lebensformen eignet: "Sprachspiel" und "Lebensform" sind in jedem Fall (und unaufhörlich) aufeinander verwiesen. ⁵⁾

-
- 1) cf. u.a. K.T. Fann: "Die Philosophie Ludwig Wittgensteins" op.cit., S. 76ff. - W. Stegmüller: "Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie". op.cit. S. 619ff., 662ff.
 - 2) L. Wittgenstein: "Philosophische Untersuchungen", op.cit., § 265, S. 120
 - 3) ibid., § 325, S. 134
 - 4) ibid., § 241, S. 113 (letztere Hervorhebung: A.W.)
 - 5) cf. hierzu u.a. J. Habermas: "Zur Logik der Sozialwissenschaften", op.cit., S. 223, 231ff.

Peter Winch hat hieraus Folgerungen für eine verstehende Soziologie gezogen; denn "indem wir die Sprache erörtern, erörtern wir faktisch die Frage, was als zur Welt gehörig angesehen werden soll. Unsere Vorstellungen davon, was dem Bereich der Wirklichkeit angehöre, entstammen der Sprache, deren wir uns bedienen. Unsere Begriffe regeln die Form unserer Welterfahrung." ¹⁾

Für Winch sind Sprache und soziale Beziehungen zwei Seiten derselben Medaille und gesellschaftliche Institutionen verkörpern Denkweisen, sie sind Manifestationen von Realitätsvorstellungen. ²⁾

Wittgensteins "einer Regel folgen" gilt nicht nur für Sprache, sondern ist auch für alle anderen Interaktionsformen grundlegend, insoferne "jedes sinnvolle (und darum spezifisch menschliche) Verhalten ipso facto von Regeln geleitet ist." ³⁾

Regeln und Gewohnheiten beziehen ihren Sinn aus dem Kontext menschlich-gesellschaftlicher Praxis, in welchem sie angewandt werden; denn: "Regeln beruhen auf einem gesellschaftlichen Kontext menschlicher Tätigkeiten" ⁴⁾ und "jedes sinnhafte Verhalten muß sozial sein, weil es nur als von Regeln geleitetes sinnhaft sein kann, und Regeln setzen einen sozialen Kontext voraus." ⁵⁾

Hierbei ist die Pointe: Sprachverstehen impliziert Handelnkönnen und regelgeleitetes Handeln ist stets kommunikatives Handeln; jenseits von intersubjektiven

1) P.Winch: "Die Idee der Sozialwissenschaft und ihr Verhältnis zur Philosophie", op.cit., S. 25

2) ibid., cf. S. 34f., 162f.

3) ibid., S. 69

4) ibid., S. 109

5) ibid., S. 149

Kommunikationsbeziehungen und außerhalb ihrer in Lebensformen etablierten Regeln kann es kein Verstehen sozialer Handlungsweisen und der sie steuernden Normen geben. Hierzu gehört die Teilnahme am Sprachspiel.

Karl-Otto Apel versteht unter dem Sprachspielbegriff Wittgensteins gleichfalls eine als "Lebensform" funktionierende unzerreißbare Einheit von Sprachgebrauch, Lebenspraxis und Welt(= Situations-)Erschließung; in diesen Zusammenhang gehört alles Sinnverstehen und damit auch alles gesellschaftlich "selbstverständliche" Verhalten der Menschen. ¹⁾

Im Gegensatz zum abstrakt-ungeschichtlichen Denken bei Winch, dem ein methodischer Idealismus zur Last gelegt wird, aber schlägt Apel vor, "die 'Verwobenheit' von Sprachgebrauch, Tätigkeit, Lebensausdruck und Weltinterpretation in Wittgensteins 'Sprachspielen' bzw. 'Lebensformen' im Sinne einer dialektischen Einheit zu interpretieren, die den Widerspruch zwischen ihren Momenten nicht ausschließt." ²⁾

Damit soll zugleich der "ungeschichtliche Gegenwartspragmatismus" der Sprachspielkonzeption des späten Wittgenstein überwunden werden; denn dessen "Sprachanalyse ist ungeschichtlich und ... ohne jedes spekulative Fernziel (etwa das einer progressiven Korrektur von Sprache und Lebensform auf der Linie einer Vertiefung des Welt- und Selbstverständnisses und einer Beseitigung aller Hindernisse zwischenmenschlicher

1) cf. K.-O. Apel: "Heideggers philosophische Radikalisierung der 'Hermeneutik' und die Frage nach dem 'Sinnkriterium' der Sprache", in id.: "Transformation der Philosophie, Bd I", op.cit., S. 321f.

2) id.: "Die Kommunikationsgemeinschaft als transzendente Voraussetzung der Sozialwissenschaften", in: neue hefte für philosophie, Heft 2/3 (1972), S. 37 - Dieser Aufsatz ist wiederabgedruckt in id.: "Transformation der Philosophie, Bd. II: Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft", Ffm. 1973, S. 220-263

Verständigung)." ¹⁾ Ferner "bleibt die spezifisch hermeneutische Problematik außerhalb der Reichweite Wittgensteins: die Frage nämlich, wie es möglich ist, unter der Voraussetzung eines eingeübten Sprachspiels, ein fremdes Sprachspiel und eine fremde Lebensform zu verstehen." ²⁾

In die gleiche Kerbe schlägt Ferruccio Rossi-Landi, der Wittgenstein vorhält, sich den Funktionen innerhalb der intersubjektiven kommunikativen Strukturen unter Ausschluß der "Substanzen" zugewandt zu haben. ³⁾ Rossi-Landi attackiert vor allem die eigentümliche Distanz Wittgensteins gegenüber der geschichtlich-sozialen Dimension ⁴⁾ und stellt resümierend fest, daß Wittgenstein zwar "Öffentlichkeit" besitze, ohne aber über einen Gesellschafts- und Geschichtsbegriff zu verfügen. ⁵⁾

Weiter heißt es: "Die Konzeption des Sprachgebrauchs bezieht sich auf etwas schon Produziertes, sie besteht von daher; es ist z.B. ein bestimmtes Wort gegeben, es wird gebraucht, dies ist dann seine Bedeutung ... Aber wie wurde dieses Wort ursprünglich produziert? ... Er (Wittgenstein, A.W.) geht vom sprachlichen Objekt aus, aber nicht hinter das sprachliche Objekt zurück. Die Instrumentarien, derer wir uns bedienen, um zu kommunizieren, betrachtet er als uns gegebene und damit 'natürliche' ... Wittgenstein fragt niemals danach, warum die Sprache feiert und leerläuft, welche geschichtlich-gesellschaftliche Genesis die geistigen Krämpfe und Verwirrungen aufweisen ... er geht von den aufgewiesenen und analysierten Phänomenen nicht auf deren Ursachen zurück." ⁶⁾

1) K.-O.Apel: "Wittgenstein und Heidegger", op.cit.,S.269

2) id.: "Heideggers philosophische Radikalisierung ...", op.cit., S. 331

3) cf. F.Rossi-Landi: "Plädoyer für eine marxistische Verwendung Wittgensteins", op.cit., S. 85

4) ibid., cf. S. 93 5) ibid., cf.S.111ff. 6) ibid.,S.112

In der Tat kann man daher von einem "sprachlichen Naturalismus" bei Wittgenstein sprechen. ¹⁾ Darüber hinaus ist eine weitere Einschränkung zu machen. Wittgenstein nämlich bringt über weite Strecken die Sprache als technisch gekanntes Regelsystem in den Blick. ²⁾

Die technische Regelhaftigkeit der Sprachspiele aber ist problematisch, insoferne sie sich keineswegs von selbst versteht. Die Lebensformen bleiben als funktionelle Regelkreise ohne Hintergrund und die Sprachspiele verbleiben im Äußeren; denn man kommt in sie nicht durch ein inneres Verstehen hinein, sondern durch ein "dressurhaftes Eingetüchtwerden". ³⁾

Vor allem ist Handeln kein reflexiver Akt: "Wenn ich der Regel folge, wähle ich nicht, Ich folge der Regel blind." ⁴⁾

Das dialektische Selbstverhalten des Menschen wird gegenüber einer natürlichen und intakten Lebenswelt gering erachtet, der Repetition fester Muster der Vorzug gegeben. Sprachspiele sind demnach einzuübende Verhaltensformen nach der Maßgabe, reibungslos zu funktionieren. ⁵⁾ Hierüber kann auch die Annahme einer Pluralität von Sprachspielen und Lebensformen nicht hinwegtäuschen.

-
- 1) cf. D.Pears: "Ludwig Wittgenstein", op.cit., S. 176
 - 2) cf. W.Schulz: "Wittgenstein. Die Negation der Philosophie", op.cit., S. 54 (und öfter)
 - 3) *ibid.*, S. 63
 - 4) L.Wittgenstein: "Philosophische Untersuchungen", op.cit., § 219, S. 110
 - 5) cf. W.Schulz: "Philosophie in der veränderten Welt", op.cit., S. 77, 144, 165, 584

Wir werden (im Sozialisationsprozeß als einem Lernvorgang) zum Sprachgebrauch "abgerichtet" ¹⁾ und im funktionierenden Sprachspiel wird die Reflexion überflüssig: "Das Sprachspiel erscheint als seine eigene in sich ruhende und vollendete Wirklichkeit." ²⁾ Diese faktische Eindeutigkeit aber ist in der gesellschaftlichen Realität nirgendwo gegeben.

Jürgen Habermas schreibt: "Es hat einen guten Sinn, Sprache als eine Art Metainstitution aufzufassen, von der alle gesellschaftlichen Institutionen abhängen; denn soziales Handeln konstituiert sich allein in umgangssprachlicher Kommunikation. Aber diese Metainstitution der Sprache als Tradition ist offenbar ihrerseits abhängig von gesellschaftlichen Prozessen, die nicht in normativen Zusammenhängen aufgehen. Sprache ist auch ein Medium von Herrschaft und sozialer Macht." ³⁾ Dem ist vollinhaltlich beizupflichten. Hierüber hat der späte Wittgenstein aber nicht gehandelt, so daß seine sog. Wende zur Wirklichkeit nur halbwegs erfolgreich war.

-
- 1) cf. L.Wittgenstein: "Philosophische Untersuchungen", op.cit., §§ 5,6 S.15f.
 - 2) W.Schulz: "Wittgenstein. Die Negation der Philosophie", op.cit., S. 70
 - 3) J.Habermas: "Zur Logik der Sozialwissenschaften", op.cit., S. 287

3.3 Die fundamentale Sprachbezogenheit des Politischen ¹⁾

Wir betrachten die Spätphilosophie Wittgensteins unter dem Gesichtspunkt, der auch für Hanna Fenichel Pitkin (wenngleich in anderer Weise) leitend ist: "Wittgenstein's interests were philosophy itself, language, and the relationship between the two. Yet his investigations can yield insights of the most fundamental significance for social science or political theory." ²⁾

Wir meinen demnach, daß die Beschäftigung mit Wittgenstein trotz obiger Zweifel auch der Politischen Wissenschaft neue Perspektiven eröffnet.

Für unsere Zwecke erweist sich Sprache als ein entscheidendes Vehikel der Vermittlung von Individuum und Gesellschaft. Sie ist ein Konstituens politischer Realität; denn "einer Regel folgen" meint stets auch eine konkret-geschichtliche Praxis. Sprachspiel und Lebensform bilden ein Kontinuum, insoferne das regelgeleitete kommunikative Handeln von intersubjektiver Gültigkeit nur für eine bestimmte Lebensform als dem Kontextraum der Sprache ist.

1) cf. hierzu vor allem Theo Stammen: "Politik und Sprache. Studien zum Problem ihrer Zuordnung", noch unveröffentlichte Habilitationsschrift, München 1969

2) H.F. Pitkin: "Wittgenstein and Justice. On the Significance of Ludwig Wittgenstein for Social and Political Thought", Berkeley, Los Angeles, and London 1972, p.1

In soziologischer Betrachtung sind Sprache und Handeln aufeinander bezogen: soziales Handeln ist sprachlich vermittelte Interaktion.

"Kommunikation und Interaktion bedingen sich gegenseitig: Kommunikation ist allgemeine Voraussetzung für zwischenmenschliches Handeln, für die wechselseitige Beeinflussung und die reziproke Verhaltensorientierung von Individuen. Andererseits besagt die Interdependenzrelation, daß durch Interaktion die Formen und der Ablauf der kommunikativen Handlungen bestimmt werden." 1)

Sprache konstituiert Gesellschaft als Kommunikationsgemeinschaft; die Kommunikation, soziokulturell angebunden, ist sozialvermittelnd und sozialvermittelt zugleich: "Soziale Systeme entstehen durch Kommunikation, aber einmal konstituiert, determinieren sie die Kommunikationsstruktur." 2)

Sprache qua gesellschaftliche Vermittlungsinstanz ist Teil der Ordnung und trägt zugleich zu ihrer Verwirklichung bei; die Kommunikationsstruktur scheint auf als eine Funktion des allgemeinen soziopolitischen Systemzustandes. Politische Institutionen müssen daher auf ihre sozialkommunikative Dynamik hin befragt werden.

Dem Verhältnis von Politik und Sprache ist Theo Stammen nachgegangen. Er hat hierbei (vor allem unter dem Eindruck der sozialwissenschaftlichen Rezeption durch Winch) auf die Bedeutung der Spätphilosophie Wittgensteins nachdrücklich hingewiesen. 3)

1) H.Reimann: "Kommunikations-Systeme. Umriss einer Soziologie der Vermittlungs- und Mitteilungsprozesse", op.cit., S. 31

2) ibid., S. 96

3) cf. Th.Stammen: "Politik und Sprache", op.cit., S.31ff., 135ff., 236ff. (und öfter)

Wir wollen hier jedoch nicht seine Interpretation gegenüber der unserigen abwägen, sondern uns allein auf die politische Dimensionierung einlassen.

Politik ist Stammen zufolge prinzipiell auf Sprache verwiesen, insoferne politische Gemeinwesen zugleich Sprachgemeinschaften sind. Die politische Praxis ist fundamental sprachlich, sie erscheint in ihren konkreten Ausformungen jeweils im Kontext von Sprache. Die politische Realität ist unaufhebbar sprachlich vermittelt und in je spezifischer Weise sprachlich verfaßt. - Der Schluß lautet: "Das Grundverhältnis von Politik und Sprache ist kein allgemein-theoretisches, sondern ein konkret-praktisches." ¹⁾

Von hierher hat Stammen sodann einen für die Politische Wissenschaft beachtenswerten Ansatz zur Institutionentheorie entfaltet. ²⁾

Politische Institutionen werden aufgefaßt als intersubjektive kommunikative Regelsysteme, die ihrerseits entstanden sind aus sprachlichen Kommunikationsprozessen und sich in der Folge (aber nur für unbestimmte Zeit, wie wir meinen) als gesellschaftlich etabliert erweisen.

"Politische Institutionen lassen sich demnach als Regelsysteme kommunikativer Art, als durch- und ausgebildete Ensembles von sprachlich vermittelten, intersubjektiv geltenden Regeln verstehen, die politische Praxis bestimmen und die ihrerseits wieder von konkreten, ebenfalls durch sprachliche Vermittlung zur inter-

1) Th.Stammen: "Politik und Sprache", op.cit., S. 147

2) cf. hierzu des weiteren den Aufsatz (zuallererst Radiovortrag) von Theo Stammen: "Zur Geschichte der modernen demokratischen Institutionen", in: "Politische Wissenschaft heute" (ed. von Leonhard Reinisch), München 1971, S. 53-66

subjektiven Geltung gelangten Ordnungskonzeptionen abhängig sind. - Sie sind also nicht einfach technische Apparaturen oder gar Dinge, objektive Tatbestände der natürlichen Außenwelt, sondern vom Menschen geschaffene Formen der Praxis." ¹⁾

Man könnte das auch so formulieren: Politische Institutionen werden als soziale Manifestationen von umgangssprachlich eingespielten und lebensweltlich geltenden Kommunikationsregeln oder "Grammatiken" verstanden, welche die Verlaufsformen politischen Handelns (so auch den Meinungs-, Willensbildungs- und Entscheidungsfindungsprozeß) normieren, aus denen sie über sprachlich vermittelte Interaktion und politische Wertorientierungen erst hervorgegangen sind.

Hier allerdings könnte sich (vor allem in Gestalt der politischen Ordnungsidee und der ihr zugeordneten Wertorientierungen) u.U. ein perspektivischer Fehler einschleichen, nämlich die Überbetonung des Normativen (oder Ideologischen). Die schwerwiegenden Implikationen eines derartigen Verständnisses haben wir u.a. bei der Analyse der Gesamtheorie Parsons' aufgewiesen, ihre Behandlung kann daher hier unterbleiben.

Jürgen Habermas führt (im Anschluß an ein oben bereits gebrauchtes Zitat) aus: "Sprache ist auch ein Medium von Herrschaft und sozialer Macht. Sie dient der Legitimation von Beziehungen organisierter Gewalt. Soweit die Legitimationen das Gewaltverhältnis, dessen Institutionalisierung sie ermöglichen, nicht aussprechen,

1) Theo Stammen: "Zur Geschichte der modernen demokratischen Institutionen", op.cit., S. 57f.

soweit dieses in den Legitimationen sich nur ausdrückt, ist Sprache auch ideologisch. Dabei handelt es sich nicht um Täuschungen in einer Sprache, sondern um Täuschung mit Sprache als solcher. Die hermeneutische Erfahrung, die auf eine solche Abhängigkeit des symbolischen Zusammenhangs von faktischen Verhältnissen stößt, geht in Ideologiekritik über." ¹⁾

Unumstößlich richtig ist die weitere Aussage Habermas': "Der objektive Zusammenhang, aus dem soziale Handlungen allein begriffen werden können, konstituiert sich aus Sprache, Arbeit und Herrschaft zumal." ²⁾

Hier haben politische Institutionen ihren Ort.

Exkurs: Kommunikationsgemeinschaft und Diskurs

Nachdem Karl-Otto Apel und Jürgen Habermas, die Studienfreunde sind und sich wechselseitig geistig stets ungeheuer befruchtet haben, beiderseits um eine Vermittlung von "Szientistik" und Hermeneutik durch Ideologiekritik bemüht waren ³⁾, wenden sie sich nunmehr verstärkt sprachphilosophischen Themenbereichen zu.

1) J.Habermas: "Zur Logik der Sozialwissenschaften", op.cit., S. 287

2) ibid., S. 289 (Hervorhebung im Text)

3) cf. hierzu u.a. die Theorie-Diskussion "Hermeneutik und Ideologiekritik" (mit Beiträgen von Karl-Otto Apel, Claus v.Bormann, Rüdiger Bubner, Hans-Georg Gadamer, Hans Joachim Giegel, Jürgen Habermas), Frankfurt/M. 1971

Apel zufolge ist eine "Transformation der Philosophie", so der programmatische Titel seiner zweibändigen Aufsatzsammlung, im Zeitalter der Wissenschaft dringend geboten. Das Therapiemodell der Psychoanalyse ist im Sinne einer ideologiekritischen Gesellschaftswissenschaft zu extrapolieren, die auf eine interpersonale Verständigung über Bedürfnisse und Ziele abstellt. Apels Ansatz hierzu ist eine hermeneutisch transformierte Transzendentalphilosophie der Gesellschaft als der zu realisierenden Kommunikationsgemeinschaft, deren Apriori eine ideale Argumentations- oder Verständigungsgemeinschaft ist.¹⁾

Für Apel scheint vor allem "die transzendentalhermeneutische Reflexion auf die Bedingungen der Möglichkeit sprachlicher Verständigung in einer unbegrenzten Kommunikationsgemeinschaft die Einheit der prima philosophia als Einheit der theoretischen und praktischen Vernunft zu begründen."²⁾

Jürgen Habermas' universalpragmatischer Ansatz einer Theorie der kommunikativen Kompetenz³⁾, worin alle Sprechakte, sollte sich in ihnen ein Vollzug institutionalisierter Handlungen aussprechen, prinzipiell ausgeblendet oder bewußt vernachlässigt werden, insofern sie nicht dialog-konstituierend, sondern ihrerseits von situierten Sprechakten resp. bestimmten Sprachsituationen bereits abhängig sind, rechnet allenthalben mit der Doppelstruktur der umgangssprachlichen Kommunikation.

1) cf. K.-O. Apel: "Transformation der Philosophie, Bd II: "Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft", op.cit. und die in Bd I gegebene Einleitung, S. 9-76, insbes. S. 56ff.

2) id.: "Der transzendentalhermeneutische Begriff der Sprache", ibid., Bd II, S. 357

3) J. Habermas: "Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz", in: Habermas/Luhmann, op.cit., S. 101-141

Es ist dies die Ebene der Intersubjektivität und die der Gegenstände, über die im Miteinandersprechen, also in den herzustellenden und dauernd zu erbringenden Dialogbeziehungen zwischen handelnden Subjekten ein diskursiv begründetes Einverständnis über Reales als dem Gegenstand möglicher Äußerungen stattfindet oder hierdurch eigentlich erst erreicht werden soll.

Grundformen der umgangssprachlichen Kommunikation sind nach Habermas kommunikatives Handeln oder Interaktion und der Diskurs als eine durch die Problematisierung dort noch naiv oder stillschweigend vorausgesetzter Geltungsansprüche auf eine wahrhaft konsensuelle Verständigung abzielende und damit vernünftige Veranstaltung, die ihrerseits einen Diskurs immer schon zu ihrer Voraussetzung hat und die "Unterdrückung verallgemeinerungsfähiger Interessen" ¹⁾ sukzessiv abträgt und letztlich aufzuheben imstande ist.

Diskurse unterbrechen Interaktionen, insoferne sie kontrafaktisch eine Virtualisierung der Handlungszwänge und Geltungsansprüche erfordern, das faktische Verhalten handlungs- und zurechnungsfähiger Subjekte zum Thema einer diskursiven Begründung und Willensbildung erheben.

"So beruht die Geltung einer Norm auf dem Anspruch diskursiver Begründbarkeit: wir supponieren, daß die Subjekte sagen können, welcher Norm sie folgen und warum sie diese Norm als gerechtfertigt akzeptieren; damit unterstellen wir zugleich, daß Subjekte, denen wir diskursiv zeigen können, daß sie die genannten

1) cf. J.Habermas: "Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus", op.cit., S.153ff.

Bedingungen nicht erfüllen, die entsprechende Norm fallenlassen und ihr Verhalten ändern würden. - Wir wissen, daß die institutionalisierten Handlungen in der Regel diesem Modell reinen kommunikativen Handelns nicht entsprechen, obgleich wir nicht umhin können, kontrafaktisch immer wieder so zu tun, als sei dieses Modell wirklich - auf dieser unvermeidlichen Fiktion beruht die Humanität des Umgangs unter Menschen, die noch Menschen, d.h. in ihren Selbstobjektivationen noch nicht sich als Subjekten völlig fremd geworden sind." ¹⁾

Die Abweichung vom Modell reinen kommunikativen Handelns jedoch ist, recht betrachtet, der historische Regelfall aufgrund systematisch verzerrter Kommunikation (Desymbolisierung). Habermas stellt dagegen die ideale Sprechsituation des Diskurses, um zwischen wahren und falschem Konsensus unterscheiden zu können. ²⁾

Wirkliche Verständigung erweist sich an einem wahren Konsensus; jeder faktische Konsensus aber kann trügen und sein Schein ist zu ersetzen durch eine "Konsensustheorie der Wahrheit".

"Ihr zufolge darf ich dann und nur dann einem Gegenstand ein Prädikat zusprechen, wenn auch jeder andere, der in ein Gespräch mit mir eintreten könnte, demselben Gegenstand das gleiche Prädikat zusprechen würde. Ich nehme, um wahre von falschen Aussagen zu unterscheiden, auf die Beurteilung anderer Bezug - und zwar auf das Urteil aller anderen, mit denen ich je ein Gespräch

1) J.Habermas: "Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz", op.cit., S. 119f.

2) ibid., cf.S.122

aufnehmen könnte (wobei ich kontrafaktisch alle die Gesprächspartner einschließe, die ich finden könnte, wenn meine Lebensgeschichte mit der Geschichte der Menschenwelt koextensiv wäre). Die Bedingung für die Wahrheit von Aussagen ist die potentielle Zustimmung aller anderen." ¹⁾

Die kontrafaktisch eingeführte Wahrheitsbedingung kann auf kompetente Beurteiler reduziert werden, deren faktische Zustimmung einzuholen ist. Worin aber liegt deren "vernünftige" Kompetenz? Habermas hält es für sinnvoll, "die Vernünftigkeit eines Sprechers an der Wahrhaftigkeit seiner Äußerungen zu bemessen. Wahrhaftig sind die Äußerungen eines Sprechers, wenn er weder sich noch andere täuscht. Die Wahrhaftigkeit von Äußerungen liegt in einer anderen Dimension als die Wahrheit von Aussagen." ²⁾

Aber: "welche Bedingungen müssen erfüllt sein, damit wir berechtigt sind, eine Äußerung wahrhaftig zu nennen?" ³⁾ Habermas' Antwort hierauf lautet: "Der wahrhaftige Sprecher übernimmt die Verpflichtung, für die Konsequenzen einzustehen, die er mit den impliziten Ernsthaftigkeitsbedingungen seiner Sprechakte auf sich genommen hat; auf diese gründet sich die reziproke Verlässlichkeit, ohne die ein Partner den Sprechakt seines Gegenübers nicht anerkennt, und ohne dessen Anerkennung wiederum kann der Sprechakt gar nicht vollständig ausgeführt werden. Jene Verpflichtung, die implizit alle

1) J.Habermas: "Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz", op.cit., S.124

2) ibid., S. 131

3) ibid.

Sprechakte begleitet, liegt auf einer Metaebene; sie ist nicht selber mit dem Inhalt eines Sprechaktes zu verwechseln, mit dem, beim Versprechen etwa, der Sprecher eine explizite Handlungsverpflichtung eingeht." 1)

Es erhebt sich dann die Frage, wie wir die Verlässlichkeit des Sprechers und somit die Wahrhaftigkeit seiner Äußerungen feststellen können. Habermas schlägt vor, "eine Äußerung dann wahrhaftig zu nennen, wenn der Sprecher den Regeln, die für den Vollzug eines Sprechaktes, insbesondere für die Verpflichtung, die impliziten Ernsthaftigkeitsbedingungen gegebenenfalls zu erfüllen konstitutiv sind, tatsächlich folgt. Um die Wahrhaftigkeit von Äußerungen zu entscheiden, rekurren wir also auf die Richtigkeit von Handlungen." 2)

Richtiges Handeln (Wittgensteins "einer Regel folgen"!) bemißt sich nach intersubjektiv geltenden Kriterien. Hier liegt die Schwierigkeit:

"Zur Überprüfung der Regelkompetenz eines Handelnden ist mithin die Regelkompetenz eines Prüfers erforderlich. Da aber keine der beiden Seiten eine methodische Überlegenheit gegenüber der anderen, so wie etwa ein Beobachter gegenüber seinem Objekt, geltend machen kann, muß die Entscheidung der Frage, ob der Prüfer seinerseits imstande ist, die Rolle des Probanden zu übernehmen, letzten Endes von einem Konsensus zwischen beiden Subjekten abhängig gemacht werden. In einem eingelebten Sprachspiel ergibt sich dieser Konsensus wie von selbst. Sobald dieser aber problematisiert wird, kann eine Verständigung, die eine wirkliche Verständigung ist, nur dadurch erzielt werden, daß die handelnden Subjekte aus dem

1) J.Habermas: "Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz", op.cit., S. 131f.
2) ibid., S. 132f.

Handlungszusammenhang heraustreten und einen Diskurs führen. Wir können die Richtigkeit einer Handlung nicht extern beurteilen, wir müssen uns ihrer als Teilnehmer einer Interaktion vergewissern oder, wenn der eingespielte Konsensus zerbricht, versuchen, unter den Teilnehmern selbst eine diskursive Verständigung herbeizuführen." ¹⁾

Habermas erreicht eingestandenermaßen nicht sein Ziel, ein unabhängiges Kriterium für die Unterscheidung des wahren vom falschen Konsensus zu gewinnen; denn diese Unterscheidung muß in Zweifelsfällen durch die intersubjektive Veranstaltung eines praktischen und repressionsfreien Diskurses entschieden werden, dessen Ausgang wiederum von der Erzielung eines tragfähigen Konsensus abhängig ist. ²⁾

"Die Idee des wahren Konsensus verlangt von den Teilnehmern eines Diskurses die Fähigkeit, zwischen Sein und Schein, Wesen und Erscheinung, Sein und Sollen zuverlässig zu unterscheiden, um kompetent die Wahrheit von Aussagen, die Wahrhaftigkeit von Äußerungen und die Richtigkeit von Handlungen zu beurteilen. In keiner der drei Dimensionen können wir jedoch ein Kriterium namhaft machen, das eine unabhängige Beurteilung der Kompetenz möglicher Beurteiler erlauben würde (d.h. unabhängig von einem Konsensus, der in einem Diskurs erzielt wird). Vielmehr müßte sich die Beurteilung der Beurteilungskompetenz ihrerseits ausweisen an einem Konsensus der Art, für dessen Bewertung Kriterien gerade gefunden werden sollten." ³⁾

1) J.Habermas: "Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz", op.cit., S.134

2) ibid.

3) ibid., S.135

Dennoch gehen wir in jedem Gespräch davon aus, daß wir in ihm zu einer Verständigung (Herstellung eines wahren Konsensus) gelangen können. Für Habermas liegt das darin begründet, "daß wir in jedem Diskurs wechselseitig eine ideale Sprechsituation unterstellen. Die ideale Sprechsituation ist dadurch charakterisiert, daß jeder Konsensus, der unter ihren Bedingungen erzielt werden kann, per se als wahrer Konsensus gelten darf. Der Vorgriff auf die ideale Sprechsituation ist Gewähr dafür, daß wir mit einem faktisch erzielten Konsensus den Anspruch des wahren Konsensus verbinden dürfen; zugleich ist dieser Vorgriff ein kritischer Maßstab, an dem jeder faktisch erzielte Konsensus auch in Frage gestellt und daraufhin überprüft werden kann, ob er ein zureichender Indikator für wirkliche Verständigung ist." ¹⁾

Habermas geht jetzt daran, die ideale Sprechsituation zu bestimmen: "Ideal nennen wir im Hinblick auf die Unterscheidung des wahren vom falschen Konsensus eine Sprechsituation, in der die Kommunikation nicht nur nicht durch äußere kontingente Einwirkungen, sondern auch nicht durch Zwänge behindert wird, die aus der Struktur der Kommunikation selbst sich ergeben. Die ideale Sprechsituation schließt systematische Verzerrung der Kommunikation aus. Nur dann herrscht ausschließlich der eigentümlich zwanglose Zwang des besseren Arguments, der die methodische Überprüfung von Behauptungen sachverständig zum Zuge kommen läßt und die Entscheidung praktischer Fragen rational motivieren kann." ²⁾

1) J.Habermas: "Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz", op.cit., S. 136

2) ibid., S. 137

Es muß für alle möglichen Beteiligten eine symmetrische Verteilung der Chancen, Dialogrollen wahrzunehmen und Sprechakte auszuüben, gegeben sein. Indes: "Der Status des unvermeidlichen Vorgriffs auf eine ideale Sprechsituation (in Diskursen) und auf ein Modell reinen kommunikativen Handelns (in Interaktionen) ist freilich noch unklar." ¹⁾ - Wie die formale Vorwegnahme des idealisierten Gesprächs eine in Zukunft zu realisierende Lebensform begründet, deren "Vorschein" sie ist, aber hat Habermas bislang nicht zu zeigen vermocht.

Niklas Luhmann merkt an: "Wird nicht auch der herrschaftsfreie Diskurs erst in einer herrschaftsfreien Gesellschaft die Bedingung seiner Möglichkeit und seine Wahrheit finden?" ²⁾ und: "wieviel Handlung wäre erforderlich, um eine herrschafts- und handlungsfreie Sphäre diskursiver Kommunikation herzustellen! oder gar Gesellschaft diskursiv zu emanzipieren!" ³⁾

Während Luhmanns universell angesetzte Systemtheorie sich von Herrschaft und Vernunft "emanzipiert" zu haben glaubt ⁴⁾, gerade deswegen aber in den sozialtechnokratischen Verblendungszusammenhang fällt, ist Habermas'

-
- 1) J.Habermas: "Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz", op.cit., S. 140
 - 2) N.Luhmann: "Systemtheoretische Argumentationen. Eine Entgegnung auf Jürgen Habermas", in: Habermas/Luhmann, op.cit., S. 291-405, S. 391f.
 - 3) ibid., S. 391, Anm. 158
 - 4) ibid., S.401: "Die Systemtheorie hat sich von Vernunft und Herrschaft emanzipiert. Für sie ist Vernunft kein Kriterium und Herrschaftsfreiheit eine schlichte Selbstverständlichkeit des Denkens, die weder postuliert noch idealisiert werden muß. Vernunft und Herrschaft sind für sie weder im Sinne der alteuropäischen Lehrtradition kongruent gesetzte, noch im Sinne der dagegen reagierenden Aufklärungstradition kontradiktorische Begriffe; sie sind überhaupt keine brauchbaren Begriffe mehr."

Diskurs-Vorstellung hoffnungslos realitätsfern ¹⁾ - dies aber nun nicht im Sinne einer "konkreten Utopie"; denn: "eine wechselseitige ausgewogene Kommunikation 'aller mit allen' ist in dieser irdischen Welt, wo wir alle an eine bestimmte Raum- und Zeitstelle gebunden sind und uns gegenseitig noch sehr wenig transparent vorkommen, unmöglich." ²⁾

1) cf. W. Schulz: "Philosophie in der veränderten Welt", op.cit., S. 170ff., 185ff.

2) Walter L. Bühl: "Theorie und Paratheorie", op.cit., S. 57

Teil II: Zum Ansatz einer Theorie politischer Institutionen

=====

4. Kapitel: Zur Logik der Politischen Wissenschaft ¹⁾

4.1 Theoriebegriffe und Institutionenfrage

Klaus von Beyme zeigt die auch von anderen Autoren (Narr, Naschold) hervorgehobene Trias der Theoriebegriffe in der Politischen Wissenschaft auf wie folgt:

"In der Politikwissenschaft der Gegenwart gibt es drei metatheoretische Ausgangspunkte, die miteinander in Wettbewerb stehen: (1) normative Theorien, (2) empirisch-analytische Theorien, (3) dialektisch-kritische Theorien. - Jede der drei Varianten geht

1) cf. hierzu allgemein: Theodor W. Adorno et al.: "Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie", (Soz.Texte 58), Neuwied und Berlin 1970; Hans Albert (ed.): "Theorie und Realität. Ausgewählte Aufsätze zur Wissenschaftslehre der Sozialwissenschaften", Tübingen 1972; J.Habermas: "Zur Logik der Sozialwissenschaften", op.cit.; Ernst Topitsch (ed.): "Logik der Sozialwissenschaften" (NWB 6), Köln und Berlin 1968. - Zur Politischen Wissenschaft als einer Sozialwissenschaft cf.u.a.: Klaus von Beyme: "Die politischen Theorien der Gegenwart", op.cit., S. 32ff.; Axel Görlitz: "Politikwissenschaftliche Propädeutik", Reinbek b.Hamburg 1972, S.13ff.; Wolf-Dieter Narr: "Logik der Politikwissenschaft - eine propädeutische Skizze", op.cit., id.: "Theoriebegriffe und Systemtheorie", op.cit., Teil I;

von anderen Grundbegriffen und von anderen Definitionen des Politischen als Zentralbegriff der Politikwissenschaft aus." ¹⁾

Die "ontologisch-normative" oder "essentialistische" Theorie ²⁾ fragt, Ethik und Politik vermittelnd, unter Rückgriff auf die klassische (vor allem platonisch-aristotelische) politische Theorie nach der das "gute tugendhafte Leben" ermöglichenden soziopolitischen Ordnungsform.

"Ziel des ontologisch-normativen Theoriebegriffs ist es, aus den sich wandelnden Erscheinungen das ewig Wahre und Gute herauszuarbeiten und aus den Seinsstrukturen für die res gerendae allgemeingültige Handlungsorientierungen für konkrete Situationen abzuleiten." ³⁾

In diesem Rahmen werden auch die Institutionen begriffen, aber: "Institutionen sind nicht Gegenstände, die ein Wesen haben, von dem eine Theorie entwickelt werden könnte. Der Ausdruck Institution ist ein topischer Begriff." ⁴⁾ Nach Voegelin ist dieser Sprachgebrauch "nicht mehr als eine Konvention zur Bezeichnung von Komplexen relativ konstanter Verhaltensweisen, die uns

Frieder Naschold: "Politische Wissenschaft. Entstehung, Begründung und gesellschaftliche Einwirkung", Freiburg/München 1970

- 1) K.v.Beyme: "Die politischen Theorien der Gegenwart", op.cit., S. 32
- 2) cf.u.a. Hannah Arendt: "Vita Activa oder vom tätigen Leben", Stuttgart 1960. - Wilhelm Hennis: "Politik und praktische Philosophie. Eine Studie zur Rekonstruktion der politischen Wissenschaft", Neuwied und Berlin 1963. - Dieter Oberndörfer (ed.): "Wissenschaftliche Politik. Eine Einführung in Grundfragen ihrer Tradition und Theorie", Freiburg ²1966. - Heinrich Schneider (ed.): "Aufgabe und Selbstverständnis der politischen Wissenschaft", Darmstadt 1967. - Eric Voegelin: "Die Neue Wissenschaft der Politik. Eine Einführung", München ²1965
- 3) F.Naschold: "Politische Wissenschaft", op.cit., S.37

in der Gesellschaft besonders auffallen oder als besonders wichtig erscheinen." Und theoretisch "müßten diese Komplexe in Typen des Handelns zur Verwirklichung von Ordnung in Gesellschaft aufgelöst werden." ¹⁾

Institutionen oder Ordnungskomplexe des Verhaltens sind ihm Gegenstände "uferlosen Umfanges", so daß wir, wie Voegelin darlegt, "nicht darüber hinauskommen, daß Institutionen Komplexe von Verhaltensweisen und Verhaltensregeln sind, die wir als relativ dauerhafte unterscheiden können und die aus irgendeinem Grunde für uns interessant sind." ²⁾

Auch für Jürgen Gebhardt ist die politische Institution "nicht einfach ein Gegenstand, ein Ding, von dem theoretische Aussagen gemacht werden können" ³⁾; sie steht stets im Kontext der Ordnungsproblematik: "Wir haben gesehen, daß das soziale Phänomen politische Institution beschrieben werden kann als das von einem bestimmten Ordnungsverständnis geformte Zusammenleben von Menschen in einer konkreten Gesellschaft." ⁴⁾

Hierfür will die normative Theorie Maximen bereitstellen.

4) Eric Voegelin: "Der Mensch in Gesellschaft und Geschichte", in: "Österreichische Zeitschrift für öffentliches Recht" 14(1964) = Franz-Martin Schmölz (ed.): "Der Mensch in der politischen Institution", Wien 1964, S.1-13, S.1

1) ibid.

2) ibid., S.2

3) Jürgen Gebhardt: "Die politische Institution im Dienste der metaphysischen Revolution", in: F.-M. Schmölz (ed.): "Der Mensch in der politischen Institution", op.cit., S.86-104, S.86

4) ibid., S. 89f.

Die "empirisch-analytischen" oder "deduktiv-empirischen" Theorien ¹⁾ beruhen auf einer neopositivistischen Wissenschaftslogik, die als "kritischer Rationalismus" ausgegeben wird.

"Ziel des empirisch-analytischen Theoriebegriffes ist die Beschreibung, Erklärung und Prognose von Wirklichkeitsaspekten und der technologischen Anwendung der gewonnenen Ergebnisse. Dieses Ziel soll durch die Aufstellung genereller Hypothesen, deren logische und empirische Prüfung und deren Zusammenfassung zu umfassenden Theorien nomologischen Charakters erreicht werden." ²⁾

In bezug auf unsere Frage geht es diesen Theorien um die Kenntnis von Gesetzmäßigkeiten politischen und sozialen Verhaltens zum Zwecke technologischer Handlungsanweisungen. ³⁾

Freilich werden Institutionen hier sehr gut begriffen: "Institutionen handeln nicht, sondern nur Individuen in oder für Institutionen. Die allgemeine Situationslogik dieser Handlungen wäre die Theorie der quasi-Handlungen der Institutionen. - Es wäre eine Theorie der gewollten und ungewollten institutionellen Folgen von Zweckhandlungen aufzubauen. Das könnte auch zu einer Theorie der Entstehung und der Entwicklung von Institutionen führen." ⁴⁾

-
- 1) cf. den hierfür instruktiven Thesenkatalog von Karl R. Popper: "Die Logik der Sozialwissenschaften", in: Th.W. Adorno et al.: "Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie", op.cit., S.103-123
2) F. Naschold: "Politische Wissenschaft", op.cit., S. 38
3) ibid., cf. S.65
4) K.R. Popper: "Die Logik der Sozialwissenschaften", op.cit., S.122

Der "dialektisch-historische" Theoriebegriff wird in der BRD auf eigenständige Weise in der kritischen Theorie der "Frankfurter Schule" vertreten.¹⁾ Sie hat vornehmlich in der Ideologiekritik Vorzügliches geleistet. Da sie den blinden Aktionismus der Studentenrevolte verworfen hat (Adorno und Habermas, kaum jedoch Marcuse) oder kein revolutionäres Geschichtssubjekt in hochindustrialisierten kapitalistischen Ländern mehr ausmachen kann, hat man sich angewöhnt, von ihr als "nachrevolutionär" zu sprechen.²⁾ Bernard Willms apostrophiert Jürgen Habermas überdies als einen "merkwürdig konservativen kritischen Aufklärer".³⁾

Hierauf kommen wir im Zusammenhang mit der Institutionenfrage gleich zurück. Zunächst aber ist, wie bisher, das grundsätzliche Verständnis aufzublenzen:

"Geschichtlichkeit, Totalität, Dialektik als verbindende Methode und vor allem der Praxisbezug machen Elemente der dialektischen Theorie aus, insofern sie kritische Gesellschaftstheorie zu sein beansprucht." ⁴⁾

-
- 1) cf. (neben den bereits angeführten Problemanalysen und Studien von Habermas und Marcuse) u.a.: Theodor W. Adorno: "Negative Dialektik", Ffm. 1967. - Max Horkheimer, Theodor W. Adorno: "Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente", Ffm. 1969 (Amsterdam 1947). - Max Horkheimer: "Traditionelle und kritische Theorie. Vier Aufsätze", Ffm. 1970. - Zur Kritik (oder Metakritik) cf. u.a.: Hans-Dieter Bahr: "Kritik der 'Politischen Technologie'", Ffm. 1970. - Jürgen Ritsert, Claus Rolshausen: "Der Konservatismus der kritischen Theorie", Ffm. 1971. - Michael Theunissen: "Gesellschaft und Geschichte. Zur Kritik der kritischen Theorie", Freiburg 1970
 - 2) cf. K.v. Beyme: "Die politischen Theorien der Gegenwart", S. 66f.
 - 3) Bernard Willms: "Kritik und Politik. Jürgen Habermas oder das politische Defizit der 'Kritischen Theorie'", Ffm. 1973, S. 8 und öfter
 - 4) W.-D. Narr: "Theoriebegriffe und Systemtheorie", op.cit., S. 76

Für eine "kritische Politikwissenschaft" heißt dies näher: "Politisch sind potentiell alle jene Bewegungen, Institutionen und Vorstellungen, die entgegenstehen, behindern oder vor allem fördern, was dem sozialen und historischen Prozeß selbst immanent ist, nämlich die Intention auf Selbstbestimmung der Menschen gegenüber der von ihnen gemachten Geschichte, auf freie Entfaltung jedes einzelnen und auf Anerkennung jedes durch jeden als Person, mit anderen Worten: auf Aufhebung des geschichtlichen Zwangszusammenhanges in ein zwanglos-dialogisches Zusammenhandeln aller Menschen." ¹⁾

Hieran anknüpfend diskutieren wir jetzt mit Willms (aber auch ohne ihn) den Ansatz von Jürgen Habermas, wobei in der Tat der Institutionenbegriff die "Gretchenfrage" an die Kritische Theorie ist. ²⁾

Habermas begreift die heute vorfindbaren Institutionen als repräsentatives Ergebnis verzerrter Kommunikation und besteht gegenüber der von Luhmann traktierten Systemebene vordringlich auf der Handlungsebene des vernünftigen Subjekts: die "Technik der Herrschaft" wird mit der "Praxis des Diskurses" konfrontiert.

Und: "Der Diskurs ist keine Institution, er ist Gegeninstitution schlechthin. Deshalb läßt er sich auch nicht als 'System' auffassen, denn er funktioniert nur unter der Bedingung der Suspendierung des Zwangs, funktionalen Imperativen gehorchen zu müssen." ³⁾

1) Kurt P. Tudyka: "Kritische Politikwissenschaft", Stuttgart u.a. 1973, S.21

2) cf. B. Willms: "Kritik und Politik", op.cit., Kap.VII: "Institution - oder die Gretchenfrage an die Kritische Theorie", S. 151ff.

3) J. Habermas: "Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie?", op.cit., in: Habermas/Luhmann, op.cit., S. 201

Die "herrschaftsfreie Diskussion", die nach Habermas den prätendierten Sinn der bestehenden Einrichtungen beim Wort nimmt, sich also auf das bezieht, was in ihnen "programmatisch investiert" ist, allerdings bedarf, wie wir meinen, ihrerseits der Institutionalisierung und damit der Handlung.

Es nimmt daher wunder, daß Habermas sich dem Prozeßaspekt "Institutionalisierung" nicht näher zuwendet, Institutionelles bei ihm ungeschieden auf die Seite der Verdinglichung gerät.

Willms führt aus: "Alles menschliche Handeln wird aber, gesellschaftlich gesehen, allgemein relevant nur, wenn es institutionell aufgehoben wird, und niemand, auch Habermas nicht, wird theoretisch begründen können, warum Handeln, das ja vernünftig und emanzipativ sein kann, dies durchaus nicht mehr sein kann, wenn es sich zur Institution verfestigt. Das diese Verfestigung, die relative Verselbständigung des Institutionellen gegenüber dem subjektiv Handelnden ebenso problematisch wie notwendig ist, steht außer Frage, aber letzteres ist begreifbar und theoretisch durch eine Theorie des Institutionenwandels erfaßbar." ¹⁾

Institutionalisierung ist für Willms ein humanes Konstituens, jedoch: "Ihre Konkretheit und Notwendigkeit als solche macht sie aber nicht nur zu Errungenschaften funktionierender Regelungen des Zusammenlebens, sondern auch unausweichlich zu Mechanismen, die bestimmten herrschenden Verhältnissen je entsprechen. Institutionen haben so notwendig, vom

1) B.Willms: "Kritik und Politik", op.cit., S. 148

einzelnen, vom handelnden Subjekt aus gesehen, den Aspekt von 'Zwang' oder von 'Entfremdung' und, je nach den historischen Bedingungen, auch den von Überständigkeit, von Irrationalität oder von 'Herrschaft'." 1)

Der Vorbehalt lautet daher: "Um dem Problem dieser Spannung von Institutionsebene und Subjektebene zu begegnen, müßte freilich mehr Dialektik aufgewendet werden, als Habermas noch zur Verfügung steht" 2); denn: "Wenn Vernunft nicht auch als 'Systemvernunft' konzipierbar ist, dann bleibt sie an ein bürgerliches Subjekt gebunden, dessen konkrete historische Bedingungen bereits vergangen sind." 3)

Wir schließen uns jedoch nicht der Pointe Willms' an, daß somit Hegel und Marx für Habermas gleichsam "umsonst" gelebt haben. 4)

4.2 Was ist politische Realität?

Die Behandlung dieser Frage ist von uns mehr als Überleitung zum nächsten Kapitel gedacht und bedarf daher keiner breiteren Darlegung. Auch erteilen wir nur der "Münchener Schule" der Politischen Wissenschaft das Wort, die bekanntlich dem normativen Theoriebegriff anhängt.

1) B.Willms: "Kritik und Politik", op.cit., S. 157

2) ibid.

3) ibid., S. 177

4) ibid.

Eric Voegelin schreibt: "Der Kern der Politischen Wissenschaft ist eine noetische Interpretation von Mensch, Gesellschaft und Geschichte, die gegenüber der Ordnungskonzeption der Gesellschaft, in der sie sich jeweils ereignet, mit dem Anspruch kritischen Ordnungswissens auftritt. Die Politische Wissenschaft im Sinne noetischen Ordnungswissens findet sich also - zum Unterschied von Wissenschaften, die Phänomene der Außenwelt untersuchen - in der besonderen Situation, daß die Politische Realität, die ihr 'Gegenstand' sein soll, selbst durch ein Wissen, das sich auf den gleichen 'Gegenstand' richtet, strukturiert ist." ¹⁾

Den Subjekt/Objekt-Charakter der politischen Realität als dem konstituierenden Gegenstand der Politikwissenschaft stellt auch Theo Stamm heraus:

"Diese politische Realität als Objekt der Politikwissenschaft hat die Eigentümlichkeit, daß sie sich qualitativ grundsätzlich von den Realitäten unterscheidet, die z.B. Objekt der Naturwissenschaften sind. Oder anders gewendet: für die Politikwissenschaft ... gilt, daß sie sich in ihrem Erkenntnisprozeß nicht auf Gegenstände der Natur, auf einfache Tatsachen der natürlichen Außenwelt bezieht ..., sondern daß sie es je und je mit einer von den Menschen durch gesellschaftliches oder kollektives Handeln bewirkten, von ihnen durch gemeinsame Anstrengung erhaltenen und in diesem Prozeß auf vielfältige Weise beständig und immer wieder aufs neue interpretierten und Sinndeutungen unterworfenen Realität zu tun hat,

1) Eric Voegelin: "Was ist Politische Realität?", in: id.: "Anamnesis. Zur Theorie der Geschichte und Politik" (= Teil III: Die Ordnung des Bewußtseins), München 1966, S.283-354, S.284

mit einer Realität also, die - in ihren vorfindbaren und beschreibbaren Strukturen - objektiv und - durch den ihr durch die Menschen verliehenen Sinn - subjektiv zugleich ist." ¹⁾

Das betrachten wir jetzt näher.

5. Kapitel: Die gesellschaftliche Konstruktion und die dialektische Struktur der Wirklichkeit

5.1 Der Ansatz von Berger/Luckmann ²⁾

Einen für unsere Begriffe brauchbaren, wenngleich in der Ausführung nicht ganz durchgehaltenen institutions-theoretischen Ansatz erbringen die im Anschluß an Alfred Schütz ³⁾ und George Herbert Mead angestellten, wissenssoziologisch akzentuierten Überlegungen von Peter L. Berger und Thomas Luckmann in ihrem Buch "Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit", das im Titel zugleich als Antwort auf die im letzten Abschnitt thematisch gestellte Frage dienen kann.

-
- 1) Th. Stammen: "Zur Geschichte der modernen demokratischen Institutionen", op.cit., S. 55
 - 2) Peter L. Berger, Thomas Luckmann: "Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie", dt. Ffm. ²1971
 - 3) cf. von Alfred Schütz insbesondere: "Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt", Wien ²1960; "Gesammelte Aufsätze" (= "Collected Papers I"), The Hague 1971; "Collected Papers II, III", The Hague 1964, 1966 (Bd II inzwischen auch deutsch erschienen)

Berger/Luckmann arbeiten hier das dialektische Verhältnis von Individuum und Gesellschaft heraus. Einen guten Einblick vermittelt der vorangestellte editorische Hinweis:

"'Die' Gesellschaft hat eine doppelgründige Wirklichkeit. Sie ist eine objektive Gegebenheit infolge der Objektivierung der menschlichen Erfahrung im gesellschaftlichen Handeln, in sozialen Rollen, Sprache, Institutionen, Symbolsystemen. Obwohl die letzteren Produkte menschlichen Handelns sind, gewinnen sie eine Quasi-Autonomie. So übt Gesellschaft auf den Einzelnen Zwang aus, während sie zugleich Bedingung seiner menschlichen Existenz ist. Denn Gesellschaft ist auch eine subjektive Wirklichkeit: sie wird vom Einzelnen in Besitz genommen, wie sie von ihm Besitz ergreift." ¹⁾

Den Ausführungen von Berger/Luckmann zur Konstruktion sozialer Realität liegt die epistemologische Trias zugrunde:

- "Gesellschaft ist ein menschliches Produkt"
(Externalisierung);
- "Gesellschaft ist eine objektive Wirklichkeit"
(Objektivierung);
- "Der Mensch ist ein gesellschaftliches Produkt"
(Internalisierung). ²⁾

Eine Analyse der gesellschaftlichen Welt kann keines dieser Elemente außer acht lassen. Externalisierung, Objektivierung und Internalisierung sind fundamental

1) Berger/Luckmann: "Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit", op.cit., "Zu diesem Buch", S.VI

2) ibid., S.65 et passim

aufeinander bezogen; sie sind Komponenten eines dialektischen Prozesses, der Gesellschaft stets zukommt. Wir wollen dies vor allem im Hinblick auf Institutionentheorie erörtern.

Gesellschaft ist das Produkt menschlicher Externalisierung: "Sowohl nach ihrer Genese (Gesellschaftsordnung ist das Resultat vergangenen menschlichen Tuns) als auch in ihrer Präsenz in jedem Augenblick (sie besteht nur und solange menschliche Aktivität nicht davon abläßt, sie zu produzieren) ist Gesellschaft als solche ein Produkt des Menschen." ¹⁾

Jeder Institutionalisierung gehen Habitualisierungsprozesse voraus: "Institutionalisierung findet statt, sobald habitualisierte Handlungen durch Typen von Handlungen reziprok typisiert werden. Jede Typisierung, die auf diese Weise vorgenommen wird, ist eine Institution." ²⁾

Institutionen schlagen der Tendenz nach in objektive Faktizitäten um; die Gegenständlichkeit der institutionellen Welt aber ist eine von Menschen gemachte, eine nachgerade "konstruierte Objektivität". Sie ist die Vergegenständlichung menschlicher Tätigkeiten und kann für unsere Erfahrung keinen ontologischen Status gewinnen; denn es besteht immerfort eine dialektische Beziehung zwischen dem Menschen als dem Hervorbringer und der sozialen Welt als seiner Hervorbringung. ³⁾

1) Berger/Luckmann: "Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit", op.cit., S. 55

2) ibid., S. 58

3) ibid., cf. S. 65

Worauf es Berger/Luckmann ankommt, ist der "Doppelcharakter der Gesellschaft als objektive Faktizität und subjektiv gemeinter Sinn"; denn: "Gesellschaft besitzt tatsächlich objektive Faktizität. Und Gesellschaft wird tatsächlich konstruiert durch Tätigkeiten, die subjektiv gemeinten Sinn zum Ausdruck bringen." ¹⁾
Es ist dies eine Verbindung der Soziologien Durkheims und Max Webers.

Unter der Vielfalt von Wirklichkeiten ist die alltägliche die oberste Wirklichkeit. Und: "Die allgemeinen und gemeinsamen Objektivationen der Alltagswelt behaupten sich im wesentlichen durch ihre Versprachlichung. Vor allem anderen ist die Alltagswelt Leben mit und mittels der Sprache, die ich mit den Mitmenschen gemein habe. Das Verständnis des Phänomens Sprache ist also entscheidend für das Verständnis der Wirklichkeit der Alltagswelt." ²⁾

Sprache typisiert die Erfahrungen und integriert die Alltagswelt zu einem sinnhaften Ganzen. Menschsein aber ist sozio-kulturell variabel.

Die aus Handlungshabitualisierungen hervorgegangenen gesellschaftlichen Institutionen setzen daher Historizität und Kontrolle voraus; denn: "Wechselseitige Typisierungen von Handlungen kommen im Lauf einer gemeinsamen Geschichte zustande. Sie können nicht plötzlich entstehen. Institutionen haben immer eine Geschichte, deren Geschöpfe sie sind. Es ist unmöglich, eine Institution ohne den historischen Prozeß, der sie heraufge-

1) Berger/Luckmann: "Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit", op.cit., S. 20

2) ibid., S. 39.

bracht hat, zu begreifen. Durch die bloße Tatsache ihres Vorhandenseins halten Institutionen menschliches Verhalten unter Kontrolle. ... Dieser Kontrollcharakter ist der Institutionalisierung als solcher eigen. ... Wenn ein Bereich menschlicher Tätigkeit institutionalisiert ist, so bedeutet das eo ipso, daß er unter sozialer Kontrolle steht." ¹⁾

Institutionen gehören der objektiven Wirklichkeit an, ihre Gegenständlichkeit aber ist eine von Menschen hergestellte und bleibt auf sie verwiesen. Hier liegen die Rollen: "Es sind die Rollen, mittels deren Institutionen der individuellen Erfahrung einverleibt werden." ²⁾

"Die Ursprünge der Rollen liegen bei demselben Habitualisierungs- und Objektivationsvorgang wie die der Institutionen. ... Institutionalisiertes Verhalten kommt ohne Rollen nicht aus. Rollen haben ihren Teil an den Kontrollfunktionen der Institutionalisierung." ³⁾

Und: "Rollen repräsentieren die Gesellschaftsordnung. ... Nur in ihrer Repräsentation durch Rollen manifestiert sich die Institution als wirklich erfahrbar." ⁴⁾

Je nach Praxis und den "Sinnprovinzen" der Handelnden aber sind mehrere Institutionalisierungen nebeneinander möglich. Es taucht jetzt die symbolische Sinnwelt als höchstmögliche Integrationsebene auf: "Die symbolische Sinnwelt ist als die Matrix aller gesellschaftlich objektivierten und subjektiv wirklichen Sinnhaftigkeit zu verstehen. Die ganze Geschichte der Gesellschaft und das ganze Leben des Einzelnen sind Ereignisse innerhalb dieser Sinnwelt." ⁵⁾

1) Berger/Luckmann: "Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit", op.cit., S.58f.

2) ibid., S.78

3) ibid., S.79

4) ibid.

5) ibid., S.103

Die symbolische Sinnwelt dient vor allem der Legitimation der institutionellen Ordnung, insofern sie ihr ex post den Primat in der Hierarchie menschlicher Erfahrungen zuerkennt. ¹⁾ Sie äußert sich auch im Sozialisationsprozeß, wo das Individuum "signifikanten Anderen" (George H. Mead) begegnet und sich mit ihnen identifiziert.

Wir gehen dem jedoch nicht weiter nach, sondern nunmehr auf die Gesamtproblematik ein.

Hans Joas bemerkt kritisch: "Berger und Luckmann gehen in ihrer Analyse vom Modell der vis-à-vis-Interaktion, nicht von dem naturwüchsig kooperierender Gruppen aus. Die Entstehung von Institutionen leiten sie aus Habitualisierung und reziproker Typisierung ab und übergehen damit die Probleme der Normierung und Triebunterdrückung. Hätten sie Handeln aus verdrängten Motiven mit bedacht, dann wäre auch der Schein der Transparenz von Institutionen für jene, die sie hervorbrachten, nicht entstanden." ²⁾ Zudem "werden alle Legitimationen, die die Erhaltung der Institution sichern, als gleichwertig behandelt. Mit dieser Eliminierung der kritischen Frage nach der 'Wahrheit' und dem Recht einer Tradition oder Institution reihen sich Berger und Luckmann in die scheinneutrale Tradition der bürgerlichen Wissenssoziologie ein." ³⁾

In diesem Zusammenhang ist Rolle ein Teil von Institutionen und die Institutionensicherung wird wie schon bei Parsons als Verinnerlichung der Rollenerwartungen

1) cf. Berger/Luckmann: "Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit", op.cit., S.105

2) H.Joas: "Die gegenwärtige Lage der soziologischen Rollentheorie", op.cit., S.52

3) ibid.

im Sozialisationsprozeß begriffen. ¹⁾ Daß dies nicht unproblematisch ist, haben wir dort bereits dargelegt.

Dem Ansatz von Berger/Luckmann mangelt es auch an einer präzisen Ableitung institutionalisierter Handlungen. Diese Meinung vertritt Hans Haferkamp: "Sie (Berger/Luckmann, A.W.) gehen von Handlungsmustern aus, die jeder der Handelnden zunächst solitär schöpft. In der face-to-face-Situation übernimmt dann jeder der Handelnden die Rolle des anderen und arbeitet dessen Entäußerungsleistungen in sein eigenes Rollenspiel ein. - Das bedeutet, daß Berger und Luckmann ausschließlich von einem Übernahmmodell ausgehen und die Signifikanzgenese kooperativer Modelle vernachlässigen. Ungeklärt bleibt jedoch selbst im Modell der Übernahme bei Berger und Luckmann die Rolle des anderen." ²⁾

Selbst bei den gesellschaftlichen Institutionalisierungsprozessen wird die Spiegelung des Ich-Verhaltens durch alter und damit das Bewußtwerden des eigenen Handelns nicht strikt unterstellt, sondern diese Leistung der nachfolgenden Generation aufgebürdet.

Haferkamp sieht das sehr richtig: "Nach der Erörterung der Schöpfung der sozialen Welt konzentrieren sich Berger und Luckmann ganz auf die bestehenden Institutionen und deren Sozialisation, auch wenn sie weiter betonen, soziale Welt sei eine Konstruktion der Individuen, soziale Ordnung sei fortwährende Produktion. Das bleibt Programm. Es wird nicht mehr behandelt! Sie werden so praktisch ihrem eigenen Ansatz untreu,

1) cf. H. Joas: "Die gegenwärtige Lage der soziologischen Rollentheorie", op.cit., S.52f.

2) H. Haferkamp: "Soziologie als Handlungstheorie", op.cit., S.45

der gerade die Bedeutung der Interaktion als konstituierendes Element der sozialen Struktur zeigt. Sie leisten einer Verdinglichung der sozialen Welt Vorschub trotz der Versicherung des Gegenteils." ¹⁾

5.2 Plädoyer für einen zeitgemäßen Wirklichkeitsbegriff ²⁾

Um einen realitätsgerechten und zeitgemäßen Wirklichkeitsbegriff ist es dem Tübinger Philosophen Walter Schulz in seinem Hauptwerk "Philosophie in der veränderten Welt" zu tun. Es ist dies sogar sein Hauptanliegen.

Die Lebenswelt ist aufgrund der Verwissenschaftlichung im Sinne der Vieldeutigkeit dialektisch geworden. Gleichwohl bleiben Wissenschaft und Leben Gegensätze. ³⁾

Sozialwissenschaftliche Theorien bilden nicht die Wirklichkeit ab, sondern fungieren als Orientierungsthesen bei der empirischen Erforschung der Wirklichkeit. Die "Entwirklichung" in den Modellen ist in einem zweiten Schritt "zurückzunehmen". Zur Auswertung der Erkenntnis für den Lebenszusammenhang ist eine Rückübersetzung notwendig. Die Dialektik des Dreischrittes: "Ausgang vom Leben - Erstellung der Theorie - Rückkehr zum Leben" aber ist eine Idealkonstruktion, die kaum jemals völlig einzuhalten ist. ⁴⁾

1) H.Haferkamp: "Soziologie als Handlungstheorie", op.cit., S.47

2) cf. hierzu vor allem W.Schulz: "Philosophie in der veränderten Welt", op.cit.

3) ibid., cf.S.144

4) ibid., cf.S.175ff.,202ff.

Nach diesen mehr wissenschaftstheoretischen Überlegungen zeigt Schulz auf, daß das heutige Zeitalter im Zeichen der Verwissenschaftlichung durch eine Vergleichgültigung der Wesensbestimmungen geprägt ist. Unsere gegenwärtige Lage ist ferner durchgängig geschichtlich bedingt. ¹⁾

"Wirklichkeit ist nicht Vorgegebenes und als Tatsache Feststellbares, sondern ein Wechselprozeß zwischen Subjekt und Objekt: Ich bedinge das Geschehen ebenso, wie ich durch es bedingt werde. Geschichtliches Handeln offenbart die Macht und die Ohnmacht des Menschen. Geschichte ist eine vorzügliche Weise der Vermittlung. Sie ist vermitteltes Vermitteln und vermittelndes Vermitteltsein." ²⁾

Demgegenüber ist der Ahistorismus eine allgemeine Zeiterscheinung, insoferne das wissenschaftliche zugleich auch das technologische Zeitalter ist, in welchem die Technologie eine verbreitete Uninteressiertheit an der Geschichte befördert und die moderne Technik als weithin geschichtslos erscheint. ³⁾

Wir arbeiten die weiteren Grundgedanken der überaus materialreichen Arbeit Schulzens jedoch nicht heraus, sondern konzentrieren uns auf die Absicht des hier Geleisteten.

Im Gegenzug zum technologischen (und technokratischen) Denken ist dies neben dem Aufriß einer zeitgemäßen Ethik, i.e. der Aufstellung von Leitbegriffen einer Verantwortungsethik zwischenmenschlichen Verhaltens,

1) cf. W. Schulz: "Philosophie in der veränderten Welt", op.cit., S.465, 470ff.

2) ibid., S.470

3) ibid., cf. S.596ff.

vor allem die dialektische Struktur der Wirklichkeit, die im Zentrum seiner Analysen steht. ¹⁾

Die metaphysische Ontologie ist für uns obsolet. Es ist daher zu zeigen, wie sich Wirklichkeit hier und jetzt darbietet. Schulz bestimmt die Wirklichkeit deshalb als einen dialektischen Geschehenszusammenhang, den wir vermitteln und durch den wir vermittelt werden.

"Wirklichkeit ist weder ... eine vorgegebene Objektwelt noch beruht sie auf einer Setzung des Subjektes. Wirklichkeit ist vielmehr ein Geschehenszusammenhang, in dem Objekt und Subjekt miteinander verflochten sind in der Weise gegenseitiger Bedingung: das Subjekt wird ebenso vom Objekt bestimmt, wie es dieses bestimmt. Dies Geschehen stellt einen Prozeß dar, dessen Grundmerkmal die Dialektik ist." ²⁾

Diese Dialektik offenzuhalten ist eine geschichtliche Notwendigkeit. Das hat vor allem die Hermeneutik klar gesehen. Zum Geschichtsbewußtsein gehört aber auch Handlungsbewußtsein. Kurz: Das Vermitteln ist uns aufgetragen; denn Wirklichkeit ist keine objektive Größe oder eine vorgegebene Seinsordnung, sondern ein Geschehen, an dessen Formierung menschlich-gesellschaftliches Handeln als Einheit von Theorie und Praxis wesentlich teilhat. ³⁾

1) cf. hierzu vor allem das Nachwort "Dialektische Wirklichkeit", in: W.Schulz: "Philosophie in der veränderten Welt", op.cit., S.841-854

2) ibid., S.841

3) ibid., cf.S.566,847ff.

Entscheidend vor allem ist, daß der Mensch die ihn übergreifenden Zusammenhänge auch bedingt, die ohne sein Zutun also nicht vorhanden wären. Es ist daher verfehlt, die Gesellschaftsstrukturen als Quasiobjekte zu etablieren.

Das besagt für unser Unternehmen: Institutionen gehören ebenso zur Geschichte wie die handelnde Subjektivität. Ordnung ist daher nicht einfach gegeben, vielmehr stets aufgegeben, insoferne sie durchgängig am Handlungszusammenhang orientiert ist. ¹⁾

Dieses Verständnis halten wir für grundlegend.

1) cf. zu dieser Zusammenziehung: W.Schulz: "Philosophie in der veränderten Welt", op.cit., S.249ff., 592f., 704, 736, 744 et passim

6. Kapitel: Grunderfordernisse einer politikwissenschaftlichen Institutionentheorie

6.1 Der Veränderungs- und Verdinglichungszykel

Zunächst ist auf das Hauptergebnis unserer Untersuchungen aufmerksam zu machen. Es ist dies der "erste" und "zweite" Handlungsbegriff in den Konzeptionen bei Gehlen und Parsons. Der "zweite" Handlungsbegriff ist gleichermaßen auf Institutionen hingeordnet, die als mehr oder weniger verdinglicht angenommen werden. Damit erlischt im gleichen Maße auch die Bedeutung des "ersten", noch subjektnahen Handlungsverständnisses, das fortan als hierin aufgehoben gilt: Handeln wird zu Verhalten generalisiert.

Wir bestehen demgegenüber auf diesem Verständnis: "Das auf die Produktionen, Typifikationen, Verteilungen und Verinnerlichungen folgende soziale Handeln kann eine Wiederholung vergangenen Handelns sein. Bei dauernden Wiederholungen handeln die Akteure immer in vorgegebenen Handlungsbahnen. Sie erkennen nicht mehr die Wirklichkeit als eine von ihnen geschaffene und daher auch zu verändernde. Wir nennen diesen Zusammenhang Verdinglichungszykel. - Andererseits besteht die ursprüngliche Produktivkraft fort. Sie läßt neue Zusammenhänge von Produktionen, Typifikationen, Verteilungen und Verinnerlichungen entstehen. Wir nennen

diesen Zusammenhang Veränderungszykel." 1)

Die Fähigkeit des Menschen, Produktionen auf einer anderen Ebene zu repräsentieren und darauf hinzuhandeln, unterscheidet ihn von allen anderen Wesen. Dieser Abstraktionsprozeß vervollkommt sich in der Sprache. 2)

Wir haben gesagt, daß politische Institutionen hier ihren Ort haben: "Der objektive Zusammenhang, aus dem soziale Handlungen allein begriffen werden können, konstituiert sich aus Sprache, Arbeit und Herrschaft zumal." 3)

Entscheidend ist: "Obwohl sich Institutionen gerade dadurch auszeichnen, daß sie uns im Alltagsleben als selbstverständlich und unveränderlich erscheinen, sind sie - wissenschaftlich gesehen - keineswegs als statische Gegebenheiten zu betrachten; sie sind vielmehr einem fortlaufenden Prozeß der Institutionalisierung und Entinstitutionalisierung unterworfen." 4)

Bezüglich der Systemtheorie können wir uns dem Statement von Karl Otto Hondrich anschließen: "Der Systemtheorie als einem allgemeinen, asozialen Denkinstrument fehlt das Verständnis für spezifische soziale Probleme. Wenn es darum geht, die Gesamtheit des sozialen Handelns in Handlungssysteme aufzugliedern, wobei Handlungsaspekte (= Rollen) Systemelemente sind: woher dann die Problemgesichtspunkte nehmen, unter denen sich Rollen und damit Handlungssysteme sinnvoll voneinander abgrenzen lassen? Versuche, diese Gesichtspunkte aus der System-

1) H.Haferkamp: "Die Struktur elementarer sozialer Prozesse", op.cit., S.197

2) ibid., cf.S.89ff.

3) J.Habermas: "Zur Logik der Sozialwissenschaften", op.cit., S.289

4) W.L.Bühl: "Institution", op.cit., S.303

theorie selbst zu entwickeln, müssen fehlschlagen; weder 'Gleichgewicht' noch beliebig in Sozialsysteme hineininterpretierte andere Ziele noch Niklas Luhmanns 'Reduktion von Komplexität' sind als Bezugsprobleme hinreichend inhaltlich bestimmt und differenziert, um die Totalität des Sozialen zu umfassen und systematisch zu ordnen. Mit anderen Worten: Die Konzepte der Systemanalyse reichen nicht aus, um ein theoretisches Ordnungsprogramm im Hinblick auf den spezifischen Gegenstand der Sozialwissenschaften: eine als Gesellschaft verstandene Gesamtheit von aufeinander bezogenen sozialen Handlungen, zu entwerfen. Sie sind ¹⁾ auf Ergänzungen durch andere Theorie-Ansätze angewiesen."

Die Ergänzung sieht Hondrich vor allem durch eine Theorie der Bedürfnisse vor, die gegenüber dem sozialen das personale System und hierbei die historische Perspektive ins Spiel bringt. ²⁾

Wir halten das für nützlich; denn Politische Wissenschaft hat unserem Verständnis nach stets individualbezogen wie gesellschaftsorientiert zugleich zu sein. Aber: "Bedürfnisse fallen nicht vom Himmel. Vergesellschaftete Individuen suchen nicht zufällig dieses oder jenes Bedürfnis zu befriedigen." ³⁾

-
- 1) K.O.Hondrich: "Systemanalyse, Politische Ökonomie, Bedürfnistheorie", in: KZfSS 24 (1972), S.232-247, S.234
 - 2) cf. id.: "Demokratisierung und Leistungsgesellschaft. Macht und Herrschaftswandel als sozio-ökonomischer Prozeß", Stuttgart u.a. 1972, S.17f.
 - 3) Bernhard Badura: "Bedürfnisstruktur und politisches System. Macht, Kultur und Kommunikation in 'pluralistischen' Gesellschaften", Stuttgart u.a. 1972, S.11

6.2 Ausblick: Demokratisierung und Bedürfnisstruktur

Dem Thema "Bedürfnisstruktur und politisches System" ist Bernhard Badura in seiner Habilitationsschrift nachgegangen.

Seine Zentralthese lautet: "Nicht ein wie auch immer beschaffener, die Gesellschaft insgesamt einbeziehender Wertkonsens sichert die Massenloyalitäten auch der offenkundig Unterprivilegierten, sondern die Abwesenheit von Konsens, ja von Aufmerksamkeit überhaupt gerade in jenem kritischen Bereich, wo konkrete Erfahrungen und ein immer noch präsenter Restbestand vager populistischer oder klassenkämpferischer Vorstellungen zu politisch radikalen Aktivitäten führen könnten. Die von den Konsenstheoretikern beschworene implizite oder explizite Normenkonsistenz und Normenkonformität gilt vielmehr nur für jene Minderheit politischer 'Kämpfer', die aufgrund ihres meist hohen Status' und der damit verbundenen Integrationsmechanismen und Interessen dem politischen Geschehen Aufmerksamkeit und eigene Aktivitäten widmen. Damit bestätigt sich noch einmal der zentrale Gedanke der vorliegenden Untersuchung, daß sich nämlich die politische Kultur 'westlicher' Gesellschaften weitgehend in der Subkultur der diese Gesellschaften steuernden Eliten erschöpft." ¹⁾

1) B.Badura: "Bedürfnisstruktur und politisches System", op.cit., S.122f.

Daß dies Folgen hat für den Prozeß politisch relevanter Bedürfniskommunikation, ist einsichtig. Die Verluste und Verzerrungen hat Badura unter den Schwerpunkten "kulturelle Kluft", "Partizipationslücken" und "Informationsgefälle" dargetan.¹⁾ Es braucht daher hier nicht mehr geleistet zu werden.

Demgegenüber hat sich in der jüngsten Diskussion der Gedanke der "Demokratisierung" breitgemacht. Wilhelm Hennis sieht das sehr richtig:

"Wer sich die Aufgabe stellt herauszufinden, welcher Begriff am bündigsten, prägnant und doch umfassend den Generalanspruch unserer Zeit zum Ausdruck bringt, der muß nicht lange suchen: Es genügt, das tägliche Morgenblatt aufzuschlagen. In jedem Ressort, dem politischen ohnehin, aber auch in allen Sparten des Feuilletons, im Wirtschaftsteil, in allen Berichten aus der Welt der Kirche, Schule, Sport, im Frauenfunk und Kinderfunk, in den Kontroversen um Börsenverein und Kunstverein, Universitätsreform, Theaterreform, Verlagsreform, Reform der Kindergärten, Krankenhäuser und Gefängnisse bis hin zur allgemeinsten Forderung der Gesellschaftsreform - der Generaltenor aller Ansprüche der Zeit auf Veränderung der uns umgebenden gesellschaftlichen Welt findet seine knappste Formel in dem einen Wort 'Demokratisierung'. Man wird wohl sagen dürfen, daß in diesem Wort die universalste gesellschaftspolitische Forderung unserer Zeit auf den Begriff gebracht wird."²⁾

1) cf. B. Badura: "Bedürfnisstruktur und politisches System", op.cit., S. 121ff.

2) Wilhelm Hennis: "Demokratisierung. Zur Problematik eines Begriffs", Köln und Opladen 1970, S. 9

Dieses Generalthema rechtfertigt für Hennis die "schärfste Aufmerksamkeit" ¹⁾; denn für ihn ist es völlig verfehlt, das Prinzip der politischen Ordnung, der verfassungsmäßigen staatlich-politischen Demokratie, auf alle gesellschaftlichen Lebensbereiche übertragen zu wollen.

Die Gegenposition ("Demokratie als gesamtgesellschaftliches Lebensprinzip") hierzu markiert Fritz Vilmar: "Denn Demokratisierung: Herstellung von Gleichheit und Freiheit in allen gesellschaftlichen Lebensbereichen, und Sozialismus sind ein und dasselbe. Demokratisierung ist die Verwirklichung demokratischer Grundsätze in allen Bereichen der Gesellschaft - Demokratie als gesamtgesellschaftlicher Prozeß. Demokratisierung ist also der Inbegriff aller Aktivitäten, deren Ziel es ist, autoritäre Herrschaftsstrukturen zu ersetzen durch Formen der Herrschaftskontrolle von 'unten', der gesellschaftlichen Mitbestimmung, Kooperation und - wo immer möglich - durch freie Selbstbestimmung." ²⁾

Und für Habermas ist eine kollektive Identität "heute nur noch in reflexiver Gestalt denkbar, nämlich so, daß sie im Bewußtsein allgemeiner und gleicher Chancen der Teilnahme an solchen Kommunikationsprozessen begründet ist, in denen Identitätsbildung als kontinuierlicher Lernprozeß stattfindet." ³⁾

Die aufgeworfenen Problemstellungen indes sind noch lange nicht ausdiskutiert. Wir erblicken hierin aber den

-
- 1) cf. W. Hennis: "Demokratisierung", op.cit., S.11ff. - cf. auch H. Schelsky: "Systemüberwindung, Demokratisierung und Gewaltenteilung", op.cit., S.47ff.
 - 2) Fritz Vilmar: "Strategien der Demokratisierung, Bd I: Theorie der Praxis", Darmstadt und Neuwied 1973, S.21
 - 3) Jürgen Habermas: "Können komplexe Gesellschaften eine vernünftige Identität ausbilden?", in: id., Dieter Henrich: "Zwei Reden. Aus Anlaß des Hegel-Preises", Ffm. 1974, S.23-84, S.66

praktisch-theoretischen Versuch, Institutionalisierungs- und damit verbundene Entinstitutionalisierungsprozesse wieder verstärkt vom "ersten" Handlungsbegriff her in den Blick zu nehmen und/oder in Gang zu bringen; denn allgemein gilt: "Institutionen der Gesellschaft, gleich welcher Art, unterliegen einem ständigen Reformpostulat, sollen sie nicht dazu beitragen, historisch-politische Zustände zu petrifizieren, die dem jeweils aktuellen Potential einer Gesellschaft schon nicht mehr angemessen sind." 1)

Hierin liegt die Dynamik und der Prozeßcharakter politischer Institutionen in der "wirklichen Wirklichkeit" begründet.

1) M.Th.Greven: "Systemtheorie und Gesellschaftsanalyse", op.cit., S.35

Literaturverzeichnis

- 1) Theodor W. Adorno: "Negative Dialektik", Frankfurt/M. 1967
- 2) - et al.: "Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie" (Soz.Texte 58), Neuwied u.Berlin 1970
- 3) - (ed.): "Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft?" (Verhandlungen des 16. deutschen Soziologentages), Stuttgart 1969
- 4) Hans Albert (ed.): "Theorie und Realität. Ausgewählte Aufsätze zur Wissenschaftslehre der Sozialwissenschaften", Tübingen 1972
- 5) Gabriel A. Almond, Sidney Verba: "The Civic Culture", Princeton 1963
- 6) Gabriel A. Almond, G.Bingham Powell jr.: "Comparative Politics. A Developmental Approach", Boston-Toronto 1966
- 7) Gabriel A. Almond: "A Developmental Approach to Political Systems", in: World Politics 17(1965), pp. 183-214
- 8) - "A Functional Approach to Comparative Politics", in: id., James S. Coleman (eds.): "The Politics of the Developing Areas", Princeton, N.J. 1960 (1966), pp. 3-64
- 9) Alice Ambrose, Morris Lazerowitz (eds.): "Ludwig Wittgenstein. Philosophy and Language", London, N.Y. 1972
- 10) Karl-Otto Apel: "Transformation der Philosophie. Bd I: Sprachanalytik, Semiotik, Hermeneutik, Bd II: Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft", Frankfurt/M. 1973
- 11) Jóhann Páll Árnason: "Von Marcuse zu Marx. Prolegomena zu einer dialektischen Anthropologie", Neuwied 1971
- 12) Rudolf Augstein: "Wir Mundwerksburschen. Arnold Gehlens antiintellektuelle Wissenschaft", in: Der Spiegel 1970, Nr. 23, S. 164-173
- 13) Bernhard Badura: "Bedürfnisstruktur und politisches System. Macht, Kultur und Kommunikation in 'pluralistischen' Gesellschaften", Stuttgart u.a. 1972
- 14) Hans-Dieter Bahr: "Kritik der 'Politischen Technologie'. Eine Auseinandersetzung mit Herbert Marcuse und Jürgen Habermas", Frankfurt/M. 1970

- 15) Peter L. Berger, Thomas Luckmann: "Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie", Frankfurt/M. 1971
- 16) Joachim E. Bergmann: "Die Theorie des sozialen Systems von Talcott Parsons. Eine kritische Analyse", Frankfurt/M. 1967
- 17) Klaus von Beyme: "Die politischen Theorien der Gegenwart. Eine Einführung", München 1972
- 18) Bruce J. Biddle, Edwin J. Thomas (eds.): "Role Theory. Concepts and Research", N.Y. 1966
- 19) Max Black (ed.): "The Social Theories of Talcott Parsons. A Critical Examination", Englewood Cliffs, N.J. 1961
- 20) Dietrich Böhler: "A.Gehlen: Die Handlung", in: Josef Speck (ed.): "Grundprobleme der großen Philosophen. Philosophie der Gegenwart II", Göttingen 1973, S. 230-277
- 21) James Bogen: "Wittgenstein's Philosophy of Language. Some Aspects of its Development", N.Y. 1972
- 22) Alois Günter Brandenburg: "Systemzwang und Autonomie. Gesellschaft und Persönlichkeit bei Talcott Parsons", Düsseldorf 1971
- 23) Walter Buckley: "Sociology and Modern Systems Theory", Englewood Cliffs, N.J. 1967
- 24) Walter L. Bühl: "Ariel und Kaliban. Zur Theorie der Institutionalisierung", in: Der Staat 9(1970), S. 365-386
- 25) - "Evolution und Revolution. Kritik der symmetrischen Soziologie", München 1970
- 26) - Art. "Institution", in: "Lexikon zur Soziologie" (ed. von Werner Fuchs, Rolf Klima, Rüdiger Lautmann, Otthein Rammstedt, Hanns Wienold), Opladen 1973, S. 302f.
- 27) - (ed.): "Konflikt und Konfliktstrategie. Ansätze zu einer soziologischen Konflikttheorie", München 1972
- 28) - "Theorie und Paratheorie", in: Günter Albrecht, Hansjürgen Daheim, Fritz Sack (eds.): "Soziologie. Sprache-Bezug zur Praxis-Verhältnis zu anderen Wissenschaften" (= Festschrift für René König), Opladen 1973, S. 48-67
- 29) Dieter Claessens: "Instinkt, Psyche, Geltung. Zur Legitimation menschlichen Verhaltens. Eine soziologische Anthropologie", Köln und Opladen 1970

- 30) Dieter Claessens: "Nova Natura - Anthropologische Grundlagen modernen Denkens", Düsseldorf 1970
- 31) - "Rolle und Macht", München 1970
- 32) Manfred Clemenz: "Soziologische Reflexion und sozialwissenschaftliche Methode. Zur Konstruktion und Begründung soziologischer Modelle und Theorien", Frankfurt/M. 1970
- 33) Ursula Coburn-Staage: "Der Rollenbegriff. Ein Versuch der Vermittlung zwischen Gesellschaft und Individuum", Heidelberg 1973
- 34) Lewis A. Coser: "Theorie sozialer Konflikte", Neuwied und Berlin 1965
- 35) Ralf Dahrendorf: "Die angewandte Aufklärung", Frankfurt/M. 1968 (1963)
- 36) - "Gesellschaft und Freiheit. Zur soziologischen Analyse der Gegenwart", München 1961
- 37) - "Homo Sociologicus. Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle", Opladen 1971 (1958/1964)
- 38) - "Konflikt und Freiheit. Auf dem Weg zur Dienstklassengesellschaft", München 1972
- 39) - "Pfade aus Utopia. Arbeiten zur Theorie und Methode der Soziologie", München 1967
- 40) Morton R. Davies, Vaughan A. Lewis: "Models of Political Systems", London 1971
- 41) Karl W. Deutsch: "Politische Kybernetik. Modelle und Perspektiven", Freiburg i.Br. 1969
- 42) Günther Doeker (ed.): "Vergleichende Analyse politischer Systeme. Comparative Politics", Freiburg i.Br. 1971
- 43) Klaus Dörner: "Natur, Geschichte und Entfremdung bei Arnold Gehlen", in: Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie 1965, S.109ff.
- 44) Hans Peter Dreitzel: "Die gesellschaftlichen Leiden und das Leiden an der Gesellschaft. Vorstudien zu einer Pathologie des Rollenverhaltens", Stuttgart 1972 (1968)
- 45) Paul Drewe: "Die 'strukturell-funktionale Theorie' und der soziale Wandel. Ein Nachwort zur Kontroverse zwischen Dahrendorf und Parsons", in: KZfSS 18(1966), S. 329-336
- 46) Helmut Dubiel: "Identität und Institution. Studien über moderne Sozialphilosophien", Düsseldorf 1973

- 47) Emile Durkheim: "Die Regeln der soziologischen Methode" (Soz.Texte 3), Neuwied 21965
- 48) - "Soziologie und Philosophie", Frankfurt/M. 1967
- 49) David Easton: "A Framework for Political Analysis", Englewood Cliffs, N.J. 1965
- 50) - "The Political System. An Inquiry into the State of Political Science", N.Y. 1953 (21964)
- 51) - "A System Analysis of Political Life", N.Y. u.a. 1965 (21967)
- 52) -(ed.): "Varieties of Political Theory", Englewood Cliffs, N.J. 1966
- 53) Gerald Eberlein: "Theoretische Soziologie heute. Von allgemeinen Sozialtheorien zum soziologischen Kontextualmodell", Stuttgart 1971
- 54) Wolfgang Eichhorn II, Hermann Ley, Rolf Löther (eds.): "Das Menschenbild in der marxistisch-leninistischen Philosophie", Berlin 1969
- 55) Amitai Etzioni: "The Active Society. A Theory of Societal and Political Processes", N.Y., London (paperback ed.) 1971 (1968)
- 56) K.T. Fann: "Die Philosophie Ludwig Wittgensteins", München 1971
- 57) Manfred Friedrich: "Philosophie und Ökonomie beim jungen Marx", Berlin 1960
- 58) Jürgen Friedrichs: "Werte und soziales Handeln. Ein Beitrag zur soziologischen Theorie", Tübingen 1968
- 59) Arnold Gehlen: "Anthropologische Ansicht der Technik", in: Hans Freyer et al.: "Technik im technischen Zeitalter", Düsseldorf 1965, S. 101-118
- 60) - "Anthropologische Forschung. Zur Selbstbegegnung und Selbstentdeckung des Menschen", Reinbek bei Hamburg 61968 (1961)
- 61) - "Die Chancen der Intellektuellen in der Industriegesellschaft", in: Neue Deutsche Hefte 17(1970), S. 3-15
- 62) - "Die ethische Tragweite der Verhaltensforschung", in: Roman Roček, Oskar Schatz (eds.): "Philosophische Anthropologie heute", München 1972, S. 103-114
- 63) - "Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt", Frankfurt/M.-Bonn 71962 (1940)
- 64) - "Moral und Hypermoral. Eine pluralistische Ethik", Frankfurt/M.-Bonn 1969

- 65) Arnold Gehlen: "Der Pluralismus in der Ethik", in: Merkur 21 (1967), S.226-237
- 66) - "Die Seele im technischen Zeitalter", Reinbek bei Hamburg 111969 (1957)
- 67) - "Studien zur Anthropologie und Soziologie" (Soz.Texte 17), Neuwied und Berlin 1963
- 68) - "Über kulturelle Evolutionen", in: Helmut Kuhn, Franz Wiedmann (eds.): "Die Philosophie und die Frage nach dem Fortschritt", München 1964, S.207-220
- 69) - "Urmensch und Spätkultur. Philosophische Ergebnisse und Aussagen", Frankfurt/M.-Bonn 21964 (1956)
- 70) Marlis Gerhardt (ed.): "Linguistik und Sprachphilosophie", München 1974
- 71) Uta Gerhardt: "Rollenanalyse als kritische Soziologie" (Soz.Texte 72), Neuwied und Berlin 1972
- 72) Hans Gerth/C.Wright Mills: "Person und Gesellschaft. Die Psychologie sozialer Institutionen", Ffm. 1970
- 73) Erving Goffman: "Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag", München 1969
- 74) Axel Görlitz: "Politikwissenschaftliche Propädeutik", Reinbek b. Hamburg 1972
- 75) Michael Th. Greven: "Zur Konstitutionsproblematik politischer Theorie am Beispiel der kybernetischen Systemtheorie", in: KZfSS 26 (1974), S. 70-90
- 76) - "Systemtheorie und Gesellschaftsanalyse. Kritik der Werte und Erkenntnismöglichkeiten in Gesellschaftsmodellen der kybernetischen Systemtheorie", Darmstadt und Neuwied 1974
- 77) Klaus Grimm: "Niklas Luhmanns 'soziologische Aufklärung' oder Das Elend der aprioristischen Soziologie", Hamburg 1974
- 78) Jürgen Habermas: Art. "Anthropologie", in: Fischer Lexikon "Philosophie", Ffm. 1958, S.18-35
- 79) - "Erkenntnis und Interesse", Ffm. 1970 (1968)
- 80) - "Kultur und Kritik. Verstreute Aufsätze", Ffm.1973
- 81) - "Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus", Frankfurt/M. 1973
- 82) - "Philosophisch-politische Profile", Ffm. 1971
- 83) - "Technik und Wissenschaft als 'Ideologie'", Frankfurt/M. 1968

- 84) Jürgen Habermas/Niklas Luhmann: "Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie - Was leistet die Systemforschung?", Frankfurt/M. 1971
- 85) Jürgen Habermas: "Theorie und Praxis. Sozialphilosophische Studien", veränderte Neuauflage Frankfurt/M. 41971 (st 9)
- 86) - "Zur Logik der Sozialwissenschaften" (es 481), Frankfurt/M. 1970
- 87) - , Dieter Henrich: "Zwei Reden", Ffm. 1974
- 88) Hans Haferkamp: "Soziologie als Handlungstheorie", Düsseldorf 1972
- 89) - "Die Struktur elementarer sozialer Prozesse. Logik und Gehalt eines Forschungsleitfadens zur soziologischen Analyse und Erklärung", Stuttgart 1973
- 90) Carol Hagemann-White: "Legitimation als Anthropologie. Eine Kritik der Philosophie Arnold Gehlens", Stuttgart u.a. 1973
- 91) Erich Hahn: "Soziale Wirklichkeit und soziologische Erkenntnis", Berlin 1965
- 92) Wolfgang Harich: "Zur Kritik der revolutionären Ungeduld. Eine Abrechnung mit dem alten und dem neuen Anarchismus", Basel 1971
- 93) Heinz Hartmann (ed.): "Moderne amerikanische Soziologie", Stuttgart 21973 (1967)
- 94) Justus Hartnack: "Wittgenstein und die moderne Philosophie", Stuttgart 21968
- 95) Frigga Haug: "Kritik der Rollentheorie und ihrer Anwendung in der bürgerlichen deutschen Soziologie", Frankfurt/M. 1972
- 96) Wilhelm Hennis: "Demokratisierung. Zur Problematik eines Begriffs", Köln und Opladen 1970
- 97) - "Politik und praktische Philosophie. Eine Studie zur Rekonstruktion der politischen Wissenschaft", Neuwied und Berlin 1963
- 98) "Hermeneutik und Ideologiekritik" (mit Beiträgen von Karl-Otto Apel, Claus v. Bormann, Rüdiger Bubner, Hans-Georg Gadamer, Hans Joachim Giegel, Jürgen Habermas), Frankfurt/M. 1971
- 99) Günter Hillmann: "Marx und Hegel", Frankfurt/M. 1966
- 100) Horst Holzer: "Gescheiterte Aufklärung?", München '71
- 101) - "Kommunikationssoziologie", Reinbek b. Hamburg 1973

VII

- 102) Karl Otto Hondrich: "Demokratisierung und Leistungsgesellschaft. Macht- und Herrschaftswandel als sozio-ökonomischer Prozeß", Stuttgart u.a. 1972
- 103) - "Systemanalyse, Politische Ökonomie, Bedürfnistheorie", in: KZfSS 24(1972), S.232-247
- 104) - "Systemtheorie als Instrument der Gesellschaftsanalyse", in: "Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Beiträge zur Habermas-Luhmann-Diskussion" (Supplement 1, ed. von Franz Maciejewski) Frankfurt/M. 1973, S. 88-114
- 105) Max Horkheimer, Theodor W. Adorno: "Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente", Ffm. 1969 (Amsterdam 1947)
- 106) Max Horkheimer: "Traditionelle und kritische Theorie. Vier Aufsätze", Ffm. 1970
- 107) Joachim Israel: "Der Begriff Entfremdung. Makrosoziologische Untersuchung von Marx bis zur Soziologie der Gegenwart", Reinbek b. Hamburg 1972
- 108) Judith Janoska-Bendl: "Probleme der Freiheit in der Rollenanalyse", in: KZfSS 14(1962), S.459-475
- 109) Hans Joas: "Die gegenwärtige Lage der soziologischen Rollentheorie", Ffm. 1973
- 110) Chalmers Johnson: "Revolutionstheorie", Berlin 1971
- 111) Friedrich Jonas: "Geschichte der Soziologie" (4Bde) Reinbek b. Hamburg 1968/69
- 112) - "Die Institutionenlehre Arnold Gehlens", Tübingen 1966
- 113) Hans Kammler: "Zur anthropologischen Fundierung der Theorie der Institutionen", in: FVS 9(1968), S.353-371
- 114) Paul Kellermann: "Kritik einer Soziologie der Ordnung. Organismus und System bei Comte, Spencer und Parsons", Freiburg 1967
- 115) Hans Kilian: "Das enteignete Bewußtsein. Zur dialektischen Sozialpsychologie", Neuwied 1971
- 116) Gabor Kiss: "Einführung in die soziologischen Theorien II", Opladen 1973
- 117) Georg Klaus, Manfred Buhr (eds.): "Marxistisch-leninistisches Wörterbuch der Philosophie", (3Bde) Reinbek bei Hamburg 1972

- 118) Jaroslav Klofáč, Vojtěch Tlustý: "Die soziologische 'Theorie des Konflikts' und die dialektische Theorie der Widersprüche", in: Soziale Welt 16(1965), S. 309-318
- 119) Claus Koch, Dieter Senghaas (eds.): "Texte zur Technokratiediskussion", Frankfurt/M. 1970
- 120) Leo Kofler: "Das Prinzip der Arbeit in der Marx'schen und in der Gehlen'schen Anthropologie", in: Schmollers Jahrbuch 78(1958), S.71-86
- 121) I.S.Kon: "Der Positivismus in der Soziologie", Berlin 1968
- 122) Friedrich Krachtowil: "Strukturfunktionalismus und methodologische Probleme der politischen Entwicklungslehre", in: ZfP 19(1972), S.32-48
- 123) Gisela Kress, Dieter Senghaas (eds.): "Politikwissenschaft. Eine Einführung in ihre Probleme", Frankfurt/M. 1969
- 124) Hans-Jürgen Krysmanski: "Soziologie des Konflikts. Materialien und Modell", Reinbek b.Hamburg 1971
- 125) Heinrich Kunze: "Soziologische Theorie und Psychoanalyse. Freuds Begriff der Verdrängung und seine Rezeption durch Parsons", München 1972
- 126) Hans Lenk: "Metalogik und Sprachanalyse. Studien zur analytischen Philosophie", Freiburg 1973
- 127) - (ed.): "Technokratie als Ideologie. Sozialphilosophische Beiträge zu einem politischen Dilemma", Stuttgart u.a. 1973
- 128) Wolf Lepenies: "Handlung und Reflexion. Aspekte der Anthropologie Arnold Gehlens", in: Soziale Welt 18(1967), S. 41-66
- 129) -, Helmut Nolte: "Kritik der Anthropologie", München 1971
- 130) Wolf Lepenies: "Soziologische Anthropologie. Materialien", München 1971
- 131) Bruno Liebrucks: "Sprache und Bewußtsein, Bd 1: Einleitung. Spannweite des Problems. Von den undialektischen Gebilden zur dialektischen Bewegung", Frankfurt/M. 1964
- 132) Ralph Linton: "The Study of Man", N.Y. 1964 (1936)
- 133) Wolfgang Lipp: "Institution und Veranstaltung. Zur Anthropologie der sozialen Dynamik", Berlin 1968

- 134) Werner Loh: "Kritik der Theorieproduktion von N.Luhmann und Ansätze für eine kybernetische Alternative", Ffm. 1972
- 135) Niklas Luhmann: "Politische Planung. Aufsätze zur Soziologie von Politik und Verwaltung", Opladen 1971
- 136) - "Rechtssoziologie, 2 Bde", Reinbek b.Hamburg 1972
- 137) - "Soziologische Aufklärung, Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme", Opladen 1971 (1970)
- 138) - "Zweckbegriff und Systemrationalität. Über die Funktion von Zwecken in sozialen Systemen", Tübingen 1968
- 139) Georg Lukács: "Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über marxistische Dialektik", Neuwied 1970
- 140) Norman Malcolm: "Ludwig Wittgenstein. Ein Erinnerungsbuch", München-Wien 1961
- 141) Bronislaw Malinowski: "Die Dynamik des Kulturwandels", Wien-Stuttgart 1951
- 142) - "Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur", Zürich 1949
- 143) Herbert Marcuse: "Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft" (Soz.Texte 40), Neuwied 1968
- 144) - "Ideen zu einer kritischen Theorie der Gesellschaft", Ffm. 1969
- 145) - "Triebstruktur und Gesellschaft", Ffm. 1968
- 146) - "Vernunft und Revolution. Hegel und die Entstehung der Gesellschaftstheorie" (Soz.Texte 13), Neuwied u. Berlin 1968
- 147) Karl Marx: "Frühe Schriften I" (ed. Hans-Joachim Lieber und Peter Furth), Darmstadt 1962
- 148) - "Die Frühschriften" (ed. Siegfried Landshut), Stuttgart 1971 (1953)
- 149) George Herbert Mead: "Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus", Ffm. 1968
- 150) Robert K. Merton: "Social Theory and Social Structure" (enl.ed.) New York 1968
- 151) Karlheinz Messelken: "Politikbegriffe der modernen Soziologie. Eine Kritik der Systemtheorie und Konflikttheorie - begründet aus ihren Implikationen für die gesellschaftliche Praxis", Köln und Opladen 1970 (1968)

- 152) Harald Mey: "Soziales Verhalten zwischen Herrschaft, Macht und Öffentlichkeit. Ein Beitrag zur Theorie der Rollen und ihrer Normen", in: Soziale Welt 21/22 (1970/71), S.18-32
- 153) C.Wright Mills: "Kritik der soziologischen Denkweise" (Soz.Texte 8), Neuwied u.Berlin 1963 (1959)
- 154) William C. Mitchell: "Sociological Analysis and Politics. The Theories of Talcott Parsons", Englewood Cliffs, N.J. 1967
- 155) Ursula Müller-Herlitz: "Karl Marx. Wesen und Existenz des Menschen. Ansätze zur kritischen Erörterung seiner Anthropologie" München 1972
- 156) Wolf-Dieter Narr: "David Eastons Systemanalyse. Ein Königs- oder Holzweg einer allgemeinen Theorie des politischen Verhaltens", in: PVS 8(1967), S. 424-444
- 157) - "Logik der Politikwissenschaft - eine propädeutische Skizze", in: Kress, Senghaas (eds.): "Politikwissenschaft", op.cit., S. 9-37
- 158) - "Theoriebegriffe und Systemtheorie", Stuttgart u.a. 1969
- 159) Frieder Naschold: "Politische Wissenschaft. Entstehung, Begründung und gesellschaftliche Einwirkung", München 1970
- 160) - "Systemsteuerung", Stuttgart u.a. ²1971 (1969)
- 161) - "Die systemtheoretische Analyse demokratischer politischer Systeme", in: "Probleme der Demokratie heute" (= PVS, Sonderheft 2), Opladen 1971, S. 3-39
- 162) Helmut Nolte: "Psychoanalyse und Soziologie. Die Systemtheorien Sigmund Freuds und Talcott Parsons'", Bern, Stuttgart 1970
- 163) Dieter Oberndörfer (ed.): "Systemtheorie, Systemanalyse und Entwicklungsländerforschung. Einführung und Kritik", Berlin 1971
- 164) - (ed.): "Wissenschaftliche Politik. Eine Einführung in die Grundfragen ihrer Tradition und Theorie", Freiburg ²1966 (1962)
- 165) Franz Urban Pappi: "Wahlverhalten und politische Kultur", Meisenheim am Glan 1970

- 166) Talcott Parsons: "Beiträge zur soziologischen Theorie" (ed. Dietrich Rüchemeyer), Neuwied und Berlin 21968
- 167) - , Neil J. Smelser: "Economy and Society. A Study in the Integration of Economic and Social Theory", London 41966 (1956)
- 168) Talcott Parsons: "Die jüngsten Entwicklungen in der strukturell-funktionalen Theorie", in: KZfSS 16 (1964), S. 30-49
- 169) - "Politics and Social Structure", N.Y. 1969
- 170) - "The Social System" (paperback ed.), N.Y., London 41968 (1951)
- 171) - "Societies. Evolutionary and Comparative Perspectives", Englewood Cliffs, N.J. 1966
- 172) - "Sociological Theory and Modern Society", N.Y. 1967
- 173) - "Sozialstruktur und Persönlichkeit", Ffm. 1968
- 174) - "Structure and Process in Modern Societies", New York 41965 (1960)
- 175) - "The Structure of Social Action", N.Y., London 51967 (1937)
- 176) - "Das System moderner Gesellschaften", München 1972
- 177) -, Edward A. Shils, Kaspar D. Naegle, Jesse R. Pitts (eds.): "Theories of Society", N.Y., London 1965 (1961)
- 178) Talcott Parsons, Edward A. Shils: "Toward a General Theory of Action", Cambridge, Mass. 51962 (1951)
- 179) Talcott Parsons, Robert F. Bales, Edward A. Shils: "Working Papers in the Theory of Action", N.Y., London 1953
- 180) David Pears: "Ludwig Wittgenstein", München 1971
- 181) Gajo Petrović: "Philosophie und Revolution. Modelle für eine Marx-Interpretation", Reinbek b. Hamburg 1971
- 182) Georg Pitcher: "Die Philosophie Wittgensteins. Eine kritische Einführung in den Tractatus und die Spätschriften", Freiburg-München 1967
- 183) Hanna Fenichel Pitkin: "Wittgenstein and Justice. On the Significance of Ludwig Wittgenstein for Social and Political Thought", Berkeley, Los Angeles, and London 1972
- 184) Arno Plack (ed.): "Der Mythos vom Aggressionstrieb", München 1973

- 185) Helmut Plessner: "Diesseits der Utopie", Düsseldorf 1969
- 186) Heinrich Popitz: "Der Begriff der sozialen Rolle als Element der soziologischen Theorie", Tübingen 21968 (1967)
- 187) - "Der entfremdete Mensch. Zeitkritik und Geschichtsphilosophie des jungen Marx", Ffm. 1971
- 188) Rainer Prewo, Jürgen Ritser, Elmar Stracke: "Systemtheoretische Ansätze in der Soziologie. Eine kritische Analyse", Reinbek b. Hamburg 1973
- 189) Roland Reichwein: "Sozialisation und Individuation in der Theorie von Talcott Parsons", in: Soziale Welt 21/22 (1970/71), S. 161-184
- 190) Horst Reimann: "Kommunikations-Systeme. Umriss einer Soziologie der Vermittlungs- und Mitteilungsprozesse", Tübingen 1968
- 191) John Rex: "Grundprobleme der soziologischen Theorie", Freiburg 1970
- 192) Jürgen Ritser: "Handlungstheorie und Freiheitsantinomie", Berlin 1966
- 193) - , Claus Rolshausen: "Der Konservatismus der kritischen Theorie", Ffm. 1971
- 194) Jürgen Ritser: "Substratbegriffe in der Theorie des sozialen Handelns. Über das Interaktionsschema bei Parsons und in der Parsonskritik", in: Soziale Welt 19(1968), S. 119-137
- 195) Wilfried Röhrich: "Sozialvertrag und bürgerliche Emanzipation von Hobbes bis Hegel", Darmstadt 1972
- 196) Günther Rohrmoser: "Das Elend der kritischen Theorie", Freiburg 21970 (1970)
- 197) Ferruccio Rossi-Landi: "Sprache als Arbeit und als Markt", München 1972
- 198) Walter Rüegg: "Soziologie", Frankfurt/M. 1969
- 199) Hans Ryffel: "Die Institutionen: Verhängnisse oder Aufgaben?", in: Soziale Welt 18(1967), S.253-260
- 200) Eike von Savigny: "Analytische Philosophie", Freiburg-München 1970
- 201) Adam Schaff: "Marxismus und das menschliche Individuum", Reinbek b. Hamburg 1970

- 202) Helmut Schelsky: "Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze", Düsseldorf-Köln 1965
- 203) - "Systemfunktionaler, anthropologischer und personfunktionaler Ansatz der Rechtssoziologie", in: Rüdiger Lautmann, Werner Maihofer, Helmut Schelsky (eds.): "Jahrbuch für Rechtssoziologie und Rechtstheorie, Bd 1: Die Funktion des Rechts in der modernen Gesellschaft", Bielefeld und Gütersloh 1970, S. 37-89
- 204) - "Systemüberwindung, Demokratisierung und Gewaltenteilung. Grundsatzkonflikte der Bundesrepublik", München 1973
- 205) - (ed.): "Zur Theorie der Institution", Düsseldorf 1970
- 206) Bruno Schill: "Die Rezeption von Max Webers Lehre des sozialen Handelns durch Talcott Parsons", Diss. München 1964
- 207) Günther Schmid: "Funktionsanalyse und politische Theorie. Funktionalismuskritik, Faktorenanalyse, Systemtheorie", Düsseldorf 1974
- 208) Walter Schmidt: "Aufklärung durch Soziologie", in: Neue Politische Literatur 26(1971), S.340-354
- 209) Franz-Martin Schmölz (ed.): "Der Mensch in der politischen Institution", Wien 1964
- 210) Heinrich Schneider (ed.): "Aufgabe und Selbstverständnis der politischen Wissenschaft", Darmstadt 1967
- 211) Einhard Schrader: "Handlung und Wertsystem. Zum Begriff der Institutionalisierung in Talcott Parsons' soziologischem System", in: Soziale Welt 17(1966), S.111-135
- 212) Walter Schulz: "Philosophie in der veränderten Welt", Pfullingen 1972
- 213) - "Wittgenstein. Die Negation der Philosophie", Pfullingen 1967
- 214) Alfred Schütz: "Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt", Wien 1960
- 215) Enno Schwanenberg: "Soziales Handeln - Die Theorie und ihr Problem", Bern u.a. 1970
- 216) Dieter Senghaas: "Apathie oder Aktivität. Etzionis Theorie politischen Handelns", in: PVS 10(1969), S. 118-128

- 217) Dieter Senghaas: "Sozialkybernetik und Herrschaft", in: C.Koch, id.(eds.): "Texte zur Technokratie-diskussion", op.cit., S.196-217
- 218) Georg Simmel: "Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung", Leipzig 1908
- 219) Ernst Konrad Specht: "Die sprachphilosophischen und ontologischen Grundlagen im Spätwerk Ludwig Wittgensteins", Köln 1963
- 220) Theo Stammen: "Marx", in: Hans Maier, Heinz Rausch, Horst Denzer (eds.): "Klassiker des politischen Denkens II", München 1968, S. 288-319
- 221) - "Politik und Sprache. Studien zum Problem ihrer Zuordnung" (noch unveröffentlichte Habilitationsschrift), München 1969
- 222) - "Zur Geschichte der modernen demokratischen Institutionen", in: "Politische Wissenschaft heute" (ed. Leonhard Reinisch), München 1971, S. 53-66
- 223) Wolfgang Stegmüller: "Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie", Stuttgart 1969
- 224) Brigitte Steinbeck: "Einige Aspekte des Funktionsbegriffs in der positiven Soziologie und in der kritischen Theorie der Gesellschaft", in: Soziale Welt 15(1964), S.97-129
- 225) Heinz Steinert: "Die Strategien sozialen Handelns. Zur Soziologie der Persönlichkeit und der Sozialisation", München 1972
- 226) Ulrich Steinvorth: "Ludwig Wittgenstein: Sprache und Denken", in: Josef Speck (ed.): "Grundprobleme der großen Philosophen. Philosophie der Gegenwart I", Göttingen 1972, S.98-150
- 227) Friedrich H.Tenbruck: "Zur deutschen Rezeption der Rollentheorie", in: KZfSS 13(1961), S.1-40
- 228) Michael Theunissen: "Gesellschaft und Geschichte. Zur Kritik der kritischen Theorie", Berlin 1969
- 229) Erich Thier: "Das Menschenbild des jungen Marx", Göttingen 1957
- 230) Helmut Thome: "Der Versuch die 'Welt' zu begreifen. Fragezeichen zur Systemtheorie von Niklas Luhmann", Ffm. 1973
- 231) Karl Hermann Tjaden: "Konservative Gehalte soziologischer Theorien", in: Das Argument 50 (= "Kritik der bürgerlichen Sozialwissenschaften"), Berlin 1969, S. 34-42

- 232) Karl Hermann Tjaden: "Soziales System und sozialer Wandel. Untersuchungen zur Geschichte und Bedeutung zweier Begriffe", Stuttgart 1969
- 233) - (ed.): "Soziale Systeme. Materialien zur Dokumentation und Kritik soziologischer Ideologie", (Soz.Texte 68), Neuwied und Berlin 1971
- 234) - "Zur Kritik eines funktional-strukturellen Entwurfs sozialer Systeme", in: KZfSS 21(1969), S. 752-769
- 235) Ernst Topitsch (ed.): "Logik der Sozialwissenschaften" (NWB 6), Köln-Berlin 1968
- 236) Kurt P. Tudyka: "Kritische Politikwissenschaft", Stuttgart u.a. 1973
- 237) "Über Ludwig Wittgenstein" (mit Beiträgen von Norman Malcolm, Peter Frederick Strawson, Newton Garver und Stanley Cavell), Ffm. 1969 (1968)
- 238) Fritz Vilmar: "Strategien der Demokratisierung, Bd I: Theorie der Praxis, Bd II: Modelle und Kämpfe der Praxis", Darmstadt und Neuwied 1973
- 239) Eric Voegelin: "Anamnesis. Zur Theorie der Geschichte und Politik", München 1966
- 240) - "Die Neue Wissenschaft der Politik. Eine Einführung", München 1965 (1959)
- 241) Claus Wagner: "Funktionale Differenzierung und soziales System. Zur Systemtheorie von Niklas Luhmann", in: Soziale Welt 21/22 (1970/71), S.306-320
- 242) Geoffrey James Warnock: "Englische Philosophie im 20. Jahrhundert", Stuttgart 1971
- 243) Max Weber: "Soziologische Grundbegriffe", Tübingen 1966
- 244) Peter Weingart: "Herrschaft und Konflikt. Eine Kritik der Kritik Dahrendorfs an der strukturell-funktionalen Theorie", in: Soziale Welt 19(1968), S. 240-267
- 245) Johannes Weiß: "Handlungslehre oder administrative Hilfswissenschaft? Kritische Bemerkungen zur Soziologie Arnold Gehlens", in: KZfSS 24(1972), S. 455ff.
- 246) - "Weltverlust und Subjektivität. Zur Kritik der Institutionenlehre Arnold Gehlens", Freiburg 1971

- 247) Albrecht Wellmer: "Kritische Gesellschaftstheorie und Positivismus", Ffm. 1969
 - 248) Gustav A. Wetter: "Die Umkehrung Hegels", Köln 1963
 - 249) Bernard Willms: "Funktion-Rolle-Institution. Zur politiktheoretischen Kritik soziologischer Kategorien", Düsseldorf 1971
 - 250) - "Kritik und Politik. Jürgen Habermas oder das politische Defizit der 'Kritischen Theorie'", Ffm. 1973
 - 251) - "Planungsideologie und revolutionäre Utopie. Die zweifache Flucht in die Zukunft", Stuttgart 1969
 - 252) Peter Winch: "Die Idee der Sozialwissenschaft und ihr Verhältnis zur Philosophie", Ffm. 1966
 - 253) Ludwig Wittgenstein: "Philosophische Untersuchungen", Frankfurt/M. 1967
 - 254) "Wörterbuch der marxistisch-leninistischen Soziologie" (ed. von Wolfgang Eichhorn I, Erich Hahn, Günter Heyden, Manfred Puschmann, Robert Schulz, Horst Taubert), Opladen 1971
 - 255) Dennis H. Wrong: "The Oversocialized Conception of Man in Modern Sociology", in: American Sociological Review 26(1961), pp. 183-193
 - 256) Kurt Wuchterl: "Struktur und Sprachspiel bei Wittgenstein", Ffm. 1969
 - 257) Oran R. Young: "Systems of Political Science", Englewood Cliffs, N.J. 1968
 - 258) Wolfgang Zapf(ed.): "Theorien des sozialen Wandels", (NWB 31), Köln-Berlin 1969
 - 259) Gisela Zimpel: "Selbstbestimmung oder Akklamation? Politische Teilnahme in der bürgerlichen Demokratietheorie", Stuttgart 1972
-

Lebenslauf

Geboren wurde ich am 21. Oktober 1946 als einziger Sohn des (im Jahre 1971 verstorbenen) Amtsrates Heinz Waschkuhn und seiner Ehefrau Edith (geb. Jekat) in Buchholz in der Nordheide.

Die Schulzeit verbrachte ich in Hamburg, wo ich im Februar 1966 das Abitur am Gymnasium Uhlenhorst-Barmbek bestand. Nach einem Einführungssemester an der Universität Hamburg (Erziehungswissenschaft und Germanistik), wechselte ich nach München, wo ich seit dem WS 1966/67 Politische Wissenschaft, Zeitungswissenschaft und Soziologie (seit dem WS 1968/69) studiere.

Im Jahre 1967 haben Heidi Klessing und ich geheiratet.

In Politischer Wissenschaft habe ich Seminare und Vorlesungen von Dr. Baruzzi, Dr. Gebhardt, Prof. Hanrieder, Dr. Henningsen, Prof. Kindermann, Prof. Maier, Prof. Sontheimer, Prof. Stammen und Prof. Voegelin, in Zeitungswissenschaft von Dr. Glotz, Dr. Langenbacher, Prof. Roegele, Dr. Starkulla und Dr. Wagner, in Soziologie von Prof. Bolte, Prof. Bühl, Prof. Francis und Prof. Holzer besucht.

Im Jahre 1970 wurde ich von Prof. Stammen im Hauptfach Politische Wissenschaft mit der vorgelegten Dissertation betraut.

Seit Mai 1973 bin ich Stipendiat nach dem Graduiertenförderungsgesetz (GFG). Nach der Promotion habe ich vor, die wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen.

A.W.



